Geſchichte
der
italieniſchen Freyſtaaten
im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Correſpondirendem Mitgliede des franz. Inſtituts, der kaiſerl. Akademie von St. Petersburg, der königl. Preußiſchen Akademie, der italieniſchen Akademien ꝛc.

Aus dem Franzöſiſchen.

Zwölfter Theil.

Zürich, 1820.
In der Geßnerſchen Buchhandlung.

Ein und neunzigſtes Capitel.

Betrachtungen über den Charakter und die Revolutionen des fünfzehnten Jahrhunderts.

Schon zwey Mahl haben wir im Laufe dieſer Geſchichte unſre Leſer aufgefordert, mit uns ſtille zu ſtehen, um den miteinander durchlaufenen Zeitraum zu überblicken. Nach dem Jahre 1303 ſuchten wir ihnen eine Schilderung des dreyzehnten Jahrhunderts vorzulegen, und nach dem Jahre 1402 ein Gemählde des vierzehnten. Ehe wir unſre Erzählung wieder beginnen, möchten wir eben ſo mit einem Blicke das fünfzehnte Jahrhundert überſchauen, um eine beſtimmte Vorſtellung davon zu bekommen, was die italieniſche Unabhängigkeit, und welches der geſellſchaftliche Zuſtand des ganzen Landes war, in dem Zeitpunkte, wo jener ſchreckliche Kampf begann, der Italien ſeiner Unabhängigkeit beraubte, und ſeine ganze geſellſchaftliche Verfaſſung umſtürzte.

Wenn wir uns nicht für verpflichtet hielten, unſern Ruhepunkt genau am Ende des dreyzehn-

ten Jahrhunderts zu nehmen, ſo haben wir noch mehr Urſache, es jetzt zu unterlaſſen, wo wir vom fünfzehnten Jahrhundert Rechenſchaft geben wollen; denn kurz vor dem Ende dieſes Jahrhunderts zeigt ſich uns auf dem Punkte, an den wir gelangt ſind, eine von jenen wichtigen Epochen, welche die Geſchichte in zwey Zeiträume trennen, gewiſſer Maßen die vorhergehenden Revolutionen abſchließen und neue anfangen, die für andere Zwecke und mit andern Leidenſchaften unternommen wurden. Bis jetzt haben wir die Zeiten geſehen, die eigentlich dem Mittelalter angehörten; nun kommen wir zu der Veränderung, welche die Verheißung der neuen Zeit an die Stelle der alten ſetzte, welche die bisdahin getrennten Nationen durch einander mengte, ſie von einander abhängig machte, und ſie zu Rückſichten verleitete, von denen ſie früher keine Ahndung gehabt hatten.

Bis zum Tode des Lorenzo von Medicis im Jahre 1492, bey welchem wir zu Ende des vorigen Bandes ſtehen geblieben ſind, gab das italieniſche Volk allen andern, wenn nicht Geſetze, doch Lehren und Vorbilder. Allein civiliſirt, warf es die übrigen Völker unter dem Nahmen von Barbaren zuſammen, und flößte ihnen Achtung ein. Es hatte ſeine Herrſchaft nicht über ſie ausgebreitet, aber auch nicht ſich unter ihr Joch geſchmiegt. Einige fremde Fürſten hatten ſich zwar auf den Thron von Neapel geſetzt; aber ſie wa-

ren vorher Italiener geworden; einige ultramontaniſche Heere hatten Italien durchzogen, allein ſie hatten ſich vorher in den Sold der Landesfürſten begeben. Keiner von allen den Fürſten, die den Krieg nach Italien brachten, wollte dasſelbe unterjochen; niemahls hatten die Völker ſich vor dieſer Knechtſchaft zu fürchten Urſache gehabt, niemahls die Gefahr derſelben geahndet.

Allein im Jahr 1494 begannen alle Italien benachbarte Völker entweder aus Neid über den Wohlſtand des Landes oder aus Begierde nach ſeinen Reichthümern zu gleicher Zeit einen Einfall in dasſelbe; verwüſtende Heere kamen aus Frankreich, der Schweiz, Spanien und Deutſchland, und ließen beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch die unglücklichen Italiener nicht zur Ruhe kommen. Mit Feuer und Schwert verheerten ſie ſelbſt die entfernteſten Gipfel der Apenninen und die Küſten beyder Meere; Peſt und Hungersnoth kamen mit ihnen; Elend, Schmerz und Tod drangen in die prächtigſten Paläſte, wie in die entfernteſten Hütten; niemahls hatten ſo viele Leiden die Menſchheit zu Boden gedrückt, niemahls war ein ſo großer Theil der Bevölkerung durch den Krieg vernichtet worden. Ganz verſchiedene Beweggründe gaben den Streitenden die Waffen in die Hände; allein der Erfolg ihrer Kämpfe war immer derſelbe. Jeder neue Einfall zerſtörte die Feſtungswerke Italiens, verſchlang

ſeine Reichthümer und vernichtete ſeine Bevölkerung. Seine verſchiedenen Regierungen theilten ſich in die Bündniſſe mit auswärtigen Mächten, ſie miſchten ſich in ihre Streitigkeiten, und vergaßen ihre eigene Beſtimmung; ſie wußten noch nicht, daß ihre eigene Exiſtenz auf dem Spiele ſtand, und wurden als Beute dem Sieger zuerkannt, ehe ſie begriffen hatten, daß Italien unterjocht werden könne.

Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts haben wir gewiſſer Maßen den höchſten Punkt unſrer Bahn erreicht, und ſehen hier die Geſchichte Italiens in ihre verſchiedenen Perioden ſich theilen. Die ſechs erſten Jahrhunderte, die ſeit dem Umſturze des abendländiſchen Reiches verfloſſen, bereiteten durch die Miſchung der barbariſchen Nationen mit den ausgearteten Völkern Italiens, die neue Nation, die an die Stelle der Römer treten ſollte. Im zwölften Jahrhundert erlangte dieſe Nation ihre Freyheit; im dreyzehnten und vierzehnten genoß ſie dieſelbe, und verband damit jeden Ruhm der Tugenden, Talente, Künſte, der Philoſophie und des Geſchmacks; im fünfzehnten Jahrhundert ließ ſie denſelben ſchänden, und verlor zugleich die alte Kraft. Ein ſchrecklicher Krieg, der beynahe ein halbes Jahrhundert dauerte, zerſtörte ihren Wohlſtand, vernichtete ihre Vertheidigungsmittel, und raubte ihr die Unabhängigkeit. Nach dieſem Kriege, welcher der Hauptgegenſtand

dieſer letzten Bände ſeyn wird, ſind beynahe drey Jahrhunderte in Knechtſchaft, Unthätigkeit, Erſchlaffung und Vergeſſenheit vorübergegangen.

Wenn ein Volk unglücklich und laſterhaft zugleich iſt, ſo iſt man immer geneigt, ſein Unglück ſeinen Laſtern zuzuſchreiben, da man im Gegentheil ſeine Laſter oft ſeinem Unglück Schuld zugeben hätte. Man möchte ſagen, das Mitleid ſey für uns eine zu peinliche Empfindung, und wir ergreifen begierig jeden Grund, jeden Vorwand, unter dem wir uns der Beklagung Anderer entziehen können. Ohne Zweifel will es jeder vermeiden, das Beyſpiel großen Unglücks auf ſich ſelbſt, ſeine Landsleute, und ſein Vaterland anzuwenden; man bildet ſich lieber ein, davor geborgen zu ſeyn, indem man ſich überredet, daß man nie die Fehler begehen werde, die man an Andern tadelt; und wenn man eine entwürdigte Nation anklagt, ſo glaubt man darin die Gewähr des eigenen Ruhmes zu finden. „Das Volk, das „unter das Joch der Knechtſchaft hat fallen können, „ſagen jetzt die Sieger, das Volk, das ſie erträgt, „verdient ſie. Die, welche beym Herannahen der „Fremden nicht erbebten, die welche nicht fühl„ten, daß man, um ſie zurückzutreiben, ſein Ver„mögen, ſein Leben und das Leben ſeiner Kinder „aufopfern müſſe, ſind dazu geſchaffen, unter „dem fremden Geſetze zu bleiben, ſie ſind nicht „des Mitleids werth, denn niemahls hätte eine „edle Nation ein ſolches Schickſal erduldet.“

Indeſſen flößt die Geſchichte den Menſchen nicht ſo viel Zutrauen ein. Sie zeigt uns, daß wenn die Tugenden zum Beſtehen einer Nation nöthig ſind, ſie doch allein zu ihrem Schutze nicht hinreichen, daß die weiſeſte Verfaſſung doch noch ein menſchliches Werk iſt, daß ſie als Menſchenwerk mannigfaltige Keime des Verderbens in ſich trägt, daß man ſelbſt im Schooße der Freyheit, der Bürgertugend, der Vaterlandsliebe die Ausbrüche des ausſchweifenden Ehrgeizes erlebt hat; daß man geſehen hat, wie ſie eine Nation zum Mißbrauch ihrer Kräfte und der darauf folgenden Erſchöpfung verleitet hat; daß endlich wir allein unſer Schickſal nicht beſtimmen, und daß die mannigfaltigen Urſachen außer uns, die wir unter dem Nahmen des Zufalls begreifen, weil ſie nicht von uns abhängen, alle unſere Bemühungen vereiteln können.

Vielleicht iſt jetzt die engliſche Nation das, was die italieniſche vor dreyhundert Jahren war. Sie hat eben ſo vor allen andern Gütern nach der Freyheit geſtrebt, und dieſe allein hat ihr alle übrigen verſchafft; eben ſo hat die Freyheit des Geiſtes ihr die Herrſchaft in der Philoſophie und den Wiſſenſchaften erworben, die freye Thätigkeit hat ihr das Uebergewicht im Handel und den Wohlſtand gegeben; und eben ſo hat die Macht der öffentlichen Meinung über ihre eigne Regierung ihr den Vorrang über alle andern verſchafft,

und ſie in den Mittelpunkt der europäiſchen Politik verſetzt; aber durch wie viel gefährliche Zuſtände war England nicht ſchon mehrmahls auf den Punkt gebracht, das Glück zu verlieren, das es jetzt genießt, und vielleicht tiefer noch als Italien zu ſinken. Welches wäre ſein Loos geweſen, wenn die Königinn Maria länger gelebt, oder Philipp II Kinder hinterlaſſen hätte? Wenn Eliſabeth einen der zahlreichen Freyer geheyrathet hätte, die ſich ihr anbothen; wenn Carl I nicht ſo unklug, Carl II ſo niederträchtig und Jakob II ſo unvernünftig geweſen wäre? Wie oft verdankte es ſeine Rettung den Winden, welche die Flotten ſeiner Feinde zerſtreuten, da ſie hingegen ſeine eignen hätten zerſtören können? Wie oft war die Tollheit derer, welche ſein Verderben ſuchten, ihm heilſamer als ſeine eigne Klugheit? Wie oft ward es nicht durch ein glückliches Geſchick begünſtigt, wenn ſein Heil nicht mehr in ſeinen eignen Händen lag?

Hätten die Italiener, ſagt man oft, nach dem Beyſpiele der andern Völker Europas eine einzige und mächtige Monarchie ausgemacht, hätten ſie die unſinnige Zweytracht ihrer kleinen Staaten aufgegeben, hätten ſie, ſtatt ihre Kräfte an einander aufzureiben, dieſelben ganz nach außen gewendet, ſo wären ſie mehr als hinlänglich ſtark geweſen, um die Fremden zurückzutreiben; ſie hätten ſich in den Schlachten mit Ruhm bedeckt, und die

innerliche Wohlfahrt mit ihrer Unabhängigkeit geſchützt. Allein man könnte eher ſagen, wenn die Italiener es gemacht hätten wie die Spanier, ſo hätte Italien Spaniens Schickſal erlebt, und dieſes iſt nicht beneidenswerther als das ſeinige. — Wirklich zählte Spanien, das vorher in eine größere Anzahl kleinerer Staaten getheilt war, in dem Zeitpunkt des Anfangs jener grauſamen Kriege, die Italien unterjochten, noch fünf unabhängige Monarchen, die einander beſtändig feind waren; Caſtilien und Aragonien, Navarra, Portugal und Grenada. Carl V vereinigte zuerſt vier von dieſen fünf Monarchien, er, der auch zuerſt Italien unterjochte. Jene Vereinigung koſtete den Spaniern ihre Freyheit; ihre Verfaſſungen waren nicht mehr ſtark genug, um einen Fürſten im Zaum zu halten, der gegen die Unterthanen des einen ſeiner Königreiche die Armeen des andern brauchte. Der Ackerbau, die Gewerbe, der Handel wurden aus Spanien vertrieben durch die tyranniſche Verwaltung, welche auf die alten und weiſen Geſetze der Cortes folgte. Das Privatvermögen wurde vernichtet, die Sicherheit der Bürger verſchwand, die Bevölkerung ging unter; alle Gegenſtände, welche die Menſchen bey Errichtung der bürgerlichen Ordnung zu erlangen ſich vorſetzen, gingen verloren, und die Unabhängigkeit der Nation wurde nur auf Koſten ihrer Freyheit geſichert. Unter der Regierung Carls V

wiederhallte ganz Spanien von Klagen darüber, daß Johanna einem fremden Fürſten das Erbe ihrer Väter zugebracht habe, und die Spanier von Flammändern regiert würden. Unter der Regierung Philipps II beklagten die Aragonier, die Portugieſen, die Navarreſen und die Männer von Grenada ſich nicht minder bitterlich über die Herrſchaft der Caſtillianer. Die andern Völker Europa's konnten einander für eben ſo ſpaniſch behandelt anſehen; ſie, die gehorchen mußten, betrachteten ihre Herrſcher als Fremde; dieſe Herrſcher waren es in der That durch Sitten, Geſetze, Sprache, anererbten Haß, und ihr ſchweres Joch reitzte zu öftern Empörungen.

Jene Vereinigung der ſpaniſchen Monarchie bildete zwar eine für die Fremden furchtbare Macht, und vertheidigte die Halbinſel gegen dieſelben. Zugegeben; aber dieß war die Urſache der gigantiſchen Plane des Hauſes Oeſterreich, jenes Mißbrauches ſeiner Macht, die ſeine Hülfsmittel überſchritt, jener furchtbaren und ganz unnützen Kriege, in die es verwickelt wurde, jenes Haſſes, den es in ganz Europa aufregte, und des ſchrecklichen Elendes, in das es die Spanier ſtürzte. Ein ungemeſſener Ehrgeiz führt endlich übermäßige Unfälle herbey, und während dem Spanien, ſo lange es in kleine Staaten getheilt war, nie ein fremdes Heer ungeſtraft ſeine Gränzen überſchreiten ſah, waren alle ſeine Hauptſtädte genöthigt,

wechſelweiſe den franzöſiſchen und engliſchen Herren während des Erbfolgekriegs ihre Thore zu öffnen.

Wenn die Italiener eine einzige Monarchie gebildet hätten, wer kann dafür ſtehen, daß ſie nicht entweder Eroberer oder Eroberte geworden wären? Indeſſen führt die eine Laufbahn wie die andere beynahe gleich zur Knechtſchaft. Nicht durch die Kräfte einer einzigen Nation wurde Italien unterjocht. Mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch wurde es zugleich von Spaniern, Franzoſen, Flammändern, Schweizern, Deutſchen, Ungarn, Türken und Barbaresken angegriffen und verwüſtet. Keine innere Verfaſſung hätte es dieſen Völkern allzumahl an Stärke gleich machen können. Zwar waren ſie ſtatt verbündet zu ſeyn, Feinde gegen einander; allein der Sieger machte ſich alle den Schaden zu Nutze, den die Beſiegten angerichtet hatten. Carl V und Philipp II leiſteten die Franzoſen, die Schweizer und die Muſelmänner eben ſo viel Dienſte wie ihre eignen Unterthanen, die Deutſchen und Spanier. Durch die Verheerung Italiens hatten die erſtern ſeine Eroberung leichter und das Volk unfähiger gemacht, ſein Joch abzuſchütteln. Alle Völker ſchlugen ſich auf italieniſchem Boden herum; allein wenn die Italiener zuerſt angefangen hätten, Eroberungen zu machen, wer weiß, ob ihre erſten Unfälle ihnen nicht dieſelben Feinde auf

den Hals geladen und die gleichen Theilungen veranlaßt hätten?

Wenn die Italiener eine einzige Monarchie ausgemacht hätten, wer kann dafür ſtehen, daß nicht ein innerlicher Krieg ihre Grenzen den Fremden geöffnet hätte? Die bürgerlichen Kriege, die über eine ſtreitige Erbfolge entſtehen, ſind eine in den Erbmonarchien eingewurzelte Plage; ſie ſind vielleicht eben ſo häufig und eben ſo verderblich als die, welche über ſtreitige Erwählungen in Wahlreichen entſtehen. Frankreich allein iſt davor beynahe ſicher geblieben, weil das ſaliſche Geſetz die Frage über das Erbfolgerecht dort vereinfacht hat; aber dagegen, wie viel einheimiſche Kriege ſind nicht über das ſtreitige Recht der Regentſchaft entſtanden? Uebrigens war die weſentliche Frage über das Erbrecht der Weiber ſo wenig für Italien entſchieden, daß gerade durch ſie die Fremden ihre Anſprüche auf das Land erworben zu haben glaubten. Der Krieg von Carl VIII im Königreich Neapel, der von Ludwig XII im Herzogthum Mailand wurden unternommen, um das Erbfolgerecht in einer Monarchie zu behaupten. Eine zahlreiche Partey hielt dieſe Anſprüche für rechtmäßig und bewaffnete ſich zu ihrer Vertheidigung; dieſe Partey glaubte pflichtmäßig zu handeln, indem ſie die Feſtungen des Staates den fremden Armeen öffnete. Man ſchärft den Unterthanen einer Monarchie ein, daß ihre Ge-

ſetzlichkeit darin beſtehe, den rechtmäßigen Stamm ihrer Könige zu ſchützen, und ihn wieder auf den Thron zu ſetzen, ſelbſt mit Gefahr der National-Unabhängigkeit. Wäre es den Herzogen von Mailand oder den Königen von Neapel im fünfzehnten Jahrhundert gelungen, ganz Italien unter ihre Herrſchaft zu vereinigen, ſo wäre die Frage über die Rechte des zweyten Hauſes Anjou, oder diejenigen der Valentine Viſconti nichts deſto weniger im ſechzehnten Jahrhundert zur Sprache gekommen, und die Partey von Anjou, die franzöſiſche Partey, ſtatt ſich nur im Königreich Neapel und Herzogthum Mailand zu zeigen, hätte in ganz Italien die Waffen ergriffen über eine Frage, die für alle Italiener wichtig geweſen wäre.

Es gehört zum Weſen der Monarchien, daß ſie beſtändig den Fremden Rechte über ſich zugeben; zum Weſen der Republiken hingegen, kein anderes Recht über ſich anzuerkennen, als das, welches von dem Mittelpunkte der Nation ſelbſt ausgeht. In den Monarchien, wo die weibliche Erbfolge zugelaſſen wird, verheyrathet man keine einzige Prinzeſſinn von königlichem Geblüt, die nicht heute oder morgen Fremde zum Beſitze des Thrones einladen könne. Da wo die Erbfolge auf den Mannesſtamm beſchränkt iſt, iſt die Gefahr geringer, und tritt nur dann ein, wenn ein jüngerer Zweig ſich als Herrſcher auf einem frem-

den Throne zeigt. So behielten die Häuſer von Anjou, Neapel und Ungarn ein eventuelles Recht auf die Thronfolge in Frankreich. Später erwarb das Haus Bourbon Navarre ein ähnliches; allein Heinrich beſaß das Königreich Navarre nicht, als er zur Krone Frankreichs gelangte, und darum berief er auch die Navarreſen nicht zur Herrſchaft über Frankreich. Der italieniſche und ſpaniſche Zweig des Hauſes Bourbon haben eben ſo heut zu Tage und ſeit einem Jahrhunderte eventuelle Rechte auf die franzöſiſche Thronfolge, und die Verzichtleiſtung dieſer beyden Familien, die dieſe Rechte zweifelhaft machte, würde die Gefahren eines Bürgerkrieges und fremden Einfalls, zu ihrer Behauptung, noch vergrößern, wenn jemahl die Thronfolge offen ſtände. Wie hätte alſo die Errichtung einer einzigen Monarchie in Italien die Unabhängigkeit des Landes gewährleiſten können, da gerade die Kriege, welche die Unterjochung Italiens herbeyführten, alle aus Erbſchaftsanſprüchen herkamen, die allein bey der monarchiſchen Verfaſſung zuläſſig ſind.

Weit weniger durch Zuſammenſchmelzung Italiens in eine einzige Monarchie, als durch Erhaltung ſeiner Republiken konnte man hoffen, ſeine Unabhängigkeit zu retten; wenn man ſie wenigſtens zugleich durch das Band einer Bundesgenoſſenſchaft, oder durch Bündniſſe auf gewiſſe Zeiten vereinigt hätte, die aber ihren Intereſſen

angemeſſen geweſen wären, ſo hätten dieſe Bünde hingereicht, die Fremden zurückzutreiben und nicht ſie in ihrer Heimath anzugreifen; ſie hätten die Italiener von den Verirrungen ihres eigenen Ehrgeizes verwahrt, ſo wie vor dem Angriffe ihrer Feinde. Eine föderative Republik kann nie mit genugſamer Sicherheit auf die Eintracht ihrer Mitglieder zählen, um die Erobererrolle zu ſpielen; ſie entgeht allen Vorwänden zum Kriege, welche die Könige bald von der Ausſteuer einer Tochter, bald von dem Erbe eines entfernten Anherrn herleiten, und wenn ſie genöthigt iſt, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen, ſo findet ſie Hülfsquellen, die ſie nicht mehr beſitzen würde, wenn ſie unter monarchiſcher Herrſchaft ſtände. Venedig, mit einer Bevölkerung von zwey Millionen und zweymahlhunderttauſend Seelen hat ſeine Macht bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Achtung erhalten, weit beſſer als das Königreich Neapel mit ſechs Millionen Einwohnern. Die Gelegenheit zeigte ſich, die mailändiſche Republik in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wieder herzuſtellen, und ſie mit denen von Venedig und Florenz zu verbinden, vielleicht mit Genua und den Schweizerſtaaten zur Vertheidigung der Freyheit. Als dieſer günſtige Augenblick verſäumt wurde, da konnte man ſagen, daß Italien verloren war.

Uebrigens ſtrebten die kleinen Staaten in Ita-

lien, wie anderswo, nach der Vereinigung in größere Staaten das ganze fünfzehnte Jahrhundert hindurch; dieß iſt die natürliche Folge von allen ungewiß ausſchlagenden Kriegen, von den Revolutionen, und den Erbtheilungen. Die Fürſten Frankreichs, Spaniens und Deutſchlands vereinigten in jedem Jahre neue Lehen mit den Beſitzungen der Krone. Die kleinen Fürſten und die freyen Städte verſchwanden; indeſſen war jede von dieſen Nationen noch weit davon entfernt, nur dem Willen eines Einzigen zu gehorchen. Das in mehrere Zweige getheilre Haus Oeſtreich hatte Ungarn und Böhmen uoch nicht an ſich gezogen; es war an Macht dem Hauſe Baiern oder Sachſen noch nicht überlegen, und ſeine Zunahme im fünfzehnten Jahrhundert war kaum derjenigen der Herzoge von Mailand gleich gekommen. Frankreich zählte Elſaß, Lothringen, Franche-Comté, Burgund, Hagenau, Flandern und Artois noch nicht unter ſeine Provinzen. Der Herzog von Bretagne war noch unabhängig; die andern groſſen Vaſallen waren nur halb dem königlichen Anſehn unterworfen; der Adel allein war bewaffnet, und das Volk zu ſehr unterdrückt, um irgend etwas zur Nationalmacht beyzutragen. Bürgerliche Kriege hatten die Deutſchen, Franzoſen und Spanier zu Hauſe beſchäftigt, und Niemand vermuthete in Europa, daß es ein Mißverhältniß zwiſchen den Kräften und Hülfsmitteln dieſer ver-

ſchiedenen Monarchien und denen der italieniſchen Staaten gebe; dasjenige, welches plötzlich durch die überlegene Tapferkeit oder Kriegskunſt der Ultramontaner feſtgeſetzt wurde, war nicht unaufheblich; denn ſie führten lange mit Miethſoldaten Krieg, die ſie in der Schweiz anwarben, und die eben ſo bereit waren, Sold von den Italienern wie von den Franzoſen anzunehmen.

Nichts kündigte Italien, nichts den fremden Mächten den Ausgang des Kriegs an, der ſich am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entzündete. Man kann auch den Italienern nicht Schuld geben, daß ſie nicht alle ihre alten Einrichtungen umgeſtürzt haben, um ihn abzuwenden; ſondern viel eher, daß ſie dieſe alten Einrichtugen nicht genug geſchont, nicht die Unabhängigkeit eines jeden Staats und die Freyheit aller hinlänglich geachtet haben, daß ſie ſo die Vaterlandsliebe haben erlöſchen laſſen, die ſie an ihre Stadt und nicht an den abgezogenen Begriff einer italieniſchen Nation feſſelte. Nach dem Verluſt ihrer Rechte waren ſie weniger geneigt, einem Vaterlande Opfer zu bringen, das ihnen weniger Genuß zuſicherte, und ſie fanden in ſich ſelbſt nicht mehr die republikaniſche Thatkraft, die ſie gerettet haben würde, wenn etwas ſie retten konnte.

In der That war das Hauptgebrechen das im fünfzehnten Jahrhundert den geſellſchaftlichen Zuſtand in Italien untergrub, die Abnahme des

Freyheitsſinnes. Die Ariſtokratie machte im Schooße der Republiken Eroberungen, und dann eroberte der Deſpotismus die Republiken ſelbſt. Die Städte auf ihre Oberherrlichkeit eiferſüchtig hatten dem Lande kein Recht der Stellvertretung gegeben, ſo daß ſie durch Ausdehnung ihres Gebietes die Zahl ihrer Unterthanen, nicht die ihrer Mitbürger, vermehrten. Die Freyheit ſchien ihnen eher ein in den Familien erbliches Recht als ein dem Menſchen anerbornes; auch ließen ſie ſelten neue Familien an den Vorrechten der alten Theil nehmen, um dadurch die ausgeſtorbenen zu erſetzen. Die Bevölkerung des Staats nahm zu, aber die Zahl der Staatsbürger war beſtändig im Abnehmen, und doch bildeten dieſe Bürger allein ſeine Macht; denn die Unterthanen einer Republik waren ihr nicht mehr ergeben, als die Unterthanen einer Monarchie ihrem Fürſten.

Wenn man am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts alle die gezählt hätte, die in Italien an der Oberherrſchaft Theil hatten, ſo hätte man wahrſcheinlich gefunden, daß Venedig nur noch zwey oder dreytauſend Bürger hatte; Genua vier bis fünftauſend; Florenz, Siena und Lucca zuſammen fünf oder ſechstauſend; da hingegen alle Republiken des Kirchenſtaats, alle in der Lombardey und alle, die vor dem Königreich Neapel dort geweſen waren, ihre Freyheit verloren hatten: im Ganzen genoſſen kaum ſechszehn oder achtzehn-

tauſend Italiener volle bürgerliche Rechte, bey einer Bevölkerung von achtzehn Millionen Seelen. Eine gleiche Zählung hatte vielleicht achtzigtauſend im vierzehnten Jahrhundert, und achtzehnhunderttauſend im dreyzehnten Jahrhundert nachgewieſen. Dieſe ſtufenweiſe Verminderung der Anzahl derer, die in ihrem Vaterlande Rechte beſaßen, und bereit waren, ſie mit den größten Aufopferungen zu vertheidigen, war vielleicht die Haupturſache der Unbeſtändigkeit der italieniſchen Regierungen, und der Abnahme ihrer Kräfte. Die Freyheit, die im Anfange auf der breiteſten Grundlage befeſtigt war, ruhte am Ende nur auf der Spitze einer Pyramide.

Es iſt eine weit allgemeinere Theilnahme der Nation an der öffentlichen Ehre erforderlich, um die Begeiſterung zu wecken, und die Kraft eines jeden Individuums in die Hände der Häupter des Staates zu legen. Nur im Verhältniß dieſer wahren oder eingebildeten Theilnahme aller Einwohner des Staats an der Oberherrſchaft erlangen die Republiken mit ſo überlegener Thatkraft die Mittel zum Angriff oder zur Vertheidigung, zu denen es die Monarchien nie bringen können, die ihnen an Bevölkerung und Reichthum gleich ſind. Die Herrſchaft einer Republik über alle ihre Bürger erſtreckt ſich immer weiter als die des deſpotiſchſten Monarchen nie gehen könnte, aus dem gleichen Grunde, warum man

ſeiner eigenen Bewegungen mehr Meiſter iſt, als man es nie über die eines andern, ſelbſt eines Sklaven ſeyn kann. In der Zeit der Ruhe erlaubt ſich ein unumſchränkter Fürſt eine Menge willkührlicher Handlungen, die einer freyen Regierung unterſagt ſind; aber ſo ſehr man dannzumahl überflüſſige Kräfte hat, ſo ſehr fehlen ſie ihm in dem Augenblick, wo er ihrer bedarf. Wenn er alle individuellen Anſtrengungen zu dem einzigen Zweck der Nationalvertheidigung vereinigen möchte, iſt er genöthigt, einen Theil ſeiner Unterthanen zu brauchen, den andern im Zaum zu halten, und die Hälfte ſeiner Kräfte iſt durch ſich ſelbſt gelähmt. Ein Herzog von Mailand würde den Ausbruch der Empörung in allen Theilen ſeiner Staaten erlebt haben, wenn er ſeine Unterthanen in Kriegszeiten auch nur mit der Hälfte der Laſten beladen hätte, welche die Florentiner ſich ſelbſt freudig auferlegten; denn es konnte am Ende einem Mailänder nur wenig daran liegen, ob er eher einem Visconti oder Sforza oder einem Franzoſen oder Deutſchen gehorchen müſſe, da es hingegen einem Florentiner darauf ankam, ob er zu befehlen oder zu gehorchen habe. Aber im dreyzehnten Jahrhundert, da jede Stadt frey und volkthümlich regiert wurde, hätte man dieſe Kraft zum Widerſtande in jedem kleinen Bezirk von Toscana gefunden; am Ende des fünfzehnten, als Piſa, Piſtoja, Prato, Arezzo,

Cortona, Volterra der florentiniſchen Republik unterworfen waren, unterſtützten dieſe Städte mit ihrem Gebiete dieſelbe nicht mehr, als Unterthanen einen Monarchen unterſtützen; die Einwohner berechneten ihre Aufopferungen nach den oft zweifelhaften Vortheilen, die ſie von ihrem Gehorſam erwarten konnten, und die Republik hatte ſich noch glücklich zu ſchätzen, wenn ſie nicht den Augenblick der größten Gefahr benutzten, um ſich zu empören.

Im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts war Piſa die einzige Republik vom erſten Range, die unter das Joch einer auf ſie eiferſüchtigen Republik fiel. Ihre Unterjochung beraubte ganz Italien der Bevölkerung, des Handels, der Schiffarth, der kriegeriſchen Tapferkeit einer der blühendſten Städte; und dieſe Eroberung, weit entfernt, die Macht von Florenz zu vermehren, verminderte ſie, weil die Florentiner nicht wollten oder nicht konnten die Piſaner in ihre Republik eintreten laſſen; ſie waren nur darauf bedacht, ſie zu ſchwächen, ſie durch Feſtungen zu umzäunen, ihnen alle Mittel zur Empörung zu rauben, von da an waren alle Streitkräfte, die ſie zur Bewachung von Piſa brauchten, von denen abgeſchnitten, mit welchen ſie ſich vertheidigen konnten. Allein wenn die Anzahl der freyen Städte beynahe keine andere Verminderung erlitt, ſo wurde das Joch der unterworfenen Städte durch den

unmerklichen Einfluß des ganzen Jahrhunderts immer ſchwerer gemacht. Diejenigen, welche ſich von ſelbſt unter den Schutz der mächtigern Republiken begeben hatten, waren nicht der Meinung geweſen, ihre Freyheit ſo zu verlieren; ſie hatten nur ein ungleiches Bündniß geſchloſſen, das ihre ſtädtiſche Regierung nicht ſtörte, und ſie oft von einer einheimiſchen Tyranney befreyte. Der Fortſchritt der Zeit allein nimmt dem, welcher wenig hat, und gibt dem, der viel beſitzt. Die geringſten Vorrechte werden jeden Tag weniger geachtet, die Anmaaßungen des Stärkern befeſtigen ſich jeden Tag mehr durch Mißbräuche, die ſich in Rechte verwandeln. So wird die herrſchende Stadt zur Hauptſtadt, und die beſchützten Städte werden Unterthanen. Dieſe Veränderung ging zu gleicher Zeit in allen Städten vor, welche die Venetianer den Tyrannen der Mark Treviſo entriſſen hatten, obgleich ſie bey Ueberſendung der Fahnen des heiligen Markus ihnen ankündigten, daß ſie ihnen die Freyheit wieder ſchenken; ſie ging in allen den Städten vor, welche die Florentiner in Toſcana erobert hatten, und in allen denjenigen der beyden Rivieren, welche den Genueſern gehorchten.

Die politiſche Freyheit, oder die Theilnahme des Volks an der Oberherrſchaft hatte in den Hauptſtädten abgenommen, weil die Zahl der Staatsbürger immer beſchränkter wurde, ſie hatte

in den unterworfenen Städten abgenommen, weil die Vorrechte dieſer beträchtlich eingeſchränkt worden waren; ſie hatte endlich an innerm Gehalte abgenommen, weil die Rechte derjenigen, die in unabhängigen Republiken Bürger geblieben waren, angegriffen oder beſchränkt und die Oberherrlichkeit des Volks nicht mehr geachtet war. Indeß die Republik Venedig ſich immer blinder einer eiferſüchtigen Ariſtokratie unterwarf, war die Freyheit zu Florenz, zu Genua, zu Lucca und Siena wenigſtens der Gefahr ausgeſetzt, oft und für lange Zeit aufgehoben zu werden. Die Florentiner ließen im fünfzehnten Jahrhundert die Familie Medicis eine Gewalt ſich anmaßen, die kaum geringer als die der Könige in einer beſchränkten Monarchie war. Mit verblendeter Wuth ſtürzten die Genueſer zu widerholten Mahlen ſich unter das Joch eines ausländiſchen Fürſten: Lucca blieb dreyßig Jahre lang unter der Tyranney des Paul Guinigi: Siena bereitete ſich durch eine lange Anarchie zu der Tyranney des Pandolfo Petrucci vor: Bologna, das eine der ausgezeichneteſten Stellen unter den italieniſchen Freyſtaaten eingenommen hatte, bildete ſich allmählich nach dem Joche der Bentivoglio; Perugia, das beynahe mit gleichem Ruhm geglänzt hatte, überließ nach dem Kampfe der Parteyen der Oddi und Baglioni, endlich dieſen letztern eine unumſchränkte Gewalt; und alle Städte im Kirchenſtaate, die zwey oder

drey Jahrhunderte lang ſich als Republiken regiert hatten, verloren ſelbſt den Schatten ihrer Freyheit.

Selbſt nachdem die Völker ſich der Ausübung ihrer Rechte hatten berauben laſſen, behielten ſie noch eine Art von Nationalſtolz, indem ſie die Macht, der ſie ſich unterwerſen mußten, als ihr Werk betrachteten. Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts waren die meiſten Fürſten die damahls in den italieniſchen Städten herrſchten, durch eine unter ihren Mitbürgern gebildete Partey zur Oberherrſchaft erhoben worden; ſie hatten alſo nahmentlich ihre Gewalt vom Volke, und ſelbſt wenn ſie ſeine Freyheit nicht mehr achteten, ſo erhielten ſie doch und entwickelten in ihm ſeine Liebe zur Nationalunabhängigkeit. Alle Rechte, die ein Volk ausübt, haben zum Theil eine metaphyſiſche Natur, und es iſt nicht leicht, ſie rohen Köpfen zu erklären: auch muß man ſich nicht verwundern, wenn ſie oft mit einander verwechſelt werden. In der That erhielt die Unabhängigkeit von den Italienern den Nahmen der Freyheit; die Bewohner von Ravenna nannten ſich frey unter der Herrſchaft des Hauſes Pollenta, weil ſie weder dem Pabſte noch den Venetianern gehorchten; die Mailänder nannten ſich frey unter den Viſcontis, weil ſie weder vom Kaiſer noch vom Pabſte noch von dem Könige von Frankreich Befehle annahmen; die Täuſchung ſelbſt, die noch ein geachte-

ter Nahme erweckte, machte das Volk der Sache des Staats ergeben, und ſie konnte nicht zerſtört werden, ohne offenbar ſehen zu laſſen, daß das Schwert Geſetze gab. Allein das fünfzehnte Jahrhundert zerſtörte für die meiſten Unterthanen der Fürſten dieſe Täuſchung von Unabhängigkeit, ſo wie es faſt in allen Bürgern von Republiken das Gefühl der Freyheit auslöſchte, und durch dieſe Unheil bringende Veränderung nahm es den Regierungen ihren National-Charakter, und ſchwächte Italien immer mehr.

In der That war kein Jahrhundert den fürſtlichen Häuſern Italiens verderblicher und zerſtörte mehr Herrſcherfamilien, und dieſes Unheil nahm noch zu in den Jahren, die auf den Zeitpunkt folgten, bey dem wir uns verweilt haben bis zum Jahre 1500. Die erſten Jahre des Jahrhunderts ſahen den Untergang der Carrari zu Padua und der della Scala zu Verona, ſie ſahen zugleich alle jene von Galeazzo Viſconti erhobenen Glücksſoldaten verſchwinden, die bey ſeinem Tode ſich in ihren Vaterſtädten, oder da wo ſie als Beſatzung lagen, eine Herrſchaft gebildet hatten, und ſie nicht lange vertheidigen konnten. Die Eroberungen eines andern Glücksſoldaten, der berühmter als ſie alle wurde, des Franz Sforza waren für die alten italieniſchen Herrſcherfamilien noch viel verderblicher. Zuerſt hatte er eine große Anzahl von Lehentragern der Kirche ausgeplündert in den

Kriegen, denen er ſeine erſte Anſtellung in der Mark Ankona verdankte; als er in der Folge ſich mit den Waffen die Erbfolge ſeines Schwiegervaters zuſicherte, und die Sforza an die Stelle der Viſconti treten ließ, beraubte er die ganze Lombardey, einen der mächtigſten und wichtigſten Staaten Italiens, der Täuſchung der geſetzmäßigen Herrſchaft, welche die Unterthanen für die verlorne Freyheit entſchädigte. Alle Bewohner des Herzogthums Mailand wußten nunmehr, daß ſie der Gewalt des Schwertes gehorchten, und da dieſes allein ihnen einen Herrn gegeben hatte, ſo war es auch gleich berechtigt, ihnen denſelben zu entreißen.

Ein zweyter monarchiſcher Staat, der für ſich allein ein Drittheil der italieniſchen Bevölkerung enthielt, das Königreich Neapel hatte ſeiner Seits in der Mitte des Jahrhunderts ſeinen Beherrſcher vertauſcht. Der Anſpruch, den Alphons von Aragonien auf das Erbe der zweyten Johanna machte, ſchien ihm ſelbſt ſo zweifelhaft daß er ſein Anſehn lieber auf das Recht der Eroberung gründete; er hielt ſogar dieſe Eroberung für einen zureichenden Grund, durch ein Teſtament über das Königreich Neapel zu Gunſten ſeines natürlichen Sohnes Ferdinand zu verfügen, da er hingegen ſeinem Bruder und deſſen Kindern die Staaten zum Erben hinterließ, die er durch das Erbrecht beſaß.

Endlich erhöhten im Mittelpunkte Italiens

ehrgeitzige, gewiſſenloſe und keiner Achtung werthe Päbſte durch ſtetige Anſtrengungen die weltliche Herrſchaft der Kirche, die im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zu einer außerordentlichen Schwäche herabgeſunken war. Allein ſie mochten nun entweder zu Gunſten ihrer Söhne und Neffen die apoſtoliſchen Lehen veräußern, die ſie an ſich gebracht hatten, oder ſie gerade zu mit dem Kirchengut vereinigen, ſo machten ſie auf beyde Weiſe das Volk ſeiner Regierung abgeneigt, indem ſie ihre eigne Macht an die Stelle derjenigen ſetzten, welche die ehemaligen Staatshäupter von ihrem Vaterlande erhalten hatten, und ließen in jeder Stadt einen Keim des Mißvergnügens zurück, indem ſie ihr nebſt ihrem kleinen Hofe alle Gutsbeſitzer, alle Reichen, alle thätigen Männer entzogen, welche in die Hauptſtadt übergingen, um da ſich mit der Regierung zu verbinden. Während dem alſo der oberflächliche Beobachter des fünfzehnten Jahrhunderts Italien für unfruchtbar an Revolutionen hält; während dem alle Geſchichtſchreiber ſeine Ruhe und ſeinen Wohlſtand geprieſen haben, im Gegenſatze mit den darauf folgenden ſchrecklichen Kriegen, ſo führt eine aufmerkſamere Prüfung gerade in dieſem Jahrhundert auf die Entdeckung der erſten Urſachen dieſer Kriege und ihrer unſeligen Folgen. Dieſe Urſachen lagen in der Erſchlaffung des geſellſchaftlichen Bandes von einem Ende Italiens bis zum

andern, in der Abnahme der Vaterlandsliebe, und der allſeitigen Verbreitung der Keime der Unzufriedenheit.

Aber wenn Italien in der That nicht im ſechszehnten Jahrhundert zu Grunde gerichtet worden wäre, ſo hätte man niemals erkannt, daß die Begebenheiten des fünfzehnten dieſen Verfall zur Folge haben mußten. Die Zeitgenoſſen hatten bey allem Bedauern über den Verluſt der Verfaſſungen, denen ihre Väter zugethan geweſen waren, doch nicht Urſache ſich über außerordentliche Unglücksfälle zu beklagen, und bildeten ſich ohne Zweifel eher ein, ihr Land befinde ſich in zunehmendem Wohlſtande. Dieſelben Revolutionen, welche die Verfaſſung beynahe in allen Theilen Italiens veränderten, entwickelten die größten Talente und die ausgezeichneteſten Charaktere, und belohnten oft ihre Urheber mit Ruhm. Sforza bekam ſeine Macht nur von ſeinen Soldaten, dahingegen die Viſconti die ihrige vom Volke erhalten hatten; allein Sforza war den Viſconti ſehr überlegen durch den Adel der Geſinnungen, durch ſeine Talente zum Herrſchen und durch ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften. Der König Alphons war eben ſo ein Fremder im Königreich Neapel, und ſeine gewaltthätige Anmaßung vermochte kaum eine geſetzliche Macht zu ſtiften; allein Alphons war ein großer Mann, der auf ein ſchwaches, verächtliches und ausſchweifendes Weib folgte.

Durch ſeine ritterlichen Tugenden flößte er allen, die ſich ihm nahten, Begeiſterung ein; er war der eifrigſte Bewunderer des Alterthums, der Vater der Gelehrten, der Stifter aller Anſtalten, welche Neapel Glanz verſchafften. Nikolaus V verminderte die Freyheiten der römiſchen Bürger, und Pius II vereinigte die Lehen mehrerer kleiner Fürſten der Romagna mit dem heiligen Stuhle; aber beyde machten ihn berühmt, durch Liebe zu den Wiſſenſchaften, durch eine Gelehrſamkeit, eine Beredſamkeit und Freygäbigkeit, die man vielleicht bey keinem ihrer Vorfahren oder Nachfolger finden könnte. Cosmus von Medicis erſchütterte die Verfaſſung ſeines Vaterlandes, allein ſeine Projekte waren ſo weit ausſehend, ſeine Denkungsart ſo erhaben, ſeine Pracht ſo glänzend, daß die Nachwelt auch jetzt noch wie ſeine Mitbürger geneigt iſt, ihn den Vater dieſes Vaterlandes zu heißen. Kein Zeitraum war ſo reich an großen Männern, wie das fünfzehnte Jahrhundert, und der Glanz der ſie umſtrahlt, ſcheint ihre Familie, ihr Vaterland und alle ihre Unterthanen zu umleuchten.

Das fünfzehnte Jahrhundert war nicht von Kriegen frey; dieſe Landplage, die ſchrecklichſte, welcher das Menſchengeſchlecht ausgeſetzt iſt, iſt vielleicht den bürgerlichen Vereinen nothwendig, um ihre Thatkraft zu erhalten; allein in dieſem Jahrhundert beobachtete man in den Kriegen ſelbſt

noch einige Achtung für die Menſchlichkeit. Während dem ganzen Laufe deſſelben war die Stadt Piacenza die einzige, welche den Schrecken der Plünderung und der Raubſucht der Soldaten erlitt. Keine Gegend wurde ſo verwüſtet, daß ſie für lange Jahre die Hoffnung des Landmanns zerſtörte; die Gefangenen wurden mit Menſchlichkeit behandelt, und beynahe immer ohne Löſegeld zurückgegeben, nachdem ſie ausgeplündert waren. Die Schlachten waren gar nicht mörderiſch, ohne Zweifel zu wenig, weil ſie den Krieg nur zu einem Spiel zwiſchen Miethlingen machten, die gegenſeitig jeden Anlaß vermieden, ſich zu ſchaden. Aber Niemand hätte damahls vorausſehen können, daß dieſe gegenſeitige Schonung die Italiener ſchimpflichen Niederlagen ausſetzen würde, wenn ſie dem Angriff anderer Nationen widerſtehen ſollten. Ihre Truppen wurden immer geübt, ihre Waffen waren vom beßten Stahl, ihre Pferde von der muthigſten Art. Die italieniſchen Cüraſſire, die Franz Sforza Ludwig XI zugeſchickt hatte, waren mit Ruhm bedeckt aus den bürgerlichen Kriegen in Frankreich zurückgekehrt. Die Venetianer unterlagen niemahls den Deutſchen, wenn ſie in Feindſeligkeiten mit den Herzogen von Oeſtreich geriethen: eine große Anzahl von Heerführern, alles gebornen Italienern, hatte ſich in den beyden Schulen des Braccio und Sforza gebildet, ſie hatten ſich in Uebung erhalten, und

niemahls nach keinem Friedensſchluſſe die Waffen niedergelegt, weil ſie wechſelweiſe allen Staaten, die einen Krieg zu führen hatten, ihre Dienſte anprieſen. Sie hatten endlich mit den theoretiſchen Studien ihres Handwerks die Einſichten des aufgeklärteſten Geiſtes verbunden. Ohne Zweifel würde derjenige, welcher vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts den Italienern angekündigt hätte, daß ihre Truppen nicht einen Augenblick gegen die Ultramontaner Stand halten würden, Gelächter erregt haben. Man hätte ihn gefragt, ob er glaube, die Barbiano, die Carmagnola, die beyden Sforza, die Braccio, die Caldora, die beyden Piccinini, die Coleoni, die Malateſti haben keine Nachfolger hinterlaſſen, und ob die Ultramontaner einen einzigen Mann beſitzen, der wie ſie die Theorie eben ſo gut als die Praxis des Kriegs verſtehe?

Die Zeit der Meiſterſtücke der italieniſchen Sprache war noch nicht gekommen; aber vielleicht zeigte kein Jahrhundert mehr Eifer für die Wiſſenſchaften als das fünfzehnte, und befand ſich beſſer auf dem Wege des Ruhms, den ſie zuſichern können. Während dem in dem übrigen Europa der Adel ſich eine Ehre daraus machte, nicht ein Mahl leſen zu können, war kein Fürſt, kein General, kein großer Bürger in Italien, der nicht eine wiſſenſchaftliche Erziehung erhalten hätte, der nicht das Alterthum mit einer Art von Leiden=

ſchaft ſtudirte, und an dem Ruhm der Helden der Vorzeit deſto eifriger hing, je mehr er für ſich ſelbſt nach Ruhm ſtrebte. Die großen Sprachforſcher, welche zu jener Zeit alle ſchriftlichen Denkmahle des Alterthums herſtellten, die Gelehrten, welche die platoniſche Philoſophie erneuerten, die Dichter, welche die italieniſchen Muſen wieder aufweckten, befanden ſich alle unter den Räthen der Fürſten oder der Republiken, und erhielten auf die Regierung ihres Vaterlandes einen Einfluß, zu dem die Gelehrten ſich ſelten erheben.

Der letzte Visconti und der erſte Sforza waren gleich großmüthig gegen die Gelehrten, die ſie an ihren Hof zogen. Sie erhielten dort lange Zeit den Franz Filelfo, den Mann des Jahrhunderts, dem ſeine gründliche Wiſſenſchaft, ſeine unermüdete Arbeitſamkeit, und die Tauſende von Schülern, die er gebildet, den höchſten Ruhm erworben hatten. Cecco Simonetta, Geheimſchreiber des Franz Sforza, ſein erſter Miniſter und Erzieher ſeiner Kinder, war ſelbſt ein Gelehrter vom erſten Range. Die Räthe des Alphons und der Hof von Neapel beſtanden eben ſo aus Gelehrten und Staatsmännern, Bartholomäus Fazio, Laurenz Valla, und beſonders Anton Beccadelli, bekannter unter dem Nahmen Panhormita gehörten zu den geheimſten Vertrauten und gewöhnlichſten Räthen des Monarchen. Die Republik Flo-

renz zählte unter ihren Staatskanzlern den Coluccio Salutati, Leonhard Aretino, und Poggio Bracciolini. Cosmus von Medicis hatte den Ambroſius Traverſari und Marſilius Ficino zu ſeinen erſten Freunden. Nikolaus V und Pius II, welche das Studium der Wiſſenſchaften bis zum heiligen Stuhl erhoben hatte, ſchienen nur für dieſe die hohe Macht zu brauchen, die ſie ihnen verdankten. Flavio Blondo, Platina, Jakob Ammanati erhielten die erſten Stellen unter ihren Vertrauten. Guarino und Johann Auriſpa zierten die minderwichtigen Höfe von Ferrara und Mantua, und erzogen ihre Prinzen. Die Monteſeltro zu Urbino und die Malateſti zu Rimini verwandelten gewiſſermaßen ihre Paläſte in Akademien.

Durch dieſen beſtändigen Wetteifer zwiſchen ſo vielen kleinen Staaten durch dieſe in allen Provinzen vertheilten Sammelpunkte der Aufklärung machte die geiſtige Bildung in Italien in ſo kurzer Zeit ſo raſche Fortſchritte. Allein wenn die ganze Halbinſel in eine einzige Monarchie vereinigt geweſen wäre, ſo würde dieſer Wetteifer ſogleich aufgehört haben. Mit einer einzigen Hauptſtadt hätten die Italiener nur eine einzige Schule gebildet; dieſelben Vorurtheile, dieſelben Irrthümer, die durch das Talent eines Lehrers, die Ränke einer Partey oder den Schutz eines Fürſten herrſchend geworden wären, hätten ſich

einförmig über das ganze Land verbreitet. Man würde geglaubt haben, man könne nicht richtig denken ſchreiben und ſprechen, als z. B. nur zu Rom, ſo wie man in Frankreich glaubt, dieß nur zu Paris zu können; die italieniſche Dichtkunſt hätte dabey von ihrer Eigenthümlichkeit und Mannigfaltigkeit verloren; allein die Provinzen hätten beſonders den Nachtheil empfunden, die ohne Hoffnung berühmt zu werden, zu den geiſtigen Fortſchritten nichts beygetragen, und die Wohlthat derſelben nicht empfunden hätten. Im fünfzehnten Jahrhundert gab es keinen Hauptort irgend eines unabhängigen Staates, ſo klein er auch ſeyn möchte, der nicht mehrere große Männer zählte; es gab keine unterworfene Stadt, ſo groß ſie auch war, die einen einzigen in ihrem Schooße hatte. Piſa war ſeines Verfalls ungeachtet eine viel reichere bevölkertere und beträchtlichere Stadt, als Urbino, Rimini und Peſaro, allein ſeitdem Piſa einmahl den Florentinern unterworfen war, hat es keinen ausgezeichneten Mann weder in der Litteratur noch in der Politik hervorgebracht; da hingegen die kleinern Höfe des Friedrich von Montefeltro zu Urbino, des Sigmund Malateſta zu Rimini, des Alexander Sforza zu Peſaro jeder mehrere Philoſophen und Gelehrte an ſich zogen. Ferrara und Mantua waren Pavia, Parma und Piacenza an Bevölkerung nicht überlegen, allein rings um den Sitz

der Regierung der erſtern Städte ſtrahlte aller Glanz der Künſte, der Poeſie und der Wiſſenſchaft, da hingegen in dem ganzen Herzogthum Mailand die Stadt Mailand allein den gleichen Ruhm beſaß. Das Königreich Neapel war ein noch auffallenderes Beyſpiel, wie die Provinzen niedergedrückt werden, wenn eine Hauptſtadt ſich auf ihre Unkoſten erhebt. In dieſem ſchönen Königreiche, welches allein ein Drittheil des italieniſchen Volkes in ſich faßte, das mehr als die ganze übrige Halbinſel von der Natur begünſtigt war, und das nur mit einer Grenzſeite und der Kirche als Nachbar, weniger als irgend ein anderer Staat Italiens den Verheerungen des Krieges ausgeſetzt war, hatte die Hauptſtadt allein an der Bewegung Theil genommen, die im fünfzehnten Jahrhundert das Studium der Wiſſenſchaften und der Philoſophie wieder aufgeweckt hatte. Ungeachtet der Gunſt des Alphons, ungeachtet des Anſehns der großen Gelehrten, die ſeinen Hof bildeten, hatte kein Mann von Talent in den ſo zahlreichen und glücklichern Städten Calabriens und Apuliens eine Schule eröffnet. Dieſe Provinzen gehörten noch der Barbarey an, und haben bis auf unſre Zeiten den Einfluß der europäiſchen Bildung nicht erfahren.

Die Fortſchritte dieſer Bildung hatten allenthalben, wohin ſie ſich verbreitet hatten, den Genuß des Lebens auſſerordentlich vermehrt; zwar

hatten ſich die Bemühungen des fünfzehnten Jahrhunderts noch nicht auf die Naturkunde gelegt, deren Reſultate einen nähern praktiſchen Nutzen haben, ſondern auf die Gelehrſamkeit und Dichtkunſt, die nur dem Geiſte Genuß darbieten. Indeſſen hatte die Gewohnheit der Beobachtung auf der einen, und das Studium der Alten auf der andern Seite mehrere jener Wiſſenſchaften entwickelt, deren Ziel die Glückſeligkeit der Menſchen iſt. Die Geſetzgebung hatte Fortſchritte gemacht, die Rechtswiſſenſchaft hatte ſich gereinigt, die Finanzen wurden regelmäßig verwaltet, und die politiſche Oekonomie, ob man gleich ihren Nahmen ſogar noch nicht kannte, wurde nicht durch unvernünftige Verordnungen geſchändet, wie es ſpäter durch die Spanier geſchah, nachdem Italien ſeine Unabhängigkeit verloren hatte. Die Regierungen lieſſen ſich oft zu großen Ausgaben verleiten, und enthoben oft ungeheure Summen von ihren Unterthanen; aber ihre Art die Auflagen zu vertheilen, erſchwerte nicht das Drückende der Selbſtbezahlung, ſie erſtickte den Handel nicht, und zerſtörte nicht den Ackerbau.

Je ausführlicher eine Geſchichte iſt, deſto mehr zeigt ſie, wenn ſie zugleich wahrhaft iſt, die Irrthümer und Leiden der Menſchen im hellſten Lichte. Vielleicht mag diejenige von Italien im fünfzehnten Jahrhundert in dem Gemüthe des Leſers den Eindruck von weit mehr Unglück und Verbrechen

hinterlaſſen haben, als öfters ein Land von demſelben Umfange in dem gleichen Zeitraume darbietet. Man würde ſich indeſſen ſehr betriegen, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, daß die Italiener in jenem Zeitraum unglücklicher oder laſterhafter als ihre Zeitgenoſſen in dem übrigen Europa, oder es ſo ſehr geweſen ſeyen, als ihre Nachfolger in ihrem eignen Lande. Das Privatleben der Italiener in ſo kleinen Staaten, als damahls diejenigen waren, aus denen Italien beſtand, war ganz nach außen gewendet, und alle ihre Unglücksfälle gehörten der Geſchichte an. Jedes Individuum befand ſich in Berührung mit der Oberherrſchaft, und ſeine Leidenſchaften, ſeine Ränke, ſeine Rache war an die Revolutionen des Staats und an die öffentlichen Begebenheiten gekettet. In den großen Monarchien, wo die Provinzbewohner in tiefer Dunkelheit verhüllt ſind, und in den neuern, kleinern Fürſtenthümern, wo der Staat ſelbſt keine Geſchichte hat, und wo eine unendliche Kluft den Unterthan von dem Fürſten trennt, leidet jeder im Stillen ſeinen Theil von der öffentlichen Noth, und dieſer Antheil iſt mehr eine Wirkung der verkehrten Geſetze, als der Gewaltthätigkeit der Menſchen. Die Veruntreuungen der Unterbeamten erregen keine Aufmerkſamkeit, die Verweigerung der Gerechtigkeit, die willkührlichen Verhaftungen, auf Befehl eines Landvogts oder Amtmanns, ſind keine hiſtoriſchen

Begebenheiten; die Verbrechen der Privatperſonen gehören nur vor die Gerichtshöfe, und der Ruin der Familien, der Verfall des Ackerbaues, des Handels und Kunſtfleißes wird von dem Geſchichtſchreiber höchſtens im Allgemeinen angezeigt, ohne daß er jemahls das Unglück der Einzelnen heraushebt. Um die Leiden des franzöſiſchen Volkes im fünfzehnten Jahrhundert mit denen der Italiener zu vergleichen, mußte die Geſchichte des erſtern uns neben den großen Revolutionen der Monarchie alle Ungerechtigkeiten ſchildern, welche in der gleichen Zeit die Bewohner von Blois und Angers, von Tours und Bourges und allen andern Städten des Königreichs erlitten haben; ſie mußte uns die Erhebung und den Sturz der Privatfamilien zeigen, die heimliche Eiferſucht, die ſtrafbaren Ränke, wodurch die niedrigſten Bürger einander zu Grunde richteten, und die Verbrechen, welche die Gerichthöfe dort beſtraften. Allein wenn in den Provinzen weder Freyheit noch Unabhängigkeit iſt, ſo ſind dergleichen Umſtände ohne Intereſſe und ohne Würde, mögen auch die Privatleidenſchaften ihr Spiel in der Wohnung des geringſten Barons und in dem Gerichtsſprengel des unterſten Schöffen treiben, ſo trifft die Folge derſelben nur Individuen, und hängt nicht mit den Schickſalen der Nationen zuſammen; keine großherzige Leidenſchaft veredelt in den Augen der Schlachtopfer das Unglück, das ſie gemeinſchaft-

lich ertragen, und die Geſchichte hält es nicht einmahl der Mühe werth, große Städte zwey oder dreymahl in einem Jahrhundert zu nennen, die, wenn ſie frey geweſen wären, jede für das Studium des Sittenlehrers ſo viele ausgezeichnete Gegenſtände dargebothen hätten.

Um zu wiſſen, ob eine Nation glücklich oder unglücklich iſt, ob die Maſſe der Individuen, aus denen ſie beſteht, an ihrem Wohlſtande Theil nimmt, ob der Ruhm, den ihre Häupter einerndeten unfruchtbar oder nützlich für ſie iſt, muß man den Zuſtand ihrer Arbeiten, ihren Ackerbau, ihre Gewerbe betrachten; man muß ſich eine Vorſtellung von dem Privatleben der verſchiedenen Claſſen der Bürger machen, ſich an die Stelle des Familienvaters in den verſchiedenen Ständen der Geſellſchaft ſetzen, und wenn man ſieht, daß er ſeinen Söhnen eine Laufbahn auswählt, muß man ſich fragen, welchen wahrſcheinlich günſtigen Erfolg er für ſie vorausſieht. Wenn man Italien nach dieſen Regeln beurtheilt, ſo werden wir finden, daß es im fünfzehnten Jahrhundert zu einem hohen Grad von Wohlſtand gelangt war, von dem es in unſern Tagen ſehr heruntergekommen iſt, und wir werden überzeugt bleiben, daß kein Land in Europa damahls die Vergleichung mit ihm aushalten konnte.

In Rückſicht auf den Ackerbau war Italien damahls, wie jetzt, von Pächtern angebaut, die,

weil ſie alle Arbeit und Vorarbeit verrichteten, die Hälfte des Ertrags als Lohn zurückbehielten. Währenddem alſo im übrigen Abendlande die Bauern noch an die Scholle gebunden oder wenigſtens durch herkömmliche Frohndienſte der Unterdrückung ihrer Herren ausgeſetzt waren, lebten dieſelben in Italien frey, und waren in bürgerlichen Rechten den Städtern gleich; ſie waren nicht von der Laune eines Herren abhängig, ſie empfingen keinen Gehalt von ihm, und ob ſie gleich nicht Landeseigenthümer waren, ſo konnten ſie doch nur von dem Boden und von ihrer eigenen Arbeit ihr Einkommen erwarten. Die fruchtbare Lombardey war, wie noch heutzutage, auf das fleißigſte angebaut; die Pflanzung des türkiſchen Korns und der Futterkräuter geſtatteten dort einen vortheilhaften Wechſel der Erndten; durch koſtbare Canäle war das Waſſer über den ganzen Boden vertheilt, und dieſes Bewäſſerungsſyſtem, welches dasſelbe wie ein Netz bedeckt, war von Ludwig il Moro noch vervollſtändigt worden, nach deſſen Nahmen einige der Waſſerkiraſte benannt wurden, die er hatte bauen laſſen. Die Hügel von Toscana waren damahls wie jetzt mit Olivenbäumen und Reben beſetzt, und damit der Regen den Boden nicht fortſchwemme, waren ſie in der Gegend von Florenz Stufenweiſe mit trockenen Mauern und in der Nähe von Lucca mit Wällen von Raſen unterſtützt.

Die damahligen Schriftſteller haben es nicht verſucht, uns den Anblick des Landes zu ſchildern; oft kommt man durch Beſchreibungen von Treffen, oder die Vorfälle in einem Heerlager dazu, den Zuſtand des Ackerbaus oder das Schickſal der Bauern in den von uns entfernten Zeiten kennen zu lernen. Allein wenn dieſe vereinzelten Umſtände uns keinen Zweifel übrig laſſen, daß Italien damahls nicht eben ſo ausſah, wie jetzt in den Provinzen; welche ihren Wohlſtand beybehalten haben; ſo belehren ſie uns auch, daß das Land noch mit Dörfern und Bauern beſetzt war, in denjenigen Provinzen, die gegenwärtig in Wüſten verwandelt ſind. Die Verödung hat ſich über einen beträchtlichen und ehemals außerordentlich fruchtbaren Theil Italiens ausgebreitet von den Ufern des Serchio bis zu denen des Vulturno. Die reichen Gefilde von Piſa wurden zwar durch Ueberſchwemmungen verheert, und vom fünfzehnten Jahrhundert an durch ſtehende Waſſer ungeſund gemacht, ſpäter durch die Vernachläßigung oder Eiferſucht der florentiniſchen Republik; indeſſen belebten noch anſehnliche Dörfer die ganze Küſte, die ſich von Livorno bis an den Ombrone erſtreckt, und heutzutage verödet iſt. Man kann auf die zahlreiche Bevölkerung des Gebiets und der Maremma von Siena aus der Menge von Dörfern ſchließen, die der Marcheſe von Marignan in dem folgenden Jahrhundert dort ſchleifen,

und deren Einwohner er über die Klinge ſpringen ließ. Die Kriege der Barone, welche Lehenträger der Kirche waren, beweiſen, daß das Gebiet Roms eben ſo eine zahlreiche Bevölkerung enthielt; die Colonna's beſaßen in demſelben mehr angefüllte Dörfer, als dieſe ganze Provinz jetzt Pächter enthält. Die ganze Seegegend, oder wie ſie jetzt noch heißt, die Maremma, wurde zwar für ungeſund gehalten, aber nicht ſo ſehr, wie ſie es jetzt iſt. Flavio Blondo, der ſie unter der Regierung von Nikolaus V beſchreibt, begnügt ſich zu ſagen, daß ſie zu ſeiner Zeit nicht mehr ſo blühend ſey, wie ſie es zur Zeit der Römer war, und bey Erwähnung von Oſtia ſagt er, daß dieſe Stadt keine ganz geſunde Luft habe, weil ſie an der Meeresküſte liegt *); aber wenn er von ihrer jetzigen Beſchaffenheit hätte ſprechen müſſen, ſo hätte die Sprache kaum Ausdrücke enthalten, um die ſchreckliche Verödung des Lan-

*) Italia illustrata di Flavio Blondo, traduz. di Lucio Fauno. Venezia 1542. in 8°. Regione III. fol. 94. Oſtia, welches zur Zeit der Römer wenigſtens 50,000 Einwohner zahlte, hat jetzt nur noch dreyßig in der guten Jahreszeit, und zehen in der ſchlechten, nebſt zwey oder drey Weibern. Auf allen Seiten auf zehn Meilen weit gibt es keinen einzigen Einwohner mehr, zu Porto ausgenommen, einer Stadt, die noch verlaſſener als Oſtia iſt.

des und die Wirkung der verpeſteten Luft zu ſchildern, die man dort einathmet.

Die italieniſchen Bauern im fünfzehnten Jahrhundert unterſchieden ſich indeſſen dadurch von den jetzigen, daß ſie, ſtatt mitten in ihren Feldern zu wohnen, wo ſie immer ein Bauernhaus hatten, beynahe alle in Marktflecken mit Mauern ſich aufhielten; von da begaben ſie ſich jeden Morgen an ihre Arbeit, und wenn ein feindlicher Einfall ihre Sicherheit bedrohte, ſo führten ſie ihr Vieh, ihre Ackerwerkzeuge und ihre Erndten in die Landſtädte zurück. Die Geſchichtſchreiber fügen oft bey Erwähnung unvermutheter Ueberfälle hinzu, daß die Bauern nicht Zeit gehabt haben, ihr Vieh und ihre Haushaltungen in die feſten Plätze zu bringen, welches beweiſt, daß ſie im gewöhnlichen Leben ihre Felder nicht verließen.

Die Vereinigung der Bauern in Landſtädten war ohne Zweifel für die Vervollkommnung des Ackerbaus nachtheilig, und verminderte den Genuß, den ihre Haushaltung aus einem fruchtbaren Boden ziehen konnte. Allein wenn man dieſe heutzutage beynahe ganz entvölkerten Flecken näher betrachtet, ſo findet man in ihren ſeit Jahrhunderten verlaſſenen Häuſern Spuren des Wohlſtandes ihrer ehmaligen Bewohner. Dieſe Häuſer ſind meiſtens geräumig und bequem, zugleich feſt und zierlich, und laſſen vermuthen, das die italieniſchen Bauern im fünfzehnten Jahrhundert beſ-

ſer wohnten als jetzt die Mittelbürger in den wohlhabendſten Ländern Europas.

Zudem gab dieß Zuſammenwohnen der Bauern in befeſtigten Dörfern, die ſie Schlöſſer nannten, ihnen eine Wichtigkeit und politiſche Rechte, die ſie, wenn ſie vereinzelt geblieben wären, nicht hätten genießen können. Sie hatten die Pflicht ihr Vaterland zu vertheidigen, und dafür hatte ihnen die Regierung Waffen, einen gemeinſchaftlichen Schatz und eine Verwaltung anvertraut, die durch von ihnen gewählte Obrigkeiten geführt wurde. Sie hatte ſie ſo in den Stand geſetzt, ſich gegen einen auswärtigen Feind zu vertheidigen, zugleich aber ihnen die Mittel gegeben, unterdrückende Angriffe jeder andern Corporation im Staate abzuwehren.

Dieß war die Lage jener Hälfte der italieniſchen Nation, die durch ihre Arbeit alle Früchte aus der Erde hervorbrachte. Vergleicht man ſie mit derjenigen der franzöſiſchen, engliſchen, ſpaniſchen oder deutſchen Bauern in dem gleichen Zeitpunkte, ſo wird man ſie unendlich glücklicher finden. Die Familienväter waren von aller Sklaverey von allen Hausfrohndienſten befreyt. Sie ſtanden nicht in Sorgen, weder über die Bedingungen ihrer Pacht, die von Geſchlecht zu Geſchlecht dieſelben blieben, noch über die Bezahlung der Abgaben, die nur ihre Herren anging, noch über den Pachtzins für ihre Güter, den ſie in

Naturalien abtrugen. Sie konnten ohne Furcht ihre Kinder erziehen, in der beruhigenden Ueberzeugung, daß die Arbeit ihnen beſtändig überflüſſigen Unterhalt gewähren werde, und wenn ihre Haushaltung ſich über die Zahl vermehrte, welche der verbeſſerte Anbau ihres Gutes als Gehülfen bey der Arbeit brauchen konnte, ſo ſahen ſie für dieſen Ueberſchuß immer eine Anſtellung bey den Armeen, der Geiſtlichkeit und den ſtädtiſchen Handwerken.

Alle, welche die Felder bearbeiteten, lebten von einer Hälfte der Erzeugniſſe des Bodens; man hat alſo Urſache zu glauben, daß ſie wenigſtens eine Hälfte der Nation ausmachten *). Der Theil der Erndten, den die Pächter ihrem Herren in Natura überlieferten, wurde in den Städten verzehrt, und erhielt dort die andere Hälfte der Nation. Allein der Zuſtand dieſer zweyten Hälfte des Volks war ſehr von dem heutigen verſchieden. Statt in Müſſiggang zu verſauern aus

*) Dieſe Schatzung iſt nicht ein beſtimmtes Maaß, ſondern ein Minimum. Alles Getreide, das zu Markt gebracht wird, wird nicht nothwendig in den Städten verzehrt. Die Bauern, welche nur Reben oder Oliven pflanzen, kaufen wieder davon. Dieſes Verhältniß hat ſich vermehrt, ſeit dem die großen Getraideländer der Maremmen und in Apulien der Verödung Preis gegeben ſind. Der einzige Theil des Landes in Italien,

Mangel der Anwendung der Arbeit, oder aus Mangel an Willen und Geſchick zu derſelben, brachte dieſe Claſſe Handelserzeugniſſe hervor, mit eben ſo viel Thätigkeit, als die erſte Landesprodukte erzeugte. Italien war noch an Manufakturen das reichſte Land in Europa; die Seide, welche es in ſo großem Ueberfluſſe liefert, Wolle, Flachs, Hanf, Pelzwerk, Metalle, Alaun, Schwefel, Erdpech, alle rohen Erzeugniſſe des Bodens, die durch die Arbeit des Menſchen eine neue Vorbereitung erhalten müſſen, ehe ſie zu ſeinem Gebrauche verwendet werden, erhielten dieſe letzte Vollendung in Italien und durch italieniſche Hände, ehe ſie zum innern oder auswärtigen Verbrauch abgeliefert wurden. Allein die rohen Stoffe, welche Italien lieferte, reichten für die italieniſchen Werkſtätten nicht hin, und es war ein wichtiges Geſchäft für den Handel, an den Küſten des ſchwarzen Meeres, in Afrika, in Spanien, in den nördlichen Ländern neue Stoffe zu ſammeln, eben

der ſo bevölkert iſt, als er im fünfzehnten Jahrhundert war, iſt derjenige, welcher das auf den Markt gebrachte Getraide kauft. Die Verminderung des Getraidebaus in den jetzt verödeten Gegenden hielt gleichen Schritt mit der Entvölkerung der Städte. Auch behaupten einige Oekonomiſten, daß heutzutage vier Fünftheile der italieniſchen Nation zur Claſſe der Ackerbauer gehören.

ſo wie der Handel ſie nachher wieder in die Weite vertheilte, nachdem italieniſche Arbeit den Werth derſelben erhöht hatte. Dieſe Arbeit wurde beſtändig verlangt, der Arme durfte nur ſeine Hände zu Markt bringen, ſo war er immer ſicher, Leute zu finden, die ihn zur Arbeit anſtellten, und ihn nach Verhältniß ſeiner Geſchicklichkeit belohnten.

Das Kunſtgenie darf freylich nicht mit der mechaniſchen Arbeit der Handwerker vermengt werden, aber die Künſte waren auch eine einträgliche Laufbahn, und ſelbſt auf dem Standpunkt der politiſchen Oekonomie muß man nicht vergeſſen, daß dasſelbe Land, welches die zahlreichſten Papiermühlen, die thätigſten Buchdruckereyen hatte, auch die größte Zahl jener Gelehrten beſaß, deren Bücher ein Gegenſtand des Handels in ganz Europa wurden; daß nicht weit von den Marmorbrüchen von Carrara, oder den Gießereyen in den Maremmen, die Werkſtätten des Donatelli und Ghiberti ſich befanden, oder die bewunderungswürdige Cuppel von Santa Maria Reparata, ein Werk des Brünelleschi zu Florenz, daß neben den Arbeitern, welche Tuch, Pinſel und Farben lieferten, man die Maſaccio, Ghirlandajo und alle Stifter der Malerſchulen fand. So gediehen alle Arbeiten zugleich, von derjenigen des zur immerwährenden Einförmigkeit verurtheilten Webers, bis zu derjenigen des Künſtlers, der der Stolz ſeines Vaterlandes wurde. Von nun an konnte

der Hausvater, der ſeinen Kindern nichts als Geſundheit, Thätigkeit und Muth zu jeder Unternehmung hinterließ, ſie ohne Beſorgniß die Bahn des Lebens betreten laſſen.

Der italieniſche Handel wartete auf alle dieſe Erzeugniſſe des Kunſtfleißes und bezahlte ſie oft voraus, um ſie hernach den verſchiedenen Nationen zuzuſenden. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo die Fürſten, eiferſüchtig auf die Unabhängigkeit ſolcher Leute, die ihr Vermögen leicht vor der Tyranney in Sicherheit bringen können, alle Eitelkeiten gegen Handelsthätigkeit und Kunſtfleiß aufreizten. Die Ultramontaner hatten den Italienern noch nicht die Lehre gegeben, daß der Handel den Adel entehre, und die angeſehnſten Familien zu Florenz, Venedig, Genua, Lucca und Bologna gaben den Handelshäuſern Vorſteher, und zugleich den Kirchen Cardinäle, und Großmeiſter dem Malteſerorden. Indem die geachteteſten Männer der Nation die Arbeit ehrten, da ſie ſelbſt das Beyſpiel der Thätigkeit gaben, indem ſie den Müſſiggang für Laſter anzuſehen lehrten, für eine Schande und ein Verbrechen gegen die Geſellſchaft; ſo bildete ein Handel, der ſich über die Hälfte der damahls bekannten Welt erſtreckte, ſie ſelbſt zu geſchickten Unterhändlern, zu kenntnißreichen Geſetzgebern, und gab ihnen oft Gelegenheit, die Grundlagen des öffentlichen Wohlſtandes kennen

zu lernen, die ſie bey ihrer Staatsverwaltung im Auge behalten mußten. Auf der andern Seite gewöhnten ſich Kaufleute, die aus einem ſo vornehmen Stande in der Geſellſchaft herkamen, daran, ihren Handel mit mehr Geradheit, Offenheit und mannigfaltigern Kenntniſſen zu führen. Die abwechſelnd auf Staats- und Privatgeſchäfte gerichtete Geiſtesthätigkeit wurde dadurch gewandter, und verrichtete die einen wie die andern deſto beſſer.

Die Menge der Arbeit, die eine Nation verrichten kann, die Nahrung die ſie ſich verſchafft, und die Bevölkerung, die ſie zu ernähren vermag, richtet ſich immer nach der Menge der Capitalien, über die ſie zu verfügen hat. Nun war aber das produktive Capital, das den Italienern im fünfzehnten Jahrhunderte gehörte, vielleicht demjenigen aller andern Nationen gleich, und dieſes ſparſamen und fleißigen Händen anvertraute Capital lag niemahls müſſig. Heutzutage beſteht das jährliche Einkommen Italiens einzig in jener Hälfte vom Ertrag des Bodens, welchen die Pächter den Eigenthümern in Natura abliefern, und den dieſe entweder ſelbſt oder durch ihre beſoldeten Untergebenen in Müſſiggang verzehren. Im fünfzehnten Jahrhundert gab es unter den Grundeigenthümern eine große Anzahl Kaufleute, die jedes Jahr zu ihrem Handlungscapital, den oft ſehr beträchtlichen Theil der Einkünfte von ihren

Gütern ſchlugen, die ſie nicht träge verzehrten. Sie vermehrten ſo unaufhörlich Capitalien, deren jährlicher Ertrag denjenigen der Güter beträchtlich überſtieg. Eine zahlreichere Bevölkerung konnte alſo auf demſelben Boden in viel größerm Wohlſtande leben. So wie heutzutage ein beträchtlicher Theil der Seide und Oele Italiens und ſogar ſeines Getraides gegen Luxuswaaren vertauſcht wird; ſo wurden damahls beynahe einzig die Gegenſtände des Luxus gegen neues Getraide eingetauſcht. Keine Grenze hemmte die Speculationen des Kaufmanns, der beſtändig den Fond wachſen ſah, mit welchem er ſie unternahm; der Arme war durch ſeine Arbeit reich; der Reiche hatte die Gewißheit, ſein Vermögen durch neue Thätigkeit zu vermehren; beyde konnten ohne Furcht eine Familie heranwachſen ſehen, die nichts von dem Elende zu befürchten hatte.

In dem Zeitpunkte, wo Italien ſich kaum aus der Barbarey herauswand, haben wir auf die ruhmvolle Art hingewieſen, mit der es die Bahn der Wiſſenſchaften und Künſte betrat; allein im fünfzehnten Jahrhundert iſt die Gelehrten- und Kunſtgeſchichte nicht weniger bedeutend als die Staatsgeſchichte ſelbſt; wir müſſen ſie alſo denen überlaſſen, die ſich daraus ein beſonderes Studium gemacht haben. In einem andern Werke habe ich ein kurzes Gemählde der italieniſchen Litteratur entworfen, zu gleicher Zeit als eine

vollſtändige Geſchichte eben dieſer Litteratur von einem der berühmteſten Schriftſteller Frankreichs (Ginguené) herausgegeben wurde. Mehrere andere haben die bewundernswürdigen Fortſchritte der Baukunſt, der Bildhauerey und Malerey geſchildert. Hier könnte in wenig Worten weder würdig noch gründlich davon geſprochen werden, ohne aus der Einheit der Geſchichtsbehandlung herauszutreten. Ich will hier alſo nur zum Beweiſe jenes neuen Wohlſtandes, jenes über die Nation verbreiteten Gefühls von Ruhm und Glück im fünfzehnten Jahrhundert des ſchnellen Fortſchrittes der Künſte erwähnen. Gewiß waren ſie auf dem Punkte ihrer vollkommenen Entwicklung, als Männer wie Michel Angelo, Raphael, Titian ſich gebildet hatten, noch im ſechszehnten Jahrhundert im Fortbeſtand, ſie glänzten ſogar noch auffallender mitten unter den ſchrecklichſten Unfällen. Das Unglück ertödet nicht immer das Genie, allein es erfordert einen Zuſtand der Ruhe und des Lebensgenuſſes, um zuerſt ſeine Fackel anzuzünden. Eine Nation muß die Gegenwart mit Vertrauen und die Zukunft ohne Furcht anſehen, wenn ſie mit den flüchtigen Freuden des Lebens den ewigen Glanz der Künſte verbinden ſoll.

Die Denkmahle, mit denen Italien im fünfzehnten Jahrhunderts überſäet wurde, zeigen alſo nicht bloß an, daß ein feines Gefühl für's Schöne

den Meiſſel, den Pinſel, das Winkelmaß der Bildhauer, Maler und Baumeiſter leitete; die Geſammtheit dieſer Denkmahle zeigt uns noch ein Volk voll Vertrauen auf ſeine Kraft, voll Hoffnung für ſeine Zukunft, und voll Zufriedenheit über die frühern Siege. Seine Tempel übertreffen an Pracht und Feſtigkeit bey weitem die berühmteſten in Griechenland; die Paläſte ſeiner Bürger überbieten an Umfang und coloſſaler Dicke der Mauern diejenigen der römiſchen Kaiſer; die einfachſten Häuſer tragen das Gepräge der Feſtigkeit, des Wohlſtandes, der Bequemlichkeit. Wenn man heutzutage dieſe italieniſchen Städte durchwandert, die alle halbverödet, und von ihrem ehemahligen Reichthum heruntergekommen ſind, wenn man jene Tempel betritt, die die Menge ſelbſt bey den größten Feyerlichkeiten nicht ausfüllen kann, wenn man jene Paläſte beſieht, deren Eigenthümer kaum den zehnten Theil davon bewohnen, wenn man die zerbrochenen Flügel jener zierlich gebauten Fenſter bemerkt, das Gras das am Fuße der Mauern wächst, das Schweigen dieſer ungeheuern Wohnungen, die Armuth der Bewohner, die man daraus hervorkommen ſieht, den langſamen Gang, das unbeſchäftigte Weſen aller derer, die über die Straße gehen, und die Bettler, die allein die Hälfte der Bevölkerung auszumachen ſcheinen, ſo fühlt man, daß dergleichen Städte für ein anderes Volk gebaut

worden ſind als dasjenige, welches man jetzt darin ſieht, daß ſie ein Erzeugniß des Lebens ſind und der Tod ſie geerbt hat, daß ſie dem Reichthum angehört haben, und das Elend hinten drein gekommen iſt, daß ſie das Werk eines großen Volkes ſind und dieſes große Volk ſich nirgend mehr findet.

Der Luxus der Könige kann zuweilen eine prächtige Hauptſtadt erſchaffen, ſelbſt dann, wenn ihr Volk noch elend oder halb barbariſch iſt, und kein Verlangen darnach hat, ſein Nothwendiges hinzuopfern, um ſich mit einer Pracht zu umgeben, wovon es keinen Genuß hat. So ſieht man in den Paläſten von Paris, Berlin, Petersburg, Ludwig XIV und nicht Frankreich, Friedrich und nicht Preußen, Peter oder Catharina und nicht Rußland; auch waren die entferntern Provinzen zur Zeit jener Bauten deſto elender, je prächtiger die Hauptſtädte waren. Allein der Reichthum und die Zierlichkeit der italieniſchen Baukunſt ſind freywillig entſtanden; man findet in den Dörfern den gleichen Charakter derſelben; überall iſt ſie dem Zuſtande der gegenwärtigen Eigenthümer überlegen; überall bietet ſie geräumigere und bequemere Wohnungen dar, als dieſelbe Claſſe der Geſellſchaft in den heutzutage für wohlhabend gehaltenen Ländern beſitzt, die unberühmten Flecken Uzzano, Buggiano, Montecatini, die am Abhange der Hügel des Thals von Nievole liegen,

würden, wenn man ſie ganz wie ſie ſind, mitten in die älteſten Städte von Frankreich, Troyes, Sens, Bourges verſetzte, die am beßten gebauten Quartiere derſelben ausmachen, ihre Kirchen aber würden Zierden für die größten Städte ſeyn. Selbſt wenn man in die Thäler der Appeninen eindringt, ferne von der Hauptſtraße, von allem Handel, von allem Zuſpruch der Reiſenden, findet man dort noch Dörfer, wo ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert kein neues Haus gebaut, und kein altes erneuert worden iſt, wie Pontito, la Schiappa oder Vellano, und die indeſſen einzig aus gemauerten, ſteinernen Häuſern von mehreren Stockwerken und von zierlicher Baukunſt beſtehen.

So behält beynahe ganz Italien, ſein Ackerbau, ſeine Straßen, die Geſtalt, welche der Boden durch Menſchenhände erhalten hat, die Bauart der Städte und die der Dörfer Denkmahle ſeines alten Reichthums, eines Wohlſtandes, der von allen Claſſen gefühlt wurde, einer Thätigkeit, eines Unternehmungsgeiſtes, welche die Folge des Nationalglückes waren, und daſſelbe hinwieder bewirkten. Ungeachtet aller hergezählten Revolutionen beſtand dieſer Reichthum noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Es bleibt uns nur noch übrig zu ſehen, durch welche Verkettung von Unglücksfällen er zerſtört würde, und durch welche Hemmungen der Geiſt der Nation gedämpft ward; ſo daß ſelbſt nach dem Aufhören des Krie-

ges, nach dem Ende aller Plagen, die ein Jahrhundert hindurch auf einander folgten, die Rückkehr der Ruhe, der Genuß eines langen Friedens, den die andern Nationen Europa's mit neidiſchen Augen anſahen, Italien nicht einmahl einen Schatten ſeines ehemaligen Glückes wieder haben geben können.

Zwey und neunzigſtes Capitel.

Erwählung Alexanders VI. Verbeſſerungsprojekte des Hieronymus Savanarola. Eitelkeit des Peter von Medicis, des neuen Vorſtehers der florentiniſchen Republick. Ludwig Sforza fordert Carl VIII auf, ſeine Anſprüche auf das Königreich Neapel geltend zu machen. Gährung in ganz Italien. Ferdinand ſtirbt; ehe er angegriffen wird.

1492 — 1494.

Sowohl die religiöſen Vorſtellungen als die Politik trugen in die Wette dazu bey, den Pabſt an die Spitze des Bundes der unabhängigen Staaten zu ſtellen, in die Italien getheilt war. Vorzüglich im fünfzehnten Jahrhundert hatten die Päbſte ihre weltliche Herrſchaft emporgebracht; die Stadt Rom war dahin gekommen, daß ſie nur noch eine Stadtverwaltung hatte; an die Stelle des Senats und der Republik war die Macht der Päbſte getreten, und ſeit der Ver-

ſchwörung des Stephan Porcari hatten ſie die letzten Ueberreſte der römiſchen Freyheit abgeſchafft. In den benachbarten Provinzen hatten ſie eifrig daran gearbeitet, den Lehensadel zum Gehorſam zu zwingen; und die Gewaltthätigkeit, mit der die beyden mächtigſten Häuſer verfolgt worden waren, das der Colonna von Sixtus IV, und das der Orſini von Innocenz VIII, hatte ſie beyde geſchwächt. Beynahe alle kleinen Fürſten, und faſt alle freyen Städte, die zwiſchen Rom, den Staaten von Florenz und Venedig liegen, waren genöthigt worden, die Obergewalt des heiligen Stuhls zu erkennen. Die Fürſten in der Romagna behielten zwar unter dem Schutze der Kirche ihr Herrſchaftsrecht bey; allein ſie gehorchten eifrig dem Pabſte, den ſie fürchteten, und verſchafften ihm in allen ſeinen Kriegen gute Offiziere und Soldaten. Auch hatten ſich die letzten Päbſte mehr kriegeriſch als geiſtlich gezeigt, und die militäriſche Bedeutſamkeit des Kirchenſtaates war fühlbarer geworden.

Ueberdieß war der Pabſt Lehenherr des Königreichs Neapel, Anführer der Partey der Guelfen in der Lombardey und in Toscana, und Oberhaupt der Kirche, und maß ſeine Gewalt nicht bloß nach dem Umfange der Staaten ab, die unter ſeiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit ſtanden. Außerhalb und in großer Entfernung von ſeinen Gränzen konnte er noch Anhänger gewinnen, ohne

ihnen Geld zu geben, ohne Soldaten Krieg füh- ren, und ohne wirkliche Streitkräfte drohen und ſchrecken. Auch war vielleicht die Geſchichte der Päbſte der weſentlichſte Theil der Geſchichte von Italien. Die Revolutionen in den Republiken, wie die in den Monarchien ſtanden immerfort im Zuſammenhang mit denen des päbſtlichen Hofes, und faſt alle großen Umwälzungen, welche Ita- lien erſchütterten, waren durch die Ränke oder Leidenſchaften der Prieſter angezettelt worden.

Der Anfang der letzten Periode der italieni- 1492. ſchen Freyheit, zu welcher wir gelangt ſind, das Vorſpiel des langen Krieges, den die Ultramon- taner über die ganze Halbinſel verbreiten ſollten, war ſelbſt ein Wendepunkt der päbſtlichen Macht; denn gerade damahls wurde der verhaßteſte, der unverſchämteſte, der laſterhafteſte von allen er- wählt, die jemahls die geiſtliche Macht mißbrauch- ten, um die Menſchen zu verfolgen und zu un- terjochen. Alexander VI ward der Nachfolger von Innocenz VIII. Das ſeit einem halben Jahrhundert immer wachſende Aergerniß des Rö- miſchen Hofes konnte keinen empörendern Grad erreichen; von der Zeit an mußte es ſtufenweiſe abnehmen. Kein Kirchenſchriftſteller hat es ge- wagt, das Andenken dieſes Pabſtes zu vertheidi- gen, der des Chriſtennahmens unwerth war; und die Schande, mit welcher er die römiſche Kirche während ſeiner Regierung bedeckte, vernichtete jene

1492. fromme Achtung, welche ganz Italien ſchützte, und lieferte es den Fremden als eine leicht zu erhaſchende Beute aus.

Innocenz VIII war den 25. Juli 1492 geſtorben; dem Herkommen gemäß wurden einige Tage zu Leichenfeyerlichkeiten beſtimmt, und an dem darauf folgenden 6. Auguſt traten die Cardinäle zur Wahl ſeines Nachfolgers in das Conclave, ſie fanden ſich auf die Zahl von drey und zwanzig heruntergeſetzt *). Jeder von ihnen fühlte, daß ſeine Wichtigkeit zunehme, ſo wie er ſah, daß die Zahl derer ſich verminderte, die das Recht hatten, in dieſer Verſammlung zu ſitzen; die Vertheilung der Reichthümer, der Ehrenſtellen, der Fürſtenthümer, über welche die Kirche zu verfügen hatte, kam größtentheils ihnen zu; jeder konnte nach Maßgabe der kleinen Anzahl ſeiner Mitbewerber für ſich ſelbſt oder ſeine Creaturen ein vortheilhafteres Loos aus dieſer großen Lotterie ziehen. Obſchon nun die Erfahrung das Unnütze aller der Bedingungen erwieſen hatte, die von den vorhergehenden Conclaven den zu wählenden Päbſten gemacht worden waren, ſo verpflichteten ſich doch die Cardinäle aus Sorgfalt für ihren eigenen Vortheil durch einen Eid, daß

*) Stefano Infeſſura Diario Romano T. III. Script. Rer. Ital. T. II. p. 1243. — Annales Eccleſ. Raynaldi 1492. §. 22. T. XIX. p. 412.

derjenige von ihnen, der zur dreyfachen Krone ge= 1492.
lange, ohne Bewilligung ihres Collegiums keine Beförderung vornehme *).

Alle Stimmen waren über dieſen erſten Beſchluß einig, der für den Vortheil aller ſorgte; allein bey der Wahl eines neuen Hauptes der Kirche lieh jeder von neuem ſein Ohr den Einflüſterungen ſeines beſonderen Ehrgeitzes oder ſeiner Habſucht. Das Conclave beſtand beynahe nur aus Creaturen von Innocenz VIII und Sixtus IV, und man konnte von Männern, die in jenen verdorbenen Zeiten erwählt worden waren, weder Uneigennützigkeit noch erhabene Geſinnungen erwarten. Ein einziger unter ihnen, Roderich Borgia war viel früher erwählt worden, und je älter er in den Kirchenämtern geworden war, deſto mehr Reichthümer hatte er anhäufen können. Er war der Schweſterſohn von Calixtus III, und dieſem Oheim zu Gefallen, von dem er an Kindesſtatt angenommen war, hatte er ſeinen Nahmen Lenzuolo aufgegeben, um den der Borgia's anzunehmen. Noch in früher Jugend war er von dem alten Calixtus mit allen Gnaden überhäuft worden, die ein Pabſt ſeinem Nepoten ertheilen kann. Zu ſeinen Gunſten hatte der Pabſt ſein eigenes Erzbisthum von Valenzia in Spanien aufgegeben; er hatte ihn am 21. September 1456.

*) Raynaldi Annal. eccles. 1492. §. 28. p. 414.

1492. zum Cardinal Diaconus gemacht, und ihm zugleich die einträgliche Stelle eines Vicekanzlers der Kirche übergeben. Sixtus IV, der den Roderich Borgia zu mehreren Geſandtſchaften gebraucht hatte, verlieh ihm nachher die Bisthümer von Alba und Porto. Neue Geſandtſchaften, in denen Borgias gewandter Geiſt ſich Ruhm erwarb, hatten ihm neue Belohnungen erworben *) und im Jahr 1492 beſaß er zuſammen die Einkünfte von drey Erzbisthümern in Spanien und von einer großen Menge geiſtlicher Pfründen in der ganzen Chriſtenheit. Die Reichthümer eines Cardinals haben einen beynahe nothwendigen Einfluß auf die Stimmen ſeiner Collegen; weil er ſeine Pfründen nicht beybehalten kann, wenn er zum päbſtlichen Stuhl gelangt, ſo iſt es natürlich, daß er ſie unter diejenigen vertheilt, die am meiſten zu ſeiner Erwählung beygetragen haben, und je mehr er ſelbſt mit Gunſtbezeugungen der Kirche überſchüttet worden iſt, deſto mehr kann er davon ſeinen Anhängern vertheilen, ohne daß jemand ſich darüber beſchweren darf. Borgia hatte, während er faſt ein halbes Jahrhundert hindurch immer glücklich blieb, ungeheure Schätze geſammelt und die Natur hatte ihm zugleich alle Talente geſchenkt, um ſie zur Befriedigung ſeines Ehrgei-

*) Onofrio Panvino vite de' Pontifici. In Alessandro VI. p. 472.

zes zu benutzen. Seine Beredſamkeit war unge- 1492.
zwungen, ob er gleich nur mittelmäßig gelehrt war; ſein außerordentlich gewandter Kopf war zu allem gemacht; allein beſonders beſaß er das Talent, der Unterhandlungen, und eine unvergleichliche Geſchicklichkeit, die Geſinnungen ſeiner Nebenbuhler nach ſeinen Abſichten zu lenken *).

Borgia, den ſeine unermeßlichen Reichthümer und ſein Altersrang in dem Collegium der Cardinäle in die erſte Reihe der Bewerber um den heiligen Stuhl ſtellte; ſchien ſelbſt in den Augen der Verſtändigſten ſeine Anſprüche zum Theil zu rechtfertigen durch die ausgezeichneten Talente, mit denen er bereits der Kirche gedient hatte. Indeſſen hätten ſeine Sitten Gründe zu ſtarken Einwendungen gegen ihn an die Hand geben können. Bereits unter der Regierung Pius II hatten ſeine Ausſchweiſungen, die damahls der Jugend noch eher zu verzeihen waren, ihn dem öffentlichen Tadel ausgeſetzt **); nachher hatte er eine Geliebte Nahmens Vanozia angenommen, mit der er ſo lebte, als ob ſie ſeine Gattin wäre, und zu gleicher Zeit hatte er ſie an einen römiſchen Bürger verheirathet. Von dieſer bekam er

*) Jacobus Volaterranus Diarium Roman. T. XXIII. Rer. Ital. p. 130. — Annal. Eccles. Raynaldi 1492. §. 25. T. XIX. p. 413.

**) Annal. Eccles. 1492. §. 24. p. 413.

1492. vier Söhne und eine Tochter, die wir nachher einen wichtigen Antheil an den Geſchäften nehmen ſehen werden. Man fand weder in ſeinem Betragen noch in ſeiner Sprache die Zurückhaltung eines Geiſtlichen. Allein die Ausſchweifung hatte ſchon mit Sixtus IV und Innocens VIII den päbſtlichen Thron beſtiegen, und das heilige Conſiſtorium war nicht mit genugſam unbeſcholtenen Männern beſetzt, daß die Laſter des Borgia ein hinreichender Beweggrund ſeiner Ausſchließung hätten ſeyn können.

Es hatte den Anſchein, als ob zwey Nebenbuhler dem Borgia die Tiare ſtreitig machen könnten, nähmlich Aſcanio Sforza und Julian von la Rovera. Aſcanio, ein Sohn des großen Franz Sforza, Herzogs von Mailand, war der Oheim des damahls regierenden Johann Galeazzo und Bruder des Ludwigs il Moro, der in ſeinem Nahmen die Lombardey beherrſchte. Er war von Sixtus IV zum Cardinal Diaconus von St. Vito und Modeſto gemacht worden; er war nach Borgia einer der reichſten Cardinäle an geiſtlichen Pfründen, er wurde durch den ganzen Credit ſeines Bruders und der Verbündeten des Herzogthums Mailand unterſtützt. Allein nachdem er ohne Erfolg die Stärke ſeiner Partey verſucht hatte, wollte er lieber ſeine Zuſtimmung ſeinem Nebenbuhler verkaufen, als von ihm beſiegt werden; er unterhandelte mit Borgia, und ließ ſich

Stelle des Vicekanzlers verſprechen, die jener be- 1492.
kleidete; dagegen ſicherte er ihm alle die Stimmen zu, über die er zu verfügen hatte *).

Julian von la Rovera, ein Brudersſohn von Sixtus IV, Cardinal Prieſter von S. Pietro *in vinculis* war der andere Bewerber. Seine ausgezeichneten Talente und die wichtige Rolle, die er während der Regierung ſeines Oheims geſpielt hatte, erwarben ihm mehrere Stimmen; allein Roderich Borgia, der mit vollen Händen Geld austheilte, wußte diejenigen zu gewinnen, die noch zu ſchwanken ſchienen. Er hatte vier mit Geld beladene Mauleſel zum Cardinal Aſcanio Sforza geſchickt, unter dem Vorwande, es während der Dauer des Conclave in Sicherheit zu bringen. Dieſes Geld wurde dazu verwendet, die ſchwankenden Gewiſſen zu erkaufen. Die Stimme des Cardinal-Patriarchen von Venedig wurde mit fünftauſend Dukaten bezahlt, die andern alle wurden auf ähnliche Weiſe geſchätzt **) und am Samſtag Morgen den 11. Auguſt wurde Roderich Borgia mit einer Mehrheit von zwey Drittheilen der Stimmen unter dem Nahmen Alexander VI zum Pabſte erwählt ***).

*) Josephi Ripamontii hist. urbis Mediol, L. V. p. 653.

**) Stefano Infessura Diario Romano. p. 1244.

***) Annal. Eccles. 1492. p. 413. Einige andere geben indeſſen einen andern Tag an. Das Tage-

1492. Man erfuhr beynahe auf der Stelle, welchen ſchändlichen Beſtechungen der neue Pabſt ſeine Wahl verdankte, denn man ſah in den erſten darauf folgenden Tagen, daß er die verſprochenen Prämien auszahlte. Er übertrug dem Cardinal Aſcanio Sforza ſeine einträgliche Vicekanzler-Stelle; er trat dem Cardinal Orſini ſeinen Palaſt zu Rom ab, mit den beyden Schlöſſern Monticello und Soriano; er gab dem Cardinal Colonna die Abtey von Subiaco mit allen ihren Schlöſſern; dem Cardinal von St. Angelo das Bisthum von Porto nebſt ſeinem eigenen prächtigen Hausgeräthe und ſeinem Keller voll der ausgeſuchteſten Weine; dem Cardinal von Parma die Stadt Nepi; dem von Genua die Kirche Santa Maria *in via lata;* dem Cardinal Savelli die Kirche Santa Maria Maggiore und die Stadt Citta Caſtellana; die andern wurden mit baarem Gelde belohnt. Nur fünfe, an deren Spitze Julian von la Rovera ſtand und ſein Vetter Raphael Riario, hatten ſich nicht dazu verſtanden, ihre Stimmen zu verkaufen *).

buch von Siena verlegt die Wahl auf den 10. Auguſt: Allegretto Allegretti, T. XXIII. p. 826. Onofrio Panvino auf den erſten.

*) Stefano Infeſſura p. 1244. — Franceſco Guicciardini L. I. p. 4. Iſt. di Giov. Cambi Delic. Erud. T. XXI. p. 71.

Die Römer feyerten die Erwählung Alexan= 1492.
ders VI durch Feſte, die ſich beſſer für die Krö=
nung eines jungen Eroberers, als eines alten Pab=
ſtes geſchickt hätten. Man hätte glauben ſollen,
das königliche Volk verlange von ſeinem neuen
Gebieter, daß er alle ehmahls unterworfenen Na=
tionen wieder unter ſeine Herrſchaft zurückbringe.
Die meiſten Inſchriften, welche die römiſchen
Häuſer zierten, enthielten Anſpielungen auf den
von Borgia gewählten Nahmen Alexander, und
wenn ſie einigermaßen an die Religion erinnerten,
deren Oberprieſter er war, ſo geſchah es um dem
Alexander glänzendere Siege zu verſprechen, weil
er ein Gott und nicht mehr ein Halbgott ſey *).
Dieſes Uebermaß von Schmeicheley wurde nicht
ſogleich durch Thatſachen Lügen geſtraft. Eine
ſchreckliche Anarchie war die Folge der verkäufli=
chen und weibiſchen Regierung von Inocenz VIII
geweſen; ſie hatte ſich noch während des lang=
ſamen Abſterbens dieſes Pabſtes vermehrt; ſeit
dem letzten Anfall ſeiner Krankheit bis zu ſeinem
Tode waren zweyhundert und zwanzig römiſche
Bürger ermordet worden **). Alexander VI, der
herrſchen wollte und Furcht zu erwecken wußte,
machte bald dieſer Unordnung ein Ende und ſtellte

*) Cæsare, magna fuit, nunc Roma est maxima, Sextus
Regnat Alexander. Ille vir, iste Deus.

**) Stefano Infessura p. 1244.

1492. die Sicherheit auf den Straßen Roms wieder her. Der einzige Cardinal von la Rovera ließ ſich nicht durch dieſe anſcheinende Ruhe verführen; der ſpaniſche Abtrünnige, der Marrano wie er den Borgia nannte *), konnte ihm kein Zutrauen einflößen. Er zog ſich in das Schloß von Oſtia zurück, bis zu dem Augenblick, wo er es für klüger hielt, ſich noch mehr zu entfernen, und wohnte den ſchändlichen Feſten nicht bey, durch welche der Pabſt in ſeinem eigenen Palaſte die Heyrath ſeiner Tochter Lucrezia mit Johann dem Sohne des Coſtanzo Sforza, Herrn von Peſaro feyerte **).

Der Zeitpunkt, wo die durch die Laſter einiger Oberhäupter entwürdigte römiſche Kirche einen Pabſt auf den Thron ſetzte, über den ſie zu erröthen hatte, mußte unfehlbar durch Verbeſſerungsverſuche derjenigen ausgezeichnet werden, die aufrichtiger in ihrem Glauben in der Religion eine Stütze für die Sittlichkeit ſuchten, und die verderblichen Folgen des Beyſpiels einſahen, das ein ehebrecheriſcher, vielleicht gar blutſchänderiſcher, Pabſt der Chriſtenheit gab. Das religiöſe Gefühl war am Ende des fünfzehnten

*) Die Spanier nennen die bekehrten Mauren Marranos. Wenige Spanier entgingen damahls dieſem Vorwurfe der Abtrünnigkeit.

**) Die Heyrath der Lucrezia Borgia wurde den 9. und 10. Juny 1493. gefeyert. Stefano Infessura p. 1246. Allegretto Alleg. p. 827.

und im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts 1492.
noch zu feurig und zu wahr, als daß große Aergerniſſe in der Kirche nicht große Revolutionen herbeyführen mußten. Diejenigen, welche ein tugendhafter Unwille von einem Sixtus IV, einem Innocenz VIII, einem Alexander VI entfernte, blieben darum nicht weniger Chriſten, und waren der Kirche nicht weniger zugethan, die einige Häupter entehrten; ſie ſchrieben alle Laſter den Menſchen zu, und nicht dem Syſteme, und je mehr Unordnungen und Aergerniſſe ſie ſahen, deſto mehr hielten ſie es für Pflicht, den Gräuel aus dem Heiligthum zu vertreiben, deſto bereitwilliger waren ſie, ihr Leben für eine Verbeſſerung zu wagen, die ſie als das Werk des Herren betrachteten.

Das ärgerliche Leben des römiſchen Hofes war jedoch jenſeits der Alpen nur wenig bekannt. Vor den Kriegen der Ultramontaner in Italien hüllte eine tiefe Achtung den St. Peterspalaſt zu Rom in einen undurchdringlichen Schleyer, und es wäre den Reformatoren, die ſpäterhin die Fahne der Empörung gegen die römiſche Kirche ſchwangen, unmöglich geweſen, ihr Werk in Frankreich oder Deutſchland bis nach der Vermiſchung der Völker durchzuſetzen. Daſſelbe Unternehmen ſollte früher in Italien verſucht werden, wo die Mißbräuche eher von allen gekannt waren; es mußte einen andern Charakter von dem Volke ſelbſt erhalten,

1492. welches die Reformation anfing; es mußte bey den Italienern mit mehr Begeiſterung ausbrechen, mehr die Einbildungskraft und das Herz in Anſpruch nehmen, weniger Beyſtand von der Philoſophie entlehnen, und vielleicht durch eine geringere Unabhängigkeit der Religionsmeinungen ſich auszeichnen, aber dagegen ſich deſto mehr mit der Politik verbinden. Der geiſtliche und weltliche Stand waren in Italien gleich verdorben; da hingegen die oberſten Grundſätze von beyden durch ein längeres Studium ergründet waren: der Reformator mußte es wagen, beyde zu gleicher Zeit anzugreifen. Dieß war in der That der Charakter und die Abſicht des Hieronymus Savanarola, und dieſer Vorläufer Luthers war ſo ſehr von Luther verſchieden, als ein Italiener von einem Deutſchen ſich unterſcheiden mußte.

Hieronymus Franz Savonarola ſtammte aus einer angeſehenen Familie von Padua, welche aber durch den Marcheſe Nikolaus von Eſte nach Ferrara berufen worden war. Er wurde in der letztern Stadt den 21. September 1452 geboren, und war der Sohn von Nikolaus Savonarola und Annalena Bonacorſi von Mantua *). Schon frühe zeichnete er ſich in den Studien aus, die

*) Della Storia e delle gesta del Padre Girolamo Savonarola Libri IV. dedicat. a Pietro Leopoldo. Livorno 1782. 4°. Lib. I. §. 2. p. 2.

beſonders die Theologie zum Gegenſtande hatten; 1492.
er entzog ſich ſeiner Familie in dem Alter von drey und zwanzig Jahren, und flüchtete ſich in das Kloſter der Dominikaner-Mönche zu Bologna; hier legte er am 23. April 1475 das Gelübde ab, mit einer religiöſen Inbrunſt, und einer Demuth und Bußfertigkeit, denen er immer getreu blieb. Bald erkannten ſeine Obern die ausgezeichneten Talente des jungen Dominikaners, und beſtimmten ihn dazu, öffentliche Vorleſungen über die Philoſophie zu halten. Savonarola, der auf dieſe Weiſe zum öffentlichen Redner gemacht wurde, hatte gegen die Fehler eines zugleich ſchwachen und harten Organs, gegen das Widrige ſeines Vortrags, und gegen die Erſchlaffung ſeiner Kräfte zu kämpfen, die durch eine allzuſtrenge Enthaltſamkeit erſchöpft waren.

Man bewunderte die Gelehrſamkeit des neuen Profeſſors, allein man vernachläßigte den Prediger, wenn derſelbe Mann es verſuchte, die Canzel zu beſteigen, und man ſah damahls kaum die Gewalt voraus, die ſeine Beredſamkeit in Kurzem über eine zahlreichere Zuhörerſchaft erhalten ſollte**). Die Kraft ſeines Talentes und ſeines Willens triumphirte über alle dieſe Hinderniſſe. Savo-

*) Vita di Savonarola. Lib. I. §. 3. p. 5.

**) Vita di Savonarola, Lib. I. §. 9. p. 15. Anno 1482 §. 11. p. 15.

1492. narola erwarb ſich in der Einſamkeit die Vorzüge, welche die Natur ihm verſagt zu haben ſchien. Diejenigen, welche im Jahre 1782 ſeinen Vortrag widerlich gefunden hatten, vermochten ihn kaum wieder zu erkennen, als ſie ihn im Jahr 1489 hörten, wie er nach Willkühr ſeine harmoniſche und ſtarke Stimme hob und ſenkte, und durch einen edeln, würde vollen und angenehmen Vortrag unterſtützte *). Der Prediger ſelbſt, der auf die Bemühungen zu ſeiner Vervollkommnung ſtolz zu werden fürchtete, ſchrieb aus chriſtlicher Demuth ſeine Fortſchritte dem Himmel zu, und betrachtete ſeine eigene Umwandlung als ein Wunder, das ſeine göttliche Sendung beurkunde.

Im Jahre 1483 nähmlich hatte Savonarola geglaubt, jenen geheimen und prophetiſchen Antrieb zu empfinden, der ihn als einen Reformator der Kirche bezeichne und dazu berufe, den Chriſten Buße zu predigen, indem er ihnen zum Voraus das Unglück verkündigte, von dem Staat und Kirche bedroht werde. Im Jahr 1484 begann er zu Breſcia ſeine Predigten über die Apocalypſe, und kündigte ſeinen Zuhörern an, daß in ihren Mauern einſt Ströme von Blut fließen werden. Dieſe Drohung ſchien zwey Jahre nach dem Tode des Savonarola in Erfüllung zu gehen, als im Jahr 1500 die Franzoſen unter Anfüh-

*) Vita di Savonarolia Lib. I. §. 19. p. 22.

rung des Herzogs von Nemours ſich Breſcia's bemächtigten, und die Einwohner einem ſcheußlichen Gemetzel Preis gaben *). Im Jahr 1489 begab ſich Savonarola zu Fuß nach Florenz; er nahm ſeinen Aufenthalt in dem Kloſter ſeines Ordens unter Anrufung des heiligen Markus; hier ſollte er acht Jahre fortfahren, die Reformation zu predigen, bis zu dem Augenblick ſeines Martertodes, den er nach Verſicherung ſeiner Schüler ſelbſt vorausgeſagt hatte. 1492.

Dieſe Reformation, welche Savonarola als ein Werk der Buße empfahl, um das Unglück abzuwenden, das ſeiner Ausſage nach bereit ſey, über Italien auszubrechen, ſollte die Sitten des Chriſtenvolks umändern, und nicht ſeinen Glauben. Savonarola hielt die Kirchenzucht für verdorben, er hielt die Seelenhirten für untreu, allein er hatte ſich niemahls einen Zweifel über die Lehrſätze dieſer Kirche, oder eine Prüfung derſelben erlaubt. Die Natur ſeiner Begeiſterung ſelbſt ließ ihm dieſes nicht zu; nicht im Nahmen der Vernunft griff er die beſtehende Ordnung an, ſondern auf eine Offenbarung hin, die er für übernatürlich hielt; nicht durch logiſche Prüfung ſondern durch Weiſſagung und Wunder wollte er wirken.

*) Vita di Savonarola. Lib. I. §. 15. p. 9.

1492. Sein kühner Geiſt, der ſich vor dem Anſehn der Kirche beugte, hatte hingegen die zeitliche Macht mit weniger Ehrfurcht beurtheilt. In allem was Menſchenwerk war, wollte er den Nutzen der Menſchen als das Ziel, und die Achtung für ihre Rechte als Regel anerkannt wiſſen. Die Freyheit ſchien ihm nicht weniger heilig als die Religion. Die Macht, die ein Fürſt ſich anmaßte, der ſich im Schooße einer Republik erhoben hatte, hielt er für ein übel erworbenes Gut, das man nicht behalten könne, ohne auf ſein Seelenheil Verzicht zu thun. Lorenzo von Medicis war in ſeinen Augen der unrechtmäßige Inhaber des Eigenthums der Florentiner; ungeachtet der wiederholten Einladungen dieſes Staatsoberhauptes, wollte er ihm keinen Beſuch machen, oder irgend eine Achtung bezeugen, damit er nicht dafür angeſehen werde, als ob er ſeine Macht anerkenne *); und als Lorenzo auf ſeinem Todbette dieſen Beichtvater zu ſich berief, um aus ſeinen Händen die Abſolution zu empfangen, fragte ihn Savonarola zum voraus, ob er volles Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit habe, und der Sterbende verſicherte, es in ſeinem Herzen zu fühlen; ob er bereit ſey, alles unrecht erworbene Gut wieder zu erſtatten, und Lorenz erklärte nach einigem Zaudern ſich ge-

*) Storia di Girolamo Savonarola. L. I. §. 22. p. 25.

neigt, es zu thun; endlich ob er die Freyheit der Florentiner und die Volksregierung wieder herſtellen wolle; allein Lorenzo weigerte ſich entſchieden, dieſer dritten Bedingung ſich zu unterwerfen, und ſchickte den Savonarola zurück, ohne von ihm die Abſolution erhalten zu haben *). 1492.

Wenn Savonarola geglaubt hatte, dem Lorenzo von Medicis die Zurückerſtattung der Herrſchaft zu Florenz vorpredigen zu müſſen, weil ſie ein mit Unrecht erworbenes Gut ſey; ſo hatte er noch viel ſtärkere Gründe, den Peter von Medicis zu bereden, eine Gewalt niederzulegen, welche zu erhalten er weder Kraft noch Geſchick beſaß. Peter, der älteſte von den drey Söhnen des Lorenzo, war erſt ein und zwanzig Jahre alt, als ſein Vater ſtarb, und ſeine Klugheit kam nicht einmahl ſeinen Jahren gleich. Die Geſetze beſtimmten zu Florenz das Alter, wo man jede obrigkeitliche Stelle bekleiden dürfte, und hatten im Ganzen dieſen Zeitpunkt ziemlich weit hinausgerückt; die Räthe ſprachen den Peter von dieſen Bedingungen des Alters frey, und erklärten ihn für fähig, alle Würden und obrigkeitlichen Stellen ſeines Vaters zu bekleiden **). Dieſe Verletzung der Verfaſſung war eine Folge der Unterwürfig=

*) Storia di Savonarola. Lib. I. §. 26. p. 33.

**) Scipione Ammirato storia Fiorent. L. XXVI. p. 187.

1492. keit der Signoria, allein ſie beleidigte die Florentiner, denen ſie das Joch zeigte, unter welches ſie gefallen waren.

Peter, welcher die Vergnügungen der Jugend, die Weiber, und die Leibesübungen leidenſchaftlich liebte, in welchen er vor ihnen glänzen konnte, beſchäftigte die Republik bloß mit Feſten und Ergötzlichkeiten, denen ſeine ganze Zeit gewidmet war. Seine Geſtalt war mehr als mittelmäßig, ſeine Bruſt und Schultern ſehr breit, ſeine Stärke und Gewandtheit ausgezeichnet. Er ſammelte um ſich her die geſchickteſten Ballſpieler von ganz Italien; allein er war in dieſer Leibesübung geſchickter als ſie, und eben ſo im Ringen und Reiten. Er redete mit Leichtigkeit, ſeine Ausſprache war angenehm, und ſeine Stimme wohlklingend, da hingegen ſein Vater wegen eines organiſchen Fehlers immer genäſelt hatte. Peter hatte unter Anleitung des Angelo Poliziano ausgezeichnete Fortſchritte in der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur gemacht; er trug mit Leichtigkeit Verſe aus dem Stegreif vor; ſeine Unterhaltung war angenehm und vielſeitig; allein ſein Stolz zeigte ſich auf eine beleidigende Weiſe, ſo oft ihm widerſprochen wurde. Dieſer Fehler in ſeinem Charakter war der herrſchendſte von allen; ſeine Mutter Clariſſa und ſeine Gemahlin Alphonſina, beyde aus dem Hauſe Orſini, hatten denſelben in ihm entwickelt; dieſe beyden römiſchen Prinzeſſinen

hatten ihm allen Stolz ihrer Familie beygebracht. 1492.
Er verlangte, daß die Republik blindlings ſeine Befehle annehme, und doch hielt er es für unter ſeiner Würde, die öffentlichen Angelegenheiten mit Eifer zu ſtudieren; er überließ ſie ſeinen Freunden und Vertrauten, und beſonders dem Peter Dovizio von Bibiena, dem ältern Bruder jenes Bernhard, den Leo X nachher zum Cardinal machte, und der ſich in der Litteratur einen Nahmen erwarb. Peter von Bibiena war Geheimſchreiber des Lorenzo geweſen; er beſaß Uebung in den Geſchäften, und indem Medicis ihm ſein Vertrauen ſchenkte, ſetzte er dieſen in einer unterworfenen Provinz geborenen Unterbeamten über die alten Magiſtrate der Republik hinauf *).

Je unfähiger Peter von Medicis zum Regieren war, deſto größeres Mißtrauen hegte er gegen diejenigen, welche in der Republik auf gleichen Rang mit ihm Anſpruch machen konnten. Ein anderer Zweig des Hauſes Medicis fing damahls an, die Aufmerkſamkeit der Florentiner auf ſich zu ziehen; es waren die Enkel von Lorenzo, einem Bruder des alten Coſmus. Der jüngere von beyden war um vier Jahre älter als Peter; ſie hatten die von ihrem Anherrn im Handel geſammelten Reichthümer geerbt; aber weil entweder kein ausgezeichnetes Talent ſich in dieſem

*) Jacopo Nardi Storia Fiorentina. Lib. I. p. 15.

Zweige der Familie entwickelt hatte, oder weil ihre Mitglieder ſich durch die Verwandſchaft mit dem Oberhaupte des Staats genug geehrt glaubten, ſo hatte man weder den Vater dieſer jungen Leute, Pietro Franceſco, noch ihren Ahnherrn Lorenzo an den politiſchen Händeln von Florenz Antheil nehmen geſehen. Peter war der erſte, der in ſeinen Vettern Nebenbuhler entdeckte; er ließ
1493. ſie im April 1493 verhaften, und legte die Frage vor, ob er ſie nicht hinrichten laſſen ſollte. Mit Mühe konnten ſeine Freunde von ihm erhalten, daß er ſich begnügte, ſie aus der Stadt zu verbannen und ihnen ihre beyden Landhäuſer zur Gefangenſchaft anzuweiſen. Allein das Volk hatte ihre Verhaftung als eine Verletzung ſeiner Rechte angeſehen, und ihre Loslaſſung war für dasſelbe ein Triumph; es begleitete ſie mit Zurufen und Wünſchen, als ſie aus der Stadt zogen, und ließ Petern immer mehr merken, daß alle Volksgunſt ihm entweiche *).

Vielleicht hätte Peter mit weniger Mühe dieſe erſten Zeichen der Gährung unterdrückt, wenn er ſchnell den Mann von Florenz entfernt hätte, der dem Volksgeiſt ſeine Richtung gab, indem er die Freyheit mit der Verbeſſerung der Kirche und der Sitten in Verbindung brachte. Allein Hierony=

*) Jacopo Nardi Storia Fiorentina. Lib. I. p. 16. Commentari di Filippo de Nerli L. III. p. 58.

mus Savonarola erſchütterte täglich eine zahlreiche 1498.
Verſammlung, durch Erklärung der Weiſſagungen in denen er die Verkündigung des bevorſtehenden Falls von Florenz zu erblicken glaubte. Im Nahmen des Himmels ſprach er zu dem Volke von den Unfällen, die es bedrohen, er beſchwor es, ſich zu bekehren; er ſchilderte ihm bald die Unordnung der bürgerlichen Sitten, und die Fortſchritte des Luxus und der Unſittlichkeit in allen Ständen, bald die Verwirrung der Kirche, und die Verdorbenheit ihrer Vorſteher, die Unordnung im Staate und die Tyranney der Häupter desſelben; er forderte zur Abſchaffung aller dieſer Mißbräuche auf, und ſo glänzend und begeiſtert ſeine Einbildungskraft war, wenn er von den Angelegenheiten des Himmels ſprach, eben ſo kräftig war ſeine Logik und ſo hinreiſſend ſeine Beredſamkeit, wenn er die irrdiſchen Dinge berührte. Schon bezeugten die Bürger von Florenz durch Beſcheidenheit in der Kleidung, im Reden, im Betragen, daß ſie die Aufforderung des Savonarola angenommen hatten; bereits hatten die Frauen ihren Putz aufgegeben; die Veränderung der Sitten war auffallend in der ganzen Stadt, und es war leicht vorauszuſehen, daß der politiſche Unterricht des Predigers nicht weniger Eindruck auf ſeine Zuhörer machen würde, als der moraliſche *).

*) Commentari di Filippo de' Nerli Lib. III. p. 58. — Storia di Girolamo Savanarola L. I. §. 35. p. 49.

1493. Die Predigten des Savonarola waren mit der Drohung von neuem und ſchrecklichem Unglück begleitet, das die fremden Heere über Italien bringen ſollten; wirklich nahte dieſes Unheil mit jedem Tage, und fing an, allen Augen ſichtbar zu werden. Die Anſprüche des Hauſes Anjou auf das Königreich Neapel hatten Italien ein ganzes Jahrhundert hindurch beunruhigt, ſo daß man gewohnt war, die Augen auf Frankreich zu richten, um dort das Loſungszeichen der Stürme zu ſuchen, welche den Frieden zerſtören ſollten. Seit zwanzig Jahren waren die Anſprüche des Hauſes Anjou auf den König von Frankreich übertragen worden, und man konnte vorausſehen, daß, wenn der junge Fürſt, der damahls auf dem Thron ſaß, das Alter erreicht habe, wo er ſich zur Anführung der Heere für tauglich halte, der Ruhm der Eroberer ihn reizen müßte. Man fühlte alſo ſchon lange, daß die Vereinigung der Mächte Italiens nothwendig ſey, um den Ultramontanern den Eingang in dieſes Land zu verſchließen. Dieſe Vereinigung war in öffentlichen Verträgen vorhanden; ſie war unter anderm durch den Traktat von Bagnolo vom 7. Auguſt 1484, und durch den von Rom vom 11. Auguſt 1486 beſtätigt worden, die beyde in vollem Beſtand waren; allein ſie hatte die geheime Eiferſucht der Fürſten nicht erſtickt, den Neid und Haß, die ganz Italien in zwey Parteyen trennten, und welche

nur die Gelegenheit zum Ausbruche abwar- 1492.
teten.

Ludwig Sforza il Moro, der das Herzogthum Mailand im Nahmen ſeines Neffen, Johann Galeazzo beherrſchte, ſchien, weil er den Ultramontanern näher war, mehr als jeder andere, die Nothwendigkeit dieſer Vereinigung aller Staaten Italiens einzuſehen: er wollte nicht nur, daß ſie wirklich vorhanden ſey, ſondern auch ganz Europa mit einer Art von Feyerlichkeit verkündet werde. Die Thronbeſteigung Alexanders VI ſchien ihm ein günſtiger Umſtand, dieſes zu thun, weil bey der Erwählung eines neuen Pabſtes alle chriſtlichen Staaten eine feyerliche Geſandſchaft nach Rom ſchickten, um ihren Gehorſam zu bezeugen. Das Herzogthum Mailand war durch einen beſondern im Jahr 1480 auf fünf und zwanzig Jahre erneuerten Vertrag mit dem Königreich Neapel, dem Herzogthum Ferrara und der florentiniſchen Republik verbunden; Ludwig il Moro ſchlug ſeinen Bundesgenoſſen vor, die Geſandten dieſer vier Mächte zu gleicher Zeit abzuſenden, ihren Einzug in Rom auf den gleichen Tag anzuordnen, ſie mit einander dem Pabſte vorſtellen zu laſſen, und dem Geſandten von Neapel den Auftrag zu geben, allein im Nahmen aller zu ſprechen. Er wollte ſo dem Pabſte, den Venezianern und den andern europäiſchen Mächten zeigen, daß ihr Bund in ſeiner ganzen Kraft

1493. beſtehe, die beyden erſtern bereden, ſich mit ihnen zur Vertheidigung Italiens zu verbinden, und die andern überzeugen, daß dieſes Land nichts von den Fremden zu beſorgen habe. Die kindiſche Eitelkeit des Peter von Medicis vereitelte dieſes Vorhaben, machte den Ludwig il Moro mißtrauiſch, und bewog ihn zu ganz entgegengeſetzten Maaßregeln *).

Peter von Medicis war einer von den Geſandten, die ſeine Republik nach Rom ernannt hatte; er wollte bey dieſer feyerlichen Gelegenheit glänzen, indem er vor den Augen der Römer und Fremden die Schätze von Edelſteinen, die ſein Vater geſammelt hatte, die Pracht ſeiner Pferde und die glänzenden Livreen zur Schau ſtellen wollte. Zwey Monathe lang war ſein Haus mit Schneidern, Stickern und Tapezierern angefüllt; alle ſeine Edelſteine wurden auf die Kleider ſeiner Pagen genähet; eine einzige Halskette, die einer von ihnen tragen ſollte, wurde auf zweymahlhundertauſend Gulden geſchätzt. Alle dieſe Pracht wäre weniger bemerkt worden, wenn vier Geſandtſchaften zugleich ihren Einzug hätten halten müſſen. Zum Nebengeſandten hatte Peter den Gentile Biſchof von Arezzo, einen der Lehrer des Lorenzo von Medicis; dieſer hatte den

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 188. — Franc. Belcarii Comment. Rer. Gallic. L. V. p. 114. Lugduni 1625. fol.

Auftrag, das Wort zu führen, und Gentile war eben ſo ungeduldig, ſeine ausſtudirte Rede zu halten, als Peter ſeine Kleidung ſehen zu laſſen. Indeſſen hätte nach dem Projekt des Ludwigs il Moro nur allein der Geſandte von Neapel ſprechen ſollen *). Peter von Medicis wollte alle die kleinlichen Spiele ſeiner Eigenliebe nicht aufgeben; er bewog den König Ferdinand, ſein ſchon dem Ludwig il Moro gegebenes Wort zurückzunehmen. Dieſer fand hinwieder ſeine Eitelkeit beleidigt, daß ein von ihm vorgeſchlagenes, und von ſo lobenswerthen Beweggründen unterſtütztes Projekt, ſo leichtſinnig aufgegeben würde; da hingegen der Einfluß, den Peter auf Ferdinand hatte, für ihn gerechter Grund zu Beſorgniſſen war; er vermuthete und entdeckte wirklich eine geheime Verbindung zwiſchen dem König und dem Oberhaupte der florentiniſchen Republik. Dieſes von ſeinem eigenen ganz unabhängige Bündniß ſchien ihn zu bedrohen; das zu allen Zeiten mit den Sforza's verbundene Haus Medicis ſtand auf dem Punkt, ſie um des mit ihnen wetteifernden Hauſes Aragonien willen zu verlaſſen, und eine völlige Veränderung des ganzen politiſchen Syſtems von Italien konnte daraus erfolgen **). 1493.

*) Fr. Guiccardini L. I. p. 6. — Riccordanze di Tribaldo de Rossi, Delizie degli Erudit. T. XXIII. p. 280.

**) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 189.

1493. Bald vermehrten neue Beweiſe dieſes Einverſtändniſſes die Unruhe des Ludwig Sforza. Der König Ferdinand und Peter von Medicis beredeten den Virginio Orſini, ihren beyderſeitigen Verwandten, die Lehen von Anguillara und Cervetri zu kaufen, die Innocenz VIII ſeinem Sohn Franceschetto Cybo gegeben hatte. Der Preis derſelben wurde auf vier und vierzigtauſend Dukaten geſetzt, und Medicis gab vierzigtauſend dazu her *). Die Lehen der Orſini, welche größtentheils zwiſchen Rom, Viterbo Civita Vecchia lagen, ſicherten die Verbindung des Königs von Neapel mit der florentiniſchen Republik, und ſchloſſen gewiſſermaaßen den Pabſt ein, deſſen mächtigſter Vaſall bis an die Thore der Hauptſtadt durch ſeine beyden noch mächtigern Nachbaren geſchützt war. Ludwig il Moro machte Alexander VI Vorſtellungen über dieſe Gefahr; er bewog ihn, zu dem Kauf von Anguillara ſeine Einwilligung zu verweigern, ohne welche ein Lehen der Kirche von einem Lehentrager nicht veräußert werden durfte **).

Ludwig Sforza benutzte die Unruhe, welche dieſe Unterhandlung und die Drohungen des Kö-

*) Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII. p. 826.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 8. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 189.

nigs Ferdinand und des Peter von Medicis ihm 1493.
erregten, um mit ihm und der Republik Venedig ein Bündniß zu unterhandeln, das dem Uebergewicht, welches das Haus Aragonien gewinnen wollte, die Wage halten konnte. Dieſes Bündniß wurde den 22. April 1493 unterzeichnet, ungeachtet der Widerſetzlichkeit des Dogen von Venedig, der ſich nicht entſchließen konnte, auf den Charakter Alexanders VI irgend ein Vertrauen zu ſetzen. Der Herzog Herkules von Ferrara trat dem Bunde kurz hernach bey, da hingegen die Republik Siena daran Theil zu nehmen, ſich weigerte *).

Die Verbündeten verpflichteten ſich, zur Erhaltung des öffentlichen Friedens eine Armee von zwanzigtauſend Pferden und zehntauſend Mann zu ſtellen, zu welcher der Pabſt ein Fünftheil, der Herzog von Mailand und die Venetianer, jede Parthey zwey Fünftheile beytragen ſollten. Das Bündniß hatte indeſſen gar keinen feindſeligen Zweck, und alle Staaten Italiens, konnten, wenn ſie es wünſchten, demſelben beytreten **).

*) Andr. Navagiero Storia Veneziana T. XXIII. p. 1201. — Allegretto Allegretti Diari Saneſi T. XXIII. p. 827.

**) Marin Sanuto vite de' Duchi di Venezia, p. 1250. Mit dieſer Begebenheit ſchließt ſich dieſe Bändereiche Chronik. Während der letzten Jahre iſt ſie Tag für Tag ziemlich weitſchweifig und oft

1493. Ludwig Sforza fürchtete den Ferdinand weniger als deſſen Sohn Alphons, weil er in dieſem den natürlichen Beſchützer ſeines eigenen Neffen ſah, deſſen ganze Gewalt er an ſich geriſſen hatte. Als Ludwig im Jahr 1479 ſich mit gewaffneter Hand der Regentſchaft von Mailand bemächtigt, und die Herzogin Bona und den alten Cecco Simoneta geſprengt hatte, war ein ſcheinbarer Grund vorhanden, um ſich alle Gewalt ſeines Neffen Johann Galeazzo anzumaßen, weil dieſer offenbar noch zu jung war, als daß man ihm die Regierung anvertrauen konnte, und wenn man ihn auch mit vierzehn Jahren für majorenn erklärt hatte, ſo wußte man zu Mailand, wie in allen Monarchien, daß dieſe Formalität keine andere Wirkung haben könnte, als den vom Geſetz beſtimmten Vormündern ihr Anſehen zu entreißen, um es auf die Günſtlinge des jungen Fürſten zu übertragen, oder auf diejeni-

wenig genau geſchrieben, ſo wie das öffentliche Gerücht die Begebenheitan zu Venedig verkündigte. Ihr Verfaſſer, ein Sohn des Leonhard Sanuto, war Venetianiſcher Senator, und lebte noch 1622. Muratori, der dieſe Lebensbeſchreibungen zum erſten Mahl gedruckt hat, T. XXII. Rer. Ital. p. 400 — 1251. betrachtet die venetianiſche Chronik die er ebenfalls T. XXVI. p. 1 — 154. gedruckt hat, als eine Fortſetzung von demſelben Verfaſſer.

gen, die ſich der Gewalt in ſeinem Nahmen be- 1493.
mächtigt hatten.

Allein es waren bereits vierzehn Jahre verfloſſen, ſeitdem Ludwig il Moro die Zügel der Regierung ergriffen hatte. Sein Neffe war zu einem Alter gelangt, wo die Vernunft nichts mehr von der Zeit zu erwarten hat; er war mit Iſabella der Tochter des Alphons und Enkelin Ferdinands verheyrathet. „Beſagte Tochter war ſehr „herzhaft, ſagt Comines, und hätte ihrem Manne „gerne Anſehen verſchafft, wenn ſie gekonnt hätte; „allein er hatte wenig Verſtand, und brachte wie„der aus, was ſie zu ihm ſagte" *). In der That hatte entweder das Glück oder die Erziehung, die man den Prinzen gibt, den Ehrgeiz Ludwigs begünſtigt. Man beſchuldigte dieſen, daß er abſichtlich ſeinen Neffen von allen wiſſenſchaftlichen Studien, von jeder Kriegsübung, von jedem Unterricht abgehalten habe, der ihn zum Regieren hätte tüchtig machen können, daß er ihn im Gegentheil von den früheſten Jahren an mit Schmeichlern umgeben habe, um ihn zum Luxus und zur Weichlichkeit zu gewöhnen **). Vielleicht thäte man indeſſen unrecht, ihm die Ab-

*) Mémoires de Philippe de Comines L. VII. ch. VI. p. 143.

**) Petri Bembi rerum Venetarum historia. L. II. p. 22.

1493. ſicht zuzutrauen, ſeinen Neffen zu entnerven, weil er hiebey nur dem allgemeinen Gebrauch der Höfe folgte. Als Johann Galeazzo älter wurde, war er noch nicht der Kindheit entwachſen; ſeine Schwäche, ſeine Kleinmüthigkeit, ſeine Unfähigkeit konnte denen nicht verborgen bleiben, die ſich ihm nahten, und Ludwig il Moro durfte nur den rechtmäßigen Fürſten ſehen laſſen, um ſich zu rechtfertigen, daß er ihn von allem Antheil an der öffentlichen Verwaltung ausſchloß.

Iſabella von Aragonien erkannte ſelbſt die Unfähigkeit ihres Gemahls; allein ſie glaubte, daß ihr allein das Recht gebühre, ſeine Stelle zu vertreten. Nahe am Throne lebend, und in der Hoffnung zu herrſchen, hielt ſie ihren Stolz für Charakter, ihre Entſchloſſenheit für Geſchicklichkeit; ſie hätte den Staat regieren mögen, wie ſie ihren Gemahl beherrſchte. Ueberdieß ſchien Ludwig Sforza's Gemahlin, Beatrix von Este, es ſich vorgeſetzt zu haben, ſie zu demüthigen, indem ſie ſich bey jeder Gelegenheit über ſie erhob. Prächtige Kleider und Wagen, zahlreiche Höflinge, und dienſtbare Schmeichler umgaben Beatrix immerfort, dahingegen Iſabella einſam in dem Palaſt zu Pavia lebte, dort gewiſſermaßen mit Armuth kämpfte, und die Wochenbetten, in denen ſie dem Staate einen Thronerben gab, kaum öffentlich angekündigt wurden. Iſabella hatte ihrem Vater die bitterſten Klagen gegen il Moro vorge-

bracht, und Ferdinand ließ durch ſeinen Geſand- 1493.
ten zu Mailand verlangen, daß der junge Herzog in den Beſitz einer Herrſchaft geſetzt werde, die ihm von Rechtswegen gebühre *).

Weit entfernt die Verwaltung des Herzogthums Mailand aufgeben zu wollen, begann Ludwig il Moro gerade von da an, Vorwände zu ſuchen, ſich ſelbſt auf den Thron zu ſetzen; der Kaiſer Friedrich III war im achtzigſten Jahre in der Nacht vom 19. auf den 20. Auguſt 1483 geſtorben, und ſein Sohn Maximilian, der ihm unter dem Titel eines römiſchen Königs nachfolgte, gerieth bereits im Anfange ſeiner Regierung in jene Geldverlegenheiten, die bis ans Ende ſeines Lebens von ſeiner Unordnung und Verſchwendung unterhalten wurden. Ludwig il Moro anerboth ihm ſeine Nichte Bianca Maria zur Gemahlin mit einer Ausſteuer von viermahlhunderttauſend Dukaten **), allein dagegen verlangte er für ſich ſelbſt die Belehnung mit dem Herzog-

*) Josephi Ripamontii hist. Mediolani L. VI. p. 652. — Franc. Guicciardini L. I. p. 9. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 187. — Pauli Jovii Historia sui temporis L. I. p. 8. edit. Basileens. fol. 1578. — Carlo de Rosmini istoria di Gian. Jacopo Trivulzio L. V. p. 198. 2 Vol. in 4°. Milano 1815.

**) Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 534.

1493. thum Mailand. Die kaiſerlichen Canzler fanden leicht Vorwände, um dieſe Ungerechtigkeit zu beſchönigen. Franz Sforza und nach ihm ſein Sohn Johann Galeazzo hatten niemahls die kaiſerliche Belehnung erhalten; das dem Ludwig ertheilte Diplom erklärte, daß die römiſchen Kaiſer ſich immer zum Geſetz gemacht haben, einem jeden den rechtmäßigen Beſitz eines Lehens zu verweigern, der es mit Gewalt an ſich geriſſen, und Maximilian aus dieſem Grunde die dringenden Bitten des Ludwig Sforza zu Gunſten ſeines Neffen verweigert und es vorgezogen habe, lieber ihn ſelbſt zu erwählen *). Indeſſen machte Ludwig dieſes Diplom nicht ſogleich bekannt, ließ ſich immerfort Herzog von Bari nennen, und ſeinem Neffen den Titel geben, indeß er allein die Macht und den Glanz der Herrſchaft für ſich behielt.

Ludwigs perſönlicher Ehrgeiz war durch die Regentſchaft befriedigt; er wünſchte zwar ſeinen Söhnen das Erbe des Herzogthums Mailand zuzuſichern, eher als denjenigen ſeines Neffen, allein er ließ ſich nicht ohne Beſorgniß auf dieſes Unternehmen ein, bey welchem der König von Neapel ihm in die Queere kommen konnte. Er kannte den neuen römiſchen König zu gut, um

*) Guicciardini Ist. L. p. 24. 25. edit. in 4°. 1645. — Josephi Ripamontii hist. Mediol. L. VI. p. 654.

von ihm irgend einen Beyſtand zu erwarten; er 1493.
fing an die Veränderlichkeit des Pabſtes zu merken, den er anfangs durch das Anſehn ſeines Bruders Aſcanio zu lenken gehofft hatte; er ſetzte wenig Vertrauen in die Venezianer, die zu allen Zeiten ſeiner Familie feind geweſen waren. Die Florentiner waren ihm zuwider, und ſeine Unterthanen in der Lombardey konnten plötzlich ſich gegen Projekte empören, welche die rechtmäßige Linie ihrer Fürſten verdrängen ſollten. In dieſer Verlegenheit hielt Ludwig Sforza für angemeſſen, einen Verbündeten jenſeits der Alpen zu ſuchen, deſſen Macht er noch nicht ſchätzen gelernt hatte, und wandte ſich an Carl VIII, König von Frankreich.

Carl VIII war am 30. Auguſt 1483 ſeinem Vater Ludwig XI, einem Bundesgenoſſen des Vaters von Ludwig Sforza nachgefolgt; allein er war nur dreyzehn Jahre und einige Monathe alt, als er den Thron beſtieg, und Ludwig XI hatte bey ſeinem Tode die Regieruug des Königreichs der Frau von Baujeu, ſeiner ältern Tochter und Gemahlin des Peter von Bourbon, übergeben. Während zehn Jahren einer ruhmvollen Verwaltung hatte dieſe Prinzeſſin die Anſprüche der Prinzen vom Geblüt abgehalten, gefährliche Bürgerkriege geendigt, und große, vormahls unabhängige Lehen mit der Krone vereinigt oder ihr unterworfen *).

*) Mémoires de Louis de la Trémouille. Ch. VI. et VII. T. XIV. p. 137.

1493. Erſt mit dem Jahre 1492 hatte eigentlich Carl VIII angefangen zu regieren. Das Auffallende eines glänzenden Feldzuges und die Eroberung eines Königreichs haben dieſen Monarchen mit einem Ruhme umgeben, zu dem weder die Natur noch ſeine Erziehung ihn beſtimmt hatte. Indeß die meiſten franzöſiſchen Geſchichtſchreiber, wie Louis de la Tremouille, ihn als klein am Körper und groß am Geiſte ſchildern *), machen die beyden beßten Beobachter des Jahrhunderts Philippi von Comines und Guicciardini das nachtheiligſte Bild von ihm. Der erſte nennt ihn ſehr jung, ſo eben aus dem Neſte ſpringend, ohne Verſtand, ohne Geld, ſchwache Perſon, voll Eigenſinn, und nicht mit verſtändigen Leuten umgeben **). Der andere ſagt: „Dieſer junge „Menſch von zwey und zwanzig Jahren, von „Natur unverſtändig für das menſchliche Leben, „wurde durch eine heftige Begierde zu herrſchen „und Ruhm zu erwerben hingeriſſen, die mehr „in ſeinem Leichtſinn und in ſeiner Heftigkeit, „als in der Reife ſeiner Einſichten ihren Grund „hatte. Seiner eigenen Neigung und dem Bey=

*) Mémoires de Louis de la Trémouille. ch. VIII. p. 145. T. XIV. des mémoires pour servir à l'hist. de France.

**) Mémoires de Phil. de Comines. L. VII. Proposition p. 128. et Ch. V. p. 163. des mém. p. servir à l'hist. de France.

„ſpiele und Rathe ſeines Vaters gemäß, 1492.
„ſetzte er wenig Vertrauen auf die Herrn und „Edeln ſeines Königreichs, und ſeitdem er der „Vormundſchaft ſeiner Schweſter, der Anna „Bourbon, entlaſſen war, gab er den Rathſchlä„gen des Admirals oder den andern, welche bey „ihm gegolten hatten, nicht mehr Gehör; er folgte „nur der Meinung niedriger Leute, die meiſtens „in ſeinen perſönlichen Dienſten ſtanden, und „nicht ſchwer zu beſtechen waren *).

Carls VIII Geſtalt entſprach dieſer Schwäche des Geiſtes und Charakters; er war klein, hatte einen ſehr dicken Kopf, einen kurzen Hals, breite und hohe Bruſt und Schultern, lange und magere Schenkel und Beine. „Von Kindheit an war „er ſchwächlich und ungeſund geweſen; ſeine „Statur war kurz, und ſein Geſicht ſehr häßlich, „den Blick ausgenommen, der Würde und Kraft „hatte; alle ſeine Glieder ſtanden außer Verhält„niß, ſo daß er mehr ein Ungeheuer als ein „Menſch ſchien. Nicht bloß hatte er keine Kennt„niß der freyen Künſte, ſondern er konnte kaum „Geſchriebenes leſen. Begierig zu herrſchen, war „er doch eher für alles Andere gemacht; immer „durch die Ränke ſeiner Leute geleitet, hatte er „doch gar keine Gewalt über ſie. Er war aller „Anſtrengung, allen Geſchäften feind, und wenn

*) Guicciardini Storia L. I. p. 18.

1493. „er darauf Acht zu geben verſuchte, zeigte er ſich „ohne Klugheit und Urtheil. Wenn etwas an „ihm lobenswerth ſchien, ſo zeigte es ſich bey „genauer Betrachtung weiter von der Tugend als „vom Laſter entfernt. Er hatte Neigung zum „Ruhm, aber mehr aus Heftigkeit als mit Ver„nunft; er war freygebig, aber unbeſonnen, ohne „Maß und ohne Unterſcheidung; bisweilen war „er unbeweglich in ſeinem Willen, aber mehr „aus Eigenſinn als aus Standhaftigkeit, und „was Viele an ihm Güte nannten, hätte eher „den Nahmen der Unempfindlichkeit für Beſchim„pfungen oder der Geiſtesſchwäche verdient" *). Dieß war der Mann, aus dem die Umſtände einen Eroberer machten, und den das Glück mit mehr Ruhm belaſtete, als er zu tragen vermochte.

Ludwig Sforza ſandte den Carl Barbiano, Grafen von Belgiojoſo nach Frankreich, und den Grafen von Cajazzo, den älteſten Sohn des wenige Jahre vorher geſtorbenen Robert von San Severino, um den König Carl VIII einzuladen, ſich der Krone von Neapel zu bemächtigen, die ihm gehöre, die günſtigen Geſinnungen der Großen des Reichs zu benutzen, die des Joches des Hauſes von Aragonien überdrüſſig ſeyen, und den

*) Guicciardini L. I. p. 43. — Bern. Oricellarii de bello italico commentarius p. 91.

Groll des Pabſtes gegen Ferdinand zu ſeinem 1492.
Vortheil zu gebrauchen. Zugleich anerboth er ihm eine enge Verbindung, die ihm den Eingang nach Italien durch die Lombardey eröffnen, und die Herrſchaft auf dem Meere durch die Häfen des genueſiſchen Gebiets zuſichern ſollte. Er ſchmeichelte auch ſeiner Eitelkeit und ſeinem Ehrgeiz durch die Hoffnung noch glänzenderer Eroberungen, und ließ ihn in der Ferne die Unterwerfung der Türkey und die Befreyung von Conſtantinopel und Jeruſalem als der franzöſiſchen Tapferkeit vorbehalten erblicken *).

Der Graf von Cajazzo, das Haupt des unächten Zweiges des Hauſes San Severino, der ſich in der Lombardey durch ſo ſeltene militäriſche Talente und durch ſo viel Gewandtheit in politiſchen Ränken ausgezeichnet hatte, fand an dem franzöſiſchen Hofe die Häupter des ältern und rechtmäßigen Stammes ſeines Hauſes, nähmlich Antonello von San Severino, Prinzen von Salerno, und Bernardino Prinzen von Biſignano, die, nachdem ſie den Verfolgungen des Hauſes Aragonien entronnen waren, in Gemeinſchaft mit allen Ausgewanderten der Partey von Anjou, die franzöſiſchen Waffen in das Königreich Neapel

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 14. — Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 11. — Phil. de Comines mémoires L. VII. C. III. p. 148.

1493. zu ziehen ſuchten. Betrogen von Täuſchungen, wodurch die Ausgewanderten aller Zeiten ſich verleiten laſſen, nahmen ſie ihre Erbitterung zum Maßſtab der Zuneigung ihrer Mitbürger, und ſahen mit Vergnügen, wie ein fremder Krieg ihnen Ausſichten darboth, die die Kräfte ihrer eignen Partey ihnen nicht mehr zeigten. Sie unterſtützten alſo den Grafen von Cajazzo, ſo ſehr ſie konnten *).

Von ſeiner Seite hatte der Graf von Belgiojoſo dem glücklichen Erfolge ſeiner Rathſchläge durch alle geheimen Ränke eines geſchickten Höflings vorgearbeitet. Er hatte alle diejenigen aufgeſucht, die den meiſten Einfluß auf den König hatten; die Einen hatte er durch Verſprechungen, die Andern durch Geſchenke beſtochen; er hatte ihnen zu Lehen und geheimen Anſtellungen im Königreich Neapel, zu Titeln am römiſchen Hofe, zu geiſtlichen Pfründen in der ganzen Chriſtenheit Hoffnung gemacht. Beſonders hatte er Stephan von Vesc aus Languedoc verführt, der lange bloßer Kammerdiener des Königs geweſen, aber nachher Seneſchall von Beaucaire geworden war; und Wilhelm Briçonnet, anfangs Krämer, dann Pächter der Generalität von Languedoc, weswegen er den Titel General erhielt, und endlich Biſchof

*) Phil. de Comines. L. VII. Ch. III. p. 150. — Petri Bembi hist. Veneta. L. II. p. 23.

von St. Malo und zugleich Oberverwalter der 1493.
Finanzen *). Dieſe beyden Menſchen nebſt den andern Emporkömmlingen gaben einem Feldzuge ihren Beyfall, der ihnen neue Wege zur Bereicherung anboth, ohne ſie ſo ſehr der Eiferſucht der Großen bloß zu ſtellen. Diejenigen hingegen, die durch ihren Rang und ihr ererbtes Anſehen mehr an Frankreich als an das Schickſal des Monarchen gefeſſelt waren, mißbilligten eine Unternehmung, die ihnen wenig bleibenden Erfolg verſprach, und die es erforderlich machte, daß Frankreich vorher zur Sicherſtellung ſeiner Grenzen von ſeinen Nachbarn den Frieden erkaufen und ſichere Vortheile ungewiſſen Hoffnungen aufopfern mußte.

Endlich nach langen Erörterungen wurde durch Vermittlung des Briçonnet und des Seneſchall von Beaucaire ein Vertrag zwiſchen dem König und Ludwig Sforza abgeſchloſſen. Man kam überein, daß, wenn Carl VIII in Italien gehe, oder ſein Heer dahin ziehen laſſe, der Herzog von Mailand verpflichtet ſey, ihm den Durchzug durch ſeine Staaten zu erlauben, ihn auf ſeine Koſten mit fünfhundert bewaffneten Männern begleiten

*) Godefroi, obſervations ſur l'hiſtoire du Roi Charles VIII. p. 638. Edit. Paris. fol. 1684. — Fr. Guicciardini L. I. p. 18. — Pauli Jovii L. I. p. 15. — Phil. de Comines Liv. VII. Ch. III. p. 149. .

1493. zu laſſen; ihm zu geſtatten, daß er zu Genua ſo viele Schiffe ausrüſte als er wolle, und ihm bey ſeiner Abreiſe aus Frankreich zweymahl hundert tauſend Dukaten zu leihen. Auf der andern Seite verpflichtete ſich der König von Frankreich, das Herzogthum Mailand und das perſönliche Anſehn des Ludwig Sforza gegen Jedermann zu vertheidigen, zu Aſti, einer dem Herzoge von Orleans gehörigen Stadt, zweyhundert franzöſiſche Lanzentrager zu laſſen, die immer bereit ſeyn müßten, dem Hauſe Sforza beyzuſtehen; endlich nach der Eroberung des Königreichs Neapel mit dem Fürſtenthum Tarent dem Ludwig ein Geſchenk zu machen. Dieſe Bedingungen wurden indeß mehrere Monathe lang geheim gehalten, und als das Gerücht von dem nahen Einbruch der Franzoſen ſich in Italien zu verbreiten anfing, ſo bemühte ſich Ludwig il Moro, weit entfernt zu geſtehen, daß er ihr Verbündeter ſey, die italieniſchen Staaten zu bereden, daß er dieſen Einfall der Barbaren eben ſo ſehr als ſie fürchte *).

Sobald Carl VIII ſich entſchloſſen hatte, die Eroberung des Königreichs Neapel zu verſuchen, ſo dachte er nur daran, durch Friedensverträge mit allen ſeinen Nachbarn freye Hand zu bekommen, und zu Erhaltung derſelben machte er ſich kein Bedenken, die Vortheile aufzuopfern,

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 19.

welche die Frau von Beaujeu während ihrer ruhmvollen Verwaltung durch ihre Klugheit erworben hatte. Als Carl VIII die Zügel der Regierung ergriff, fand er ſich im Kriege mit den zwey mächtigſten Nachbarn Frankreichs, Heinrich VII, König von England, und mit dem römiſchen König Maximilian; zu gleicher Zeit war er in Ungewiſſenheit über Ferdinand und Iſabelle, die Beherrſcher von Aragonien und Caſtilien; allein dieſe Monarchen, die Frankreich gleich feind waren, verſtanden ſich nicht gut untereinander. Carl VIII that jedem beſonders ſo verführeriſche Anträge, daß es nicht ſchwer war, Frieden zu erhalten. Der Erſte, mit dem er in Unterhandlung trat, war Heinrich VII, der mit einem furchtbaren Heere zu Calais gelandet hatte; ein Vertrag zwiſchen ihnen wurde zu Etaples am 3. November 1492 geſchloſſen, in welchem der engliſche Monarch ſich von der Verbindung mit Maximilian losſagte, und zum Lohn für dieſen Abfall von Carl VIII die Summe von ſiebenhundert und fünf und vierzigtauſend Goldgulden, als Koſtenerſatz für den Krieg in Bretagne erhielt *). 1493.

Der Krieg Frankreichs mit dem römiſchen König ſchien unverſöhnlich geworden zu ſeyn,

*) Der Vertrag von Etaples ſteht wörtlich bey Godefroy: Observations sur l'hist. de Charles VIII. p. 629—637. — Vely hist. de France, T. X. p. 378. Edit. in 4°.

1493. durch die perſönliche Beſchimpfung, die Carl VIII dem Maximilian zugefügt hatte: er hatte ihm ſeine Tochter Margaretha von Burgund, der er ſchon ſeine Hand verſprochen hatte, wieder zurückgeſandt, und Anna von Bretagne geheyrathet, die ſchon mit Maximilian verlobt war. Indeſſen gelang es dem franzöſiſchen Hofe, den öſtreichiſchen Fürſten durch den Vertrag von Senlis vom 23. May 1493 zu beſchwichtigen; er gab ihm die Grafſchaften Burgund, Artois, Charolois und die Herrſchaft Noyers zurück, welche Carl VIII bereits als Ausſteuer der Margaretha beſaß. Dieſer Fürſt verpflichtete ſich zugleich, dem Philipp von Oeſtreich, ſobald er mündig ſey, die Städte Hesdin, Aire und Bethüne zurückzugeben, auf welche Philipp Anſprüche zu machen hatte *),

Der dritte Vertrag von Carl VIII war noch viel nachtheiliger. Sein Vater Ludwig XI hatte von dem Könige Johann von Aragonien die Stadt Perpignan, die Grafſchaft Rouſſillon, und la Cerdaigne als Unterpfand für die Summe von dreymahlhunderttauſend Dukaten erhalten. Dieſe Plätze waren gewiſſermaßen die Schlüſſel von Frankreich auf der Seite der Pyrenäen, und Ludwig XI ſah ihre Wichtigkeit ſo gut ein, daß er

*) Der Vertrag von Senlis ſteht bey Denys Godefroi p. 640. — Phil. de Comines L. VIII. C. IV. p. 153. — Vely T. X. p. 381.

ſie in der Folge den Aragoniern gegen Wiederbe- 1493.
zahlung des geliehenen Geldes nicht hatte zurückgeben wollen. Carl VIII hingegen gab ſie ohne Bezahlung Ferdinand dem Catholiſchen zurück gegen das Verſprechen, daß er ſeinem Vetter Ferdinand von Neapel keine Hilfe leiſten und den Abſichten Frankreichs auf Italien keine Hinderniſſe in den Weg legen wolle. Dieß war der Innhalt der Vertrags von Barcellona vom 19. Januar 1493 *).

Währenddem dieſe Unterhandlungen den Frieden auf den franzöſiſchen Gränzen verſichern ſollten, hatte Carl VIII andere angeſponnen, um den Krieg in Italien vorzubereiten. Er hatte vier Geſandte dahin geſchickt, mit dem Auftrag, alle Staaten dieſes Landes zu beſuchen, und von allen ihre Mitwirkung zu erbitten, um ſeine gerechten Anſprüche auf die Krone von Neapel geltend zu machen. Perron von Baschi, deſſen urſprünglich von Orvieto ſtammende Familie nachher Frankreich die Marquis von Aubais gegeben hat, ſtand an der Spitze dieſer Geſandtſchaft; er hatte früher den Johann von Anjou nach Italien begleitet, und kannte die Intereſſen der verſchiedenen Fürſten dieſes Landes. Baschi wandte ſich zu-

*) Der Text des Vertrags ſteht bey Godefroi p. 662. — Guicciardini hist. L. I. p. 23. — Pauli Jovii hist. L. I. p. 23. Vely. T. X. p. 382.

1493. erſt an die Venetianer; er hatte Befehl, ſie um Rath und Beyſtand für ſeinen Herren den König zu bitten. Die Venetianer antworteten, daß es anmaßlich von ihnen wäre, einem mit ſo weiſen Männern umgebenen Herrn, Rath zu ertheilen, daß es unklug wäre, ihm ihren Beyſtand zu verſprechen, während dem ſie beſtändig vor den Angriffen der Türken auf der Huth ſeyn mußten, daß aber Carl VIII keinen Zweifel in die Anhänglichkeit und Ergebenheit ihrer Republik gegen die Krone Frankreich zu ſetzen habe. Durch dieſe zweydeutigen Worte glaubte der Senat ſich vor allen Vorwürfen von den Staaten Italiens ſicher zu ſtellen. Indeſſen wünſchte er heimlich die Erniedrigung des aragoniſchen Hauſes, und wäre dem Bunde mit Frankreich beygetreten, wenn er nicht gefürchtet hätte, von ihm verlaſſen zu werden, und alle Laſt des Krieges allein tragen zu müſſen *).

Perron von Baschi ging hierauf nach Florenz; ſeine Mitgeſandten waren d'Aubigny, der Oberverwalter Briçonnet, und der Vorſteher des Parlaments von Provence. Dieſe Herren wurden in den Rath der ſiebenzig eingeführt, zu welchem man unter dem Nahmen von Beygeordneten alle

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. Ch. V. p. 158. — Andrea Navagiero Stor. Venet. T. XXIII. p. 1201. — Petri Bembi Stor. Ven. L. II. p. 21.

diejenigen berufen hatte, die in den letzten vier 1493.
und dreyßig Jahren als Gonfaloniere in der Signoria Sitz und Stimme gehabt hatten. Dieſe Verſammlung beſtand alſo aus Männern, auf welche das Haus Medicis das vollſte Vertrauen ſetzte. Die Geſandten verlangten, daß die Republik der franzöſiſchen Armee den Durchzug durch ihr Gebiet verſpreche. Allein der Rath war unter dem Einfluſſe des Peter von Medicis einmüthig in dem Entſchluſſe, dem Bunde mit dem Hauſe von Aragonien getreu zu bleiben. Da indeſſen die Florentiner in Frankreich eine große Menge ihrer reichſten Handelsniederlagen hatten, ſo begnügten ſie ſich, dem Könige eine ausweichende Antwort zu geben, und ſandten ihm ihrerſeits den Peter Capponi und Guid' Antonio Vespucci, um zu trachten, ſeine Freundſchaft zu erhalten *).

Die franzöſiſche Geſandtſchaft langte erſt am 9. May 1494 zu Siena an. Dieſe Republik bezeugte ihr Verlangen, eine vollkommene Neutralität zu behalten, und gab zu verſtehen, daß ſie in ihrer Schwäche ſich ohne die äußerſte Gefahr nicht zwiſchen ſo furchtbaren Gegnern zum Voraus erklären könne **). — Alexander VI,

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 192—197. — Fr. Guicciardini L. I. p. 25—29.

**) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III. L. VI. f. 97. verso. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 529.

1493. welcher der letzte war, zu dem die Geſandten ſich begaben, erklärte ihnen, daß er, nachdem ſeine Vorfahren den Prinzen des Hauſes Aragonien die Belehnung mit dem Königreiche Neapel zugeſtanden hätten, ſie ihnen nicht entziehen könne, ohne einen Urtheilsſpruch, der klar beweiſe, daß das Haus Anjou mehr Recht als ſie darauf habe. Er gab den Geſandten den Auftrag, ihren Herrn daran zu erinnern, daß das Königreich Neapel ein Lehen des heiligen Stuhles ſey, daß dem Pabſte allein das Recht zuſtehe, zwiſchen denen, die ſich auf gerichtlichem Wege darum bewerben, zu entſcheiden, und wenn man ſich mit Gewalt in den Beſitz des Königreichs ſetzen wolle, ſo heiße das die Kirche ſelbſt angreifen *).

Auf ſeiner Seite verſäumte Ferdinand ebenfalls den Weg der Unterhandlungen nicht. An Carl ſelbſt ſandte er den Camillus Pandone, auf deſſen Geſchicklichkeit er ein großes Vertrauen ſetzte, um den König von Frankreich zu bitten, die vorher mit Ludwig XI geſchloſſenen Verträge zu erneuern, ihm anzubiethen, alle ihre Streitigkeiten der Entſcheidung des Pabſtes zu unterwerfen, und ihm die Möglichkeit zu zeigen, die Krone von Neapel ohne Krieg für ein Lehen von Frankreich anzuerkennen **); allein alle dieſe

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 30. — Raynaldi Annal. Eccl. 1494. §. 18. p. 432.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 21. — Pauli Jovii L. I. p. 19.

Vorſchläge wurden von dem aufgeblaſenen Carl 1493.
VIII verworfen, welcher dem neapolitaniſchen Geſandten Befehl gab, ſich aus ſeinen Staaten zu entfernen *).

Zur gleichen Zeit unterhandelte Ferdinand auch mit dem Pabſte, und zwar mit beſſerm Erfolge. Alexander VI wünſchte eifrig, das Glück ſeiner Familie durch glänzende Verbindungen zu befeſtigen. Er hatte verlangt, daß ſeine Ausſöhnung mit dem Hauſe Aragonien durch eine Heyrath beſiegelt würde; und obgleich er ſich für einen ſeiner Söhne mit einer natürlichen Tochter des Alphons, Sohns von Ferdinand, begnügen wollte, ſo hätte er doch von dieſem Anfangs einen Abſchlag erhalten. Die Furcht vor den Franzoſen machte Alphonſens Stolz geſchmeidiger. Don Gottfried Borgia, der jüngſte von den Söhnen des Pabſtes heyrathete Donne Sancia, die Tochter des Alphons. Die beyden Eheleute waren noch nicht mannbar; indeſſen ging Don Gottfried zugleich in den Dienſt des Hauſes Aragonien über mit einer Compagnie von hundert Cüraſſiren; er kam nach Neapel, um dort das Fürſtenthüm Squillace als Ausſteuer in Empfang zu nehmen, mit einem Einkommen von zehntauſend Dukaten. Zugleich gab der Pabſt ſeine Einwilligung zum Verkauf der beyden Grafſchaften An-

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 27.

1493. guillara und Cervetri, welches der erſte Grund der Mißhelligkeiten zwiſchen ihm und Ferdinand geweſen war. Es nöthigte bloß den Virginio, ihm zum zweyten Mahle den Werth davon auszuzahlen, und Ferdinand verſchaffte dem Orſini die erforderliche Summe *).

Ferdinand verſäumte nicht, mit Ludwig Sforza ſelbſt in Unterhandlung zu treten; er ließ ihm vorſtellen, daß ihre beyderſeitigen Familien, durch ſo viele Bande der Verwandtſchaft verbunden ſeyen, daß ihre Streitigkeiten wie unter Verwandten freundſchaftlich ausgeglichen werden ſollten. Wenn ſeine Tochter den Johann Galeazzo geheyrathet, ſo habe die Tochter der Herzogin von Ferrara, ſeine Enkelin, Ludwig il Moro geheyrathet; ſo daß er immer ſeinen Urenkel in dem Thronerben erblicken werde, es möge nun der eine oder der andere Prinz das Herzogthum von Mailand behalten **). Die Heyrath der Bianca Maria Sforza mit dem römiſchen König ſchien anzukündigen, daß Ludwig Sforza das Bündniß mit Frankreich aufgebe; denn man wußte, daß Ma-

*) Guicciardini L. I. p. 22. Scipione Ammirato L. XXVI. p. 192. — Macchiavelli Frammenti Storia T. III. p. 1.

**) Dieſe Herzogin von Ferrara, Tochter des Ferdinand und Schwiegermutter von Ludwig Sforza, ſtarb den 11. Oktob. 1493. Diario Ferrarese T. XXIV. p. 286.

ximilian ungeachtet des Vertrags von Senlis ei= 1493.
nen tiefen Groll gegen Carl VIII hegte *).
Allein Ludwig il Moro war von nun an genö=
thigt, ſich dem Schickſale zu überlaſſen, das er
ſelbſt verlangt, und jeden Erfolg der gefährlichen
Verbindung zu gewärtigen, die er nachgeſucht
hatte. Nachdem er den Ehrgeiz und die Eitelkeit
des jungen Königs aufgeregt hatte, hing es nicht
mehr von ihm ab, ſie zu beſchwichtigen. Er
konnte ſogar aus Klugheit ſich nicht mehr von
Carl trennen, und ſich ſeines Beyſtandes berau=
ben, nachdem er ſeine Feinde ſo empfindlich ge=
reizt hatte; auch war er bloß darauf bedacht,
Zeit zu gewinnen, damit er nicht allein angegrif=
fen werde, ehe die Franzoſen nach Italien kommen,
und ſtatt aufrichtig die Vorſchläge zur Ausſöhnung
anzuhören, die ihm der König von Neapel machte,
bemühte er ſich, ihn zu überreden, daß er in kei=
ner Verbindung mit den Franzoſen ſtehe, und daß
er mehr als Jemand alle Gefahren einſehe, de=
nen er ausgeſetzt ſey, wenn die franzöſiſchen Heere
einmahl in Italien eindringen **).

Ferdinand ergriff zugleich ſeine Maaßregeln,
um ſich mit den Waffen zu vertheidigen. Unge=
wiß über den Weg, auf welchem die Franzoſen

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 193.

**) Macchiavelli Frammenti Stor. T. III. p. 5. —
Fr. Guicciardini L. I. p. 25.

1493. ihren Angriff unternehmen würden, hatte er unter dem Befehle ſeines zweyten Sohnes Don Friedrich eine Flotte von fünfzig Galeeren und zwölf großen Schiffen geſammelt, um ihnen den Weg über das Meer zu verſperren; während dem Alphons, Herzog von Calabrien, dem die Einnahme von Otranto einen großen Kriegsruhm erworben hatte, an den Grenzen des Königreichs ein Heer ſammelte, das er in furchtbaren Stand zu ſetzen bemüht war *). Allein die Vertheidigung von Neapel ſchien beſonders durch den Bund mit der Kirche geſichert werden zu müſſen, obgleich Alexander VI bis auf den letzten Augenblick bemüht war, die Unruhe und Verlegenheit ſeines Verbündeten zu benutzen, um ſeine beſondern Zwecke zu erreichen. Julian von la Rovera, Cardinal von St. Peter *ad vincula*, hatte um keinen Preis ſich mit Alexander VI ausſöhnen wollen; er lebte zurückgezogen in ſeinem Biſthum Oſtia, und hatte ſich in dem in dieſer Stadt erbauten Schloſſe befeſtigt, das noch an allen Thürmen ſein Wappen trägt. Der Pabſt ſtellte ſich, als ob er glaube, daß Julian ſich dort im Einverſtändniß mit Ferdinand aufhalte, und erklärte, daß er zum Bunde mit Frankreich zurückkehren würde, wenn dieſe Stadt ihm nicht ausgeliefert werde. Umſonſt verſicherte Ferdinand, daß la Rovera

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 194.

durchaus nicht von ihm abhänge, und erſuchte 1493.
den Pabſt, eher auf die Verheerungen der Türken in Croatien als auf die Beſatzung von Oſtia ſein Augenmerk zu richten; ein neuer Keim der Zweitracht erhob ſich zwiſchen ihnen, und der König von Neapel überzeugte ſich, daß er auf einen ſo theuer erkauften Bundesgenoſſen ſich keine Rechnung machen könne *).

Mit jedem Tage ſchien die Lage des alten Ferdinand gefährlicher zu werden; ſeine Bundesgenoſſen waren nur darauf bedacht, ihm das Verſprechen ihres Beyſtandes theuer zu verkaufen, indem ſie ſich gar nicht in den Stand ſetzten, ihm wirkliche Hülfe zu leiſten. Seine Feinde waren bis jetzt nur in Staaten geſchäftig, allein ſie hatten ſchon jenen italieniſchen Bund vernichtet, der den Ultramontanern Beſorgniſſe erwecken konnte. Einige Jahre hindurch hatte Italien eher Frieden als Glück genoſſen; ſein Wohlſtand hatte zugenommen, aber ſeine Wünſche wurden nicht befriedigt; es vertraute auf ſeine Kräfte, die noch nicht angegriffen waren, und nährte eine heimliche Begierde, neue Veränderungen zu erfahren. Ehe die Völker die Laſt der Unfälle des Kriegs erfahren haben, werden ſie oft von kleinlichen Leidenſchaften, von Unruhe, von Neugierde, von dem

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 194. — Fr. Guicciardini L. I. p. 26.

1493. Bedürfniſſe ſtarker Erſchütterungen gereizt, Staats-umwälzungen hervorzurufen. Ludwig Sforza hatte allein mit Frankreich unterhandelt; aber von einem Ende der Halbinſel zu dem Andern erwartete die Hälfte der Leute mit Ungeduld einen Ueberfall, vor welchem eben dieſelben Menſchen ſich beſtändig fürchteten. Der Herzog Johann Galeazzo ſelbſt ſchmeichelte ſich, daß die Ankunft eines mit ihm verwandten Königs in ſeinen Staaten ſein Schickſal verändern könnte. Der Herzog Herkules III von Ferrara, der an den Unterhandlungen ſeines Tochtermanns Ludwig Sforza Theil genommen hatte, hoffte in der bevorſtehenden Verwirrung die Poleſine von Rovigo wieder zu bekommen, die der letzte Friede ihm geraubt hatte. Die Venetianer wünſchten das Haus Aragonien gedemüthigt zu ſehen; die Florentiner das Joch der Medicäer abzuſchütteln; der Pabſt ſich zum Schiedsrichter zwiſchen den beyden Fürſten aufzuwerfen; die zahlreichen Feinde des Hauſes Aragonien in Neapel ſich für ihre lange Unterdrückung zu rächen. Man verſichert, daß Ferdinand, der Zeuge dieſer allgemeinen Gährung war, ungeachtet ſeines hohen Alters im Sinne hatte, ſich nach Genua zu begeben, und dort mit Ludwig Sforza ſich zu beſprechen, und ihm zu zeigen, welchen Gefahren er Italien und ſich ſelbſt ausſetze, wenn er ſeine Thore einem Feinde öffne, der ſtärker als ſie alle zuſammen wäre. Er rech-

nete darauf, noch das Uebergewicht der Vernunft und einer geſunden Politik bey einem Fürſten anzuwenden, deſſen gewandten Kopf und überlegene Geſchicklichkeit er anerkannte *). Allein mitten unter dieſen Projekten wurde er an einem Tage, 1494.
wo er von der Jagd zurückkam, unerwarteter Weiſe von einer Bruſtkrankheit überfallen, die ihn nach zwey Tagen ins Grab legte. Er ſtarb den 25. Januar 1494, in einem Alter von ſiebenzig Jahren, nach einer sechs und dreyßigjährigen Regierung, und hinterließ zwey Söhne, Alphons und Friedrich, die ſich ſchon auf der kriegeriſchen Laufbahn ausgezeichnet hatten, und von denen der ältere ſogleich als ſein Nachfolger anerkannt wurde **).

Das Glück, welches den Ferdinand ſein ganzes Leben lang durch Geſchenke begünſtigt hatte, die er nicht zu verdienen ſchien, leiſtete ihm auch noch den Dienſt, daß es ihn in dem einzigen Augenblick der Welt entzog, wo ſein Tod Bedauern erregen konnte. Seine Geburt war nicht nur

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 28. — Macchiavelli Frammenti stor. T. III. p. 4.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 27. — Pauli Jovii Hist. L. I. p. 20. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 195. — Petri Bembi Hist. Venet. L. II. p. 24. — Summonte hist. di Napoli L. V. T. III. p. 539. — Giannone L. XXVIII. C. 2. p. 621.

1494. unehlich, ſondern ſo ſchimpflich, daß ſein Vater niemahls das Geheimniß derſelben hatte aufdecken wollen, das zu den entgegengeſetzteſten Vermuthungen Anlaß gab, und dieſer Schandfleck hinderte ihn nicht, auf einen Thron zu gelangen, nach dem die mächtigſten Monarchen lüſtern waren. Er zeigte weder glänzende Tapferkeit, noch ausgezeichnete Talente für den Krieg, ſowohl in den Feldzügen, die ſein Vater ihm auftrug, als in den heftigen Kämpfen, in die er mit ſeinen rebelliſchen Unterthanen verwickelt wurde; und doch triumphirte er über alle ſeine Feinde. Er hatte weder die Offenheit noch die Galanterie, noch die Freygebigkeit, noch irgend eine andere liebenswürdige Eigenſchaft ſeines Vaters Alphons geerbt, obſchon er das Glück hatte, die ganze Zuneigung dieſes großen Mannes zu gewinnen. Er hatte zu Mitbewerbern zwey Prinzen, die ihm eben ſo ſehr an Talenten als an allen Eigenſchaften des Herzens überlegen waren. Der eine, ſein Neffe, der Graf von Viane, hatte die ganze aragoniſche Partey zu ſeinen Dienſten; der andere, Johann von Calabrien, die ganze Partey von Anjou. Dieſe beyden neapolitaniſchen Barone, welche ſich weder zu der einen noch zu der andern Faktion geſchlagen hatten, ſchienen bereit, ſich zu derjenigen zu ſtellen, die ſie von Ferdinand befreyen würde; allein beyde ſcheiterten, und Ferdinand regierte ſechs und dreyßig Jahre

lang. Er ließ diejenigen in den Kerkern umkom- 1494.
men, welche zu wiederholten Mahlen verſucht hatten, ſein Joch abzuſchütteln, und befeſtigte ſeine immer verhaßter werdende Macht durch Grauſamkeiten und Treuloſigkeiten. Der erſte günſtige Erfolg iſt oft das Werk eines blinden Glückes; allein die Beſtändigkeit desſelben muß immer einer Geſchicklichkeit zugeſchrieben werden, die wir oft nicht anerkennen wollen; dieß war der Fall bey Ferdinand. Er hatte nichts von dem, was die großen Männer auszeichnet, nichts Großmüthiges, nichts Edles; allein ſeine Klugheit war vollkommen, und ſeine Politik verrechnete ſich ſelten. Es gelang ihm, wie es bisweilen den Böſen gelingt, allen Regeln der Gerechtigkeit und allen ſittlichen Gefühlen zum Trotz. Er herrſchte lange und ſtarb auf dem Throne. Das war ſein Ziel, und dieſes erreichte er; allein er wurde als Herrſcher verabſcheut, er lebte in Furcht und ließ bey ſeinem Tode ſeine Familie in einer dringenden Gefahr, in dem Augenblick, wo ſeine Klugheit, die man, mit Abſcheu davor, ihm zugeſtand, allein ſeinen Sohn vom nahen Verderben retten konnte.

Ferdinand war von mittelmäßiger Größe; er hatte einen großen und ſchönen Kopf mit langen kaſtanienbraunen Haaren; ſeine Züge waren angenehm, die Stirne offen, das Geſicht voll, der Wuchs wohlgeſtaltet. Seine Körperſtärke war

1494 auſſerordentlich. Als er einſt einen entſprungnen Stier angetroffen hatte, der über den Marktplatz zu Neapel lief, faßte er ihn bey den Hornen und hielt ihn feſt. Sein Geiſt war gebildet; er beſaß mehrere Wiſſenſchaften, beſonders aber die Rechtsgelehrſamkeit, die er als unentbehrlich für Könige anſah. Er ſprach mit Anmuth, wenn er ſeinen Unterthanen Audienz gab, ſo wußte er alle Geſinnungen zu verbergen, die ihn hätten verhaßt machen können, und er beſaß überhaupt die Kunſt, ſie zufrieden zu entlaſſen. Seine unzähligen Grauſamkeiten dürfen nicht alle der Politik zugeſchrieben werden, ſeine Leidenſchaft für die Jagd gab ihm eine groſſe Menge ein. Durch die gräßlichſten Verordnungen ſorgte er für die Erhaltung des Wildes, das für ſein Vergnügen aufgeſpart wurde, und ließ ſie ohne Barmherzigkeit an den unglücklichen Bauern ſeines Königreichs vollſtrecken *).

*) Summonte hist. di Napoli T. III. L. V. p. 540. edit. in 4°. Napoli 1675.

Drey und neunzigſtes Capitel.

Alphons II rüſtet ſich zur Gegenwehr. Erſte Angriffe der Franzoſen in dem Gebiete von Genua und der Romagna. Einzug Carls VIII in Italien. Peter von Medicis überliefert ihm alle Feſtungen in Toscana. Empörung von Piſa. Revolution zu Florenz. Verbannung der Medicäer.

1494.

Einige von den großen Staatsumwälzungen, 1494. welche die Außenſeite der Welt verändern, ſetzen alle Kräfte des menſchlichen Geiſtes ins Licht; die gewandteſten Verbindungen zum Angriff und zur Vertheidigung ſind für ſie berechnet, alle Zufälle ſind vorausgeſehen, alle Hinderniſſe ſind von der einen Partey künſtlich verſtärkt, von der andern geſchickt umgangen worden. Das Glück, das man von menſchlichen Angelegenheiten nicht ausſchließen kann, wurde wenigſtens durch beſtändige Vorſicht gezügelt, und das gerechte Selbſtvertrauen, das man durch die Entwicklung aller

1494. Kräfte erlangt, theilte ſich von den Anführern aus den Untergeordneten mit; jeder hat auf ſeinem Poſten als Soldat oder als Bürger ſeine Schuldigkeit gethan, jeder Befehl iſt ſo ausgeführt worden, wie er gegeben wurde, und ſelbſt die, welche unterliegen, können noch ſich rühmen, in der beßten Schule des Krieges ſowohl als der Staatskunſt geweſen zu ſeyn. Aber andere, in ihren Folgen eben ſo wichtige Revolutionen ſind zuweilen durch ganz verſchiedene Mittel bewerkſtelligt worden. Unverſtand hat ſich dem Unverſtand entgegengeſtellt; der Fehler, welcher eine Partey zu Grunde richten ſollte, ſchadet ihr nichts, weil er in den noch gröbern Fehlern der andern Partey ſein Gegengewicht findet. Keine Vorausſicht kann den Ausgang eines ſolchen Kampfes berechnen; denn den menſchlichen Eigennutz kann man wohl in Rechnung bringen, aber nicht die menſchliche Narrheit; für eine vernünftige Partey gibt es tauſend unvernünftige, und die Herrſchaft des Zufalls iſt außerordentlich weit ausgedehnt, wenn ſelbſt die Verbindung der Vorſtellungen ihm unterworfen iſt. Das Schickſal Italiens, wurde im Jahr 1494 durch einen ähnlichen Kampf zwiſchen Unfähigkeit und Unverſtand entſchieden. Beyde Parteyen für ſich betrachtet, ſchienen dem Untergange nicht entgehen zu können; und wenn man das Betragen des Königs von Frankreich und desjenigen von Neapel betrachtete, ſo ſchien

es gleich unmöglich für Carl VIII, Italien zu 1494.
erobern, wie für Alphons II, dieſes zu verhindern.

Zwey Stunden nach Ferdinands Tode war Alphons II, nach italieniſchem Gebrauche, die Straßen von Neapel durchritten, und die ſechs Plätze oder Sitze, wo ſich der Adel und das Volk verſammelte, um an der Stadtverwaltung Theil zu nehmen; dort hatte er den Beyfall des Volkes eingeholt, und in der Hauptkirche von der Krone Beſitz genommen, und dann ſich die Bewachung der Schlöſſer übergeben laſſen *).

Der neue König hatte mehrere Mahle die Heere ſeines Vaters gegen die Florentiner, die Venetianer und die Türken angeführt; die letztern hatte er aus Otranto vertrieben und ſich durch dieſen Feldzug großen Kriegsruhm erworben. Mit dieſem Vortheil verband er noch den, daß er über einen unermeßlichen Schatz gebieten konnte, den ſein Vater durch ſeinen Geiz geſammelt hatte, und den er noch ſelbſt durch die Erhebung einer außerordentlichen, ſehr läſtigen Steuer bey Anlaß ſeiner Thronbeſteigung vermehrte **). Alphons ſtand endlich noch in dem Ruhm, ſich durch jene

*) Summonte dell' hiſtoria dell regno e citta di Napoli L. VI. C. I. p. 481. ed. Napol. in 4°. 1675.

**) Pauli Jovii hiſt. ſui temporis L. I. p. 20.

1494. treuloſe Politik auszuzeichnen, die man für klug hält, ſo lange der Erfolg ſie krönt. „Unſere „Feinde, ſagt Philipp von Comines, wurden für „ſehr klug und Kriegserfahren gehalten; ſie wa„ren reich, mit verſtändigen Männern und guten „Anführern verſehen, und im Beſitze des Königs„reichs" *). Aber all ihr Ruhm beſtand nicht einmahl die erſte Probe.

Bey ſeiner Thronbeſteigung mußte Alphons ſich zur Abwehr gegen den nahen ihm gedrohten Angriff rüſten; dazu ward auf der einen Seite ein gutes Syſtem von Bündniſſen erfordert; auf der andern ein Heer, das allein dem Feinde die Spitze bieten konnte; denn er durfte nicht erwarten, daß irgend ein Bundsgenoſſe ſich kräftiger für ihn wehren würde, als er es ſelbſt thun könnte; allein der neue König ſchien weit mehr Vertrauen auf ſeine Unterhandlungen als auf ſeine Kriegsmacht zu ſetzen.

Er ſchickte zuerſt den Camillo Pandone, einen ſeiner betrauten Miniſter, denſelben, der von der Geſandtſchaft aus Frankreich zurückkam, zu dem türkiſchen Kaiſer Bajazet II, um ihm vorzuſtellen, wie Carl VIII öffentlich ankündige, daß er die Eroberung des Königreichs Neapel nur als nothwendige Stufe anſehe, um zu derjenigen des

*) Philippe de Comines Mémoires L. VII. C. V. p. 163.

öſtlichen Kaiſerthums zu gelangen; daß in der Ihat ſeine Seehäfen am adriatiſchen Meere, die nur eine Tagreiſe weit von der macedoniſchen Küſte entfernt liegen, wenn ſie einmahl in den Händen einer ſo kühnen und kriegeriſchen Nation wie die Franzoſen ſich befänden, die gefährlichſten Angriffe auf das türkiſche Reich begünſtigen könnten. Alphons verlangte daher von Bajazet ſechstauſend Reuter und eben ſo viel Fußvolk, und anerboth ſich, ihren Sold zu bezahlen, ſo lange ſie in Italien dienten *). Nach wenigen Monathen wurde Pandone zum zweyten Mahl an Bajazet geſandt, und der Pabſt, der auch für ſich unterhandeln wollte, geſellte den Georg Bucciardo zu ihm, einen Genueſer, den ſchon Innocenz VIII zu einer wenig ehrenhaften Unterhandlung mit der Pforte gebraucht hatte **). Alexander VI, der in ſeinen Bullen Carl VIII ermahnte, alle Streitkräfte gegen die Türken zu wenden, weil der Krieg gegen einen chriſtlichen Fürſten für einen Monarchen ungeziemend ſey, der ſich den allerchriſtlichſten und den älteſten Sohn der Kirche nenne, ***) ſuchte auf der an= 1494.

*) Pauli Jovii historia sui temporis L. I. p. 20. Fr. Guicciardini hist. L. I. p. 34.

**) Fr. Guicciardini Lib. I. p. 39.

***) Bulla Alexandri ad regem Francorum 8 idus octobris 1494. — Raynaldi Annal. §. 16. T. XIX. p. 431.

1494. dern Seite die Türken ſelbſt gegen dieſen Monarchen aufzureitzen. Zu gleicher Zeit bewilligte er Ferdinand dem Katholiſchen den Ertrag der Abgaben für den Kreuzzug, den er in Spanien predigen ließ, unter der Bedingung, daß dieſer König ſie gegen die Franzoſen und nicht gegen die Ungläubigen verwende *). Gewiß hätte Mahomet II eine ſo günſtige Gelegenheit nicht vorbeygehen laſſen, in Italien feſten Fuß zu faſſen, und einen andern chriſtlichen Fürſten gewiſſermaßen zu ſeinem Vaſallen zu machen; allein ſein ſchwacher Nachfolger dehnte ſeine Politik nicht ſo weit aus; er fürchtete, ſeine eigene Ruhe zu ſtören, und begnügte ſich, dem Paſcha von Albanien den Befehl zu geben, ungefähr viertauſend türkiſche Soldaten zu la Valonna zu ſammeln, und nahm keinen Antheil am Kriege **).

Zu gleicher Zeit hatte Alphons vier Geſandte an den Pabſt geſchickt, um das von ſeinem Vater geſchloſſene Bündniß noch enger zu knüpfen, und von der Kirche die Belehnung zu erhalten. Alexander II, deſſen ganze Staatskunſt darin beſtand, ſeine Treue ſchaamlos zu verkaufen, hatte den Vorſchlägen des Cardinal Aſcanio Sforza Gehör zu geben geſchienen, der in dem Collegium

*) Raynaldi Annal. Eccl. T. XIX. §. 21. p. 432. Fr. Guicciardini L. I. p. 39.

**) Storia Veneta T. XXIV. rer. Ital. p. 8.

der Cardinäle die franzöſiſche Partey unterſtützte, dahingegen der Cardinal Piccolomini an der Spitze der Aragoniſchen ſtand. Das war indeſſen nur eine Liſt von dem Pabſte, um ſeine Bewilligung deſto höher anzuſchlagen, und am 18. April 1494 bewilligte er Alphons die Belehnungsbulle für das Königreich Neapel, unter den Bedingungen, unter welchen ſeine Vorfahren ſie erhalten hatten *). 1494.

Der Cardinal Johann Borgia, ein Sohn des Pabſtes, und Erzbiſchof von Montreal war für die Krönungsfeyerlichkeit des Alphons zum Legaten *a Latere* ernannt worden; er kam, um für ſeine Familie die Belohnungen in Empfang zu nehmen, für welche der Monarch das Bündniß mit den Borgia's erkauft hatte. Es gab zu Neapel ſieben große Kronämter, die dem Lehenrecht zufolge, lebenslänglich und beynahe unabhängig von der Macht des Königs waren; das eine von ihnen, das des Oberkanzlers, wurde dem Gottfried Borgia gegeben nebſt dem Fürſtenthum Squillace, der Grafſchaft Cariati und zehntauſend Dukaten Einkünften; ein anderes, und das zuerſt erledigt werden ſollte, wurde dem Herzoge von Gandia, dem zweyten Sohne des Pabſtes verſprochen, nebſt dem Fürſtenthum Tricarico, den Grafſchaften Chiaramonte, Lauria und Carinola,

*) Raynaldi Annal. Eccl. 1494. §. 3—5. p. 427. Summonte hist. di Napoli L. VI. C. I. p. 482.

1494. und zwölftauſend Dukaten Einkünften; endlich bekam Virginio Orſini, der den Vertrag unterhandelt hatte, ein drittes der Groß-Kronämter, das des Kronfeldherrn, das höchſte von allen *). Zugleich wurden geiſtliche Pfründen in dem Königreich dem Cäſar Borgia zugeſichert, den ſein Vater zum Cardinal gemacht hatte; indem er durch falſche Zeugen und falſche Eide beweiſen ließ, daß er der rechtmäßige Sohn eines römiſchen Bürgers, und fähig ſey, hohe Kirchenämter zu bekleiden **).

Das Bündniß mit Peter von Medicis wurde nicht ſo theuer erkauft; ſeine bloße Eitelkeit war hinreichend, ihn zu verführen. Man glaubte, daß Alphons ihm ſeinen Beyſtand verſprochen habe, um ſeinen Einfluß zu Florenz in eine unumſchränkte Herrſchaft mit dem Titel eines Fürſtenthums zu verwandeln ***). Dagegen hatte Medicis durch einen geheimen Vertrag, der den Räthen nicht mitgetheilt wurde, dem Könige von Neapel verſprochen, ſeine Flotte in dem Hafen von Livorno aufzunehmen, für ihn in Toscana Soldaten aufzubieten, und mit bewaffneter Hand dem Angriffe der Franzoſen zu widerſtehen †).

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 197. — Fr. Guicciardini L. I. p. 28.

**) Fr. Guicciardini ibid.

***) Ibid. p. 31.

†) Ibid. p. 38.

Medicis glaubte überdieß für die Republiken Siena 1494.
und Lucca gut ſtehen zu können, die in den florentiniſchen Staaten ſo zu ſagen eingeſchloſſen waren, und nicht darauf denken konnten, in der Politik einen eigenen Weg einzuſchlagen. Eben ſo hatte Alphons ſeine Unterhandlung in der Romagna angeſponnen. Ceſena war unter die unmittelbare Gewalt des Pabſtes zurückgekehrt, welcher dafür gut ſtand; Faenza, ein Fürſtenthum des jungen Aſtorre Manfredi, ſtand damahls unter der Vormundſchaft der Florentiner; Imola und Forli, die dem Octavian Riario unter Vormundſchaft ſeiner Mutter, der berühmten Catharina Sforza gehörten, traten dem Bunde bey, nachdem Alphons und die Florentiner ihnen Hülfsgelder verſprochen hatten. Endlich ſchlug ſich Johann Bentivoglio, Herr von Bologna unter ähnlichen Bedingungen zu derſelben Partey *).

So ſchien ganz Unteritalien durch einen einzigen Bund vereinigt, und both von der adriatiſchen Küſte bis zum tyrrheniſchen Meere nur Eine Gränze dar. Toscana und Bologna waren beynahe die einzigen Länder, durch welche die franzöſiſchen Armeen gegen Rom und Neapel vorrücken konnten, und Alphons verpflichtete ſich, ſie durch zwey Heere zu ſchützen, welche alle Engpäſſe des Gebirges und alle befeſtigten Flußüber=

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 38.

1494. gänge beſetzen ſollten. Da er ſchon Nachricht hatte, daß die Franzoſen zu Genua große Ausrüſtungen veranſtalteten, und ſich erinnerte, daß Johann, Herzog von Calabrien, der letzte Prinz vom Hauſe Anjou, das Königreich Neapel zur See angegriffen habe, ſo übergab er ſeinem Bruder Friedrich den Befehl über eine Flotte von fünf und dreyßig Galeeren, achtzehn großen Schiffen, und zwölf kleinen Fahrzeugen, die ſich nach Livorno begeben, die Franzoſen auf ihrer Durchfahrt über das untere Meer erwarten, und ihnen den Uebergang verſchließen ſollten, wenn ſie ihn etwa unternähmen *).

Um in Uebereinſtimmung mit ſeinen Verbündeten die Vertheilung der Landmacht zu beſtimmen, begab ſich Alphons am 13. July nach Vicovaro nahe bey Tivoli, wo er mit dem Pabſte Alexander VI und den florentiniſchen Geſandten zuſammen kam. Man verſichert, daß Alphons in dieſer Verſammlung ſehr beredt von der Nothwendigkeit ſprach, durch die kräftigſten Anſtrengungen nicht ſeinen Thron, ſondern die Unabhängigkeit Italiens, die Exiſtenz aller ſeiner Staaten, die Aufrechthaltung der eigenthümlichen Geſetze und Sitten zu retten. Seiner Meinung nach ſollte man entweder den Ludwig Sforza bewegen, das franzöſiſche Bündniß aufzugeben und

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 199.

ſich wieder an den Vortheil Italiens anzuſchließen, 1494.
oder ihn zwingen vom Throne hinabzuſteigen, und die Staatsgewalt ſeinem Neffen zurückzugeben *). Zur Erreichung dieſes Zweckes both Alphons ſeine Flotte an, die ſein Bruder Friedrich befehligte, und ſeine Armee, die aus zweytauſend Cüraſſiren und dreytauſend leichten Reutern beſtand. An der Spitze dieſer Truppen wollte er durch die Romagna vorrücken, und in der Lombardey eine Revolution veranlaßen, ehe Ludwig Sforza von den Franzoſen Beyſtand erhielt **).

Allein dieſen kräftigen Entſchließungen trat der Privatvortheil und die Leidenſchaft des Pabſtes in den Weg. Dieſer wollte die in ſeinen Staaten verſammelten Streitkräfte benutzen, um ſich vor allem aus aller ſeiner Feinde zu entledigen. Zuerſt drang er auf die Belagerung von Oſtia, um ſich von der Nachbarſchaft des Cardinals Julian von la Rovera zu befreyen, den er mit dem glühendſten Haſſe verfolgte; dieſer, der wohl wußte, welch ein Schickſal ihm beſtimmt war, wenn er ſeinem Feinde in die Hände fiele, entfloh endlich von Oſtia am 23. April in der Nacht um zehn Uhr, und ließ ſich auf einer Brigantine zuerſt nach Savona führen, dann nach

*) Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 24. — Summonte hist. di Napoli L. VI. C. I. p. 496.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 35.

1494. Lyon zu Carl VIII *). Nach ſeiner Entweichung that die Feſtung keinen langen Widerſtand mehr. Alexander VI wollte auf gleiche Weiſe die neapolitaniſchen Truppen zur Unterdrückung der Colonna's benutzen. Proſper und Fabritio zwey Häupter dieſes erkauften Hauſes, hatten bereits großen Waffenruhm im Dienſte des Königs Ferdinand erworben; allein ſie waren neidiſch geworden auf die Gunſt, mit welcher nämlich Virginio Orſini, das Haupt einer mit der ihrigen wetteifernden Familie, war überhäuft worden. Sie hatten heimlich franzöſiſche Dienſte genommen, und bis der Augenblick zur Erklärung gekommen war, hatten ſie ſich mit dem Cardinal Aſcanio Sforza in ihre Lehen begeben, und ſuchten durch täuſchende Unterhandlungen mit dem Pabſte und dem Könige von Neapel Zeit zu gewinnen **).

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 29. — Barthol. Senarega de reb. Genuens. T. XXIV. p. 539. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII. p. 829. — Stefano Infessura Diario Romano p. 1252. Mit dieſer Begebenheit ſchließt ſich das merkwürdige Tagebuch des Infeſſura, der mitten unter vielen Volksſagen und Verläumdungen die päbſtliche Regierung im fünfzehnten Jahrhundert ſo gut ſchildert. Muratori hat es mit einigen Auslaſſungen gedruckt T. III. P. II. Rer. Ital. p. 1105— 1252. Eccard hat es vollſtändig gegeben.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 36.

Die Freundſchaft des Pabſtes gegen die Co- 1494.
lonnas nöthigte den Alphons ſein Heer zu theilen. Er gab das Vorhaben auf, es ſelbſt in die Romagna zu führen; er übertrug die Anführung desſelben ſeinem Sohne Ferdinand, nahm aber vorher ſechshundert Cüraſſire davon, die er auf den Gränzen von Abruzzo behielt, um den Kirchenſtaat und ſein Land zu decken, und einen Theil der leichten Reuterey, den er dem Virginio Orſini übergab, nebſt zweyhundert ſchwer bewaffneten Reutern des Pabſtes, um in der Gegend von Rom ſich zu lagern, und die Colonnas im Zaum zu halten. Ferdinand, Herzog von Calabrien, ein tapferer, fünf und zwanzigjähriger Prinz, der bey den Unterthanen und Soldaten gleich beliebt war, ſollte in der Romagna mit zwölfhundert Cüraſſieren und dem Reſte der leichter Reuterey vorrücken, mit ſeinem Heere die Truppen, welche Riario und Bentivoglio verſprochen hatten, verbinden, und eine Revolution in der Lombardey zu bewirken ſuchen; gelänge ihm aber dieſes nicht, wenigſtens bis zum Winter den Franzoſen den Eingang in die Romagna verſchließen.

Die Italiener glaubten nicht, daß man während des Winters Krieg führen könne, und wenn ſie einen Vorſprung von ſechs Monathen hatten, ſo zweifelten ſie nicht, daß der leichtſinnige Angriff der Franzoſen nicht eben ſo ſchnell aufgege-

1494. ben würde *). Johann Jakob Trivulzio, ein mailändiſcher Guelſe, der Graf von Pitigliano aus dem Hauſe Orſini, und Alphons d'Avalos, Marcheſe von Peſcara wurden dem jungen Prinzen als Räthe zugegeben. Peter von Medicis verſprach, die Vertheidigung von Toscana und den Engepäſſen der Apenninen zu übernehmen; aber mit unbegreiflichem Mangel an Vorſicht berief er keine fremden Truppen dazu.

Bey der Verſammlung zu Vicovaro hatte ſich auch der alte Cardinal Paul Fregoſo, Erzbiſchof von Genua eingefunden, der ſo lange Zeit die Rolle eines Parteygängers in dieſer Stadt geſpielt hatte. Er anerboth ſeinen Beyſtand, um ſeine Gegner die Adorni und mit ihnen die Mailänder aus ſeiner Vaterſtadt zu vertreiben; er verhieß, daß er mit Hülfe des Ibletto von Fieschi und ſeines eigenen Anhangs ſich Meiſter von der Republik machen wolle, ſobald er ſich mit der neapolitaniſchen Flotte in dem liguriſchen Meere zeigen könne, ehe die Galeeren der Gegenpartey vollſtändig ausgerüſtet, und die franzöſiſche Flotte zu Genua angekommen ſey. Sein Anerbiethen wurde angenommen und die Flotte des Don Friedrich, nachdem ſie die genueſiſchen Ausgewanderten nebſt

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 35. — Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 24. — Phil. de Comines L. VII. C. V. p. 164.

etwa fünftauſend im Gebiete von Siena und zu 1494.
Livorno geſammelten Fußgängern aufgenommen
hatte, ſegelte nach der Riviera di Levante *).

Allein der Cardinal Julian von la Rovera, der von Oſtia aus nach Savona ſeinem Vaterlande gegangen war, hatte dort die von dem Cardinal Fregoſo in ganz Ligurien angeſponnenen Umtriebe entdeckt; er hatte ſich eiligſt nach Lyon begeben, um den König Carl VIII davon zu benachrichgen. Er hatte ihn bewogen, zweytauſend Schweizer nach Genua zu ſenden, um jene Anſtiftungen zu vereiteln; zugleich hatte er aller ſeiner Beredſamkeit, ſeinem heftigen und feurigen Weſen aufgebothen, um die Kriegsrüſtungen gegen Italien zu beſchleunigen und jeden Zweifel und Wankelmuth Carls VIII zu zerſtreuen, in der Hoffnung, ſo ſeine eigene Rache deſto ſchneller zu befriedigen **).

In der That war Carl VIII, trotz aller ſeiner Drohungen, trotz aller Unterhandlungen, die ſich nur auf ſeinen Feldzug nach Italien bezogen, noch ungewiß, ſowohl über den Weg, den er zu nehmen habe, als ſogar über die Ausführung des Vorhabens ſelbſt. Da er indeſſen beynahe ent-

*) Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 24. — Fr. Guicciardini L. I. p. 36. — Orlando Malavolti P. III. L. VI. f. 98.

**) Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV p. 539. — Fr. Guicciardini L. I. p. 34.

1494. ſchloſſen war, das Königreich Neapel zu Waſſer anzugreifen, ſo ließ er alles Geld, worüber er verfügen konnte, nach Genua bringen; für ſich ſelbſt ließ er prächtige Wohnungen in den Paläſten Spinola und Doria bereiten, und ſandte ſeinen Oberſtallmeiſter Peter von Urfé dahin, um dort eine mächtige Flotte ausrüſten zu laſſen, die ſich mit derjenigen vereinigen ſollte, die man zu gleicher Zeit für ihn zu Villefranche und Marſeille ausrüſtete *). Die erſtere, die ihm nachher keinen Dienſt leiſtete, weil er ſeine Projekte eben ſo leichtſinnig aufgab als er ſie entworfen hatte, war die prächtigſte, die man jemahls in den genueſiſchen Häfen geſehen hatte. Man zählte darin zwölf große Transportſchiffe für die Reuterey, die fünfzehnhundert Pferde aufnehmen konnten, ſechs und neunzig kleinere für das Fußvolk, ſiebenzehn Speronaten, drey und zwanzig Schiffe von fünfhundert ſechszig, und ſechs und zwanzig von fünfhundert achtzig Tonnen, eine große Galeaſſe, die hundert Pferde trug, und dreyßig zum Treffen bewaffnete Galeeren, endlich die königliche Galeere mit vergoldetem Hintertheil, und mit einem ſeidenen Gezelt bedeckt **).

*) Uberti Folietæ Genuens. hist. L. XII. p. 663. Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. p. 539. Phil. de Comines L. VII. C. V. p. 165.

**) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 542.

Um dieſe ungeheure Ausrüſtung zu vertheidi- 1494.
gen und zu führen, ſandte Carl VIII mit der franzöſiſchen Flotte ſeinen Vetter, den Herzog von Orleans, nachmahligen Ludwig XII, nach Genua. Dieſer hielt ſeinen Einzug in die Stadt gerade an dem Tage wo die neapolitaniſche Flotte im Angeſicht der liguriſchen Küſte erſchien *); während dem Anton Beſſey, Baron von Tricaſtel und Landvogt von Dijon, der im Nahmen des Königs die Unterhandlung mit den Schweizern gepflogen hatte, bey denen er in großem Credit ſtand, zweytauſend Mann in den Cantonen angeworbenes Fußvolk herbeyführte **).

Ibletto von Fieschi hatte dem Paul Fregoſo und Don Friedrich von Aragonien verſprochen, daß alle ſeine Anhänger ihn mit den Waffen in der Hand an der Riviera di Levante erwarten ſollten; er bewog alſo die neapolitaniſche Flotte ſich vor Porto Venere zu zeigen, einer kleinen Lerici gegenüberliegenden Stadt, die den Eingang des prächtigen Meerbuſens la Spezia beherrſcht. Allein ſein eigener Bruder Johann Ludwig von Fieschi, der der Gegenpartey zugethan war, hatte ſich nach la Spezia begeben, und die Bewohner dieſer Küſten ermahnt, der Republik getreu zu

*) Mémoires de Phil. de Comines L. III. C. V. p. 162.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 37. — Belcarii comment. rerum Gallicar. L. I. p. 129.

1494. bleiben; und Johann Jakob Balbi war in die Stadt Porto Venere ſelbſt mit vierhundert Mann eingerückt *). Von der Landſeite her war dieſe Stadt nur durch eine Mauer geſchützt. Einige Haufen neapolitaniſches Fußvolk verſuchten ſie anzugreifen, während dem die Flotte mit furchtbarem Geſchütz bewaffnet auf der Rhede anfuhr, und eine Landung an der Küſte ſelbſt verſuchte. Aber alle Einwohner, ſelbſt die Weiber von Porto Venere hatten ſich mit den Soldaten hinter die Mauern geſtellt, und trieben die Feinde zurück, indem ſie große Steine auf dieſelben herabrollten. Einige über das Waſſer emporragende Felſen waren ſchon von alter Zeit zu Auslandungsplätzen umgeſtaltet worden zur Bequemlichkeit für die Matroſen; die Einwohner hatten die Vorſicht gebraucht, dieſe abgeglätteten Steine die aus dem wogenden Meere in die Höhe ragten, mit Seife zu beſtreichen. Die Neapolitaner näherten ſich ihnen auf den Booten ihrer Schiffe; wenn ſie ſich nahe genug glaubten, ſo ſprangen ſie ganz bewaffnet darauf hin; allein ſie fanden auf den ſchlüpfrigen Steinen keinen Halt, und fielen ins Meer; ihr wiederholter Fall, der die Vertheidiger von Porte Venere lachen machte, erhöhte zugleich den Muth derſelben. Der Kampf dauerte mit

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 199. — Uberti Folietæ hist. Genuens. Lib. XII. p. 664. — Giustiniani annali di Genova L. V. f. 249.

gleicher Erbitterung von beyden Seiten ſieben 1494.
Stunden lang fort; endlich beym Anbruch der Nacht berief Don Friedrich ſeine Truppen auf die Schiffe zurück, und entfernte ſich von einer kleinen Stadt, vor welcher die Laufbahn ſeiner Unfälle begonnen hatte *).

Nach dieſem mißglückten Verſuch kam Don Friedrich nach Livorno zurück, um ſeine Flotte mit friſchen Lebensmitteln und neuen Soldaten zu verſehen, und zog ungefähr einen Monath nachher davon ab, auf die Nachricht daß Carl VIII ſich auf den Weg gemacht habe, um über die Alpen zu gehen. Den 4. September zeigte er ſich vor Rapallo einem reichen Flecken zwiſchen Porto Fino und Seſtri di Levante. Weil er nicht befeſtigt war, ſo hatte Ludwig il Moro keine Beſatzung darein gelegt, und die Neapolitaner bemächtigten ſich deſſelben ohne Widerſtand. Sie ſetzten dort den Ibletto von Fieschi ans Land mit dreytauſend Mann zu Fuß und den genueſiſchen Ausgewanderten, und umgaben ſich vorläufig mit Pfahlwerk. Dieß beſtand aber bloß in großen Holzgabeln, die in den Boden geſteckt, und auf welche in Bruſthöhe Balken gelegt wur-

*) Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 25. — Fr. Guicciardini L. I. p. 37. — Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. p. 540. — Uberti Folietæ Genuens. hist. L. XII. p. 664.

1493. den. Mehr brauchte es nicht um die Reuterey abzuhalten, und den Leuten Muth einzuflößen, welche dieſe ſchwache Schutzwehr vertheidigen ſollten *).

Allein weder Sforza noch der Herzog von Orleans waren der Meinung, ihre Feinde ſich zu Rapallo verſchanzen zu laſſen. Der erſtere hatte die ſieben Brüder San Severini in ſeinen Dienſt genommen, die Söhne des alten Robert, der in der vorhergehenden Generation ſo viel Einfluß auf die Veränderungen in der Lombardey gehabt hatte. Sforza hatte unter dieſen Brüdern ſeine geſchickteſten Rathgeber und tapferſten Generale gefunden. Zweyen von ihnen, dem Anton Maria und dem Fracaſſa hatte er die Vertheidigung von Genua übertragen; der erſte ging ſogleich nach Rapallo auf dem Landwege mit zwey Haufen alter Soldaten und einer Schwadron Reuterey, indeß der Herzog von Orleans ſeine Flotte dahin führte, die aus achtzehn Galeeren und zwölf großen Schiffen beſtand, die die Schweizer hatten beſteigen müſſen. Don Friedrich wagte es nicht, ſich in dem Hafen von Rapallo von hinten angreiſen zu laſſen durch eine Flotte, welche der ſeinigen an Geſchicklichkeit in den Wendungen und an Größe der Kanonen überlegen war; er ergriff das Weite

*) Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 26. — Fr. Guicciardini L. I. p. 44.

und ließ den Herzog von Orleans ſeine Landung 1494.
ohne Hindrniß vollziehen. Die Truppen, welche über Land, und die, welche über Meer gekommen waren, hatten ungefähr in derſelben Zeit die zwanzig Miglien zurückgelegt, welche Rapallo von Genua trennen. Sie waren vor der erſtern Stadt mehrere Stunden vor Ende des Tages angekommen; die Abſicht ihrer Anführer war jedoch, ſie in einer kleinen Ebene unfern Rapallo ſich lagern zu laſſen. Allein die Eiferſucht zwiſchen den alten Soldaten des Sforza und der Herzoglichen Leibwache von Genua ließ es nicht zu. Die Erſtern, um ſich den Ehrenpoſten im Gefecht des folgenden Tages zuzuſichern, und um zugleich den in Rapallo eingeſchloſſenen Feinden Trotz zu bieten, ſchlugen ihre Zelte ſo nahe bey der Stadt auf als ſie konnten. Die Herzogliche Garde, gewohnt in einer reichen Stadt zu leben, ſich durch glänzende Waffen, reiche Kleider und kühne Reden auszuzeichnen, wollte es nicht leiden, daß ein anderer Theil des Heeres den Rang vor ihr nehme. Sie ſetzte ſich in Bewegung, um ſich in den ſchmalen Zwiſchenräumen zwiſchen den Veteranen des Sforza und der Stadt Rapallo zu lagern. Die Neapolitaner ſchloſſen aus dieſer Bewegung, daß man ſie angreifen wolle, und gingen den Belagerern entgegen *).

*) Pauli Jovii hist. sui temporis L. I. p. 27.

1494. So kam es zum Handgemenge, ohne Befehl der Anführer von der einen oder der andern Seite; es wurde hartnäckig; allein der Wetteifer zwiſchen den verſchiedenen Nationen, die in der Armee des Herzogs von Orleans dienten, ſicherte endlich dieſer den Vortheil zu; überdieß richtete ſeine Flotte, die ganz nahe ans Geſtade gekommen war, die Neapolitaner übel zu. Dieß war das erſte Treffen dieſes furchtbaren Krieges, wo die Ultramontaner und Italiener mit einander kämpften. Sie zeichneten ſich mehr durch Wildheit als durch Tapferkeit aus; nicht nur verſchonten die Schweizer die Gefangenen nicht, die ſich ihnen ergaben, ſie tödeten die meiſten von denen, die ſich ihren Bundesgenoſſen ergeben hatten. Sie ſchonten die Bürger von Rapallo eben ſo wenig als ihre Feinde; ſie plünderten dieſelben ohne Barmherzigkeit und ohne Unterſchied der Partey, ja ſie trieben die Wuth ſo weit, daß ſie fünfzig Kranke im Hoſpital der Stadt umbrachten. Bey ihrer Rückkehr litten es die Genueſer nicht, als ſie die Beute von dieſen Unglücklichen öffentlich verkaufen wollten; das Volk ſtand auf und ermordete etwa zwanzig Schweizer, und nur mit unſäglicher Mühe vermochte Johann Adorno dasſelbe zu beſchwichtigen *).

*) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 542. — Mémoires de Phil. de Comines L. VIII. C. VI. p. 168.

Einige vornehme Gefangene waren von der 1494.
ſiegreichen Armee nach Genua geführt worden, unter andern Fregoſino, ein natürlicher Sohn des Cardinals, Julio Orſini, und Orlando Fregoſo; Ibletto von Fieschi, das Haupt der beſiegten Partey entfloh mit ſeinem Sohne Rolandino über die Berge. Dreymahl nach einander wurde er von Straßenräubern ausgeplündert, die beyden erſten Mahle gaben Bauern aus der Nachbarſchaft ihm wieder Kleider; allein das dritte Mahl wandte er ſich lachend zu ſeinem Sohn mit jener unentweglichen Ruhe, die ihm eigen war: „Wohlan mein Sohn, ſprach er, halten wir uns „an die Kleider unſers Stammvaters, denn ſonſt „ſehe ich wohl, würde das nie ein Ende nehmen" *). Don Friedrich, den während des ganzen Treffens der Wind entfernt gehalten hatte, konnte eine ſehr kleine Zahl von Flüchtlingen aufnehmen, mit denen er traurig nach Livorno zurückkehrte **).

Während dem rückte Don Ferdinand auf der Straße der Romagna vor, in der Abſicht, in den Staat von Parma einzudringen, das Volk auf-

*) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 542.

**) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 28. — Fr. Guicciardini L. I. p. 44. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 199. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 17. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. V. p. 130.

1494. zufordern, unter die Gewalt des Johann Galeazzo ſeines rechtmäßigen Fürſten ſich zu begeben, und das Joch eines Tyrannen abzuſchütteln, der ſie ganz der Wuth der Ultramontaner bloß ſtellen wolle. Allein Ferdinand hatte nur vierzehnhun- Cüraſſire und ungefähr zweytauſend Bogenſchützen oder leichte Reuter bey ſich; ſelbſt nachdem er mit ſeinem Heere dasjenige des Guid' Ubaldo, Herzogs von Urbino, die Truppen der Florentiner und die, welche ihm die kleinen Fürſten der Romagna lieferten, vereinigt hatte, betrug dieſe Armee nach dem höchſten Anſchlage nicht über zweytauſend fünfhundert Cüraſſire, und fünfhundert Mann zu Fuß *). Von ſeiner Seite hatte Carl VIII., ehe er ſelbſt aus ſeiner Unentſchloſſenheit heraus war, den Herrn von Aubigny vom Hauſe Stuart und dem Zweige Lenox mit ungefähr zweyhundert Heermeiſtern oder franzöſiſchen Reutern, und mehrern Bataillonen ſchweizeriſchen Fußvolks nach Italien ziehen laſſen, die über den St. Bernhard und Simplon herabkommend ſich zu Vercelli vereinigt hatten **). Ludwig Sforza ſandte eilig ſeine Truppen in die mit einem Ueberfall bedrohten Provinzen; er gab ihnen den Franzesco

*) Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 27. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 199. — Fr. Guicciardini L. I. p. 35.

**) Phil. de Comines mémoires L. VII. C. VI. p. 167. und Anmerkung p. 492.

San Severini, Grafen von Cajazzo mit, nebſt 1494.
etwa ſechshundert Cüraſſiren und dreytauſend alten Soldaten zu Fuß. Der Graf von Cajazzo nahm eine feſte Stellung zu Foſſa Giliola, an den Grenzen des Gebietes von Ferrara, und beobachtete von da die Bewegungen Ferdinands *).

Dieſer junge Prinz hatte zu Ende des Juli eine Unterredung mit Peter von Medicis zu Citta di Caſtello gehabt. Er war hierauf durch das Thal von Lamone gezogen, und hatte in dieſer kriegeriſchen Provinz zahlreiche Soldaten angeworben. Alle Verſtärkungen, die er erwarten konnte, hatten ſich mit ihm vereinigt; der Augenblick ſchien alſo gekommen zu ſeyn, um die Armee des Grafen von Cajazzo und des Herrn von Aubigny anzugreifen, ehe ſie die Verſtärkung von den Schweizern und Franzoſen erhalten hatten, die jeden Tag von den Alpen herunter kamen. Allein Alphons II, der ſeinem Sohne eine Armee übergeben hatte, die durchaus in keinem Verhältniß mit der aufgetragenen Unternehmung ſtand, hatte ihn zugleich gänzlich von den Rathgebern abhängig gemacht, mit denen er ihn umgeben hatte. Der erſte unter ihnen, der Graf von Pitigliano

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 29. — Fr. Guicciardini L. I. p. 38. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 200. — Fr. Belcarii Comment. rerum Gallic. L. V. p. 131. — Bernardi Oricellarii de bello Italico p. 26.

1494. verdankte ſeinen kriegeriſchen Ruf mehr der Klugheit, welche Unfälle vermeidet, als der Kühnheit, welche den Sieg zuſichert. Er beharrte im Kriegsrathe darauf, daß Ferdinands Armee ſich vertheidigungsweiſe verhalten ſollte; ſein Fußvolk, ſagte er, könne niemahls den Schweizern Stand halten, noch ſeine Artillerie in Abſicht auf Schnelligkeit des Feuerns ſich mit der franzöſiſchen meſſen; endlich habe ſeine Reuterey bey weitem nicht ſolche Heftigkeit im Anfall wie die der Ultramontaner *). Johann Jakob Trivulzio hingegen, deſſen Charakter nicht weniger heftig als der des Pitigliano beſonnen war, erklärte, daß er die Schweizer zu Domo d'Oſſola, die franzöſiſchen Reuter und Canoniere in Frankreich bekämpft habe, und daß bey jener Armee nichts vorhanden ſey, wovor die Italiener ſich zu fürchten hätten; daß er den Sieg verſpreche, wenn der Angriff unmittelbar geſchehe, aber nicht für den Widerſtand gut ſtehe, wenn man die Ankunft der neuen Feinde erwarte **).

Allein die Nachricht von den Unfällen des Don Friedrich hatte bereits mehrere Verbündete muthlos und unentſchloſſen gemacht. Johann Bentivoglio fürchtete die Rache der Franzoſen und

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 29.

**) Rosmini Ist. di Gian. Jacopo Trivulzio L. V. p. 214.

des Herzogs von Mailand, wenn er in einen An- 1494.
griffskrieg einwilligte, und der Kriegsrath beſchloß, daß man die Feinde in ihren Verſchanzungen nicht angreifen ſollte. Alles, was Alphons von Avalono und Bartholomäus von Alviano, damahls ein Zögling des Pitigliano, durch dringendes Bitten erhalten konnte, war, daß man einen Trompeter an den Grafen von Cajazzo ſandte, um ihn aufs freye Feld herauszufordern. Da dieſer ſeine Vortheile nicht aufgeben wollte, um eine Schlacht zu liefern, ſo zog ſich Ferdinand unter die Mauern von Faenza zurück, hinter einen breiten Canal, der ſein Waſſer aus dem Lamone erhielt, und ſeine Stellung ſehr feſt machte; und da er vernahm, daß Carl VIII über die Alpen gegangen ſey, ſo beſchloß er die deutſchen Truppen unbeweglich zu erwarten, die ſein Vater endlich, aber zu ſpät, in Schwaben und Oeſtreich beſolden ließ *).

Carl VIII hatte ſich mit ſeinem ganzen Hofe nach Lyon begeben, um Italien näher zu ſeyn, und hatte dort den Sommer mit Kampfſpielen und Turnieren zugebracht, mitten unter welchen er alle ſeine Eroberungsplane zu vergeſſen ſchien. Er hatte für die Ausrüſtung der Flotte zu Genua beynahe alles baare Geld aus der Caſſe ge-

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 30. — Fr. Guicciardini L. I. p. 48.

1494. geben. Die Frau von Beaujeu, der Herzog von Bourbon und beynahe alle Großen tadelten eine entfernte Unternehmung, die zur wirklichen Stärke des Königreichs nichts beytragen konnte. Briçonnet, der lange dazu gerathen hatte, wagte es nicht mehr, die Verantwortlichkeit dafür über ſich zu nehmen; der Seneſchall von Beaucaire, der mit Eifer darauf drang, war gerade um dieſe Zeit genöthigt worden, ſich von dem Könige zu entfernen, weil einer von ſeinen Bedienten mit Merkmalen der Peſt geſtorben war *). Die Hofleute gaben dem König widerſprechende Räthe, je nachnachdem ſie abwechſelnd von den Agenten des Königs von Neapel oder denen des Herzogs von Mailand gewonnen waren. Peter von Medicis hatte ſogar geſucht, dieſen letztern am franzöſiſchen Hofe verdächtig zu machen, indem er einen Geſandten Carls VIII während einer vertrauten Unterredung, die er mit einem Geſandten des Ludwig Sforza hatte, in ſeinem Cabinette verbarg **). Mitten unter dieſen Beſorgniſſen und Widerſprüchen gab Carl VIII mehrere Mahle ſein Vorhaben auf, das er bey dem Verfolgen

*) Phil. de Comines mémoires L. VIII. C. V. p. 164.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 140. — Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 22. — Bernardi Oricellarii de bello Italico p. 2.

ſeiner Vergnügungen gerne vergaß; er hatte ſogar 1494.
mehrern Herren, die mit ihren Truppen verreiſt
waren, Gegenbefehle gegeben, und ſie an den Hof
zurückberufen, als Julian von la Rovera, den
ſein unverſöhnlicher Haß gegen Alexander VII
mehr als jeden Andern auf den italieniſchen Feld=
zug begierig machte, zu dem Könige mit einer
Kühnheit ſprach, die kein Anderer ſich erlaubt
hätte. Er würde ſich, ſagte er ihm, mit Schande
bedecken, wenn er auf Anſprüche Verzicht leiſtete,
die er ganz Europa verkündigt habe; wenn er
keinen Nutzen von den Aufopferungen hätte, die
er durch die Verträge mit dem römiſchen König
und denen von Spanien ſich habe gefallen laſſen;
wenn er die Verbündeten und Soldaten verließe,
die ſchon ſo tapfer in der Riviera von Genua und
in der Romagna für ihn kämpfen. Carl VIII,
von der Heftigkeit des Cardinals hingeriſſen, deſ=
ſen hohe Würde er ehrte, und verführt durch die
Schmeicheleyen des Seneſchalls von Beaucaire,
der endlich wieder ſich ihm frey nahen durfte,
verreiste von Vienne in Dauphiné am 23. Au=
guſt 1494; er nahm ſeinen Weg über den Berg
Genevre, und zog über die Alpen, ohne daß je=
mand daran dachte, ihm den Durchzug ſtreitig
zu machen *).

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 42. — Pauli Jovii
L. I. p. 23. — Phil. de Comines mémoires
L. VIII. C. VI. p. 166.

1494. Die franzöſiſche Armee beſtand aus dreytauſend ſechshundert Cüraſſieren, ſechstauſend Bogenſchützen zu Fuß, aus der Bretagne; ſechstauſend Armbruſtſchützen, aus den innern Provinzen von Frankreich; achttauſend Mann zu Fuß aus Gaſcogne mit Büchſen und Schwertern auf Hieb und Stoß und achttauſend Schweizern oder Deutſchen, die mit Spießen und Hellbarden bewaffnet waren *). Ein beträchtlicher Troß folgte dem Heere, das noch durch den Zuzug des Ludwig Sforza vermehrt wurde. Als es durch Toſcana zog, wurde es auf ſechszigtauſend Mann geſchätzt **). Unter ſeinen Anführern bemerkte man den Herzog von Orleans, nachher Ludwig XII, damahls Befehlshaber der Flotte zu Genua; den Herzog von Vendome, den Grafen von Montpenſier, Ludwig von Ligny Herrn von Luxemburg, Ludwig de la Tremouille, und mehrere andere der vornehmſten Großen von Frankreich. Der Seneſchall von Beaucaire und der Oberverwalter Briçonnet, Biſchof von St. Malo, die Vertrauten des Monarchen, die ihn begleiteten, hatten mehr Credit bey ihm, als die größten Herrn ſeines Hofes ***).

*) Mémoires de Louis de la Trémouille C. VIII. p. 145. T. XIV. des Mémoires.

**) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 28.

***) Mémoires de la Trémouille C. VIII. p. 146. — Fr. Guicciardini L. I. p. 46. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. V. p. 132.

Eine ſo zahlreiche Armee wäre ſchwerlich über 1494.
die Alpen gekommen, wenn ſie dort nur irgend einen Feind angetroffen hätte; allein der Unſtern Italiens wollte, daß Piemont und Montferrat, die beyde von ſelbſtſtändigen Fürſten regiert wurden, beyde in jenen Zuſtand der Schwäche und Unfähigkeit verſunken waren, zu welchen die Unmündigkeit der Fürſten eine Monarchie verurtheilt. Carl Johann Amé, geboren den 24. Juni 1488, war damahls Herzog von Savoyen; er war erſt neun Monate alt, als er am 13. Merz 1489 dem Herzog Carl ſeinem Vater in der Regierung nachfolgte. Bianca von Montferrat, ſeine obſchon noch ſehr junge Mutter, hatte durch die Gunſt des Volks von Turin die Vormundſchaft über ihn erhalten, zum Nachtheil ihrer Schwäger, der Grafen von Genf und Breſſe. Zwar hatte Bianca am 20. Juni 1493 ein Bündniß mit Ferdinand, König von Neapel geſchloſſen; allein ſie hatte nachher nicht gewagt, das Ungewitter über ihre Staaten herbeyzuziehen; ſie ließ Carln VIII alle ihre Städte und Schlöſſer öffnen, und empfing ihn ſelbſt zu Turin mit der größten Pracht *). Maria, Gräfin von Montferrat, Vormünderin von Wilhelm Johann, der den 10. Auguſt 1486 geboren war, befolgte die gleiche Politik **).

*) Guichenon hist. généalogique de la maison de Savoie T. II. p. 160—162.

**) Benvenuti de Sancto Georgio hist. Montis Ferrati T. XXIII. p. 756.

1494. Dieſe beyden waren, die eine zu Turin, die andere zu Caſal vor Carl VIII im Schmucke vieler Diamanten erſchienen; der junge König, dem es ſchon an Geld fehlte, ließ ſich dieſelben leihen, um ſie bey Wuchern zu verpfänden, und ſich zwölftauſend Dukaten für die einen, und eben ſo viel für die andern bezahlen zu laſſen *). Den 19. September zog er in Aſti ein, eine Stadt, über die der Herzog von Orleans als Morgengabe ſeiner Mutter Valentine Viſconti noch die Oberherrſchaft behalten hatte. Hier kam Ludwig Sforza zu ihm mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Schwiegervater Herkules von Eſte, Herzog von Ferrara **). Dieſe Herren kannten die Neigung Carls VIII, ſie wollten ihn durch Vergnügungen feſſeln, und hatten mailändiſche Damen mit ſich gebracht, deren Tugend weniger ſtreng, und deren Schönheit verführeriſcher war ***). Mehrere Tage wurden mit Luſtbarkeiten und Feſten zugebracht; allein dieſe Ergötzungen wurden durch eine ſchwere Krankheit, die den König befiel, unterbrochen. Aus den Blattern, mit denen ſein

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. VI. p. 166. — Fr. Guicciardini L. I. p. 41.

**) Diario Ferrarese T. XXIV. rer. Ital. p. 288. Fr. Guicciardini L. I. p. 45. — Bern. Oricellarii de bello Ital. p. 34.

***) Josephi Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VI. p. 654. — Pauli Jovii hist. L. I. p. 30.

Geſicht bedeckt war, ſchloß man, daß es die Po- 1494.
cken ſeyen. — Indeſſen wurde dieſer erſte Feldzug der Franzoſen in Italien durch die Einführung einer noch viel ſchlimmern Krankheit in Europa merkwürdig, welcher der König mehr als jeder andern ſich ausgeſetzt zu haben ſchien. Er wurde ziemlich bald wieder hergeſtellt, und reiste nach Pavia, wo er mit den größten Ehren empfangen wurde *).

Der unglückliche Johann Galeazzo lebte mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern in dem Schloſſe dieſer Stadt. Seit einiger Zeit bemerkte man eine Beſorgniß erweckende Abnahme ſeiner Geſundheit. Die einen behaupteten, er habe ſie durch übermäßigen Sinnengenuß zerſtört, die andern vermutheten ein Verbrechen, da wo ſie einen Zweck für dasſelbe ſahen, und gaben dem Ludwig il Moro Schuld, daß er ihm ein langſames Gift habe beybringen laſſen. Die franzöſiſchen Hofleute konnten den Herzog nicht ſehen, der König allein wurde zu ihm gelaſſen; dieſe beyden Fürſten waren Geſchwiſterkinder und Söhne zweyer Schweſtern aus dem ſavoyſchen Hauſe. Indeſſen ſprach Carl VIII, der Ludwig Sforza

*) Pauli Jovii L. I. p. 30. — Guicciardini L. I. p. 45. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 199. Roscoe Leben Leos. X. C. III. p. 186. — Arnoldus Ferronius Burdigal. de rebus Gall. L. I. p. 4.

1494. nicht mißfallen wollte, mit Johann Galeazzo nur von allgemeinen Gegenſtänden und ſtets in Gegenwart ſeines Oheims *); allein während dieſer Unterredung kam die Herzogin Iſabelle, warf ſich dem Könige zu Füßen, und flehte ihn an, ihres Vaters Alphons und ihres Bruders Ferdinand zu ſchonen. Carl antwortete verlegen, daß er ſich bereits zu weit herausgelaſſen habe, um zurückgehen zu können, und eilte eine Stadt zu verlaſſen, wo er einen ſo ſchmerzlichen Anblick vor Augen hatte, den er noch peinlicher zu machen im Begriffe ſtand. Er erhielt von Ludwig il Moro den verſprochenen Beyſtand; ſein Heer bezog aus den Zeughäuſern von Mailand die benöthigten Waffen und Heergeräthe, und er ſetzte ſeinen Weg über Piacenza fort **).

Ludwig il Moro begleitete Carl VIII; allein da er zu Piacenza oder zu Parma die Nachricht von dem nahen Tode ſeines Neffen erhielt, kehrte er eilig nach Mailand zurück, um ſein Erbe in Beſchlag zu nehmen. Johann Galeazzo ſtarb am 20. Oktober ***). Der Senat von Mailand,

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. VII. p. 177. — Guicciardini L. I. p. 48. — Bernardi Oricellarii de bello Ital. p. 35.

**) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 30. — Arnoldi Ferronii L. I. p. 6.

***) Ludovici Cavitelli Cremon. annales T. III Thesaur. Antiq. Ital. p. 1469.

der einzig aus Anhängern des Moro beſtand, 1494.
ſtellte ihm vor, daß unter den bedenklichen Umſtänden, in denen Italien ſich befinde, ein fünfjähriges Kind, wie dasjenige des Johann Galeazzo nicht mit der Regierung beauftragt werden könne, daß der Staat nicht von einer Minderjährigkeit unter die andere fallen dürfe, und einen Fürſten nöthig habe, der in der That regiere, daß endlich Ludwig il Moro dem Vaterlande unentbehrlich ſey, und es von ihm das Opfer verlange, daß er ſelbſt den Thron beſteige. Ludwig ſchien ſich einigermaaßen zu weigern; allein ſchon am folgenden Tag nahm er den Titel und Schmuck eines Herzogs von Mailand an, er behauptete ſogar heimlich, daß er ſie als ihm zugehörig anſehe nach der von Maximilian erhaltenen Belehnung *). Er eilte hierauf wieder zum franzöſiſchen Heere, von dem er ſich ohne Gefahr nicht entfernen konnte **).

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 49. — Pauli Jovii L. II. p. 37. — Josephi Ripamontii hist. urbis Mediol. p. 655. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 27. — Navagiero Storia Venet. p. 1201. Allein dieſer ſchreibt die Sophismen dem Ludwig Sforza, und den Widerſtand dem Senat zu.

**) Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. p. 543. Er traf den König zu Villa, nicht weit von Sarzana.

1494. In der That war dieſes Heer durch den Tod des Johann Galeazzo in einige Beſtürzung verſetzt worden; jeder fragte ſich mit Beſorgniß, wie der König ſich ſo tief in Italien hineinwagen könne, ohne in ſeinem Rücken einen andern Verbündeten zurückzulaſſen, als gerade dieſen Herzog, der ſich mit Gift den Weg zum Throne gebahnt habe. Jede That der Mailänder wurde den Franzoſen verdächtig, denen man unaufhörlich von der italieniſchen Falſchheit vorgeſchwatzt hatte, und die oft hinterliſtig verfuhren, um ſich gegen vermeintlichen Betrug ſicher zu ſtellen. Der Herzog von Orleans, der Anſprüche auf das Geſammterbe der Sforza machte, bemühte ſich, ſeinen Vetter zu überzeugen, daß der Feldzug gegen Neapel leichter würde, wenn er mit der Eroberung des Mailändiſchen anfinge *). Der Prinz von Oranien, der Herr von Miolans, Philipp des Cordes und die andern, die den Marſch der Armee bis nach Neapel für allzugefährlich hielten, ergriffen den Anlaß dieſer Gährung, um in den König zu dringen, ihn aufzugeben; allein Carl VIII gab nur ſeinem Eigenſinn Gehör, den er für Ruhmbegierde hielt, und ſeiner Abrede mit dem neuen Herzog von Mailand gemäß, ſchlug er den Weg ein, der von Parma in das Gebiet von Luni ausgeht, um in Toscana einzurücken. Dieſer

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 21.

Weg ging über Fornovo und San Terenzio, und 1494.
endigte zu Pontremoli, einer Stadt, die damahls den Sforzas gehörte; er war alſo noch ganz in Freundes Land, und immer in der Nähe der Abtheilung die Genua beſetzte, ſo wie der franzöſiſchen Flotte. Auch war er für die Franzoſen ſo offenbar der ſchicklichſte, daß man die Unvorſichtigkeit der Neapolitaner nicht begreifen kann, die ihn unbeſetzt gelaſſen, und alle ihre Streitkräfte nach der Romagna gebracht hatten *).

Der Pabſt Alexander VI und Peter von Medicis hatten ſich anheiſchig gemacht, Toscana den Franzoſen zu verſchließen. Allein, wenn der Pabſt einige Truppen dahin ziehen laſſen wollte, ſo wurden ſie durch die Empörung der Colonna's zurückgehalten, die im Augenblicke, wo ſie die Annäherung der Franzoſen vernahmen, die glänzenden Anerbietungen, die ihnen Alphons II gemacht hatte, ausſchlugen, ſich als Soldaten des Königs von Frankreich erklärten, und Oſtia beſetzten, wo ſie ohne Zweifel die franzöſiſche Flotte erwarteten. Der Pabſt, weit entfernt, Truppen nach Toscana ſenden zu können, war genöthigt, diejenigen zurückzurufen, die er in der Romagna hatte, um ſie unter den Befehlen des Virginio Orſini gegen die Colonna's zu ſenden **).

*) Bernardi Oricellarii de bello Italico p. 37. editio Florentina in 4°. sub nomine Londini.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 47. — Pauli Jovii L. I. p. 23.

1494. Die Republik Florenz hatte Geſandte nach Lucca und an den Herzog von Ferrara geſchickt, um ſie zu bewegen, denjenigen, welche Toscana überfallen wollten, keinen Durchgang durch ihre Staaten zu geſtatten; ſie hatte zu gleicher Zeit außerordentliche Commiſſarien ernannt, um für die Sicherheit des Staates zu wachen. Allein Peter von Medicis hatte nicht gewollt, daß man ihnen Truppen zu Handen ſtelle *). Indeſſen mußte eine ſo zahlreiche und ſo ſchlechte Mannszucht haltende Armee, wie die franzöſiſche, bald Mangel an Lebensmitteln leiden, in Berggegenden, die kaum ihre eignen Bewohner ernähren können. Das Heer kam von Pontremoli längs der Magra herab durch die Lehen des Marcheſe Malespina. Mitten in dieſen lag der Marktflecken Fivizzano, der den Florentinern gehörte. Dieß war das erſte feindliche Land, dem es ſich näherte. Der Marcheſe von Fosdinovo, der nur ſeiner nachbarlichen Eiferſucht Gehör gab, zeigte den Franzoſen die ſchwache Seite der Feſtungswerke und die Mittel, das Schloß einzunehmen. Es wurde in der That angegriffen, und im Sturme erobert; alle Soldaten und ein großer Theil der Einwohner wurden ermordet, alle Häuſer geplündert, und dieſe erſte Kriegsthat, die großen Schrecken verbreitete, bewies den Unterſchied zwiſchen

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 202.

den neuen Kriegen und jenen unblutigen, die man 1494.
bisdahin geführt hatte *). Zu gleicher Zeit überraſchte Gilbert von Montpenſier, der den franzöſiſchen Vortrab befehligte, an der Küſte eine Abtheilung, die Paul Orſini zur Verſtärkung der Beſatzung nach Sarzana ſandte, und ließ keinen Soldaten am Leben **).

Sarzana war gewiſſermaßen der Schlüſſel des Gebietes von Luni, ſo nennt man ein zwiſchen dem Meere und den Bergen eingeſchloſſenes Küſtenland, das ſich von der genueſiſchen Grenze bis nach Piſa erſtreckt, und nirgends mehr als zwey Stunden breit iſt. Sarzana war eine ziemlich feſte Stadt und die Citadelle Sarzanello galt für unüberwindlich. Hätte die franzöſiſche Armee dieſe Feſtung im Rücken gelaſſen, ſo wäre ſie nachher von derjenigen zu Pietro Santa aufgehalten worden, die eben ſo den Florentinern gehörte, und den Weg an einem andern Orte verſperrt, wo er enger iſt. Das ganze Land konnte Schritt für Schritt vertheidigt werden. Es bringt nur Oel hervor, und iſt ſo arm an Getraide, daß es die Hälfte ſeiner Lebensmittel auf Saumroſſen aus der Lombardey erhält; es iſt im An=

*) Fr. Guicciardini L. l. p. 51. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 17.

**) Pauli Jovii hist. L. I, p. 31. — Barth. Senaregæ de reb. Genuens. p. 544. — Bercarii rer. Gallic. L. V. p. 137.

1494. fange des Herbſtes ſo ungeſund, daß eine ganze Armee in wenigen Wochen dort vom Fieber aufgerieben würde. Die franzöſiſchen Anführer betraten es daher mit einiger Beſorgniß, allein die Kleinmüthigkeit des Peter von Medicis zerſtreute dieſelbe ſogleich.

Das Einrücken der Franzoſen in Toscana, das zu Florenz einen außerordentlichen Schrecken verbreitete, brachte zu gleicher Zeit das Mißvergnügen gegen Peter von Medicis zum Ausbruch, das man lange unterdrückt hatte. Die Florentiner waren jeder Zeit dem Hauſe Frankreich ergeben, ſie betrachteten es als den Beſchützer der guelfiſchen Partey und der Freyheit; ſie murrten laut darüber, daß das Staatsoberhaupt ſie in einen Krieg verwickelt habe, der ihrem Vortheil zuwider ſey, und ſie zuerſt allen Gefahren eines Streites ausſetze, der ſie nichts angehe. Die Florentiniſchen Geſandten waren vom franzöſiſchen Hofe weggewieſen worden, alle Handelsgenoſſen alle Schreiber der medicäiſchen Handelshäuſer waren aus dem ganzen Königreiche verjagt worden; allein dieſe Strenge hatte man nicht auf die andern Florentiner ausgedehnt, um ihnen zu verſtehen zu geben, daß Frankreich zwiſchen ihnen und ihrem anmaßlichen Beherrſcher einen Unterſchied zu machen wiſſe *). Man wußte, daß Lorenzo und

*) Scipione Ammirato. L. XXVI. p. 198. — Fr. Guicciardini. L. I. p. 32.

Johann von Medicis, jene Vettern des Peter, 1494.
die er einige Monathe vorher übel behandelt, und nachher auf ihr Landhaus verbannt hatte, ſich zu Carl VIII. begeben, und ihn gebethen hatten, eine der Maſſe der Bürger ſo verhaßte Regierung zu ſtürzen *). Es fand ſich, daß die Macht dieſes eiteln Oberhauptes, der keine Gränzen hatte anerkennen wollen, nur noch auf einer ſchwankenden Meinung beruhte.

Peter von Medicis beſtürzt über die innerliche Gährung, deren Merkmahle er allenthalben hervorbrechen ſah, erſchrocken über den auswärtigen Krieg, den er auszuhalten ſich nicht im Stande fand, beſchloß dem Ungewitter zu weichen, mit den Franzoſen Frieden zu ſchließen, und das Betragen nachzuahmen, das ſein Vater gegen Ferdinand beobachtet, und das er oft loben gehört hatte. Er wußte nicht, das man um einen großen Mann nachzuahmen, ſein Talent haben muß, um die Umſtände zu beurtheilen, und ſeinen Charakter, um den Gefahren Trotz zu biethen. Peter von Medicis ließ durch die Republik eine zahlreiche Geſandtſchaft ernennen, an der er ſelbſt Theil nahm, mit dem Auftrage, ſich zum König von Frankreich zu begeben, um ihn zu beſchwich-

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 196. — Fr. Guicciardini L. I. p. 32. — Pauli Jovii hist. L. I. p. 32. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 16.

1494. tigen. Allein da er vernahm, daß eine Abtheilung von dreyhundert Mann, welche die Republik nach Sarzana ſchickte, überfallen und in Stücken gehauen worden war, wagte er es nicht ohne ſicheres Geleite über Pietra Santa hinauszugehen. Einige Herren vom Hofe, unter andern Briçonnet und de Piennes hohlten ihn dort ab, und führten ihn vor den König, gerade an demſelben Tage, wo man den Angriff auf Sarzanello begann *).

Um ſein bisheriges Betragen und ſeine Verweigerung des Durchzugs des Königs durch Toscana zu rechtfertigen, berief ſich Peter auf ſeinen mit Ferdinand geſchloſſenen Vertrag, in den Ludwig XI ſelbſt eingewilligt habe; er fügte hinzu, daß er bis zu dem Augenblick, wo die franzöſiſchen Heere in Italien gedrungen ſeyen, ſich nicht von dieſem Vertrage habe entfernen dürfen, ohne ſich der ganzen Rache der Aragonier bloß zu ſtellen; allein da er von nun an nicht mehr in dieſer Gefahr ſich befinde, ſo ſey er bereit, dem Hauſe Frankreich ſeine völlige Ergebenheit zu beweiſen **). Zur Antwort auf dieſe Anrede verlangte der König, daß ihm die Thore von Sar=

*) Fr. Guicciardini hist. L. I. p. 52. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 203. — Phil. de Comines mémoires VII. C. IX. p. 185.

**) Bernardi Oricellarii de bello Italico Comment. p. 39.

zana geöffnet werden. Peter willigte auf der 1494.
Stelle darein; und ohne ſogar ſeine Mitgeſandten zu Rathe zu ziehen, gab er Befehl, daß Sarzana und Sarzanello dem Könige übergeben werden. Dieſer, über ſolche Nachgiebigkeit erſtaunt, verlangte ſogleich, daß Pietra Santa, Librafratta, Piſa und Livorno ihm gleichfalls abgetreten werde. Bey dieſer Forderung erwarteten die Franzoſen keineswegs dieſe Plätze zu erhalten, wenigſtens nicht ohne große Gewähr für ihre Zurückgabe nach dem Durchmarſche des Heeres; allein Peter verlangte durchaus nichts dergleichen, ſondern kam wörtlich dahin überein, daß der König ſich verpflichte, die Toskaniſchen Feſtungen zurückzugeben, wenn er die Eroberung des Königreichs Neapel vollendet hatte, daß die Florentiner ihm zweymahlhunderttauſend Gulden leihen, daß ſie auf dieſe Bedingung hin unter den Schutz des Königs aufgenommen, und der Friedensvertrag zwiſchen beyden Parteyen zu Florenz aufgeſetzt und unterzeichnet werden ſollte. Auf dieſe bloß mündliche Uebereinkunft hin ließ er den Franzoſen alle feſten Plätze des Gebiethes von Piſa öffnen, wodurch er den Unwillen ſeiner Mitgeſandten erweckte, die ſpäter als er angekommen waren, und ſchon viel für den König zu thun glaubten, wenn ſie ihm freyen Durchzug durch ihren Staat anböthen *).

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 53. — Pauli Jovii

1494. Als die Florentiner Nachricht von der Uebereinkunſt von Sarzana erhielten, waren ſie darüber noch viel erbitterter, als ihre Geſandten. Schon lange beſchuldigten ſie den Peter von Medicis, er betrage ſich wie der Herr, nicht mehr wie der erſte Bürger ſeines Vaterlandes; er nehme ein gebieteriſches Weſen an, wovon ſein Vater Lorenzo und ſein Ahnherr Cosmus fern geblieben ſeyen; er verſäume es gänzlich, ſich in die Rathsverſammlungen zu begeben, oder mit ſeinen Amtsgenoſſen Sitzung zu halten, wenn er irgend eine Stelle bekleide *). Allein noch nie hatte man ihn die Geſetze der Republik ſo gänzlich mit Füßen treten geſehen, oder ſich eine Gewalt anmaſſen, die man ihm niemahls hatte übertragen wollen. Er allein, hieß es, habe ſein Vaterland in einen ſeinen Intereſſen zuwiderlaufenden Krieg geſtürzt, und er allein opfere, um es daraus zu ziehen, die Eroberungen mehrerer Geſchlechtsfolgen auf. Die Partey der Freyheitsfreunde, nach und nach durch alle diejenigen vermehrt, die Peter

hist. L. I. p. 31. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 203. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 18. — Phil. de Comines mémoires L. VII. C. IX. p. 185. — Arnoldi Feronii L. I. p. 6.

*) Pauli Jovii hist. L. I. p. 31. — Jacopo Nardi L. I. p. 15. — Phil. de Comines L. VIII. C. VI. p. 171.

durch ſeinen Uebermuth beleidigt hatte, und durch 1494.
die neulichen Vorherſagungen des Savonarola aufgemuntert, benutzte dieſe Ereigniſſe, um zu zeigen, wie gefährlich es iſt, einer freyen Stadt ein Oberhaupt zu geben; unter ſeiner Herrſchaft verliert der Staat bald die Thatkraft ſeiner Heere, die Klugheit in den Rathsverſammlungen, und endlich ſeine beßten Provinzen oder ſeine Unabhängigkeit. Benutzen wir wenigſtens, ſprachen ſie, unſere Unfälle, und weil das franzöſiſche Heer durch unſre Mauern ziehen ſoll, ſo diene es wenigſtens zum Umſturz der Tyranney *).

Indeß die franzöſiſche Armee auf Lucca und Piſa zuzog, eilte Peter von Medicis, der von der Gährung Nachricht hatte, nach Florenz zurück, in der Hoffnung, die Stadt noch im Gehorſam zu erhalten. Er langte am 8. November dort an, und nachdem er am Abend ſich mit ſeinen Freunden berathſchlagt hatte, die er muthlos oder ihm befremdet fand, entſchloß er ſich, am folgenden Tag in den Staatspallaſt und zur Signoria zu begeben. Dieſer Palaſt war verſchloſſen, und Schildwachen ſtanden vor der Thür, wie es immer zur Zeit des Aufruhrs geſchah. Die Signoria beſchloß, den Beſuch des Peter von Medicis nicht anzunehmen. Sie ſandte den Jakob von Nerli, Gonfalonier der Republik zu ihm, um

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 54.

1494. ihm dieſes anzuzeigen, indeß ſich Lukas Corſini, einer der Priori, an die Thüre ſtellte, um ihn nöthigen Falls nicht hereinzulaſſen *).

Peter von Medicis ſetzte ihre Standhaftigkeit nicht auf die Probe; erſtaunt über einen nie gekannten Widerſtand, nahm er weder zu Bitten noch Drohungen ſeine Zuflucht; er ging nach Hauſe um den Paul Orſini, ſeinen Schwager, nebſt den Reutern, die dieſer anführte, um Hülfe zu rufen. Allein da der Bothe, den er ihm ſandte, aufgefangen wurde, bewaffneten ſich die Bürger und verſammelten ſich auf dem Platz vor dem Staatspalaſt, um bereit zu ſeyn, die Befehle der Signoria zu vollziehen. Unterdeſſen war der Cardinal Johann von Medicis mit ſeinen Hausbedienten durch mehrere Straßen gezogen, und ließ ſie den Waffenruf ſeiner Familie: *Palle! Palle!* wiederhohlen; allein dieſer beym Volke ehemahls ſo beliebte Ruf hatte keinen ſeiner Anhänger herbeygezogen. Der Cardinal konnte nicht über die Mitte der Straße der Calzaioli hinauskommen; von allen Seiten hörte man daher das Geſchrey gegen die Medicäer. Peter und ſein Bruder Julian ſchon von den Soldaten umringt,

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 204. — Jac. Nardi L. I. p. 21. — Pauli Jovii L. I. p. 32. Fr. Guicciardini L. I. p. 55. — Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. X. p. 191. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. V. p. 138.

die ihnen Paul dahin zugeführt hatte, zogen ſich 1494.
gegen das Thor San Gallo zurück, und verſuchten noch, indem ſie Geld auswarfen, die Handwerker, welche dieſes Quartier bewohnen, zu bewegen, die Waffen für ſie zu ergreifen. Man antwortete ihnen bloß durch Drohungen, und als ſie die Sturmglocke läuten hörten, zogen ſie ſich aus der Stadt, deren Thore man hinter ihnen zuſchloß. Der Cardinal Johann von Medicis entzog ſich, als Franziscaner verkleidet, dem Tumult, und ſchloß ſich in den Apeninen an ſeine beyden Brüder an *).

Peter von Medicis hatte unvorſichtiger Weiſe den Weg nach Bologna eingeſchlagen, ſtatt ſich an den König von Frankreich zu wenden, bey dem er wahrſcheinlich Schutz gefunden hätte. Die Soldaten des Paul Orſini, die ihn begleiteten, uud von den Bauern angegriffen wurden, zerſtreuten ſich beynahe alle, und Paul Orſini war ſelbſt der Meinung, daß es für die Sicherheit ſeines Schwagers beſſer ſey, wenn ſie ſich trennen. Doch kamen die Medicäer ohne einen neuen Unfall nach Bologna. Allein als Peter vor Johann Bentivoglio ſeinem Bundesgenoſſen und Freunde erſchien, ſo ſagte ihm dieſer, der erſtaunt war,

*) Istoria di Giov. Cambi Deliz. Erud. T. XXI. p. 78. — Diari Sanesi d'Allegretto Allegretti T. XXIII. p. 833. — Bernardi Oricellarii de bello Ital. p. 41.

1494. einen Mann, welcher mit ihm den gleichen Rang einnahm, ſo ſchnell geſtürzt zu ſehen: „Wenn „man euch jemahls erzählt, daß Johann Benti„voglio ſo von Bologna verjagt worden ſey, wie „ihr jetzt von Florenz, ſo glaubt es nicht, ſon„dern verſichert vielmehr daß er ſich eher von ſei„nen Feinden habe in Stücke hauen laſſen, als „daß er ihnen gewichen ſey“ *). Johann Bentivoglio wußte nicht, daß es oft weder von dem Fürſten, noch von dem General einer Armee abhängt, den geſuchten Tod zu finden, daß wenn er ihm lange Trotz gebothen und ſeine Niederlage überlebt hat, der Wunſch der Erhaltung in dem tapferſten Herzen wieder auflebt, und ſich damit die heimliche Hoffnung verbindet, weil das Glück allein ſeine Rettung auf ſich genommen habe, ſo ſpare es ihn noch für beſſere Tage auf. Seine eigene Erfahrung belehrte ihn davon; der Augenblick des Mißgeſchicks kam auch für Bentivoglio, und trotz ſeines Entſchluſſes ſtarb er nicht, ſondern ſchleppte ſein Leben in der Verbannung dahin.

Der Pöbel zu Florenz plünderte die Häuſer des Canzlers und des Aufſehers des Leihhauſes, die ſeit langer Zeit beſchuldigt waren, die neuen Salzſteuern und die verſchiedenen Erpreſſungen

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 22. — Fr. Guicciardini L. I. p. 55.

erfunden zu haben, durch die man die Abgaben 1494.
vermehrt hatte. Er plünderte auch die Gärten des H. Markus und das Haus des Cardinals Johann zu St. Antonio. Wachen, die am groſsen medicäiſchen Palaſte *in via larga* aufgeſtellt wurden, um ihn zur Wohnung für den König von Frankreich aufzubehalten, verhinderten in dieſem erſten Augenblicke ſeine Plünderung. Allein die Franzoſen, die man darein verlegte, bemächtigten ſich ohne Scham und Scheu alles deſſen, was ihre Habſucht reizte, und nach ihrem Abzuge wurde das übriggebliebene Geräthe auf Befehl der Juſtitz verkauft. So wurden jene herrlichen Sammlungen von Gemälden, Statuen geſchnittenen Steinen und Büchern zerſtreut, welche Cosmus und Lorenzo von Medicis an allen Orten, wohin ſich ihr Handel erſtreckte, geſammelt hatten *).

Nach der Flucht der Medicäer erließ die Signoria einen Beſchluß, um ſie für Aufrührer zu erklären, ihre Güter einzuziehen, und eine Belohnung von fünftauſend Ducaten demjenigen zu verſprechen, der ſie gefangen nähme, und zweytauſend dem, der ihre Köpfe bringe. Alle während der ſechszig Jahre der medicäiſchen Herrſchaft verbannten oder der öffentlichen Ehre be-

*) Phil. de Comines L. VII. C. XI. p. 196. — Bern. Oricellarii p. 42. 52.

1494. raubten Familien wurden wieder in ihre Rechte eingeſetzt, die Gemählde welche entweder an die Vorfälle von 1434 oder an diejenigen von 1478 wegen der Verſchwörung der Pazzi erinnerten, wurden ausgelöſcht, und da die beyden Medicis, die Söhne des Peter Franz, welche in dem Augenblick in ihr Vaterland zurückkehrten, als ihre Vettern es verließen, nichts mit einer Familie gemein haben wollten, die nach Tyranney geſtrebt hatte, ſo ließen ſie die ſieben Kugeln aus ihrem Wappen hinwegthun, das ſilberne Kreuz der Guelfen im rothen Felde an deren Stelle ſetzen, und verwandelten den Nahmen Medicis in den der Popolani *).

Indeſſen ſchickte die neue Regierung in aller Eile Geſandte an den König von Frankreich, um auf ihren Vorgänger die Schuld einer Feindſchaft zu werfen, die dem Vortheile der Republik ſo zuwider geweſen ſey, und um dem ſo unbeſonnenen von Medicis geſchloſſenen Vertrag eine rechtmäßigere Form zu geben. Man wählte dazu den Peter Capponi, der ſchon bey ſeiner Geſandtſchaft nach Lyon zu verſtehen gegeben hatte, wie unzufrieden die Florentiner mit dem ihnen aufer-

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 23. — Pauli Jovii hist. L. I. p. 33. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 204. — Ist. di Giov. Cambi p. 79.

legten Joche ſeyen *); der Tanay von Nerli, 1494.
Pandolfo Ruccellai, Johann Cavalcanti und den Pater Hieronymus Savonarola, der im Nahmen aller ſprechen ſollte. Dieſer, den die Florentiner als einen Wunderthäter und Propheten anſahen, ſchien ihnen ein himmliſcher Fürſprecher zu ſeyn, den die Vorſehung zu ihrer Vertheidigung geſchickt habe.

Die Florentiniſchen Geſandten begaben ſich nach Lucca, wo der König war; allein ſie wurden dort nicht vorgelaſſen, und waren genöthigt, ihm nach Piſa zu folgen. Hier wandte ſich der Pater Savonarola an den ſiegreichen Monarchen mit jenem Tone des Anſehens, den er vor ſeinen Zuhörern anzunehmen gewohnt war. Nicht der Geſandte einer Republik ſprach zum Könige, ſondern ein göttlich Bevollmächtigter, der die Ankunft der Franzoſen vorher verkündigt, und damit dem Volke lange wie mit einer Strafe des Himmels gedroht hatte, und der ſich jetzt an denjenigen wandte, den Gottes Hand geführt hatte, um ihm zu zeigen, wie er das von der Vorſehung ihm aufgetragene Werk zu beendigen habe.

„Komme, ſprach er, komm mit Zuverſicht, „komm fröhlich und triumphirend, denn derjenige, „welcher dich ſendet, iſt eben derſelbe, welcher

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. VI. XI. p. 172.

1494. „für unſer Heil am Stamme des Kreuzes trium=
„phirt hat. Jedoch höre meine Rede, o aller=
„chriſtlichſter König! und ſchreibe ſie in dein
„Herz. Der Diener Gottes, dem dieſe Dinge
„von Gott geoffenbaret ſind, ermahnt dich, der
„du von der göttlichen Majeſtät geſendet biſt,
„daß du nach ſeinem Beyſpiele Barmherzigkeit
„übeſt, an allen Orten, beſonders aber in ſeiner
„Stadt Florenz, wo er, wenn ſchon viele Sün=
„den dort ſind, auch viele getreue Diener im
„weltlichen und geiſtlichen Stande hat. Um ihrent=
„willen ſollſt du die Stadt verſchonen, daß ſie
„für dich bethen, und dir in deinen Unterneh=
„mungen Glück verſchaffen. Der unwürdige
„Diener, der zu dir redet, fordert dich noch ein=
„mahl auf und ermahnt dich im Nahmen Got=
„tes, daß du nach allem deinem Vermögen die
„Unſchuld beſchützeſt, die Wittwen, die Waiſen,
„die Unglücklichen und beſonders die Ehre der
„Bräute Chriſti, die ſich in den Klöſtern befin=
„den, damit du nicht Urſache der Vermehrung
„der Sünden werdeſt; denn durch ſie würde die
„große Macht geſchwächt werden, die Gott dir
„verliehen hat. Endlich und zum dritten Mahl
„ermahnt dich der Diener Gottes, die Beleidi=
„gungen zu verzeihen. Wann du dich von dem
„Florentiniſchen Volke beleidigt glaubſt, oder
„durch irgend ein anderes Volk, ſo vergieb ih=
„nen, denn ſie haben aus Unwiſſenheit gefehlt,

„weil ſie nicht ſahen, daß du der Geſandte Got= 1494.
„tes biſt. Erinnere dich an deinen Heiland, der
„am Kreuze hängend ſeinen Mördern verzieh.
„Wenn du alle dieſe Dinge thuſt, o König, ſo
„wird Gott dein weltliches Reich erweitern, er
„wird dir allenthalben den Sieg verleihen,
„und endlich dich in ſein ewiges Himmelreich auf=
„nehmen“ *).

Der Ruf des Savonarola war kaum zu den Ohren des Königs von Frankreich gedrungen; er ſah ihn bloß für einen ehrlichen Geiſtlichen und ſeine Rede für eine chriſtliche Predigt an; ohne alſo näher eintreten zu wollen, verſprach er bloß, daß er bey ſeiner Ankunft zu Florenz alles zur Zufriedenheit des Volks einrichten werde **). Indeſſen hatte er bereits den mit Peter von Medicis geſchloſſenen Vertrag verletzt, und ſich durch einen unbeſonnenen Schritt in eine Verlegenheit geſtürzt, aus welcher er ſich nicht mehr mit Ehren herausziehen konnte.

Schon vor ſieben und achtzig Jahren war die Stadt Piſa unter die Herrſchaft der Florentiner gefallen ***). Die Piſaner hätten erwarten können, daß in den erſten Jahren ihrer

*) Vita del P. Savonarola L. II. §. 6. p. 68. dal compendio stampato delle sue rivelazioni.

**) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 23.

***) Seit dem 9. Oktober 1406.

1494. Knechtſchaft der Sieger ſie eine Erbitterung fühlen laſſe, die noch fortdauerte, und ein Mißtrauen, das durch das Andenken an neuerliche Beleidigungen unterhalten wurde. Allein auf der andern Seite durften ſie hoffen, daß die Zeit beyde Staaten in einen verſchmelzen werde, weil der Wohlſtand des eroberten Landes für dasjenige des Siegers nöthig war. Indeſſen war gerade das Gegentheil begegnet; in den Jahren, welche unmittelbar auf die Eroberungen folgten, war die Florentiniſche Verwaltung billiger, als ſie in der Folge wurde. Der erſte Florentiniſche Commiſſar, den man nach Piſa ſandte, Gino Capponi, war ein gerechter und gemäßigter Mann, und hatte geſucht, die Gemüther wieder zu gewinnen. Als zwey Jahre darauf die Florentiner Piſa dem Pabſte anbothen, um dort das Concilium zu verſammeln, das der Spaltung ein Ende machen ſollte, ſo hatten ſie zur Abſicht, dieſer Stadt dadurch Geldvortheile zu verſchaffen, und die weggezogenen Bürger zurückzulocken. Durch Freundlichkeit war Piſtoja auf immer an das Schickſal der Florentiniſchen Republik gebunden worden, und die Albizzi hatten Klugheit genug beſeſſen, um dieſes innländiſche Beyſpiel zu benutzen. Allein die Revolution von 1434, welche die Freyheit von Florenz verminderte, that auch dem großmüthigen Benehmen gegen die unterworfenen Völker Eintrag. Die politiſchen Rechte des Herrſcher-

volkes waren ſo zuſammengeſchrumpft, daß es, 1494.
wenn es ſich mit den Beſiegten verglich, in ſeiner Lage keinen Vorzug geſehen hätte, wenn dieſe nicht ſelbſt jener bürgerlichen Rechte beraubt geweſen wären, die niemahls verletzt werden ſollten. Die Florentiniſche Politik gegen die unterworfenen Städte wurde in ein Sprichwort zuſammengefaßt, das die Fehler der Magiſtrate rechtfertigte, indem es ſie zu Staatsgrundſätzen erhob. Man muß, hieß es, Piſtoja durch ſeine Parteyen, und Piſa durch ſeine Schlöſſer in Unterwürfigkeit erhalten *). Wirklich erbauten die Florentiner zwey Citadellen zu Piſa, welche die Stadt zu beherrſchen ſchienen, und indem ſie auf dieſe unſichere Kette rechneten, mißbrauchten ſie ihre Gewalt auf eine grauſame Weiſe. Zu läſtigen Auflagen geſellten ſich Privat-Erpreſſungen, und die Diebereyen aller Beamten der Regierung; ſie ſchloſſen die Piſaner von jedem Amte, von jeder öffentlichen Verrichtung aus, ſogar von ſolchen, welche durch die Geſetze den Fremden vorbehalten waren; ſie beleidigten dieſelben unaufhörlich durch Aeußerungen der Verachtung, des Haſſes oder des Spottes. Da ſie indeſſen zu ihrer Verwunderung in den Gemüthern einen mit dieſer Gewaltthätigkeit im Ver-

*) Macchiavelli de' Discorsi sopra Tito Livio L. II. C. 24 et 25. T. V. p. 374.

1494 hältniß ſtehenden Widerſtand antrafen, und das, was ſie den Stolz der Piſaner nannten, bändigen wollten, beſchloſſen ſie, um ſie arm zu machen, zugleich ihren Ackerbau und ihren Handel anzugreifen.

Das ganze Delta des Arno, das den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt, und gegen das Meer keinen rechten Abfluß hat, war dennoch vor Sumpfwaſſer verwahrt, urbar und geſund erhalten worden, durch den Kunſtfleiß und die beſtändige Aufmerkſamkeit der piſaniſchen Republik, welche alle Canäle, die die Ebene durchſchneiden, offen erhielt. Dieſe Canäle wurden von den Florentinern vernachläßigt *). Bald verpeſteten die ſtehenden Waſſer das Land durch ihre Ausdünſtungen; Krankheiten zerſtörten die Bevölkerung und verödeten die Fluren, welche der menſchliche Kunſtfleiß angebaut hatte. Auch die Stadt wurde durch Sumpffieber entvölkert; die Gebäude endlich und prächtigen Paläſte, die ihr unter den italieniſchen Städten Glanz verliehen hatten, em-

*) Die Klagen der Piſaner über dieſen Punkt ſcheinen durch die Einrichtung des *Uffizio de' fossi*, widerlegt zu werden, eine Beamtung, welche die Aufſicht über die Canäle hatte, und 1477 zu Piſa eingeſetzt wurde. Vielleicht fand man ſchon damahls, daß das aus niedriger Eiferſucht den Piſanern zugefügte Uebel gleichfalls im ganzen Staate empfunden würde.

pfanden ſelbſt den zerſtörenden Einfluß der Feuch- 1494.
tigkeit und Fäulniß.

Auf der andern Seite wurde Piſa, das ſich durch Handel gehoben, das Mittelmeer mit ſeinen Flotten bedeckt, und zuerſt die Künſte des Morgenlandes in das Abendland durch ſeinen täglichen Verkehr mit Conſtantinopel, Syrien und Afrika eingeführt hatte, der eiferſüchtigen Verwaltung einer kaufmänniſchen Regierung unterworfen, die ſich mit allen ihm entriſſenen Zweigen des Handels zu bereichern glaubte. Durch Geſetze waren den Piſanern die Seiden- und Woll-Manufakturen verbothen; der Großhandel war ebenfalls als ein Vorrecht bloß den Florentinern vorbehalten, und die Stadt wurde ſo in einen Zuſtand des Elends und der Entvölkerung verſetzt, die ihren Herren Schande machte *).

*) Uberti Folietæ Genuens. hist. Lib XII. p. 667. Fr. Guicciardini Ist. L. II. p. 74.

Als eine Folge dieſer Verödung, der Piſa Preis gegeben wurde, muß man das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber anſehen, nicht nur während ſei- ſeiner langen Knechtſchaft, ſondern auch während des edeln und ſtandhaften Kampfes gegen die Florentiner, nachdem es ihr Joch abgeſchüttelt hatte. In der Sammlung von Muratori findet man keinen Piſaniſchen Schriftſteller nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Paolo Tronci und derjenige, den wir unter dem Nah-

1494. Allein in dieſer Erniedrigung hatte der Stolz auf den Nahmen von Piſa, die alte Liebe zur Freyheit die edelgeſinnten Abkömmlinge der alten Piſaner nicht verlaſſen. Die Edelleute wie das Volk waren von einem gleichen Gefühle beſeelt, alle waren bereit, für die Freyheit ein Leben und Güter aufzuopfern, die ſie kaum als ihr Eigenthum anſahen, weil die Willkühr ihrer Gebieter ihnen dieſelben jeden Augenblick entreißen konnte. Bey der Annäherung Carls VIII wurden ihre Hoffnungen durch Ludwig Sforza hinterliſtig aufgeregt, der ſich erinnerte, daß Johann Galeazzo

men Marangoni angeführt haben, und die beſonders gedruckt ſind, endigen beyde ihre Erzählung bey dem Jahre 1406, ungeachtet die Verfaſſer im ſiebenzehnten Jahrhundert lebten. Das Haus Roncioni zu Piſa hat in ſeinen reichhaltigen Archiven unter einer ſehr großen Anzahl höchſt merkwürdiger Diplome eine Chronik von Piſa von einem Chorherrn Raphael Roncioni geſchrieben und dem Großherzog Ferdinand II. zugeeignet. Allein der Aufſtand von 1494 nimmt kaum einige Zeilen der letzten Seite dieſer Chronik ein. In der Canzley des Gemeinderaths wird eine andere ebenfalls handſchriftlich aufbewahrt, die von ihrem Verfaſſer Jacopo Arrosti am 26 April 1655 dort niedergelegt wurde: der letzte Krieg von Piſa iſt dort etwas ausführlicher behandelt, aber einzig nach Guicciardini, Giovio, Nardi und den Florentiniſchen Geſchichtſchreibern; we-

Viſconti, der erſte Herzog von Mailand, Piſa be= 1494.
ſeſſen hatte, und der hoffte, dieſe Stadt mit ſeinen Staaten zu vereinigen, indem er ſich Sarzana und Pietra Sancta zurückgeben ließe, welche Städte den Genueſern zugehört hatten. Er war dem Könige nicht weiter als bis nach Sarzana gefolgt; allein Galeazzo von San Severino, ſein vertrauteſter General, erſetzte bey der Armee ſeine Stelle und ſtand den Piſanern im gefährlichſten Augenblick mit ſeinem Rath und allem ſeinem Credit am Hofe bey *).

Unter den piſaniſchen Edelleuten hatte ſich Simon Orlandi durch ſeinen Haß gegen die Florentiner auszeichnet; bey ihm und auf ſeinen Be=

der eine neue Thatſache noch die Anzeige irgend eines piſaniſchen Denkmahls findet ſich darin. In demſelbem Archive endlich verwahrt man die Regiſter der Herren Anziani von Piſa; jeder Jahrgang macht einen Band aus. Man würde dort ohne Zweifel unter viel unnützen Dingen oder Privat=Angelegenheiten einige merkwürdige Nachrichten für die beſondere Geſchichte von Piſa finden; allein da beynahe jede Sitzung von einer andern Hand und mit vielen Abkürzungen geſchrieben iſt, ſo erforderte es eine lange Arbeit, um ſie leſen zu lernen, und eine noch viel längere um ſie auszuziehen.

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 56. — Mémoires de Philippe de Comines L. VII. C. IX. p. 187. Fr. Belearii Comment. L. V. p. 139.

1494. trieb hin vereinigten ſich alle diejenigen, die perſönlich beleidigt worden waren, um auf Mittel zur Rache und zur Befreyung ihres Vaterlandes zu denken. Da er fertig franzöſiſch ſprach, ſo wählten ihn ſeine Mitbürger aus, um die Gunſt des Königs anzuſprechen, und ihn zu bitten, Piſa von einem unerträglichen Joche zu befreyen *). Doch umarmten ihn ſeine Freunde, und ſagten ihm ein Lebewohl, welches das letzte ſeyn konnte, in dem Augenblick, wo er ſeinem Vaterlande ſich aufopfernd, ſich der ganzen Rache der Florentiner bloß ſtellte. Er begab ſich in den Palaſt der Medicis, wo Carl VIII wohnte, umfaßte ſeine Kniee und machte eine ſprechende Schilderung der ehemaligen Größe der Piſaner, des Elendes, in welches ſie verſetzt worden, und der grauſamen Tyranney, die ſie unterdrückt habe. Er überließ ſich, indem er von den Florentinern ſprach, ganz ſeiner heftigen Erbitterung, und entſetzte den König und den ganzen Hof durch die Erzählung der Ungerechtigkeiten, die er erduldet habe. Er erinnerte Carln VIII, daß er ſich ganz Italien als den Befreyer von aller Tyranney angekündigt habe, unter der es ſeufze. Die erſte Gelegenheit, ſein Verſprechen zu erfüllen, zeige ſich ihm zu Piſa. Wenn er die Völker von ſeiner Aufrichtigkeit überzeugen wolle, ſo müße er eilen, den Piſanern ihre

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 34.

Freyheit wieder zu geben. Dieſes Wort Frey- 1494.
heit, das einzige, was die Piſaner, die mit Orlandi gekommen waren, von ſeiner ganzen Rede verſtehen konnten, wurde von allen mit freudigem Zuruf wiederhohlt. Alle Edelleute Carls, von Orlandis Beredſamkeit hingeriſſen, vereinigten ihre Bitten mit den ſeinigen, und der König, ohne weitere Ueberlegung, ohne zu bedenken, daß er über eine Sache verfüge, die nicht ihm gehöre, gab zur Antwort, er wolle alles, was gerecht ſey, und er ſey es zufrieden, wenn die Piſaner wieder ihre Freyheit erlangen *).

Sobald Carls Antwort bekannt war, erſchallte das Geſchrey, es lebe Frankreich, es lebe die Freyheit, in allen Straßen; die Florentiniſchen Soldaten, die Zollbedienten, die Einnehmer der Abgaben wurden verfolgt und gezwungen, ſich aus der Stadt zu flüchten; die marmornen Löwen, die das Volk *Marzocchi* (Dickköpfe) nannte, und die auf den Thoren und öffentlichen Gebäuden ſtanden, zum Zeichen der Herrſchaft der Guelfenpartey und der Florentiniſchen Republik, wurden herabgeſtürzt, und in den Arno geworfen, und zehn Bürger, die vereinigt eine Signoria bilden ſollten, wurden mit der Verwaltung

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. I. p. 34. — Arnoldi Ferronii L. I. p. 7.

1494. der wiederauflebenden Republik beauftragt *). Durch ein ſeltſames Zuſammentreffen geſchah es am 9. November, an dem gleichen Tage, wo die Florentiner durch Verjagung der Mediciäer ihre Freyheit wieder erlangt hatten, daß auch die Piſaner durch Verjagung der Florentiniſchen Beſatzung die ihrige wieder erhielten.

Indeſſen ſchien Carl VIII im Zweifel, ob er ſich durch den mit Peter von Medicis geſchloſſenen Vertrag gegen die Florentiniſche Republik für gebunden halten ſolle. Die durch Handel und Reichthum berühmteſte Stadt des Abendlandes reizte die Lüſternheit ſeines Heers; er würde mit Freuden eine Gelegenheit ergriffen haben, die Feindſeligkeiten zu erneuern. Nachdem er in der neuen Feſtung zu Piſa eine Franzöſiſche Beſatzung zurückgelaſſen, und die alte den Piſanern übergeben hatte, nahte er ſich Florenz mit ſeiner Armee, ohne den Geſandten der Republik eine Antwort zu geben, und ohne ſelbſt einen Entſchluß faſſen zu wollen, bis er von den Fortſchritten der Armee unterrichtet war, die d'Aubigny in der Ro=

*) Pauli Jovii hist. L. I. p. 35. — Fr. Guicciardini L. I. p. 56. — Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. IX. p. 189. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 204. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 18. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 833.

magna anführte, und von den Abſichten Ferdi- 1494.
nands, der ihm gegenüber ſtand *).

Don Ferdinand hatte kriegeriſches Talent gezeigt in der Wahl der Stellungen, durch die er die Fortſchritte des d'Aubigny aufgehalten hatte. Allein in dem Augenblicke, wo die Colonna's in der Nähe von Rom die Waffen ergriffen hatten, war er genöthigt worden, ſeine Armee zu ſchwächen, um ſeinem Vater die verlangten Verſtärkungen zuzuſchicken. Alphons hatte ſeine Truppen und diejenigen, die ihm ſein Sohn zuſandte, mit denen des Pabſtes vereinigt; er hatte die Colonna's heftig aber ohne Erfolg angegriffen. Indeſſen hatte ſich Ferdinand nicht mehr ſtark genug gefunden, um dem d'Aubigny die Spitze zu biethen. Er hatte dieſen nicht verhindern können, das Schloß Mardano in der Grafſchaft Imola wegzunehmen, deſſen Einwohner alle über die Klinge ſpringen mußten **). Dieſe grauſame Kriegsbehandlung entſetzte alle kleinen Fürſten der Romagna, die Ferdinand nicht mehr zu beſchützen im Stande war; Catharina Sforza trat zuerſt in Unterhandlung mit d'Aubigny und öffnete ihm die Staaten ihres Sohnes. Zu gleicher Zeit vernahm man in der Romagna, daß Peter von Me-

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 203. — Pauli Jovii L. II. p. 36.

**) Paulus Jovius ibidem. — Fr. Guicciardini L. I. p. 54. — Jacopo Nardi L. I. p. 19.

1494 dicis Carln VIII die Toscaniſchen Feſtungen ausgeliefert habe; von dieſem Augenblick an war die Stellung des aragoniſchen Prinzen nicht mehr haltbar; er zog ſich nach Rom, und ſein Oheim Don Friedrich führte ſeine Flotte in das Königreich Neapel zurück *).

Als Carl VIII den Rückzug des Don Ferdinand vernahm, ſo gab er dem d'Aubigny Befehl, mit ſeinen franzöſiſchen Cüraſſiren, ſeinen Schweizern und dreyhundert leichten Reutern des Grafen von Cajazzo vor Florenz zu ihm zu ſtoßen, und dagegen die in ſeinem Solde ſtehenden italieniſchen Reuter ſowohl als die des Herzogs von Mailand zu entlaſſen. Hierauf machte Carl VIII bey der Villa Pandolfini nahe bey Signa acht Miglien von Florenz Halt, um dem d'Aubigny Zeit zum Heranrücken zu geben, und ſeinen Einzug noch glänzender zu halten **).

Der Biſchof von St. Malo Briçonnet, der Seneſchall von Beaucaire, und Philipp von Breſſe, Bruder des Herzogs von Savoyen, drey Männer, die am meiſten bey dem Könige in Gunſten ſtanden, ſtellten ihm vor, daß Peter von Medicis ſich nur durch die Frankreich geleiſteten Dienſte

*) Pauli Jovii L. II. p. 37. — Fr. Guicciardini L. I. p. 54. — Phil. de Comines L. VII. C. VIII. p. 180.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 57. — Jacopo Nardi L. I. p. 21.

zu Grunde gerichtet habe. Seine Feinde machten 1494. ihm über nichts ſo bittere Vorwürfe, als darüber, daß er die Feſtungen des Staates abgetreten, und ſeyen nur kühn geworden, weil Peter ſich entfernt habe, um zum Könige zu gehen. Dieſe drey Herren bathen alſo Carl VIII, den Peter von Medicis wieder zu Florenz einzuſetzen, und dieſer ſandte ihm wirklich einen Eilbothen nach Bologna, um ihn zur Rückkehr einzuladen. Allein Peter war aus Mißvergnügen über die kalte Aufnahme des Bentivoglio bis nach Venedig fortgereist *), und als er die Bothſchaft vom Könige erhielt, glaubte er ſich verpflichtet, ſie der Signoria mitzutheilen und ihren Rath zu verlangen. Die Venetianer waren der Meinung, daß der König durch Wiedereinſetzung der Medicis zu Florenz dieſe Stadt in deſto vollkommerer Abhängigkeit erhalten könne; und da ſie bereits anfingen, über ſeine Macht unruhig zu werden, ſo wollten ſie ihm dieß Mittel zur Befeſtigung derſelben entreißen. Sie gaben alſo Petern den Rath, ſich nicht in die Gewalt eines Monarchen zu begeben, den er beleidigt habe, und um ſeiner Folgſamkeit deſto ſicherer zu ſeyn, umgaben ſie ihn heimlich mit Wachen, die ihn nicht aus dem Geſichte verloren **).

*) Pauli Jovii L. II. p. 35. — Belcarii Comm. rer. Gallic. L. V. p. 140.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 59. — Bernardi Oricellarii de bello Italico comment. p. 55.

1494. Als Carl VIII die erwartete Nachricht von Bologna nicht erhalten hatte, hielt er ſeinen Einzug zu Florenz durch das Thor von San Friano, am Abend des 17. Novembers. Er wurde an dieſem Thore unter einem vergoldeten Thronhimmel empfangen, der von jungen Florentiniſchen Edelleuten getragen wurde; die Geiſtlichkeit umgab ihn und ſang heilige Geſänge, und das Volk empfing ihn mit allen Beweiſen der Liebe und Freude. Indeſſen war Carl ſelbſt weit entfernt, dieſen Einzug für ſo friedlich zu halten; er trug die Lanze auf ſeinen Schenkel geſtützt, was er hernach als ein Zeichen der gemachten Eroberung des Landes erklärte; alle ſeine Truppen folgten ihm mit hochgetragenem Gewehr und in drohendem Aufzug; die fremde Sprache und die Heftigkeit der Franzoſen, die langen Hellebarden der Schweizer, die man noch nicht in Toscana geſehen hatte, und das beſpannte Geſchütz, welches die Franzoſen zuerſt ſo beweglich wie ihre Heere gemacht hatten, erwekten eben ſo viel Schrecken als Neugierde und Erſtaunen *). Die Florentiner, welche dieſe barbariſchen Gäſte mit Beſorgniß in ihre

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 58. — Jacopo Nardi hist. L. I. p. 23. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 36. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 204. — Istoria di Giov. Cambi T. XXI. p. 80. — André de la Vigne, Journal de Charles VIII. dans Godefroy p. 118.

Mauern aufnahmen, hatten jedoch nicht alle 1494.
Mittel zur Vertheidigung vernachläßigt. Jeder Bürger war aufgefordert worden in ſeinem Hauſe in der Stadt alle ſeine Bauern zu verſammeln, und ſie bewaffnet und bereit zu halten, zur Vertheidigung der Freyheit, wenn man die Sturmglocke läute. Die im Solde der Republik ſtehenden Hauptleute waren ebenfalls mit allen ihren Soldaten in die Stadt berufen worden, und neben dem franzöſiſchen Heere das zu Florenz Quartier genommen hatte, befand ſich heimlich gebildet ein anderes, das bereit war, ihm Widerſtand zu leiſten.

Sobald der König in dem ihm zur Wohnung angewieſenen Palaſte der Medicis eingezogen war, fing er an mit den Commiſſarien der Signoria zu unterhandeln. Allein ſeine erſten Forderungen erregten eben ſo viel Befremdung als Schrecken; er erklärte, weil er mit gehobener Lanze in die Stadt geritten, ſo ſey Florenz ſeine Eroberung, er behalte ſich die Oberherrlichkeit darüber vor, und es frage ſich nur noch, ob er die Mediсäer wieder einſetzen ſolle, um die Herrſchaft in ſeinem Nahmen auszuüben, oder ob er ſeine Gewalt der Signoria unter der Aufſicht von Regierungsräthen übertragen wolle, die er ihnen beyzuordnen gedenke. Die Florentiner antworteten mit ehrerbietiger Feſtigkeit, ſie haben den König als ihren Gaſt empfangen, und ihm kein Ceremoniel über

1494. die Art ſeines Einzugs in ihre Stadt vorſchreiben wollen, ſie haben ihm ihre Thore aus Achtung und nicht aus Furcht vor Gewalt geöffnet, und ſie werden niemahls weder ihm noch einem andern zu Liebe das geringſte Vorrecht ihrer Unabhängigkeit oder ihrer Freyheit aufgeben *).

So weit entfernt man auch war, ſich gegenſeitig zu verſtehen, ſo wünſchte doch keine von beyden Parteyen, es auf die Waffen ankommen zu laſſen. Die Franzoſen, welche über die ungewohnte Bevölkerung von Florenz, über die feſtungsmäßigen ſteinernen Paläſte und über den von den Bürgern bey Abſchüttlung des Jochs der Medicis bezeigten Muth erſtaunt waren, fürchteten, in den Straßen ein Gefecht anzufangen, wo ſie von den Dächern und Fenſtern herab mit Steinen zermalmt werden konnten; die Florentiner mit ihrer feſten Haltung ſich begnügend, ſuchten nur Zeit zu gewinnen, und den Augenblick abzuwarten, wo es dem König ſchicklich ſchiene, abzureiſen. Die Unterhandlungen dauerten jedoch fort, und der König hatte ſeine Anſprüche auf eine Geldforderung beſchränkt; aber ſie war ſo übermäßig, daß nachdem der Geheimſchreiber des Königs die ſogeheißne letzte Erklärung ſeines Herrn vorgeleſen hatte, Peter Capponi der erſte Florentiniſche Staatsſchreiber, ihm ſein Papier aus

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 24.

den Händen nahm, daſſelbe zerriß und ausrief: 1494.
„Nun wohlan! wenn dem ſo iſt, ſo mögt ihr „euere Trompeten blaſen und wir wollen Sturm „läuten.“ Zugleich ging er aus der Verſammlung weg. Dieſe Heftigkeit und dieſer Muth machten den König und ſeinen Hof ſchüchtern; ſie vermutheten, daß die Florentiner große Macht hätten, weil ſie einen ſo hohen Ton anſtimmten, und ruften den Peter Capponi zurück. Sie bothen hierauf gemäßigtere Bedingungen an, welche bald angenommen wurden. Die vornehmſte war, die Hülfsgelder welche die Florentiner zu dem Unternehmen gegen Neapel beytragen ſollten, auf hundert und zwanzig tauſend Gulden anzuſetzen. Dieſe Summe war in drey Terminen zahlbar, von denen der ſpäteſte im folgenden Monath Juny verfallen ſeyn ſollte. Auf der andern Seite verpflichtete ſich der König, die ihm übergebenen Feſtungen zurückzuſtellen, entweder wenn er Herr der Stadt Neapel ſey, oder wenn er dieſen Krieg durch einen Frieden oder einen zweyjährigen Waffenſtillſtand beendigt hätte, oder endlich, wenn er, aus welchem Grunde es auch wäre, Italien verlaſſen würde. Carl VIII bedingte zu Gunſten der Piſaner die Verzeihung ihrer Beleidigungen aus, inſofern ſie zum Gehorſam gegen die Florentiner zurückkehrten; zu Gunſten der Medicäer, die Aufhebung des Beſchlags auf ihre Güter, und die Zurücknahme des Beſchluſſes, welcher

1494. einen Preiſ auf ihren Kopf ſetzte, endlich zu Gunſten des Herzogs von Mailand, welcher im Nahmen der Genueſer das Eigenthum von Sarzana und Pietra Santa anſprach, verlangte er, daß die beyderſeitigen Anſprüche auf dieſe Städte von Schiedsrichtern ausgemacht werden ſollten. Auf dieſe Bedingungen erklärte er, daß er den Florentinern ſowohl ſeinen Schutz, als alle Handelsvorrechte zurückgebe, die ſie ehemals in Frankreich genoſſen *). Dieſer Vertrag wurde am 26. November in der Hauptkirche zu Florenz während der Meſſe bekannt gemacht. Die Parteyen verpflichteten ſich durch einen feyerlichen Eid, denſelben zu halten. Indeſſen drang d'Aubigny in den König, die koſtbare Zeit zu benutzen, und zwey Tage nach der Friedensfeyer zog er mit ſeinem ganzen Heere ab auf der Straße von Poggibonzi und Siena, und befreyte ſo die Florentiner von der ſchrecklichſten Beſorgniß, die ſie ſeit langer Zeit gehabt hatten **).

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 25. — Bern. Oricellarii Comment. p. 54. — Fr. Guicciardini L. I. p. 60. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 36. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 205.

**) Jacopo Nardi hist. L. I. p. 28. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 206. — Fr. Guicciardini L. I. p. 61. — Pauli Jovii L. II. p. 39. Phil. de Comines mémoires L. VIII. C. XI. p. 197.

Vier und neunzigſtes Capitel.

Schrecken und Unentſchloſſenheit des Pabſtes bey Annäherung Carls VIII. Einzug dieſes Monarchen zu Rom. Thronentſagung und Flucht von Alphons II. Zerſtörung des Heeres von Ferdinand II. Das Königreich Neapel unterwirft ſich Carln VIII.

1494 — 1495.

Der Pabſt Alexander VI ſtand in jenem Rufe 1494.
der Klugheit und Geſchicklichkeit, den die Welt oft unüberlegter Weiſe denen ertheilt, die, indem ſie ſich über alle Rückſichten der Ehre und Sittlichkeit hinwegſetzen, nur ihren Nutzen zum Ziele ihrer Politik machen. Der Pöbel ſieht ſie mit einer Kühnheit, die ihn in Erſtaunen ſetzt, auf das Ziel ihrer Wünſche zu gehen; er bleibt überzeugt, daß ſie nicht ohne reifliche Ueberlegnng gewagt haben, jene Schranken umzuwerfen, die er ſelbſt zu achten gewohnt iſt. Wann er die Grundſätze bezweifeln ſieht, denen die große Maſſe

1494. der Menſchen ſich unterwirft, wenn er die göttlichen und menſchlichen Rechte auf einer neuen Wage abwägen ſieht, ſo bewundert er leichtgläubig den Mann, deſſen Geiſt ſo ſtark iſt, daß er ſich über alle Vorurtheile erhebt. Und doch ſind dieſe ſittlichen Grundſätze, die das Volk nur als Vorurtheile annimmt, für den Philoſophen das Weſen der menſchlichen Vernunft. So wie die Tugend für jeden Einzelnen der einzige Weg iſt zur Erreichung ſeiner Beſtimmung, zur Erlangung des innern Friedens, der die Frucht der Entwicklung unſrer Geiſteskräfte und der Vervollkommnung unſers Weſens iſt; ſo iſt die Sittlichkeit für jede politiſche Geſellſchaft und für jede Regierung der wahre und einzige Weg zur öffentlichen Wohlfahrt, und zur Erhaltung des Staates. Die vollkommene Zuſammenſtimmung der Moral mit dem wohlverſtandenen eigenen Vortheil iſt oft bemerkt worden; bey dem Einzelnen indeſſen kann dieſer Vortheil durch die Umſtände durch Leidenſchaften und Unfälle auf ſo verſchiedene Weiſe verändert werden, daß man ſich ihm als einem ſichern Führer nicht überlaſſen darf; allein ſeine Anwendnng auf das Betragen der Völker iſt weit ſicherer, weil, je größer die Zahl derjenigen iſt, die ſich nach ſittlichen Grundſätzen richten, die Berechnung, auf welche jene Grundſätze ſich ſtützen, deſto mehr Feſtigkeit gewinnt; die zufälligen Umſtände gleichen ſich aus, die

Leidenſchaften bezwingen ſich gegenſeitig, die 1494.
Zufälle heben einander auf, und als allgemeine Folgerung bleibt immer wahr, daß die wohlverſtandenſte Staatsklugheit immer die iſt, welche mit der Rechtſchaffenheit am beßten zuſammenſtimmt.

Die Geſchichte bietet reichen Stoff zur Anwendung dieſes Grundſatzes dar; ſelten hat ſie einen von jenen durch ihre Unſittlichkeit berühmten Menſchen hervorgehoben, ohne zu zeigen, wie ſeine eigennützigen Berechnungen ihn irre geführt haben, und ſeine Laſter auf ſeinen Kopf zurückgefallen ſind. Jene für ſo gewandt gehaltenen Politiker, die ihren eigenen Vortheil an die Stelle der allgemeinen Grundſätze der menſchlichen Geſellſchaft haben ſetzen wollen, verlieren, ſobald ſie mit Gefahren zu kämpfen haben, jeden Stützpunkt, jede ſichere Richtung, jede Grundlage für ihre Combinationen. Der ſchändliche Alexander VI wird der feigſte und unentſchloſſenſte Menſch; der grauſame und treuloſe Alphons II fällt, von ſeinem eigenen Gewiſſen erſchreckt, vom Throne, ohne den Stoß von außenher zu erwarten.

Es ſcheint, daß Alexander VI nach ſeiner wetterwendiſchen Politik einigen Antheil an den Unterhandlungen gehabt hatte, durch welche Carl VIII war nach Italien berufen worden. Er wollte damahls von dem Aragoniſchen Hauſe beſſere Bedingungen erhalten, und dem Virginio

1494. Orſini Furcht erwecken *). Allein ſpäter, als er ſeinen Baſtarden das glänzendſte Loos im Königreich Neapel zugeſichert hatte, veränderte er völlig ſeine Partey; er erklärte, da ſeine Vorgänger dem Hauſe Aragonien drey Belehnungen bewilligt haben, ſo halte er ſich für verpflichtet, ihm die vierte nicht zu verweigern: er behauptete, weil das Königreich Neapel ein Lehen der Kirche ſey, ſo könne Carl VIII daſſelbe nicht mit bewaffneter Hand angreifen, ohne die Kirche ſelbſt zu bekriegen. Damahls war Alexander weit entfernt, die raſchen Fortſchritte der Franzoſen zu vermuthen, und er hatte ſich nur darum ſo offenbar herausgelaſſen, weil er keine Gefahr zu laufen glaubte. Die Unterhandlungen des Peter von Medicis zu Sarzana und die Staatsumwälzung von Toskana verſetzten ihn in plötzliche Beſtürzung; dieſe wurde noch größer, als er den Cardinal Franz Piccolomini als Geſandten an Carl geſchickt hatte, der immer noch zu Florenz ſich aufhielt, und dieſer ſich weigerte, ihn vor ſich zu laſſen, ſowohl aus Haß gegen ſeinen Oheim Pius II, der hartnäckig das Haus Anjou bekämpft hatte; als aus Abneigung gegen den Pabſt, der ihn ſandte **).

Der Pabſt hatte den Herzog von Calabrien mit ſeinem Heere in den Kirchenſtaat aufgenom=

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 63.

**) Pauli Jovii hist. sui temp. L. II. p. 39.

nen, er hatte ihm alle entbehrlichen Soldaten 1494.
zugeſandt; er hatte eilig unter dem Volke Compagnien von Fußvolk angeworben, und hatte durch Breven die Römer aufgefordert, die Waffen zu ergreifen und ihr Vaterland zu vertheidigen. Da indeſſen ſeine Beſtürzung mit den Fortſchritten der Franzoſen zunahm, ſo hatte er bald Neigung bezeugt, neue Unterhandlungen zu eröffnen. Der Cardinal Aſcanio Sforza war damahls das Haupt der franzöſiſchen Partey in dem heiligen Collegium. Alexander lud ihn nach Rom ein; allein da Sforza ſich dort nicht ſicher glauben konnte, ſo ſandte er ihm als Geiſel ſeinen eigenen Sohn, den Cardinal von Valenzia, der zu Marino in den Händen der Colonna's behalten wurde. Dieſe erſte Zuſammenkunft hatte keinen Erfolg. Aſcanio kehrte in das franzöſiſche Lager, und der Cardinal von Valenzia zu ſeinem Vater zurück, ohne daß etwas abgeſchloſſen wurde. Allein da die erſten Worte einmahl geſprochen waren, ſo ſchickte Alexander die Biſchöfe von Concordia und Terni und Meiſter Gratian ſeinen Beichtvater zu Carln, um zugleich in ſeinem und des Königs von Neapel Nahmen zu unterhandeln. Carl VIII entſchloſſen, nichts von Alphons II anzuhören, wollte hingegen gerne mit dem Pabſt allein unterhandeln; ſein außerordentliches Mißtrauen war ein wenig beruhigt, und er ſandte la Trémouille, den Präſidenten von Gan-

1493. nay, den Cardinal Aſcanio und den Proſper Colonna nach Rom, ohne Geiſel für ihre Sicherheit zu fordern. In dieſem Augenblick zog die Neapolitaniſche Armee unter Anführung des Ferdinand in Rom ein, und der Pabſt, der beym Anblicke ſo vieler Soldaten wieder Muth gewann, wollte die Gelegenheit nicht verlieren, ſich ſeiner Feinde zu bemächtigen. Am 9. December ließ er den Cardinal Aſcanio und Proſper Colonna verhaften; er warf ſie in die Kerker der Engelsburg und erklärte, daß er ſie nicht in Freyheit ſetze, als bis ihm Oſtia ausgeliefert ſey. Die beyden franzöſiſchen Geſandten waren ebenfalls verhaftet worden, allein der Pabſt ließ ſie ſogleich wieder auf freyen Fuß ſtellen *).

Indeſſen rückte Carl VIII immer näher; am 2. December war er zu Siena eingezogen, mit demſelben kriegeriſchen Gepränge, das er früher zu Florenz gezeigt hatte; er hatte die Wache der Signoria aus der Stadt entfernen laſſen, die Ueberlieferung einiger Feſtungen in der Maremme von Siena verlangt, und als er am dritten Tage wieder aus dieſer Stadt verreiste, hatte er dort

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 62. — Pauli Jovii hist. sui temp. L. II. p. 40. — Mémoires de Phil. de Comines Liv. VII. C. VIII. p. 203. Burchardi Diari ap. Raynaldum 1494, §. 23. p. 434. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 836.

einige Truppen zurückgelaſſen, um die Republik, 1494.
in die er Mißtrauen ſetzte, im Gehorſam zu erhalten *). Ferdinand Herzog von Calabrien, welcher der Reihe nach von der Florentiniſchen Republik, von Annibal Bentivoglio mit ſeiner Schaar, von Johann Sforza Herrn von Paſavo, und von Guido von Montrefeltro, Herzog von Urbino, verlaſſen war, die alle nach Hauſe gingen, um den Bruch mit den Franzoſen zu vermeiden, hatte auch beynahe alle ſein Fußvolk verloren, das von Schrecken ergriffen Haufenweiſe ausriß. Er hatte durch Umbrien den Weg nach Rom eingeſchlagen **). Seine Abſicht war anfangs geweſen, ſich zu Viterbo zu ſtellen, weil dieſe Stadt ſich mitten in den Ländereyen der Orſini befand, die er für ſeine treuſten Verbündeten anſah, weil Rom noch hinter ihm lag, und im Nothfall ſein Rückzug auf Neapel geſichert war ***); allein die Unterhandlungen Alexanders VI und ſeine beſtändige Unentſchloſſenheit erlaubten dem Ferdinand nicht, irgend einen kräftigen Entſchluß zu faſſen. Carl VIII zog ohne Schwertſtreich in Viterbo ein, während dem Ferdinand ſich nach

*) Allegretto Allegretti T. XXIII. p. 83. — Fr. Guicciardini L. I. p. 61. — Arnoldi Feronii L. I. p. 8.

**) Pauli Jovii hist. L. II. p. 39.

***) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XI. p. 197.

1494. Rom zurückzog, und ſich Mühe gab, die Lücken in den alten Mauern dieſer Stadt zu verſchließen, und ſie in Vertheidigungsſtand zu ſetzen in dem Augenblick, wo der Pabſt den Cardinal Aſcanio und den Proſper Colonna verhaften ließ *).

Indeſſen hatte ſelbſt dieſe Verletzung des Völkerrechts nicht alle Unterhandlung abgebrochen; am 19. December hatte der Pabſt den Cardinal Friederich von San Severino aus dem Gefängniß gezogen, der zugleich mit Aſcanio verhaftet worden war, und ihn nach Nepi zu Carl VIII geſandt mit der Nachricht, daß er bereit ſey, ſein Intereſſe von demjenigen des Königs von Neapel zu trennen **). Allein in der Verwirrung ſeines Geiſtes vermochte er nicht bey einem Entſchluſſe zu bleiben; bald wollte er Rom vertheidigen und überlegte mit Ferdinand die Mittel zum Wiederaufbau der Befeſtigungen; bald entſetzte er ſich über die Schwierigkeit, ſich in einem ſo weiten und ſchwachen Umfang zu vertheidigen, und Lebensmittel über Meer kommen zu laſſen, während dem Oſtia in Feindeshänden war, über das heimliche Mißvergnügen des Volkes, und die verſchiedenen Parteyungen, die ſich in Rom zeigten. Dann, zur Flucht entſchloſſen, verlangte er von jedem Cardinal eine ſchriftliche Verpflich=

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 62.

**) Raynaldi Annal. 1494. §. 26. T. XIX. p. 434.

tung, ihm überall hin nachzufolgen; bald entfiel 1494.
ihm noch einmahl der Muth, und er kam wieder auf Friedensvorſchläge zurück.

Die Unentſchloſſenheit des Oberhauptes nöthigte ein jedes von den Gliedern, ſich für ſich ſelbſt nach den Mitteln ſeiner Sicherheit umzuſehen. Die Franzoſen waren über die Tiber gegangen, ſie durchzogen nach allen Richtungen das Erbtheil des heiligen Petrus und die Ebene von Rom, und alle Lehentrager der Kirche bemühten ſich mit ihnen abſonderlich Friede zu ſchlieſſen. Selbſt Virginio Orſini, der durch ſo viele Bande an das Aragoniſche Haus geknüpft ſeyn ſollte, der General-Capitän und Kronfeldherr des Reichs war, der ſeinen Sohn mit einer natürlichen Schweſter von Alphons II verheyrathet hatte, und die reichſten Lehen im Königreich Neapel beſaß, willigte, ohne ſeinen Sold aufzugeben, darein, daß ſeine Söhne mit dem Könige von Frankreich unterhandelten, ihm freyen Durchzug durch ihre Staaten bewilligten, nebſt Lebensmitteln aus allen ihren Ländereyen, und ihm zum Pfand ihrer Treue einige feſte Plätze übergaben *).

Der Graf von Pitigliano und die übrigen Mitglieder der Familie Orſini ſchloſſen ebenfalls ihren beſondern Vertrag: Ives von Allegre und Ludwig von Ligny zogen mit fünfhundert Lanzen

*) Guicciardini. L. I. p. 62. — Pauli Jovii L. II. p. 40. — Bernardi Oricellarii Comment p. 64.

1494. und zweytauſend Schweizern zu Oſtia ein; Carl war in Bracciano der vornehmſten Feſtung der Orſini aufgenommen worden; Civita Vecchia und Corneto hatten ihm ihre Thore geöffnet; die franzöſiſchen Poſten ſtanden mit denjenigen der Colonna's in Verbindung, die auf der andern Seite der Tiber die ganze Ebene von Rom aufwiegelten; die Prälaten und der Pöbel verlangten mit gleicher Hitze einen Frieden, der ihrer Furcht ein Ende mache. Je mehr indeſſen die Gefahr ſich näherte, deſto mehr verwickelte ſich der mit ſich ſelbſt unzufriedene Alexander in ſeinen Unterhandlungen. Er ſah in dem feindlichen Heere den Cardinal von St. Peter *ad vincula*, Julian von la Rovera, ſeinen perſönlichen Feind; er kannte den Einfluß dieſes Geiſtlichen auf den franzöſiſchen Hof, ſeine Heftigkeit, ſeine Neigung zu Gewaltſtreichen, und ſeine brennende Begierde ihn ſelbſt vom päbſtlichen Throne zu ſtürzen; er wußte, durch welche ſchändliche Mittel er die Krone erlangt, durch welche ärgerliche Laſter, durch welche offene Darlegung ſeiner Unſittlichkeit er ſie befleckt habe, und er fürchtete über alles eine Kirchenverſammlung und eine öffentliche Verurtheilung *).

Allein Carl VIII, ungeachtet der dringenden Bitten der dem Alexander feindſeligen Cardinäle,

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 63. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 40.

fürchtete es dennoch, ſich in einen Kampf mit dem Pabſt einzulaſſen. Er war ungeduldig nach Neapel zu kommen, und jede Abhaltung ſchien ihm gefährlich. Ueberdieß hatte er mitten unter ſeinen Fortſchritten, jeden Tag Schwierigkeiten zu bekämpfen, die dazu gemacht ſchienen, ſeine Armee zu zerſtreuen. Da er ohne Magazine vorrückte, ſo hatte er bald nach ſeinem Eintritt in den Kirchenſtaat die Folgen der außerordentlichen Armuth des Landes erfahren. Die Bauern waren durch die beſtändigeu Kriege der Colonna und Orſini zu Grunde gerichtet, die ſchwächern Schlöſſer waren geplündert oder beſtohlen worden, alles Getraide lag in den feſtern eingeſchloſſen, und die franzöſiſchen Soldaten fanden in den Feldern nicht einmahl ein Haus, wo ſie etwas nehmen konnten. Bracciano lieferte zwar der Armee Ueberfluß an Lebensmitteln; allein ſie hatte in den vorhergehenden Tagen außerordentliche Noth ausgeſtanden *). Um die gleiche Zeit war Perron von Baschi, Haushofmeiſter des Königs, zu Piombino mit zwanzig tauſend Dukaten angekommen, die ihm der Herzog von Mailand ſandte, dann aber war die Flotte, auf der er ankam, und die der Fürſt von Salerno befehligte, vom Sturme nach Corſika verſchlagen und zerſtreut worden, ſo daß ſie dem Heere keinen Dienſt mehr leiſtete, 1494.

*) Phil. de Comines mémoires L. VII. C. IX, p. 198.

1494. und die Zufuhr der Lebensmittel nicht mehr ſicherte *). Endlich war Carl VIII mit Rathgebern umringt, die alle von der Kirche irgend eine Stelle oder Pfründe zu erhalten hofften. Der Oberverwalter der Finanzen, Briçonnet, bereits Biſchof von St. Malo, wünſchte den Cardinalshut, und ſah ein, daß es leichter ſey, ihn von einem Pabſte zu erhalten, der ſich auf dem Punkt glaubte, abgeſetzt zu werden, als von einer verbeſſerten Kirche. Er bewog alſo den König, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen.

In dieſer Abſicht wurden der Marſchall von Giez, der Seneſchall von Beaucaire, und Johann Gannay, erſter Vorſteher des Parlaments von Paris von Neuem an den Pabſt geſandt. Sie verlangten, daß der König ohne Widerſtand in Rom eingelaſſen werde, ſie verſprachen, daß Carl die päbſtliche Gewalt und die Vorrechte der Kirche achten werde, und verſicherten, daß bey ſeiner erſten Unterredung mit dem Pabſte alle noch vorhandenen Schwierigkeiten gehoben werden ſollten. Alexander fand es ſehr hart, ſeine Hauptſtadt in die Hände der Feinde zu übergeben, und ſeine Hülfsvölker zu entlaſſen, ehe irgend eine Bedingung feſtgeſetzt ſey. Indeſſen rückte Carls Heer immer näher, es hielt ſich nie länger als zwey Tage in derſelben Stadt auf; die Colonnas hat-

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 71. — Phil. de Comines mémoires L. VII, C. XII. p. 201.

ten zu Genazzano eine Armee geſammelt; der Cardinal von la Rovera hatte eine andere zu Oſtia; jeder Widerſtand ſchien unmöglich, und Alexander willigte endlich darein, den Herzog von Calabrien nebſt ſeiner Armee von Rom abziehen zu laſſen *). Er verlangte für ihn ſicheres Geleite, damit der neapolitaniſche Prinz ohne beunruhigt zu werden, den Kirchenſtaat verlaſſen könnte; allein Ferdinand wollte es nicht annehmen. Nur der Cardinal Aſcanio Sforza begleitete ihn, um das Volk im Zaum zu halten, bis zu dem Thore San Sebaſtiano, durch welches er aus Rom abzog, da hingegen in der gleichen Stunde am 31. December 1494 der König von Frankreich an der Spitze ſeines Heeres dort ſeinen Einzug durch das Thor Santa Maria del Popolo hielt **). 1494

Die Erſcheinung dieſes Heeres, das zum erſtenmahl die Stärke und neue Kriegseinrichtung der Ultramontaner zeigte, flößte ihnen ein mit Schrecken gemiſchtes Erſtaunen ein. Der Vortrab beſtand aus Schweizern und Deutſchen, die nach

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XII. p. 202.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 63. — Pauli Jovii L. II. p. 40. — Fr. Belcarii Comment. rer. Gallic. L. V. p. 143. — Raynaldi Annales 1494. §. 30. p. 435. — Arnoldi Ferronii L. I. p. 9.

1494. dem Trommelſchlag in Heerhaufen unter ihren Fahnen zogen. Ihre Kleidungen waren kurz, vielfarbig und auf den Leib geſchnitten. Ihre Anführer trugen zur Auszeichnung hohe Federbüſche auf ihren Helmen. Die Soldaten waren mit kurzen Schwertern und zehn Fuß langen Spießen von Eſchenholz mit ſchmalen ſtählernen Spitzen bewaffnet. Ein Viertheil von ihnen trug ſtatt der Lanzen Hellbarden oben mit einem ſchneidenden Beile und einer vierkantigen Spitze beſchlagen; ſie brauchten dieſe auf Hieb und Stich. Zu jedem Tauſend Soldaten gehörte eine Compagnie von hundert Füſiliren. Die erſte Reihe jedes Heerhaufens war mit Helm und Panzer bewaffnet, und eben ſo die Hauptleute; die übrigen trugen keine Schutzwaffen.

Nach den Schweizern kamen fünftauſend Gascogner, beynahe alles Armbruſtſchützen; merkwürdig war die Behendigkeit, mit welcher ſie ihre eiſernen Armbruſte ſpannten und losſchoſſen; übrigens ſtand ihre kleine Geſtalt und der Mangel alles Schmucks an ihrer Kleidung in einem nachtheiligen Gegenſatz mit den Schweizern. Auf dieſe folgte die Reuterey; ſie beſtand aus der Blüthe des franzöſiſchen Adels und prunkte mit ſeidenen Mänteln, mit Helmen und vergoldeten Halsketten. Man ſchätzte ſie auf zweytauſend fünfhundert Cüraſſiere und zweymahl ſo viel leichte Reuterey. Die erſtern trugen, wie die ita=

lieniſchen Cüraſſiere, eine ſtarke geſtreifte Lanze, 1494.
mit einer tüchtigen Spitze, und einen eiſernen Streitkolben; ihre Pferde waren groß und ſtark, aber nach franzöſiſchem Gebrauch hatte man ihnen Ohren und Schwanz abgeſchnitten. Die meiſten waren nun, wie die italieniſchen Cüraſſiere mit einer Decke von hartem Leder gegen die Hiebe geſchützt. Jeder Cüraſſier hatte drey Pferde hinter ſich; auf dem erſten ritt ein bewaffneter Knappe auf den beyden andern Stallknechte, die man Seitengehülfen nannte.

Die leichte Reuterey trug große Bogen von Holz, auf engliſche Weiſe, um lange Pfeile abzuſchießen; zur Schutzwaffe hatte ſie nur Helm und Panzer; einige trugen kurze Spieße, um diejenigen zu durchbohren, welche die ſchwere Reuterey zu Boden geworfen hatte. Ihre Mäntel waren mit Schnürneſteln und Silberſtreifen verziert, welche die Wappen ihrer Anführer nachbildeten. Vierhundert Bogenſchützen, unter welchen ſich hundert Schottländer befanden, gingen dem König zur Seite; zweyhundert franzöſiſche Ritter, aus der Blüthe des geſammten Adels gewählt, umgaben ihn zu Fuß. Sie trugen eiſerne Streitkolben gleich ſchweren Beilen auf den Schultern; wenn ſie aber zu Pferde ſtiegen, waren ſie ganz wie Cüraſſire gekleidet, nur zeichneten ſie ſich durch die Schönheit ihrer Pferde, durch das Gold und den Purpur, womit ſie be-

1494. deckt waren, aus. Die Cardinäle Aſcanio Sforza und Julian de la Rovera ritten neben dem Könige, die Cardinäle Colonna und Savelli unmittelbar hinter ihm. Proſper und Fabritius Colonna und alle italieniſchen Generale ritten vermiſcht mit den franzöſiſchen Großen.

Sechs und dreyßig beſpannte metallene Kanonen wurden hinter der Armee geführt. Sie waren ungefähr acht Fuß lang, ſechstauſend Pfund ſchwer, mit einer Oeffnung von der Größe eines Mannskopfs; auf dieſe folgten die Feldſchlangen, um die Hälfte länger; dann die Falconette, von denen die kleinſten etwa Kugeln von der Größe wie Granaten ſchoſſen. Die Laffeten beſtanden, wie heutzutage aus zwey ſchweren Hölzern mit Queerſtücken verbuuden; ſie hatten nur zwey Räder; allein auf dem Zuge fügte man noch zwey Räder mit einem Protzwagen dazu, der ſich von der Kanone trennen ließ, wenn ſie zum Feuern aufgeſtellt wurde. Der Vortrab war um drey Uhr Nachmittags durch die Porta del Popolo gegangen; allein der Zug dauerte bis Abends um neun Uhr bey Fackel- und Laternenſchein, die, indem ſie der Armee leuchteten, ihr zugleich ein deſto finſtererſ und furchtbareres Anſehn gaben *).

*) Dieſe ganze Schilderung iſt aus Paul Jovius genommen, der ohne Zweifel dabey war. L. II. p. 41. — Mémoires de Louis de Trémouille. Vol. XIV. p. 148. — André de la Vigne bey Godefroy p. 122.

Indeſſen hatte ſich der Pabſt nur mit ſechs 1495. Cardinälen in die Engelsburg zurückgezogen; beynahe alle andern unterſtützten die Vorſtellungen des Julian von la Rovera und des Aſcanio Sforza, welche in den König drangen, daß er die Kirche von einem Pabſte befreyen ſollte, der ſie mit Schande überhäufe, und deſſen Betragen eben ſo ärgerlich als ſeine erkaufte Wahl ſey. Das Wort Kirchenverſammlung, das von der ganzen Partey wiederholt wurde, welche den Aſcanio als ihr Haupt anſah, erfüllte das Gemüth des Pabſtes mit Schrecken *). Auch beſtand er je mehr er für ſeine eigene Sicherheit beſorgt war, deſto hartnäckiger auf der Verweigerung der Uebergabe der Engelsburg an den König, welche dieſer als ein Unterpfand der Aufrichtigkeit Alexanders forderte, und die der letztere dagegen als ſeinen ſicherſten Schlupfwinkel anſah. Zweymahl wurde das franzöſiſche Geſchütz, das im Palaſt des H. Markus war, wo der König wohnte, herausgeführt, und gegen die Engelsburg aufgepflanzt; aber auch zweymahl gelang es den franzöſiſchen Höflingen, die nach kirchlichen Stellen lüſtern waren, die erſten Feindſeligkeiten zu verhindern **).

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 40.

**) Fr. Guicciardini L. I. p. 64. — Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XV. p. 219.

1495. Endlich wurden die Friedensbedingungen am 11. Januar feſtgeſetzt. Der König verſprach den Pabſt als Freund und Verbündeten in Krieg und Frieden anzuſehen, und ſeine päbſtliche Gewalt in jeder Rückſicht zu achten; allein zugleich verlangte er, daß die Citadellen von Civita Vecchia, Terracina und Spoleto ihm übergeben werden, um ſie bis zu Ende des Kriegs zu behalten, daß Cäſar Borgia, der Sohn des Pabſtes vier Monathe lang die franzöſiſche Armee als Geiſel begleiten, dabey aber noch Anſtands halber den Titel eines Cardinal Legaten annehmen müſſe; daß Jem, der Bruder des Bajazeth, den Franzoſen ausgeliefert werde, um ihren Angriff gegen die Türken zu begünſtigen; endlich daß Briçonnet, Biſchof von St. Malo in das Collegium der Cardinäle aufgenommen werde. Der Pabſt entſchloſſen, nur die für ihn günſtigen Verträge zu halten, und ſich durch die Gewalt, der er unterlag, ſchon von jedem Eid für entbunden haltend, widerſprach keiner dieſer Bedingungen. Er begab ſich in den Palaſt des Vatikans; er ließ den König und ſeinen ganzen Hof zum Fußkuſſe zu; er gab mit eigener Hand dem Briçonnet den Cardinalshut, und ebenſo dem Philipp Biſchof von Mans aus dem Hauſe Luxemburg und überlieferte dem Könige den Sultan Jem, nachdem er durch einen Notar eine förmliche Urkunde dieſer Uebergabe hatte abfaſſen laſſen *).

*) Pauli Jovii L. II. p. 43. — Phil. de Comines

Der unglückliche Sohn von Mahomet II nä= 1495.
herte ſich Carl VIII, küßte ſeine Hand und dann ſeine Schulter; hierauf wandte er ſich gegen den Pabſt, und bath ihn mit Würde und Beſcheidenheit, ihn dem Schutze des großen Königs zu empfehlen, dem er ihn anvertraue, und der ſich zur Eroberung des Morgenlandes bereite. Er ſchmeichle ſich, fügte er hinzu, daß der Pabſt es nicht bereuen werde, ihm die Freyheit gegeben zu haben, noch Carl, wenn er nach der Ueberfahrt in Griechenland ſeinem Rath folgen wolle, ihn zum Reiſegefährten angenommen zu haben. Jem hatte etwas Edles und Königliches in ſeinem Ausſehn; ſein Geiſt war durch das Studium der arabiſchen Litteratur gebildet; er zeigte in ſeiner Unterhaltung eine einſchmeichelnde Höflichkeit, und war geiſtreich in ſeinen Ausdrucken. Die Hohheit ſeiner Seele und ſeine edle Geſtalt entſprachen dem Eindruck, den ſein Unglück zum Voraus machte *).

Allein währenddem Jem ſich der Hoffnung überließ, bald aus ſeiner Gefangenſchaft zu kommen und ſein Vaterland wieder zu betreten, war das Ziel ſeines Lebens ſchon von demjenigen beſtimmt, der ihn ſo einem neuen Hüter übergab. Jene Gefangenſchaft hatte dem Pabſte beträcht=

L. VII. C. XV. p. 221. — Raynaldus ex Burchardi Diario 1495. §. p. 438.

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 43.

1494. liche Einkünfte gebracht; Bajazeth bezahlte ihm vierzig tauſend Dukaten unter dem Titel eines Jahrgehaltes für ſeinen Bruder, oder vielmehr dafür, daß man ihn von ſeinen Staaten entfernt hielt. Als der Genueſer Georg Bucciardi von dem Pabſte zum Sultan geſandt wurde, um dieſen zu bewegen, zur Vertheidigung des Königreichs Neapel mitzuwirken, ſo wollte Bajazeth, der immer unruhig über das Leben ſeines Bruders war, dieſe Unrerhandlung benutzen, um ſich desſelben zu entledigen. Er ſandte den Bucciardi an den Pabſt zurück, in Begleitung des Dauth, ſeines eigenen Geſandten. Dieſer brachte einen in griechiſcher Sprache geſchriebenen Brief des Sultans an Alexander VI. Darin war eine heuchleriſche Rückſicht auf den Charakter des Schreibenden ſowohl als deſſen beobachtet, an den der Brief gerichtet war. Bajazeth, hieß es, empfinde ein tiefes Mitleid mit dem Schickſale ſeines Bruders; es ſey Zeit, ſeiner Gefangenſchaft im Auslande und ſeiner Abhängigkeit ein Ende zu machen; der Tod ſey für einen Ottomaniſchen Sultan tauſendmahl beſſer, als dieſer Zuſtand der Beängſtigung, und da es in den Augen eines Chriſten kein Verbrechen ſey, einen Türken ums Leben zu bringen, ſo fordere er Alexander auf, ihn von dieſem Familienfeinde zu befreyen, indem er ihm zur Belohnung zweymahl hunderttauſend Dukaten *), die koſtbare Reliquie des Leibrocks

*) Lettere de Principi T. I. p. 4. In dem von

Chriſti und die Verſicherung niemahls in ſeinem 1495.
Leben gegen die Chriſten Krieg zu führen verſpreche *).

Als die beyden Geſandten an der Küſte von Ancona landeten, wurden ſie von Johann von la Rovera dem Statthalter von Sinigaglia verhaftet, der die Partey ſeines Bruders des Cardinals Julian ergriffen hatte; er nahm ihnen das Geld ab, das ſie mitbrachten, um den zweyjährigen Gehalt des Jem zu bezahlen. Da gelang es dem Dauth zu entkommen; er flüchtete ſich zu Franz von Gonzaga, Marcheſe von Mantua, der in einem Bündniſſe mit dem Großherrn ſtand und ihn nach Conſtantinopel zurückſandte **).

Man weiß nicht, ob Alexander die Bedingungen angenommen hatte, die ihm der Sultan vorſchlug, oder ob er keinen andern Beweggrund als die Eiferſucht auf Carln VIII zu ſeiner That hatte; allein man verſichert, daß er, ehe er den Jem an dieſen auslieferte, unter den Zucker, den dieſer Prinz ſehr liebte, ein weißes, angenehm ſchmeckendes Pulver habe miſchen laſſen, deſſen Wirkung nicht plötzlich war, ſondern das die Lebensgeiſter langſam unterdrückte, und ohne Zu-

Burkard mitgetheilten Briefe lieſt man 300,000.

*) Pauli Jovii L. II. p. 44. — Fr. Guicciardini L. I p. 65.

**) Pauli Jovii L. II. p. 44. — Fr. Guicciardini L. I. p. 65.

1495. ckungen einen gewiſſen Tod verurſachte. Es war daſſelbe Gift, das Alexander VI in der Folge brauchte, um ſich mehrerer Cardinäle zu entledigen, und deſſen Opfer er endlich ſelbſt wurde. Als Jem mit der franzöſiſchen Armee zu Capua angelangt war, ſo wurde er gefährlich krank; er ſtarb entweder in dieſer Stadt oder zu Neapel am 26. Februar. Carl VIII ließ ihn zu Gaeta begraben; allein im Jahr 1497 lieferte der König Don Friederich ſeinen Leichnam an Bajazath aus *).

Carl blieb beynahe einen Monath lang zu Rom; allein ſelbſt in dieſer Zeit ließ er ſeine Truppen gegen das Königreich Neapel vorrücken. Er hatte ſie in zwey Heere getheilt, von denen das eine durch die Abruzzen, das andere durch die Terra di Lavoro in das Land des Feindes einrücken ſollte. Er übergab die Anführung des Erſtern dem Fabritius Colonna, dem Antonello Savelli, und Robert von Lenoncourt, Amtmann von Vitri. Zu den Compagnien der beyden Erſtern fügte er einige Regimenter franzöſiſche Cüraſſire, und einige Bataillone ſchwei-

*) Pauli Jovii L. II. p. 47. — Bern. Oricellarii Comment. p. 64. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 30. — Cronica di Venezia anon. T. XXIV. rer. Ital. p. 16. — Fr. Guicciardini L. II. p. 85. — Summonte ist. di Napoli L. VI. C. II. p. 511.

zeriſches und gasconiſches Fußvolk. Dieſe Ab- 1495.
theilung rückte durch die Grafſchaft Tagliacozzo in den Abruzzen vor. Dieſe Provinzen und beſonders Aquila ihre Hauptſtadt hatten alle das Haus Anjou in gutem Angedenken und waren völlig zum Abfall bereit, ſo daß ſie in Kurzem die franzöſiſchen Fahnen aufpflanzten. Bartholomäus von Alviano war von Ferdinand an die Ufer des Sees Celano geſchickt worden, um die Bergſpitze und den Eingang in die Abruzzen zu vertheidigen; allein er hatte ſich zu ſchwach an Streitkräften gefunden, und war genöthigt worden, dieſe ganze Provinz ohne ein Treffen zu räumen *).

Auf der andern Seite begab ſich Carl VIII an der Spitze des größern Theiles ſeiner Armee am 23. Januar **) auf den Weg, er durchzog Latium und näherte ſich Neapel auf der Straße von Ceperano, Aquino und San Germano, die etwas weiter vom Meere entfernt iſt, als die, auf der man heut zu Tage von Rom nach Neapel geht. Kaum war er aus Rom heraus, ſo ergriff der durch den unterzeichneten Frieden gedemüthigte Pabſt Maßregeln, um ſein Joch abzuſchütteln. Don Antonio de Fonſeca, der ſpaniſche Geſandte begleitete den König Carl auf

*) Pauli Jovii L. II. p. 45. — Phil. de Comines mém. L. VII. C. XVI. p. 226.

**) Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 838.

1494. dieſem Zuge; nicht ohne Bedauern konnte er es anſehn, daß der unächte Zweig des Hauſes Aragonien eines Königreichs beraubt werde, das urſprünglich durch Spaniens Waffen war erobert worden. Er kannte die Unruhe des Pabſtes und die Gährung in allen Staaten Italiens, die durch die ſchnellen Fortſchritte der Franzoſen beunruhigt waren, und verabredete mit Alexander VI zu verſuchen, welche Wirkung ein auffallend öffentlicher Einſpruch haben könnte; indem er ſich ſchmeichelte, daß wenn er auch Carln VIII nicht aufhielt, er doch den Muth der Prinzen zu Neapel wieder beleben könnte. Als der König zu Velletri ankam, verlangte er feyerliches Gehör bey ihm. Hierauf erklärte er: zur Zeit als Ferdinand und Iſabelle gegen die Zurückgabe von Perpignan ſich verpflichteten, nicht über die Pyrenäen zu gehen, noch Frankreich anzugreifen, haben ſie auf des Königs Wort hin geglaubt, daß dieſer vorzüglich im Sinne habe die Türken zu bekriegen, daß, ehe er das Königreich Neapel mit bewaffneter Hand anfalle, er ſeine Anſprüche einem gerechten Schiedsrichter unterwerfen, die Freyheit der übrigen Staaten in Italien und beſonders die der Kirche unangetaſtet laſſen würde: Allein Fonſeca habe nicht ohne Erſtaunen geſehen, und ſeine Gebieter werden es nicht ohne Schmerz vernehmen, daß Carl VIII den Gerichtshof des Pabſtes abgelehnt habe, dem Alphons II ſich zu unterwerfen bereit

ſey, da doch das zwiſchen beyden ſtreitige König- 1495.
reich Neapel als ein Lehen der Kirche von keinem
der beyden Anſprecher rechtmäßig beſeſſen werden
könne ohne eine Entſcheidung des Hofes zu Rom;
daß Carl VIII weit entfernt, die übrigen Staa-
ten Italiens zu achten, ſie alle gezwungen habe,
ihm ungeheure Hülfsgelder zu zahlen, daß er ihre
Verfaſſungen umgeſtürzt und Beſatzungen in ihre
Feſtungen gelegt habe. Lucca habe ſich mit Geld
loskaufen müſſen; die Medicäer ſeyen von Flo-
renz verjagt, Piſa zur Empörung aufgemuntert,
Siena genöthigt, Beſatzung aufzunehmen, und
alle feſten Plätze dieſer verſchiedenen Staaten be-
finden ſich in den Händen der Franzoſen. Der
Pabſt endlich, der Gegenſtand der Hochachtung
aller chriſtlichen Fürſten ſey durch Schrecken ge-
zwungen worden, einen erniedrigenden Frieden zu
unterzeichnen; er habe franzöſiſche Beſatzungen in
ſeine feſten Plätze aufgenommen, den Cardinal
von Valenzia als Geiſel ausgeliefert, den Sultan
Jem an Carl VIII überlaſſen, und durch alle
dieſe Abtretungen Rom nur kaum vor Verbren-
nung und Plünderung gerettet. Weil der König
von Frankreich ſich nicht für verpflichtet halte,
irgend einen Vertrag, noch irgend eine Gewähr
des Völkerrechts zu achten, ſo ſey der Geſandte
von Ferdinand und Iſabelle berechtigt, ihm zu
erklären, daß ſeine Gebieter es nicht dulden wer-
den, daß er aragoniſchen Prinzen ein Königreich

1495. entreiße, das ein ſechszigjähriger Beſitz und die Entſcheidungen mehrerer Päbſte in ihrer Familie erblich gemacht haben *).

Kaum ließen die franzöſiſchen Edelleute, welche den König umgaben, den Fonſeca ausreden; ſie antworteten mit jener Heftigkeit und jenem Stolze, den unverhofftes Glück genährt hatte: es habe ihnen nie an Waffen gefehlt, ihre Rechte zu behaupten; wenn Ferdinand ſeine Verträge und die Verpflichtungen vergeſſe, die durch die Zurückgabe von Perpignan erkauft worden ſeyen, ſo ſeyen die franzöſiſchen Ritter dafür da, ihn daran zu erinnern, und ſie wollen ihm bald den Unterſchied zwiſchen ihnen und den Mauriſchen Bogenſchützen zeigen, über deren Beſiegung in Andaluſien er ſo ſtolz ſey. Dann wurden immer heftigere Worte zwiſchen ihnen gewechſelt und Fonſeca, der ſonſt ein ernſthafter und gemäßigter Mann war, ließ ſich ſo ſehr vom Zorne hinreißen, daß er vor den Augen des Königs den zwiſchen Frankreich und Spanien unterzeichneten Vertrag zerriß, und zwey Spaniern, die in dem franzöſiſchen Heere dienten, den Befehl ertheilte, innerhalb dreyer Tagen aus demſelben zu gehen, wenn ſie

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. II. p. 46. — Fr. Guicciardini L. II. p. 87. — Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXVI. rer. Ital. p. 545. — Fr. Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VI. p. 149.

nicht in das Verbrechen des Hochverraths fallen 1495.
wollten *).

Kaum hatte der König von Frankreich dieſe Ankündigung eines bevorſtehenden Kriegs erhalten, als er vernahm, daß der Cardinal von Valenzia unter einer Verkleidung aus Velletri entflohen, und nach Rom zurückgekehrt ſey; daß der Pabſt ſich weigere, Spoleto ſeinen Officieren zu übergeben, wie er ſich verpflichtet hatte, und daß endlich der unglückliche Jem, von einem Gifte angegriffen ſcheine, das er in ſeinem Innern trage. Allein Carl ließ ſich durch dieſe Beweiſe der Unredlichkeit Alexanders VI nicht aufhalten. Die Flotte, welcher Alphons den Auftrag gegeben hatte, die Küſten von Campanien zu ſchützen, und ſich Nettuno's zu bemächtigeu, war vom Sturme überfallen und genöthigt worden, in den Hafen von Neapel zurückzukehren. Die franzöſiſche Flotte war nicht glücklicher geweſen, und nachdem ſie durch denſelben Windſtoß nach Corſika verſchlagen worden, war ſie nach Porto d'Ercole zurückgekehrt, wo beynahe alle Soldaten ſie verlaſſen hatten **). Nachdem Carl dieſe mit ſeinem Heere vereinigt hatte, griff er Monte-Fortino, ein ſehr feſtes Schloß in der Campagna von Rom, an, das dem Jakob degli Conti, einem römiſchen Baron, gehörte. Nachdem dieſer einige

*) Pauli Jovii L. II. p. 46.
**) Pauli Jovii L. II. p. 47.

1495. Zeit in Carls Dienſte geſtanden hatte, war er zu den Aragoniern übergegangen, um nicht in demſelben Heere mit den Colonna's zu dienen. In wenigen Stunden brachte das franzöſiſche Geſchütz eine Lücke in den Mauern dieſes für ſehr feſtgehaltenen Schloſſes zu Stande. Es wurde erobert, und alle ſeine Bewohner niedergemacht. Hierauf griffen die Franzoſen an der Grenze des Königreichs ſelbſt den Berg San Giovanni an, der dem Marcheſe von Peſcara, Alphons von Avalos gehörte. Dieſes feſte Schloß hatte eine Beſatzung von dreyhundert Mann und fünfhundert wohlbewaffneten Bauern; jedoch wurde es in wenigen Stunden unter den Augen des Königs ſelbſt erobert, welcher ebenſo befahl alle Einwohner niederzumetzeln, und ſich während der acht Stunden, wo dieſes Gemetzel dauerte, nicht erweichen ließ. Monte San Giovanni wurde hierauf verbrannt. Dieſe Grauſamkeit, von der man in Italien kein Beyſpiel geſehen hatte, verbreitete weit umher den Schrecken des franzöſiſchen Nahmens: die bereits muthlos gewordenen Soldaten, und die Einwohner, die keine Zuneigung zu ihren Fürſten hatten, verloren von dem Augenblick an die Luſt ſich zu wehren *).

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 66. — Pauli Jovii L. II. p. 50. — Diario Ferrarese p. 293. — Andre de la Vigne Tagebuch bey Godefroy p. 129. — Phil. de Comines L. VII. C. XVI. p. 223.

Allein die Furcht des Königs von Neapel 1494.
übertraf noch die ſeiner Soldaten und Unterthanen. Dieſer Alphons II, der in den italieniſchen Kriegen und gegen die Türken ſich einen großen Ruhm der Tapferkeit erworben hatte, den man für eben ſo weiſe als muthig, für eben ſo feſt als klug hielt, fand in ſich ſelbſt keine Kraft mehr, als er dem öffentlichen Vorwurfsgeſchrey widerſtehen ſollte: ſo lange er allmächtig war, wurde es unterdrückt; allein als es zum erſten Mahle an ſein Ohr ſchlug, erweckte es in ihm auch Gewiſſensbiſſe.

Zwar hatte Alphons noch nicht ein Jahr lang regiert; allein ſchon ſeit längerer Zeit war das Königreich Neapel ſeiner Herrſchaft unterworfen. Von dem Zeitpunkte an, wo er das männliche Alter erreichte, hatte ſein Vater Ferdinand ihm einen wichtigen Antheil an der Verwaltung übergeben, und ſehr oft ſich nach ſeinem Rathe zu richten geſchienen. Das Treuloſeſte in der Politik des neapolitaniſchen Cabinetts, das Grauſamſte ſeiner Rache, das Drückendſte in ſeinem Finanzweſen war vom Volke beſtändig eher dem Alphons als dem Ferdinand zugeſchrieben worden. Unerträgliche Erpreſſungen machten Stadt und Land arm; alle Arten des Erwerbfleißes waren verderblichen Ausſchließungen unterworfen; der König kaufte das Oehl, das Getraide, den Wein um einen feſtgeſetzten Preis, der den Landmann

1495. kaum für ſein ausgelegtes Geld entſchädigte, und verkaufte es hernach mit beträchtlichem Gewinn, wenn er durch eine künſtliche Hungersnoth den Preis desſelben übermäßig erhöht hatte *). Kein Staatsunterthan konnte ſich in dem Beſitze ſeiner Güter oder ſeiner perſönlichen Freyheit für geſichert halten. Durch willkührliche Handlungen beraubte ihn der König, verhaftete ihn, ließ die größten Herren wie die gemeinſten Leute, ohne Unterſchied hinrichten. In ſolchen Handlungen der Rache und politiſchen Grauſamkeit überboth noch Alphons ſeinen Vater. Als er den Thron beſtieg, hatte er in den Gefängniſſen von Neapel eine große Anzahl Herren gefunden, die unter der Regierung ſeines Vaters verhaftet worden waren. Philipp von Comines, der über dieſen Punkt mit den italieniſchen Geſchichtſchreibern nicht übereinſtimmt, erklärt, ſich durch das Zeugniß eines zu dieſen Hinrichtungen gebrauchten Afrikaners verſichert zu haben, daß unter dieſen Gefangenen ſich noch der Herzog von Sueſſa und der Fürſt von Roſſano befanden, die im Jahre 1464 gegen das beſchworne Verſprechen nach dem Kriege verhaftet worden waren, in welchem Johann von Anjou mit Ferdinand um die Thronfolge ſtritt, und vier und zwanzig im Jahre 1486 verhaftete Barone nach dem Kriege mit Innocenz VIII und den mißver-

*) Phil. de Comines Mémoires L. VII. C. XIII. p. 209.

gnügten Großen. Er fügt hinzu, daß Alphons ſogleich nach ſeiner Thronbeſteigung ſie nach Iſchia bringen und dort alle ermorden ließ *). Indeſſen glaubte man allgemein, daß alle dieſe Gefangenen früher umgekommen ſeyen, allein auf den Rath, den Alphons ſeinem Vater gegeben habe. 1495.

Dieſer Haß des Volkes, den die Tyrannen gegen ſich erwecken, und den ſie doch nicht kennen, den ſie nicht einmahl ahnden mitten unter den Schmeicheleyen womit ihre Höflinge ſie umringen, erwartet um ſich zu offenbaren, nur den Augenblick, wo der Thron in Gefahr iſt. Von allen Seiten rufte man im Königreich Neapel die Franzoſen als Befreyer an; man verabſcheute die Grauſamkeit und den Geiz des Alphons und ſeines Vaters; man verwünſchte das Joch der Aragonier, und das Geſchrey des kühn gewordenen Pöbels wiederhallte ſelbſt unter den Fenſtern des Palaſtes, wo Alphons jeden Augenblick das Opfer eines wüthenden Volkes zu werden fürchtete **).

Man verſichert, daß zu dieſen äußern Gefahren das verſtörte Gewiſſen des Alphons noch bald abergläubiſche Beſorgniſſe hinzufügte. Er galt für

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XIII. p. 206. — Man ſehe früher im LXXX. Capitel Bd. X. S. 283. und LXXXIV. Cap, Bd. XI. S. 278.

**) Pauli Jovii L. II. p. 48.

1495. einen Mann ohne Religion, und der die Gebräuche der Kirche nicht beobachte *). Allein das Gemüth eines Tyrannen ſteht immer dem Aberglauben offen, weil der Zufall einen großen Antheil an ſeinem Schickſale zu haben ſcheint, und weil er die höhere Macht, die er auf Erden nicht gefunden hat, mit unruhigerm Beſorgniß in übermenſchlichen Weſen ſucht. Man verbreitete das Gerücht, Jakob, der erſte Wundarzt am Hofe, ſey gekommen, Alphons zu erklären, daß ihm der Schatten Ferdinands dreymahl in drey verſchiedenen Nächten erſchienen ſey; er habe ihm das erſte Mahl mit Sanftmuth, das zweyte und dritte Mahl mit Drohungen befohlen, Alphons zu ſagen, er ſolle nicht hoffen, dem Könige von Frankreich zu widerſtehen, weil es in ſeinem Schickſal beſchloſſen ſey, daß ſein Stamm, durch unendliche Uebel gequält, dieſes ſchönen Königreichs beraubt, bald erlöſchen werde. Daran ſeyen die Grauſamkeiten Schuld, die ſie begangen haben, am meiſten aber die, welche er, Ferdinand, auf Alphonſens Anrathen ausgeübt bey ſeiner Rückkehr von Puzzuolo in der St. Leonhardskirche zu Chiaia nahe bey Neapel. Man ſagte, daß der Schatten, oder der Wundarzt, der in ſeinem Nahmen ſprach, ſich nicht deutlicher erklärt habe; allein man vermuthete, daß Alphons an jenem Orte ſeinen Vater beredet habe, die ſchon ſo

*) Phil. de Comines Mémoires L. VII. C. XIII. p. 210.

lange gefangen gehaltenen Barone umbringen zu 1495.
laſſen *).

Dieſe Anklage, die vielleicht an ſich ſelbſt die Wirkung des allgemeinen Haſſes des Volkes war, vermehrte noch den Schrecken, der Alphons in Verwirrung ſetzte, und ſeine Gewiſſensbiſſe. In ſeinen Träumen glaubte er bald die Schatten ſo vieler Großen zu ſehen, die er unmenſchlich hatte umbringen laſſen, bald bildete er ſich ein, ſich ſelbſt unter den Händen des Volkes zu befinden, das ihn grauſam zu Tode martere. Er konnte keinen Augenblick Ruhe finden, weder bey Tage noch bey Nacht. Am 23. Januar zog er ſich in das Caſtell del Ovo zurück mit einer kleinen Zahl ſeiner Vertrauten. Dieſe Flucht erweckte eine außerordentliche Trauer und Beſtürzung: am folgenden Tage verſammelte ſich das Volk bewaffnet von allen Seiten, allein mehr aus unbeſtimmter Beſorgniß, als mit einer beſtimmten Abſicht; auch gelang es dem Ferdinand, Herzog von Calabrien, der, nachdem er das Heer auf die Grenzen zurückgeführt hatte, nach Neapel gekommen war, den Tumult zu ſtillen, indem er die Straßen durchritt, und den Beyſtand der adelichen Geſellſchaften aufforderte, die ſechſe an der Zahl unter dem Nahmen *Seggi* oder *Sedili* die Stadtobrigkeit verſahen **).

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 66. — Summonte historia di Napoli C. VI. p. 502.

**) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 546.

1495. Man verſichert, daß der Cardinal Aſcanio Sforza Alphonſen den Rath habe geben laſſen, zu Gunſten ſeines Sohnes dem Throne zu entſagen, indem er ihm vorſtellte, daß der letztere, der Sohn einer Schweſter des Herzog von Mailand ſey, und daß die Brüder Sforza, ſo ſehr ſie ihren Schwager haßten, doch bereit ſeyen, ihren Neffen zu ſchützen *). Der Schrecken, in welchem Alphons ſich befand, machte, daß er dieſen Rath annahm; er unterſchrieb am 23. Januar die Entſagungsakte, ſo wie ſie von Jovianus Pontanus war aufgeſetzt worden **). Er ſchlug es ſeiner Stiefmutter der Königin ab, dieſe Handlung der Schwachheit auch nur zwey Tage aufzuſchieben, um ein Jahr ſeiner Regierung voll zu machen. Er ließ haſtig alle ſeine koſtbarſte Habe auf vier Galeeren laden; ſein Schatz zum Theil in gemünztem Gelde zum Theil an Edelſteinen, belief ſich auf die Summe von 300,000 Dukaten, womit er eine zu ſeiner Vertheidigung hinlängliche Mannſchaft hätte beſolden können. Allein er wollte ihn ſeinem Sohne nicht laſſen, und während dem er ihn einpacken ließ, zeigte er eine ſo große Furcht, daß man hätte glauben können, er ſey ſchon von den Franzoſen

*) Pauli Jovii L. II. p. 49.

**) Guicciardini L. II. p. 66. — Pauli Jovii L. II. p. 49.

umringt. Beym kleinſten Geräuſche, das er hörte, 1495.
kehrte er ſich mit Entſetzen um, wie wenn der Himmel und die Menſchen gleich gegen ihn verſchworen wären. Indeſſen hielt der Südwind ſeine Flotte in dem Hafen zurück; erſt am 3. Februar konnte er damit nach Mazari ſegeln, einer kleinen Stadt in Sizilien, über welche der König Ferdinand von Spanien ihm die Oberherrſchaft gegeben hatte *). Dort umgab er ſich nur mit Mönchen von Oliveto und brachte den Reſt ſeiner Tage einzig mit Bußübungen, Faſten, Enthaltſamkeit und Almoſengeben zu. Eine ſchmerzhafte Krankheit vermehrte noch ſeine Pein; er ſtarb an derſelben am 19. November des gleichen Jahres, ehe er ſein Vorhaben ausführen konnte, ſelbſt das Mönchskleid anzuziehen und in ein Kloſter nach Valenzia in Spanien zu gehen.

Am 24. Januar ritt Ferdinand hinter den königlichen Panniern, umgeben von ſeinem geſammten Adel und begleitet vom Volke, in der Stadt Neapel herum, um das Königreich in Beſitz zu nehmen; ſo begab er ſich in die Hauptkirche, wo er mit lauter Stimme, knieend und mit entblößtem Haupte ſein Gebeth hielt, und hierauf zur

*) Mémoires de Comines L. VII. C. XIV. p. 215. Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 29. — Fr. Belcarii Comm. L. VI. p. 145. — Summonte hist. di Napoli L. IV. C. I. p. 500. — Arnoldi Feronii L. I. p. 9.

1495. Armee verreiſte *). Dieſer junge Fürſt hatte damahls den Haß noch nicht geerbt, den man gegen ſeinem Vater und Großvater hegte. Man hatte an ihm nur liebenswürdige Eigenſchaften bemerkt, Menſchlichkeit, Geradſinn und Muth. Vielleicht, wenn er eher auf den Thron geſtiegen wäre, würde er vom ganzen Volke mit Begeiſterung vertheidigt worden ſeyn; allein es war ſchon zu ſpät: In jeder Provinz hatten die Edelleute oder die angeſehenen Bürger ſich ſchon in den Augen des aragoniſchen Hauſes ſchuldig gemacht, indem ſie die franzöſiſche Fahne aufpflanzten, und Alphons, indem er ſeinen Schatz mit ſich nahm, hatte ſeinem Sohne nicht einmahl die Vertheidigungsmittel übrig gelaſſen, die er ſelbſt in den Händen gehabt hätte.

Indeſſen hatte ſich Ferdinand zu San Germano geſtellt, fünfzehn Meilen hinter der Grenze des Königreichs in einem Engpaſſe zwiſchen ſteilen und unzugänglichen Bergen und Moräſten, die ſich bis an den Garigliano erſtrecken. Dieſer

*) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. p. 546. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 839. — Diario Ferrarese T. XXIV. p. 291. Guicciardini unterſcheidet ſich von den andern in ſeiner Erzählung. Er behauptet, Ferdinand ſey nicht zu Neapel geweſen, und ſogar im Augenblick der Entſagung ſeines Vaters nicht zu Rathe gezogen worden.

leicht zu vertheidigende Ort wurde für einen der Schlüſſel des Königreichs gehalten. Ferdinand hatte Zeit gehabt, ihn ſorgfältig zu befeſtigen, Verſchanzungen am Eingange der Straße aufzuwerfen, und alle Bergſchluchten mit Verhacken zu verſchließen. Er hatte zweytauſend ſechshundert Cüraſſire, und fünfhundert leichte Reuter unter ſeinem Befehl, die keineswegs geringer als die franzöſiſche Reuterey zu ſeyn ſchienen; allein ſein ganz friſch im Königreich g worbenes Fußvolk war nicht an die Waffen gewöhnt, und konnte im freyen Felde gegen die Schweizer und Gascogner nicht Stand halten. Die Franzoſen, welche die Thronentſagung des Alphons gerade an dem Tage vernommen hatten, wo Carl VIII aus Rom zog *), waren darauf gefaßt, zu San Germano einen langen Widerſtand zu finden. Die Jahrszeit, die ihnen bisdahin günſtig war, auf eine Weiſe, die ans Wunderbare grenzte, konnte jeden Augenblick ſich ändern, und wenn ſie von Regen oder Schnee überfallen worden wären, ſo wäre es ihnen ſehr ſchwer geworden, Lebensmittel und Futter aus der Ferne zu ziehen; denn Ferdinand hatte zum Voraus alles zerſtört, was ſich auf ihrem Wege fand **). 1495.

*) Burchardi Diar. apud Raynaldum Annal. 1496. §. 5 und 6. p. 440.

**) Pauli Jovii L. II. p. 47. — Guicciardini L. I. p. 67. — Mémoires de Comines L. VI. C. XV.

1495. Allein alle militäriſchen Berechnungen ſind eitel, wenn die Truppen Zuverſicht und Muth verloren haben. Die Metzeleyen zu Monte Fortino und San Giovanni hatten einen unbeſchreiblichen Schrecken unter den Soldaten und Bauern verbreitet; und Niemand von ihnen war darauf vorbereitet, einen Krieg auszuhalten, wo ſie keine Schonung des Lebens erwarten durften. Die Empörungen in den Provinzen, von denen man zu jeder Stunde Nachricht erhielt, ließen die Soldaten befürchten, ſich durch einen Aufſtand abgeſchnitten zu ſehen; die Fortſchritte des Fabrizius Colonna in den Abruzzen konnten ihm Mittel verſchaffen, der Armee in den Rücken zu fallen und ſie in Campanien anzugreifen *). Endlich waren ſelbſt die Anführer in Ferdinands Dienſten, welche den Kampf als zu ungleich anſahen, ſchon darauf bedacht, Separat-Frieden zu ſchließen, und ſie vermieden jedes Treffen, aus Furcht, Carls Rache zu reizen, oder ihre Wichtigkeit in ſeinen Augen zu verlieren, wenn ihre Schaar durch die Folgen eines Treffens vermindert worden wäre. So ſehr daher auch Ferdinand ſich beſtrebte, den Soldaten wieder Muth zu machen, ſo ſorgfältig er San Germano und den Paß von Cancello in einer Entfernung von ſechs Miglien hatte befeſti-

p. 218. — André de la Vigue Journal de Charles VIII. bey Godefroy p. 130.

*) Pauli Jovii L. II. p. 50.

gen laſſen; ſobald die Neapolitaner den franzöſi- 1495.
ſchen Vortrab erſcheinen ſahen, der an dieſem Tage von dem Herzog von Guiſe und von Johann, Herrn von Rieux Marſchall von Bretagne angeführt wurde, zogen ſie ſich in Unordnung zurück und flohen bis nach Capua *).

Indeſſen war es von Neuem möglich ſich zu Capua zu halten, und dem Feinde Widerſtand zu leiſten, der auf Neapel zuzog. Die verſchiedenen Straßen, die in das Königreich führen, vereinigen ſich vor dieſer Stadt; ſie iſt durch den Vulturno gedeckt, einen zu tiefen und gut eingefaßten Fluß, als daß eine Armee ihn durchwaten könnte. Die Neapolitaner hatten alle Schiffe an das linke Ufer des Fluſſes gezogen, und die einzige ſteinerne Brücke, welche Capua mit der Vorſtadt verband, war leicht zu vertheidigen. Allein während dem Ferdinand darauf bedacht war, ſich dort zu befeſtigen, empfing er aus Neapel einen Bothen von ſeinem Oheim Friedrich, der ihm einen Aufſtand des Pöbels entdeckte. Bereits waren alle jüdiſchen Banken von denen geplündert worden, die ſie des Wuchers beſchuldigten; die Befehle der Obrigkeiten wurden verachtet, das königliche Anſehn verkannt, die Stadtwache verbarg ſich,

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 67. — Comines mémoires L. VII. C. XVI. p. 224. — Der König übernachtete zu San Germano am 15. Februar. André de la Vigne, Journal p. 130.

1494. und die unterſte Claſſe des Volks herrſchte allein in der Stadt *). Obgleich Ferdinand einſah, wie gefährlich es für ihn ſey, ſein Heer zu verlaſſen, ſo hielt er es für noch bedenklicher, den Aufſtand in der Hauptſtadt ſich verbreiten zu laſſen. Er bath die Anführer denen er den Befehl über ſeine Truppen anvertraute, dringend, die Vertheidigungsanſtalten fortzuſetzen, die er angefangen hatte, aber jedes Treffen bis zu ſeiner Rückkehr zu vermeiden. Er verſprach, ſogleich am folgenden Tage wieder zu kommen, wenn er den Tumult zu Neapel geſtillt hätte, und eilte mit einer wenig zahlreichen Bedeckung auf ſeine Hauptſtadt zu. Die Gegenwart dieſes jungen, ſo offenherzigen, für ſeine Güte ſo bekannten Königs, der ſeine Regierung damit begonnen hatte, daß er die Gefangenen ſeines Vaters in Freyheit ſetzte **), machte einen zauberiſchen Eindruck auf die Empörer. Das verſammelte Volk hörte ſeine Reden ruhig an; Ferdinand verſprach, ſich zu Capua für die Vertheidigung ſeiner Unterthanen aufzuopfern; allein er kündigte zugleich an, daß wenn es ihm nicht gelinge, den barbariſchen Feind, der ſie bedrohe, jenſeits des Vulturno aufzuhalten, ſo werde er ſeine Hauptſtadt nicht der Gefahr ausſetzen im Sturme erobert und geplündert

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 51.

**) Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 29.

zu werden. Man erwartete den Ferdinand mit 1495.
Verſicherungen von Ergebenheit und Gehorſam; alles ſchien zur Ordnung zurückzukehren, und der junge Fürſt eilte nach ſeinem Lager zurück *).

Allein während dieſer kurzen Abweſenheit hatten die ſich ſelbſt überlaſſenen Anführer ſchon begonnen mit dem Feinde zu unterhandeln. Johann Jakob Trivulzio, der bis zu dieſem Zeitpunkt ſich nicht von den Geſetzen der Ehre entfernt hatte, und ihnen auch nachher auf ſeiner übrigen kriegeriſchen Laufbahn treu blieb, hatte von Ferdinand den Auftrag erhalten, einige Unterhandlungen mit den Franzoſen einzuleiten, und begab ſich nach Calvi, wo Carl ſich bereits befand, und da er kein Mittel entdeckte, im Nahmen ſeines Fürſten zu unterhandeln, ſo bedachte er ſich nicht einen Augenblick, fur ſich einen beſondern Vertrag zu ſchließen. Er trat in die Dienſte des Königs von Frankreich mit derſelben Reuterſchaar, die er bis dahin im Dienſte der aragoniſchen Könige gehalten hatte und für den gleichen Sold **).

*) Pauli Jovii L. II. p. 51. — Den 19. Februar nach Summonte hist. di Napoli L. VI. C. II. p. 511.

**) Pauli Jovii p. 51. — Fr. Guicciardini L. I. p. 68. — Fr. Belcarii comment. rer. Gall. L. VI. p. 151. — Arnoldi Ferroni L. I. p. 10. Rosmini der neue Lebensbeſchreiber des Trivul-

1495. Sobald die Nachricht von dieſem ſchändlichen Abfall zu Capua angelangt war, ſo verbreitete ſie dort unter Soldaten und Bürgern gleiche Beſtürzung. Da Virginio Orſini und der Graf von Pitigliano ſich von Trivulzio verrathen ſahen, ſo entflohen ſie in Unordnung gegen Nola mit ihrer ganzen Reuterey, und ließen Neapel dem Feinde bloß geſtellt. Die Einwohner von Capua, obſchon ſie bisdahin dem Hauſe Aragonien ergeben geſchienen hatten, verließen ſeine Partey, als ſie ſich dem erſten Angriffe einer barbariſchen Armee ausgeſetzt ſahen, und während dem der Adel Abgeordnete an den König von Frankreich ſandte, fing der Pöbel an, das Gepäck der Armee und das von Ferdinand zu plündern. Indem dieß vorging, näherten ſich einige franzöſiſche Plünderer den Thoren von Capua; zwey deutſche Hauptleute Caſpar, und Gottfried, die mit einigen ihrer Landsleute ſich in Ferdinands Solde befanden, ſtanden damahls Wache bey dem Thore; ſie rückten mit ihrer ganzen Mannſchaft heraus, um die franzöſiſchen Plünderer zurückzutreiben. Allein kaum waren ſie außerhalb der Mauern, ſo

zio ſucht dieſen Abfall zu rechtfertigen L. V. p. 227. und verſichert, daß Trivulzio von Ferdinand den Abſchied erhielt, ehe er in den Dienſt ſeines neuen Gebieters überging. Allein nach unſrer Anſicht gelingt es ihm nicht, dieſen Schandfleck aus dem Leben ſeines Helden auszutilgen.

ſchloſſen die Bewohner von Capua die Thore hin= 1495.
ter ihnen, und pflanzten die franzöſiſche Fahne auf. Die zum Thore zurückgekehrten Deutſchen waren genöthigt, auf den Knien zu bitten, daß man ihnen aufmache, und ſie nicht der Gefahr ausſetze, in dem Augenblicke, wo ſie ihr Leben für die Vertheidigung von Capua gewagt hatten, bis auf den letzten Mann von dem gereizten Feinde niedergemetzelt zu werden. Nach langem Anhalten erlaubte man ihnen endlich, durch die Stadt zu ziehen, allein entwaffnet und nur zehn Mann auf einmahl, indem man ſie ſogleich zum entgegengeſetzten Thore wieder herausließ. Kaum hatten dieſe Deutſchen zwey Miglien auf dem Wege von Averſa nach Neapel gemacht, als ſie Ferdinand antrafen, der zu ſeinem Heere zurückeilte. So beſtürzt auch der junge Fürſt über die Nachrichten war, die er von ihnen erhielt, ſo ſetzte er doch ſeinen Weg bis an die Thore von Capua fort, die er verſchloſſen fand. Er bath flehentlich, daß man ihn in die Stadt hereinlaſſe, oder daß wenigſtens die Vorſteher herauskommen, um ſich mit ihm zu beſprechen; allein da er keine Antwort erhielt und Niemand von denen erſcheinen ſah, die, wie er wußte, ihm ergeben waren, und hingegen ſchon die franzöſiſche Fahne auf den Mauern wehte, ſo ſchlug er traurig den Weg nach Neapel ein *).

*) Pauli Jovii L. II, p. 51. — Guicciardini L. I. p. 69.

1495. Die Nachricht von Trivulzios Abfall und der Empörung von Capua war vor ihm in dieſer Hauptſtadt angelangt. Averſa hatte bereits Geſandte an Carl geſchickt; der Pöbel zu Neapel hatte von Neuem die Waffen ergriffen; er hatte die Stadtthore verſchloſſen mit dem Vorſatze, die fliehende Armee nicht hereinzulaſſen, und Ferdinand war genöthigt, einen Umweg über Coronata zu machen, um mit den Trümmern des Heeres durch das Schloß in die Stadt zu kommen. Der Pöbel, welcher lärmend durch die Straßen lief, fing bald unter ſeinen Augen an, die königlichen Marſtälle zu plündern. Ferdinand konnte dieſe Niederträchtigkeit nicht ertragen, er ging beynahe allein aus dem Schloſſe heraus, und warf ſich mitten unter die Plünderer um ſie abzuhalten. Die königliche Majeſtät und die Achtung, die ſein Charakter einflößte, hielt ſie zum zweyten Mahle zurück, die einen warfen ihre Waffen weg, und ſtürzten, um Verzeihung flehend, ihm zu Füßen, andere flohen und ließen ihre Beute im Stich, und Ferdinand, nachdem er die Empörer von ſeiner Wohnung entfernt hatte, trat wieder in das Schloß zurück. Dort hatte er ohngefähr fünfhundert deutſche Soldaten verſammelt, die er bis jetzt treu gefunden hatte, und den Alphons d'Avalos, Marcheſe von Peſcara an ihre Spitze geſtellt. Allein bald hatte er einigen Grund zu vermuthen, daß dieſe Deutſchen ſelbſt darauf dachten, ihn zum

Gefangenen zu machen, um ihn den Franzoſen 1495.
auszuliefern. Sogleich überließ er ihnen einen Theil der Reichthümer, die ſich in dem Schloſſe befanden, und während dem ſie mit der Theilung beſchäftigt waren, ließ er diejenigen Schiffe verbrennen, die er nicht wegführen konnte; er ließ alle noch übrigen Staatsgefangenen in Freyheit ſetzen, mit Ausnahme des Sohns des Fürſten von Roſſano und des Grafen von Popoli, die er mit ſich nahm; dann beſtieg er am 21. Februar mit ſeinem Oheim Don Friedrich, der Königinn Mutter, Wittwe ſeines Großvaters, und der Prinzeſſin Johanna, Schweſter ſeines Vaters, zwey leichte Galeeren, die er bereit gehalten hatte. Ungefähr zwanzig Schiffe waren unter ſeinem Befehle geblieben *).

Eine neue Verrätherey wartete auf Ferdinand zu Iſchia, wo er landete. Giuſto de la Candina, ein Catalonier, und Feſtungs-Commandant der Inſel, wollte den flüchtigen König nicht aufnehmen. Ferdinand verlangte dringend, wenigſtens mit einem einzigen Begleiter zu dem Befehlshaber kommen zu dürfen. Kaum war er dort, ſo zog er ſeinen Dolch, überhäufte den Giuſto mit Vorwürfen über ſeine Undankbarkeit, packte ihn mitten unter ſeiner bewaffneter Wache an,

*) Fr. Guicciardini L. I. p. 70. — Pauli Jovii L. II. p. 52. — Cronica Venez. T. XXIV. p. 14.

1495. flößte ihm ſolchen Schrecken und den Soldaten ſo viel Achtung ein, daß er ſeiner Wache, die draußen wartete, die Thore öffnen ließ, und allein Herr der Inſel und der Feſtung blieb *).

Indeſſen hatte aber die Unterwerfung von Capua und bald darauf die Flucht Ferdinands aus Neapel allen Anhängern, welche die aragoniſche Partey noch hatte, den Muth benommen. Virginio Orſini und der Graf von Pitigliano, die ſich mit ungefähr vierhundert Reitern nach Nola zurückgezogen hatten, ließen Carln um ſicheres Geleit bitten. Man hatte ihnen dasſelbe bereits verſprochen, als ſie von zweyhundert Reitern von der Compagnie von Ligny angegriffen wurden. Sie ergaben ſich ohne Widerſtand, und ließen ſich gefangen nach der Feſtung Mondragone abführen, indeß ihr ganzes Gepäck geplündert wurde **).

Abgeordnete von Neapel waren Carln bis nach Averſa entgegengegangen, und hatten ihm die Schlüſſel der Stadt angebothen. Sie waren mit Freude aufgenommen worden; der König beeiferte ſich, die Vorrechte ſeiner neuen Hauptſtadt zu be-

*) Guicciardini L. I. p. 70. — Pauli Jovii L. II. p. 52. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VI. p. 152. — Summonte L. VI. p. 513.

**) Guicciardini L. I. p. 71. — Pauli Jovii L. II. p. 54. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 30.

ſtätigen, und ihr noch neue zu verleihen, zugleich 1495.
hatte er ſeinen Einzug auf den folgenden Tag, Sontags den 22. Februar beſtimmt *). Er war ſo glänzend als es derjenige eines alten Monarchen hätte ſeyn können, oder eines Befreyers, der nach einer langen Abweſenheit in Staaten, wo er geliebt war, zurückgekehrt wäre. Alle Parteyen, ſelbſt diejenigen, welche dem aragoniſchen Hauſe ergeben geweſen waren, und von ihm ſo viele Wohlthaten empfangen hatten, ſchienen ſich in eine einzige zu verſchmelzen, um mit Freuden ein Ereigniß zu feyern, das für den italieniſchen Stolz ſo demüthigend hätte ſcheinen ſollen. Ein fremder König, von fremden Truppen begleitet, verjagte einen italieniſchen König und ſeine ganze Familie aus der Mitte ſeiner Landsleute, und ſetzte ſich durch das Recht der Eroberung auf den Thron. Allein man wollte in ihm nur den Stellvertreter des Hauſes Anjou ſehen, den rechtmäßigen Nachfolger jener Fürſten, welche dieſes Königreich berühmt gemacht hatten. Da das neue Schloß und das Caſtell del Uovo noch von Ferdinands Soldaten beſetzt waren, ſo zog der König nach einem Dankgebethe in der Hauptkirche

*) André de la Vigne Journal de Charles VIII. p. 132. — Diar. Ferrar. T. XXIV. p. 294. — Allegretto Allegretti p. 840. — Raynaldi annal. §. 7. p. 440. — Summonte L. VI. C. II. p. 513.

1495. in das Schloß Capuana, die alte Wohnung der franzöſiſchen Könige ein *).

Carl VIII war nicht Willens, lange fremde Beſatzungen in den Schlöſſern ſeiner Hauptſtadt zu laſſen. Schon am folgenden Tage nach ſeiner Ankunft ließ er Geſchütz gegen das neue Schloß aufführen, auf dem großen ihm gegenüber liegenden Platz, und in dem königlichen Garten hinter demſelben. Obgleich die Belagerten auch ihrerſeits Geſchütz beſaßen, ſo verſtanden ſie nicht, wie die Franzoſen, dasſelbe bey Nacht wie bey Tag zu gebrauchen. Da überdieß die Kugeln in einen Mauereinfang fielen; ſo ſchlugen ſie auf allen Seiten Stücke von Steinen und Mauerwerk ab, und verurſachten vielmehr Zerſtörung als im freyen Felde. Die Bomben waren noch nicht erfunden, noch ſonſt irgend ein ſchießbares Brandzeug; allein eine Kugel, die einen Funken aus einem Kieſelſteine ſchlug, brachte in dem Pulvermagazin die Wirkung einer Granate hervor. Ein ſchreckliches Aufgepraſſel tödete oder verwundete eine große Anzahl Soldaten. Auch der Pech- und Harzvorrath, den man aufbewahrte, um es hernach auf die Belagerer herabzuwerfen, gerieth in Flammen und erfüllte den Theil des Schloſſes,

*) Guicciardini L. I. p. 71. — Pauli Jovii L. II. p. 52. — Comines L. VII. C. XVI. p. 225. — Belcarii Comm. L. VI. p. 153. — Arnoldi Ferronii L. I. p. 11.

der durch das Auffahren des Pulvers noch nicht 1495.
zerſtört worden war, mit Rauch und Feuer. Die Verwundeten und die, welche halbverbrannt ſich aus dem Feuer retteten, fanden keinen Ort, wo ſie ſicher waren, keine Hülfe, um ſich verbinden zu laſſen, und ihr erſchreckliches Jammergeheul erfüllte ihre Waffengefährten mit Entſetzen. Derſelbe deutſche Hauptmann Caspar, der ſich durch ſeine Standhaftigkeit zu Capua ausgezeichnet hatte, ermunterte, da er Ferdinands Sache von nun an für verloren hielt, ſeine Landsleute, die Reſte des Schatzes der aragoniſchen Monarchen, der ihrer Beſchützung anvertraut war, zu theilen, und ſich hernach zu ergeben. Sie capitulirten wirklich, und öffneten am 6. Merz den Franzoſen die Thore des neuen Schloſſes, indeß Alphons von Avalos auf einer leichten Galeere entfloh, die im Hafen vor Anker geblieben war *).

Das Caſtell del Uovo, die zweyte Feſtung Neapels, war dem Antonello Piccioli zur Bewachung übergeben worden, einem dem aragoniſchen Hauſe ergebenen Offizier. Es iſt im Meere auf einen freyſtehenden Felſen gebaut, der durch Menſchenhände vom Feſtlande getrennt worden iſt, aber von einem andern hohen Felſen beherrſcht wird, auf dem heutzutage das Caſtell St. Elmo

*) Pauli Jovii L. II. p. 53. — Fr. Guicciardini L. II. p. 83. — Mémoires de Comines L. VII. C. XVII. p. 231.

1495. ſteht, und auf welchem die Aragonier eine einfache Schanze *Pizzifalcone* genannt, erbaut hatten. Die Franzoſen brauchten wenig Mühe, ſich derſelben zu bemächtigen; ſie ſchleppten Geſchütz hinauf und beſchoſſen von da aus das Caſtell del Uovo und zwangen es am 23. März ſich zu ergeben *).

Don Cäſar von Aragonien, ein natürlicher Bruder des Königs, welcher mit Bartholomäus von Alviano und Andreas Matthäus von Aquaviva die Abruzzen vertheidigt hatte, war in die Grafſchaft Moliſe zurückgewichen mit ungefähr fünfhundert Reutern und dreytauſend Fußgängern. Er nahm ſich vor, durch Apulien zu ziehen, um ſich zu Brindiſi, zu Otranto oder zu Tarent zu halten, und dort Hülfe von Ferdinand dem Katholiſchen, von den Türken, und von den Staaten aus Oberitalien zu erwarten, deren Mißvergnügen bereits bekannt war. Allein Fabrizius Colonna, der dieſe kleine Armee verfolgte, ließ ihr nicht einen Tag Ruhe; allenthalben um ſie herum empörte ſich das Land; alle Engpäſſe, alle Flußübergänge waren von Bauern bewacht, die ſchon die franzöſiſchen Fahnen aufgepflanzt hatten. Don Cäſar, deſſen Schaar von Stunde zu Stunde durch Ausreißer ſich verminderte, kam zu Brin-

*) Guicciardini L. II. p. 83. — Pauli Jovii p. 54. — Burchardi Diarium apud Raynaldum Annal. 1495. §. 7. p. 440.

biſi nur mit einigen Reutern an, und erhielt von ſeinem Bruder dieſe Feſtung. Der ganze Reſt ſeiner Schaar zerſtreute ſich und in allen Provinzen am adriatiſchen Meere fand ſich auch nicht ein einziger kleiner Haufe, der ſich für die aragoniſche Partey wehrte *). 1495.

Der Schrecken, welcher vor der franzöſiſchen Armee herging, und der allein für ſie ihre Eroberungen zu Stande brachte, erſtreckte ſich ſogar auf das gegenüber liegende Ufer des adriatiſchen Meerbuſens. Als die Türken in Epirus und Macedonien überall franzöſiſche Fahnen auf neapolitaniſchen Städten aufgepflanzt ſahen, wurden ſie von Furcht ergriffen, daß ſie beynahe alle die Städte an der Küſte verließen, wo ſie als Beſatzung lagen. Die Griechen hingegen beeilten ſich, Waffen, Pferde, und Lebensmittel zu kaufen, und ſich mit unvorſichtiger Oeffentlichkeit auf die Ermordung ihrer Unterdrücker vorzubereiten, die wie ſie ſagten, beginnen müſſe, ſobald die erſten franzöſiſchen Bataillone an ihren Küſten gelandet haben. Dieſe unbeſonnenen Drohungen zogen ihnen bald das Verderben und den Untergang zu **). Ein Erzbiſchof von Durazzo, von Geburt ein Albaneſer, war von Carl VIII mit Unterhandlun-

*) Pauli Jovii L. II. p. 54. — Phil. de Cominee Mémoires L. VII. C. XVI. p. 226.

**) Pauli Jovii L. II. p. 55. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 31.

1495. gen in Griechenland beauftragt worden. Er wurde von Conſtantin Arianites unterſtützt, dem Oheim von Maria, Gräſin von Montferrat, zu der er ſich geflüchtet hatte, und die Erbin des Königreichs Teſſalonich und Servien zu ſeyn behauptete *). Beyde hatten ſich zu Venedig mit Philipp von Comines vereinigt, und ihre Umtriebe auf alle Küſten von Albanien ausgedehnt. Allein der Erzbiſchof von Durazzo, ein leichtſinniger, eitler Mann, hatte, weit entfernt ſeine Unterhandlungen zu verbergen, damit ſo ſehr geprahlt, daß die bereits auf das Glück der Franzoſen eiferſüchtigen Venezianer ihn in dem Augenblick verhaften ließen, wo er auf einem mit Waffen beladenen Schiffe nach der Küſte von Epirus ſegeln wollte. Sie ſandten alle ſeine Schriften an Bajazeth und Tauſende von griechiſchen Chriſten wurden ein Opfer der franzöſiſchen Unvorſichtigkeit, und der treuloſen Politik der Venetianer **).

*) Maria, Mutter und Vormünderin Wilhelm Johanns von Montferrat, war eine Enkelin Stephans, des letzten Beherrſchers von Servien. Sie ließ im Jahre 1486 ihren Oheim den Conſtantin Arianites an ihren Hof kommen, der von da an unumſchränkten Einfluß über ſie gewann. Bénvenuto de Santo Georgio hist. Montisferrat. T. XXIII. p. 756.

**) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XVII. p. 232. — Guicciardini L. II. p. 86.

Wenn man indeſſen die franzöſiſche Armee in 1495.
der Nähe betrachtete, ſo konnte man kein Vertrauen mehr auf die Fortdauer ihres Glückes oder ihrer Herrſchaft in Italien ſetzen. Der Pabſt Alexander VII ſagte von ihr, ſie habe das Königreich Neapel mit Kreide und hölzernen Spornen erobert, weil, da ſie nirgends Widerſtand antraf, ihre Quartiermeiſter immer vorausgingen, und mit Kreide in den Städten, wo ſie bleiben ſollte, die Wohnungen bezeichneten, und weil die Cüraſſire, um ſich nicht durch das Tragen ihrer ſchweren Rüſtung zu ermüden, die ſie nur am Tage der Schlacht anlegten, in der Morgenjacke mit Pantoffeln daherritten, an denen ſie einen hölzernen Stift befeſtigten, der ihnen ſtatt des Sporns diente *). Allein dieſe Armee, die ſich noch nicht geſchlagen hatte, war gleichwohl von ſich ſelbſt ſo eingenommen, und hatte eine ſo tiefe Verachtung gegen die Italiener, die vor ihr geflohen waren, daß ihr Uebermuth ihr Joch bald unerträglich machen mußte.

Perron von Baschi und d'Aubigny wurden ohne Soldaten nach Calabrien geſchickt, um die Provinz in Beſitz zu nehmen, nicht um ſie zu erobern; wirklich öffneten ihnen alle Städte die Thore mit Ausnahme von Tropea und Amantea am Meerbuſen von Santa Euphemia; ſelbſt dieſe hatten die franzöſiſchen Fahnen aufgepflanzt, allein

*) Phil. de Comines L. VII. C. XIV. p. 212.

1495. da ſie hörten, daß ſie einem franzöſiſchen Barone zu Lehen gegeben worden ſeyen, und nur von der Krone abhängen wollten, ſo ſteckten ſie wieder die aragoniſche Fahne auf *). Reggio, die Citadelle von Scylla, die von Bari und Gallipoli, in der Provinz Otranto, blieben ebenfalls dem Ferdinand getreu **). Sonſt waren alle Provinzen unterworfen, und alle Großen des Reichs ſtrömten nach Neapel um dem franzöſiſchen Monarchen den Hof zu machen. Nur der Marcheſe von Peſcara, der Graf von Acri und der Marcheſe von Squillace hatten ſich nach Sicilien zurückgezogen, da man hingegen bey Carln VIII den Fürſten von Salerno, der mit der franzöſiſchen Flotte angelangt war, ſeinen Bruder den Fürſten von Biſignano und ſeine Kinder ſah; ferner den alten Herzog von Sora, die Brüder und Neffen des Marcheſe von Peſcara, die Grafen von Montorio, den Grafen von Fondi, von Atripalda, von Célano, von Troja, den Grafen von Popoli, den man im Kerker zu Neapel gefunden hatte, den Marcheſe von Venafro, alle von Caldora und die Grafen von Matalona und Merillano ***).

*) Phil. de Comines L. VII. C. XVI. p. 226. — Guicciardini L. II. p. 84.

**) Barthol. Senaregæ de Rebus Genuens. T. XXIV. p. 547.

***) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XVI. p. 227.

Allein während dem ſie ſich alle beeiferten, ihre 1495.
Ergebenheit und ihren Gehorſam zu bezeugen, ſchienen die Franzoſen keinen derſelben ihrer Schonung oder Achtung würdig zu halten. Carl VIII entzog den meiſten von ihnen die Lehen oder Stellen, die ſie von der Krone hatten, um ſie Franzoſen zu geben. Kaum war irgend ein Edelmann, dem der König nicht etwas entzog und ihn ſo unter die Partey der Mißvergnügten warf. Die alten Anhänger des Hauſes Anjou hatten gehofft durch den Triumph ihrer Partey in den Beſitz ihrer ehemahls eingezogenen Güter wieder eingeſetzt zu werden; ein ſolcher Umſturz aller Glücksumſtände, nach ſechzigjährigem Beſitz, wäre ohne Zweifel eben ſo unklug als ungerecht geweſen. Er hätte das Uebel der erſten Beraubung erneuert ſtatt es wieder gut zu machen. Indeſſen durfte man ohne große Schonung nicht die Hoffnungen der einzigen Partey vernichten, auf die das Haus Frankreich im Königreiche zählen konnte: wenn auch nicht Erkenntlichkeit, ſo hätte doch Klugheit dem König rathen ſollen, alle Mittel aufzuſuchen, um die Verlüſte derjenigen Familien zu erſetzen, die für ſeine Sache gelitten hatten, und jede Neigung zu unnöthigen Geſchenken zu unterdrücken, ſo lange noch eine ſo heilige Schuld zu bezahlen war; auch nahm die Partey von Anjou das Edict mit Erbitterung auf, das die neuen Eigenthümer in dem Beſitze der eingezogenen Gü-

1495. ter beſtätigte, und ihnen thätlichen Beyſtand zuſicherte, um ſie wieder darein zu ſetzen, wenn ſie mit Gewalt daraus vertrieben worden wären, weil man wußte, daß der Präſident von Gannay und der Seneſchall von Beaucaire für dieſes Edict bezahlt worden ſeyen *).

Der König ſchien die Eroberung von Neapel nur unternommen zu haben, um ſich in ſeiner neuen Hauptſtadt dem Vergnügen zu überlaſſen, Feſte und Turniere zu feyern, und die franzöſiſche Galanterie mit dem Luxus und der Weichlichkeit der Neapolitaner zu vereinigen. Seine Höflinge aufgeblaſen von Hochmuth nach dieſem Schlachtenloſen Kriege berauſchten ſich ohne Rückhalt in allen Arten von Genüſſen. Selbſt die bloßen Soldaten, Schweizer, Franzoſen und Deutſche wurden durch die Weichlichkeit des herrlichen Climas entnervt. Der Ueberfluß und die Wohlfeilheit der ausgeſuchteſten Weine, die Mannigfaltigkeit der Früchte und Erzeugniſſe dieſes geſegneten Landes gewöhnten ſie an bisher unbekannte Genüſſe. Kein Menſch dachte mehr an den Zug nach Griechenland; Niemand wünſchte ſich neuen Anſtrengungen und neuen Kämpfen auszuſetzen, und dieſes Vorhaben, das der Chriſtenheit angekündigt worden, um den Krieg in Italien zu beſchönigen, ſchien nur ein leerer Vor-

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. C. XVII. p. 230.

wand zu ſeyn, mit dem man die Fürſten Europas hatte täuſchen wollen *). 1495.

Carl dachte eben ſo wenig auf Mittel der Vertheidigung, oder der Selbſterhaltung als auf die, ſeine Angriffe weiter zu treiben. Zwar hatte er zweymahl Unterredungen mit Don Friedrich von Aragonien gehabt, der unter dem Verſprechen ſichern Geleites zu ihm gekommen war. Carl anerboth Ferdinand II, um ihn zum Aufgeben ſeiner Anſprüche an die Krone von Neapel zu bewegen, ein Herzogthum im Innern von Frankreich; allein Ferdinand wollte den Königstitel und die Regierung von Neapel beybehalten, und anerboth dagegen ſeine Krone derjenigen von Frankreich zinsbar zu machen, und den Franzoſen feſte Plätze zu überlaſſen. Die Unterhandlung zerſchlug ſich, und doch machte Carl keinen Verſuch ſeinen Nebenbuhler in Iſchia zu bezwingen. Er unterhielt keine Vorräthe in den Feſtungen, deren er ſich bemächtigt hatte; er überließ unbeſonnener Weiſe alle in dem Schloſſe zu Neapel geſammelten Lebensmittel denen, die ſie von ihm zum Geſchenk verlangten. Er ernannte Franzoſen zu Befehlshabern in allen Städten und Feſtungen des Königreichs; und dieſe ebenſo leichtſinnig

*) Pauli Jovii L. II. p. 55. — Burchardi Diar. apud Raynald. 1495, §. 10. p. 440. Fr. Belcarii Comment. L. VI. p. 154.

1495. und nur darauf bedacht, vermittelſt der erlangten Stellen Geld zuſammen zu raffen, ſtatt ihre Macht zu vermehren und ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, verkauften an die Meiſtbiethenden Vorräthe und Waffen, die ſie in den Feſtungen fanden. Mitten in dieſer tiefen Sorgloſigkeit, dieſen Feſten und dieſer Verſchwendung wurden der König und die franzöſiſche Armee plötzlich durch die Nachricht von einem Ungewitter aufgeſchreckt, das ſich gegen ſie im Norden von Italien ſammelte, und auf ein an Wunder gränzendes Glück folgte der ebenſo ſchnelle Strom von Unfällen *).

*) Mémoires de Comines L. VII. C. XVII. p. 231. — Guicciardini L. II. p. 85. — Histoire de France par un gentilhomme du duc d'Angoulème, publiée par Denys Godefroy, Charles VIII. p. 103.

Fünf und neunzigſtes Capitel.

Staatsveränderungen in Toscana veranlaßt durch den Durchzug Carls VIII. Bemühungen der Florentiner, ihre Republik wieder herzuſtellen, Piſa ſich zu unterwerfen, und ſich dem Haſſe der Sieneſer, Lucceſer und Genueſer zu entziehen. Beſorgniſſe der Venetianer über die Siege Carls VIII. Bund von ganz Italien zu Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit.

1494 — 1495.

Carl hatte kaum mehr als einen Monath in Toscana zugebracht, von ſeinem Einzuge in Sarzana bis zu ſeinem Abzuge in das Gebiet von Siena; allein in dieſem kurzen Zeitraume hatte er die Verfaſſung dieſer Provinz gänzlich umgeworfen. Seit länger als einem Jahrhundert hatten die Florentiner in derſelben ein ſolches Uebergewicht erlangt, daß ſie allein einen bedeutenden Einfluß auf die Politik des übrigen Italiens 1494.

1494. oder auf die von Europa beybehielten. Die verſchiednen Städte ihres Gebietes waren ihnen ſo völlig unterworfen, daß man nicht mehr von ihren alten Parteyungen ſprechen hörte, und wenn irgend ein Mißbrauch der Gewalt oder die Ränke eines Ehrgeizigen einen Aufſtand in denſelben veranlaßten, ſo ward er beynahe unmittelbar erſtickt. Siena und Lucca behielten allein ihre Unabhängigkeit; allein da ſie mit einem ſo mächtigen Staat wie Florenz ſich in keinen Kampf einlaſſen konnten, ſo ſuchten ſie ſich in Vergeſſenheit zu bringen, ſie blieben der gemeinſamen Politik Italiens fremd, und ungeachtet ihrer heimlichen Eiferſucht unterhielten ſie mit den Florentinern beſtändig Friede. Mit einem Mahle gibt die durch Toscana ziehende franzöſiſche Armee der Stadt Piſa eine Freyheit wieder, deren ſie ſieben und achtzig Jahre lang beraubt geweſen war, verbreitet in dem geſammten florentiniſchen Gebiet den Keim des Ungehorſams, des Strebens nach Unabhängigkeit, worauf bald die Empörung von Monte Pulciano folgte, muntert die Genueſer auf, ſich mit bewaffneter Hand wieder in den Beſitz von Sarzana und Pietra Santa zu ſetzen, die ſie in einem vorhergehenden Kriege verloren hatten, gibt den Lucceſern und Sieneſern die längſt abgelegte Kühnheit wieder, die Florentiner zur Erbitterung zu reizen, und ſich mit ihren Feinden zu verbünden, vernichtet endlich durch

dieſe allgemeine Aufregung der Intereſſen und 1494.
Leidenſchaften; die Streitkräfte einer der mächtig-
ſten Gegenden Italiens, eines Landes, das mehr
als irgend ein anderes ſich beeifert hatte, die
Unabhängigkeit der Nazion zu vertheidigen, und
welches die Kraft dazu gefunden hätte, wenn
auch nicht in dem kriegeriſchen Geiſte ſeiner Be-
wohner, doch wenigſtens in dem Reichthum ſeiner
Städte, und in der Geſchicklichkeit ſeiner Re-
gierungen.

Florenz hatte die meiſten ſeiner republikaniſchen Gewohnheiten verloren während der ſechszig Jahre, wo es einer Familie gehorcht hatte, die, um ihren Despotismus zu verbergen, ſich mit einer engen Oligarchie umgab. Als dieſe Republik ihre geſammten Rechte wieder erlangte, ſo wußte ſie ſelbſt nicht, wie weit ſich dieſelben erſtreckten. Beynahe alle Italiener ſtrebten nach Freyheit; allein dieſe Freyheit war durchaus nicht beſtimmt, und Niemand gab ſich klare Rechenſchaft von dem Ziele, das er erreichen wollte. Einige ſchreckende Mißbräuche in der Regierung eines Einzigen beleidigten alle diejenigen, welche von ihnen zu leiden gehabt hatten, und der Nahme Monarchie ſchien jeden Gedanken an Freyheit auszuſchließen. Im Gegenſatze damit nannte man eine Republik diejenige Regierung, wo die Herrſchaft Mehrerer an die Stelle derjenigen eines Einzigen trat, und man hielt denjenigen Freyſtaat für am beßten

1494. eingerichtet, der ſeinen Fortbeſtand durch mehrere Sicherſtellungen geſchützt hatte, und dem es längere Zeit gelungen war, die monarchiſche Gewalt von ſich abzuhalten. Allein man unterſuchte niemahls, ob in dieſer oder jener Republik mehr oder minder Freyheit ſey, ob ſelbſt die Anordnungen, welche ihre Fortdauer am beßten ſchützten, nicht durchaus die Sicherheit des Bürgers vernichtet hätten, und man ſtellte die Regierung niemahls auf die Probe, die allein über ihre Vortrefflichkeit oder ihre Mängel entſcheiden kann; man unterſuchte nicht, ob ſie die größt mögliche Anzahl der ihr untergebenen Bürger beglücken, ob ſie dieſelben zugleich durch die Entwicklung ihrer Fähigkeiten vervollkommne.

Die Vorſehung hat den Wunſch nach Glückſeligkeit in jedes Menſchen Herz gepflanzt, und dieſer iſt das Triebrad ſeiner Handlungen; allein ſie ſcheint ihm zugleich ein höheres Ziel anzuweiſen durch die Talente, die ſie ihm mitgetheilt, durch den Genuß, den ſie mit ihrer Entwicklung verknüpft hat, durch das beſtändige Streben nach einem vollkommnern Zuſtande, das dem menſchlichen Geiſte Schwungkraft verleiht. Für jeden Stand, für jede Stufe der Einſicht gibt es eine entſprechende Stufe von Glück, und ſie befriedigt diejenigen, die keine höhere kennen. Die roheſten Völker halten Müſſiggang, Trunkenheit und Ausbrüche der Freude, die bloß von phyſiſchen Ur-

ſachen herkommen, für Glückſeligkeit. Man ſagt 1494.
uns, der Negerſclave ſey glücklich, weil in den
wenigen Ruheſtunden, die man ihm an Feſttagen
vergönnt, Freudengeſchrey ſeine Tänze belebt;
oder auch weil er ſich dem Vergnügen des Rau-
ſches und der Wolluſt hingibt. Allein ſo wie
man die Hinderniſſe hinweggräumt, die ſich der
Entwicklung der menſchlichen Fähigkeiten entge-
genſtellen, ſo wird ſein Glück aus edlern Genuſ-
ſen beſtehen. Nachdenken, Empfindung, Selbſt-
bewußtſeyn haben mehr Antheil an ſeinen Freu-
den. Sein Geiſt wird ein größrer Theil ſeines
Weſens, dieſer verlangt Befriedigung, dieſer kann
auf tauſenderley Arten verletzt werden, und ſträubt
ſich gegen die Schranken, womit man ihn noch
einengen will. In dieſem vollkommnern Zuſtande
ſind vielleicht die Leiden ſtärker, aber die Genüſſe
ſind edler, ſie ſind mehr der menſchlichen Natur
angemeſſen, ſie erfüllen beſſer die Abſichten der
Vorſehung; denn dieſe hat uns nicht dafür den
Wunſch und die Kraft zur Erhebung gegeben,
daß wir unſre Glückſeligkeit in thieriſchem Genuſſe
ſuchen; ſie hat im Gegentheil die Entwicklung
aller der Fähigkeiten gewollt, deren Keime ſie in
uns gelegt hat. Man kann eben ſo wenig auf
die Frage antworten: iſt der denkende, der ſitt-
liche, der freye Menſch glücklicher als der Rohe,
als man die Glückſeligkeit eines Thieres mit der-
jenigen eines höhern Geiſtes vergleichen kann. Allein

1494. man kann antworten, daß der denkende, ſittliche freye Menſch ſich ſeiner Natur gemäß ausgebildet hat, und daß der Menſch, bey dem Nachdenken, Freyheit und jener Stolz untergegangen iſt, auf dem ſtets das Gefühl der Ehre und der Pflicht beruht, daß dieſer Menſch ſeine Natur verſchlechtert hat.

Man muß alſo eine Regierung für gut halten, wenn ſie nicht nur die Menſchen glücklich macht, ſondern ſie als Menſchen glücklich macht; ſie muß für ſchlecht gehalten werden, wenn ſie ihnen kein anders Glück als das des Thieres erlaubt. Die erſtere iſt deſto beſſer, wenn ſie verhältnißmäßig mehrere Staatsglieder des ſittlichen Glückes fähig macht, die letztere iſt deſto ſchlechter, wenn ſie eine größere Anzahl dahin bringt, nur ſinnliche Genüſſe zu wünſchen.

Diejenigen, welche einmahl die politiſche Freyheit gekoſtet haben, wiſſen, daß das ſicherſte Mittel der Erhebung des Gemüthes darin beſteht, daß es aus dem engen Kreiſe des perſönlichen Vortheils herausgehoben, und an edlere Gedanken, an allgemeinere Vorſtellungsarten gewöhnt wird, daß es ein Gefühl ſeiner eignen Würde bekömmt, daß es nach Kenntniſſen ſtrebt, und wenn man den Freuden des Geiſtes und Herzens den Vorzug gibt, ſo erhebt man dadurch den Menſchen zum Range des Bürgers, bringt ihm Theilnahme für die gemeinſame Sache bey, und

verſchafft ihm Theil an der Oberherrſchaft. Sie 1494.
wiſſen ebenfalls, daß das ſicherſte Mittel der Entwürdigung des Geiſtes darin beſteht, wenn er beſtändig unter Vormundſchaft gehalten, wenn er mit eitler Furcht genährt wird, wenn man ihm alles Vertrauen auf ſein gutes Recht, alle Unabhängigkeit in ſeiner Wahl nimmt, wenn man ihn endlich einer willkührlichen Gewalt unterwirft, die bey allen Vorfällen des Lebens an die Stelle des eigenen Willens den Befehl des Obern ſetzt. Da alſo das große Ziel einer guten Regierung darin beſtehen muß, die Menſchen zu bilden, ſo erreicht ſie daſſelbe deſto ſicherer, je größer die Zahl der Bürger iſt, die ſie an der höchſten Macht Theil nehmen läßt, je mehr ſie den freyen Sinn jedes Unterthanen, ſeine Ruhe, ſeine Rechte gegen jeden Mißbrauch der Gewalt ſicher ſtellt.

Unter dem Nahmen Freyheit verwechſelt man beſtändig ein Vermögen und eine Gewährleiſtung, die nicht in unmittelbarer Verbindung mit einander ſtehen: Die politiſche Freyheit der Staaten beſteht darin, daß die größt mögliche Anzahl der Bürger an der Hoheit Theil hat; die perſönliche Freyheit der Bürger beſteht in der Sicherſtellung aller derjenigen Rechte, deren man ſie nicht nothwendig berauben mußte, um die Regierung aufrecht zu erhalten. Sie beſteht in der Sicherheit ihrer Perſon, der Erhaltung ihres Eigenthums, der Unpartheylichkeit der Gerichtshöfe, der Gewiß-

1494 heit des Rechtes und der Unmöglichkeit willkühr- licher Plackereyen. Dieſe beyden Arten der Frey- heit waren in den Republiken des Mittelalters nicht genau beſtimmt, und nur auf eine ſehr un- gleiche Weiſe geſichert. Vielleicht in keinem Lande war die große Maſſe der Unterthanen des Staa- tes mehr von jedem Antheil an der Regierung ausgeſchloſſen als zu Venedig. Indeß zwey bis dreytauſend Edelleute allein die ganze Republik ausmachten. Zählte man zu Venedig ſelbſt hun- dert und fünfzigtauſend Einwohner, und die Pro- vinzen des Feſtlandes in Italien, nebſt denen in Dalmatien und Griechenland enthielten einige Mil- lionen Unterthanen. Alle waren durch argwöh- niſche Eiferſucht von der Kenntniß deſſen aus- geſchloſſen, was man die Geheimniſſe des Staa- tes nannte. Jeder Verſuch den ſie gewagt hätten, um an der Regierung des Staates Theil zu neh- men, wäre als eine Verſchwörung angeſehen und wie ein Verbrechen beſtraft worden. Ueber dieß beruhte in keinem Staate ſelbſt nicht in dem aller deſpotiſcheſten die Regierung ſo ſehr auf der Furcht; nirgends hüllten ſich die Gerichtshöfe in ein ſo tiefes Geheimniß, und in ſo furchtbare Formen; nirgends verfügten ſie ſo wüllkührlich über das Eigenthum, die Freyheit und das Leben der Bürger, wie der Unterthanen; nirgends wur- den die Gewaltſtreiche gegen die, welche einer eiferſüchtigen Oligarchie verdächtig geworden wa-

ren, mit ſo ſchrecklichen Beſtrafungen verbunden, 1494.
und zugleich ſo geheimnißvoll ausgeführt.

Und doch hatte damahls die Republik Venedig ſchon mehr als tauſend Jahre beſtanden; ſie war kaum von einigen Bürgerkriegen beunruhigt worden, und ſeit mehrern Jahrhunderten hatte ſie alle Parteyen unterdrückt, alle Aufwiegelungen vor ihrer Ausführung erſtickt, alle Revolutionen vermieden. Im Auslande hatte ihre beſtändig glückliche Staatskunſt, mehrere neue Staaten ſich unterworfen, ihre Herrſchaft nach allen Richtungen um die Lagunen herum ausgedehnt, in die ſie urſprünglich eingeſchloſſen war, ihren Reichthum ihren Handel ihren Kunſtfleiß vermehrt, und allen ihren Nachbarn Furcht und Achtung eingeflößt. Alle dieſe Vortheile waren nicht die Folgen der wahren Freyheit, denn dieſe war zu Venedig nicht gekannt, ſondern der republikaniſchen Form ihrer Regierung, der Klugheit ihres Senats, die derjenigen eines Fürſten weit überlegen war, ihrer unerſchütterlichen Standhaftigkeit, ihrer Sparſamkeit, die unaufhörlich die Schätze anhäufte, welche die Freygäbigkeit eines jugendlichen Hofes verſchwendet hätte, endlich der Aufopferung für das gemeine Beßte von der nicht zahlreichen aber begüterten und talentvollen Claſſe, der eigentlich der Staat gehörte.

Allein die Dauer und die Macht ſind zwey Vorzüge, welche die Augen der Menſchen am

1494. meiſten blenden, und Venedig flößte ganz Italien die Bewunderung und Achtung ein, die eine Republik nur dann verdient, wenn ſie eine freye und gerechte Verfaſſung hat. Als es um Wiederherſtellung der Regierung von Florenz zu thun war, ſo wurde dieſe Bewunderung Venedigs von allen Parteyen eingeſtanden; dieſer Staat war das Muſter, das die Staatsmänner einander vor die Augen ſtellten, und nach welchem Jeder ſein eigenes Syſtem zu rechtfertigen ſuchte. Gerade ſo wie man in unſern Tagen alle Parteyen ſich auf das Beyſpiel Englands berufen geſehen hat, in allen Ländern, die auf Freyheit Anſprüche machen; eben ſo ſah man zu Florenz nach dem Sturze der Medizäer alle Staatsmänner in Venedig ein Muſter für die neue Republik ſuchen. Paul Anton Soderini, ein allgemein geachteter Bürger, und der den Kreis der Ariſtokratie weiter auszudehnen und eine größere Menge von Florentinern an der Herrſchaft Theil nehmen zu laſſen wünſchte, ſchlug ſeinen Mitbürgern Venedig zum Muſter vor; er zeigte daß die Zahl der Edelleute der Anzahl gleich komme, die er zu Florenz als Staatsbürger angeſehen wiſſen wollte; er bedauerte es, daß alte Gewohnheit und bey dem Volke eingewurzelte Vorurtheile es nicht zuließen, die Aehnlichkeit beyder Republiken vollkommen zu machen, und erklärte endlich, daß in ſeinen Augen dieß das glücklichſte Loos für Flo-

renz wäre, wenn es denſelben Grad von Feſtig- 1494.
keit und Weisheit erreichte, den die Venezianer
ihrer Regierung zu geben gewußt hätten *). Nach
ihm trat Guid' Antonio Veſpucci auf, ein be-
rühmter Rechtsgelehrter, vorzüglich bekannt durch
ſeine Gewandtheit und ſeine Stärke in der Logik;
er vertheidigte die Vorzüge der Ariſtokratie, predigte
gegen den Unverſtand und Wankelmuth des Vol-
kes, wandte das Beyſpiel von Venedig gegen
ſeinen Gegner an, und zeigte, daß in dieſer all-
gemein bewunderten Republik nicht die Maſſe
des Adels ſondern eine auf ſehr wenige Mitglie-
der der obern Räthe beſchränkte Oligarchie in der
That die Oberherrſchaft ausübe **). So ſah
man auch den Pater Savonarola, der das gött-
liche Anſehn in die Staatsgeſchäfte einmiſchte,
ſich auf eigne Offenbarungen ſtützte, und auf das
Recht Chriſti, allein König zu Florenz zu ſeyn,
wie er deſſen ungeachtet das Beyſpiel der Vene-
tianer zu Rathe zog bey der Verfaſſung, welche er
der Republik geben wollte ***). Man ſah end-
lich alle ſpeculativen Politiker Italiens, Guicciar-
dini, Giovio, Varchi, und beſonders Macchia-
velli in der Bewunderung Venedigs zuſammen
ſtimmen. Philipp von Comines, der denkendſte

*) Guicciardini L. II. p. 77.

**) Guicciardini L. II. p. 80.

***) Vita del P. Savonarola L. II. cap. 17. et seq. p. 85. — Jacopo Nardi hist. Flor. L. I. p. 29.

1494. aller franzöſiſchen Geſchichtſchreiber dieſes Jahrhunderts und der am meiſten über die Staatsverfaſſungen nachgedacht hatte, bekannte ſich zu denſelben Grundſätzen *). Macchiavelli ſah nur drey Republiken, die in der Weltgeſchichte ſtudirt und nachgeahmt zu werden verdienten: nähmlich Rom, Sparta und Venedig; die beyden letztern ſchienen ihm zu der gleichen Claſſe zu gehören; er zog aus der langen Erhaltung ihrer Verfaſſung den Schluß, daß ihre Form die beßte wäre, aber er hielt ſie nur einem ſtille ſtehenden Staat angemeſſen, ſo lange eine Stadt die Gefahr vermeidet angegriffen zu werden, und der Verſuchung widerſteht, Eroberungen zu machen. Auch hielt er die Verfaſſung der römiſchen Republik für nachahmungswürdiger, und für mehr den Umſtänden ſich anſchmiegend, zu welchen der Unſtern oder die Gewalt der menſchlichen Leidenſchaften hinreißen kann; aber nicht für die beßte. Der Fehler derjenigen von Venedig beſtand in ſeinen Augen nicht in der Mißkennung der Freyheit, ſondern darin, daß ſie dem Verderben ausgeſetzt ſey, wenn Eroberungen das Gebiet der Republik vermehren **).

*) Mémoires de Phil. de Comines L. VII. cap. XVIII. p. 243.

**) Macchiavelli Discorsi sopra Tito Livio Lib. I. C. 5. et 6. p. 35 — 47.

Man unterſchied damahls zu Florenz drey 1494.
Parteyen, unter welchen über die neue der Republik zu gebende Verfaſſung geſtritten wurde, und jede ſuchte, ſich allein die Gewalt zuzuſichern. Die erſte und beträchtlichſte ſowohl durch den Rang und das Alter der ihr zugethanen Häuſer als durch die Zahl der minder angeſehenen Bürger, die ſich unter ihre Fahnen ſtellte, und ebenſo durch die Uneigennützigkeit ihrer Abſichten, und die Sittlichkeit die ſie bewies, ſtand unter dem unmittelbaren Einfluſſe des Bruder Hieronymus Savonarola. Es waren Bürger, die bey dem Vorhaben einer Verbeſſerung im Staat und der Kirche die Freyheit und die Religion für unzertrennlich anſahen, der Tyranney der Medicäer Schuld gaben, daß ſie die Sitten verdorben und den Glauben angetaſtet haben, und welche nur inſoweit die Herſtellung der alten Reinheit hofften, als die Freyheit dafür Bürge seyn würde. Dieſe wünſchten eine Volksregierung, an welcher die große Maſſe der Bürger Theil hätte; allein da ſie ihren Wunſch einer freyern Verfaſſung immer mit Ermahnungen zur Beſſerung und Buße verbanden, ſo bezeichnete man ſie mit den Nahmen *Frateschi* und *Piagnoni*, Mönchiſche oder Büßende. Franz Valori und Paul Anton Soderini waren, nach Savonarola die ausgezeichneteſten Häupter dieſer Partey *).

*) Commentari di Filippo de'Nerli L. IV. p. 68.

1494. Die dieſer unmittelbar entgegengeſetzte Partey beſtand hauptſächlich aus denen, welche an der Regierung der Medicäer Theil genommen und ſich in der Folge mit den Häuptern dieſer Familie entzweyt hatten, und gerne für ſich ſelbſt die jenen entriſſene Macht an ſich gezogen hätten, und ſtatt der beynahe monarchiſchen Vorrechte des Peter eine engbeſchränkte Oligarchie errichten wollten. Sie wurden von den meiſten jungen Leuten aus adelichen Familien unterſtützt, die ſich der Verbeſſerung der Sitten und der mönchiſchen Strenge des Savonarola nicht unterwerfen konnten. Sie argwohnten Heucheley und Betrug bey denen, die ſie beſtändig von Weiſſagungen, Wundern und Büßungen unterhielten, und wollten nichts von einer Freyheit wiſſen, die dem Leben allen Genuß raubte. Dieſe jungen Patrizier hatten eine Geſellſchaft gebildet, an deren Spitze ſie den Dolfo Spini geſtellt hatten, einen Mann aus einer reichen und berühmten Familie, der aber weder die Talente noch den Charakter eines Parteyhauptes hatte. Obgleich dieſe Geſellſchaft hauptſächlich zum Vergnügen beſtimmt war, ſo erlangte ſie doch durch ihre Einigkeit einen bedeutenden politiſchen Einfluß. Sie gab der Partey der *arrabiati* oder *compagnacci*, wüthenden oder böſen Geſellen ihren Nahmen, da hingegen die klugen Oligarchen, die ſich ihrer bedienten, ohne ſich mit ihr zu verbinden, ſich

hauptſächlich durch den Rath des Guid' Antonio 1494.
Veſpucci leiten ließen *).

Endlich war noch eine dritte Partey in der Republik, die der Medicäer, die mit beyden gleich im Streite, ihre Wünſche nicht öffentlich zu geſtehen wagte. Sie blieb in den Räthen ruhig und ſchien keinen Theil an den Berathſchlagungen zu nehmen, allein wenn der Augenblick des Stimmengebens kam, ſpürte man ihren Einfluß.

Man bezeichnete dieſe Partey mit dem Nahmen der *bigi* oder der Grauen, um gleichſam den Schatten anzudeuten, in den ſie ſich hüllten. Die Oligarchie hätte ſie gerne verbannt, um ſich deſto beſſer feſt zu ſetzen, da hingegen Savonarola ſeiner Partey Vergeſſenheit und Verſöhnung predigte. Das war genug damit die Grauen die Volkspartey mit ihren Stimmen unterſtützten, die bereits ohne ſie den Vortheil der Mehrzahl hatte **).

Carl VIII war am 26. November von Florenz abgezogen und am 2. December verſammelte die Signoria das Volk zur Gemeinde auf dem öffentlichen Platz. Obgleich die Gemeinde immer alle Revolutionen beſtätigte, ſo war ihre Zuſammenberufung doch eine Huldigung, die man der Volksherrſchaft erwies. Man ſah ſie dafür an,

*) Filippo de Nerli Comment. L. IV. p. 68.
**) Ibidem p. 49.

1494. als ob ſie allein von der Verfaſſung freyſprechen, und eine über die Geſetze erhabene Gewalt einſetzen könnte. Dieſe Gewalt wollte die Signoria und der Rath verlangen unter dem Nahmen einer Balie, um die Verfaſſung der Republik wieder einzurichten. Da indeſſen die Priori ſich der Stimmen des Volkes verſichern wollten, das ſie zu Rath zu ziehen ſchienen, ſo ſtellten ſie an alle Zugänge des Platzes einige junge Leute von guter Familie mit bewaffneten Fußgängern, um, wie ſie ſagten, zu verhindern, daß der Platz ſich nicht mit Plebeyern oder Feinden der neuen Regierung anfülle, wenn der Schall der großen Glocke alle Bürger einlade, ſich unbewaffnet unter ihre Fahnen zu verſammeln, und ſich Compagnienweiſe zu vereinigen *). Als das Volk ſich auf dieſe Weiſe ohne Unordnung verſammelt hatte, ſtieg die Signoria aus dem Palaſte auf die Brüſtung herab, welche den Platz überragte. Sie ließ die Bedingungen der verlangten Balie ableſen, und forderte hernach das Volk auf, zu erklären, ob ſich zwey Drittheile der florentiniſchen Bürger auf dem Platze befinden; man antwortete mit allgemeinem Zuruf: ja! Sie fragte ferner, ob das Volk wolle, daß die Signoria und der Rath für eine Zeitlang mit aller Macht der florentiniſchen Nation bekleidet

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 206. — Giov. Cambi T. XXI. p. 82.

werden, man antwortete durch neuen Zuruf: Ja! 1494.
Hierauf ſtieg die Signoria in den Palaſt zurück, und das Volk begab ſich weg *).

Die Parteyen hatten ihre Kräfte noch nicht hinlänglich geprüft, und bey dieſer ſo plötzlichen Revolution wußte man kaum, welches Ziel jeder Bürger vor Augen habe. Auch waren die erſten Maßregeln der Balie unſicher, und man konnte daraus nicht erkennen, ob die Regierung ſich zur Ariſtokratie oder Demokratie hinneigen würde. Sie begnügte ſich, zwanzig Commiſſarien zu ernennen, die unter dem Nahmen *Accoppiatori* ein Jahr lang allein die Wahlen der Signoria machen, oder, nach florentiniſchem Sprachgebrauch, die Beutel in der Hand haben ſollten. Ein einziger der Accoppiatori durfte unter vierzig Jahren ſeyn, und dieſe Ausnahme wurde zu Gunſten des Lorenzo, eines Sohns des Peter Franz von Medicis gemacht, den die oligarchiſche Partey zu der Stelle zu erheben gedachte, die ſein Vetter eingenommen hatte. Zu gleicher Zeit erneuerte die Balie das Amt der zehn Kriegsräthe, die man immer in bedenklichen Zeiten erwählte; bloß um ihnen einen Nahmen von beſſerer Vorbedeutung zu geben, hießen ſie dießmahl die Zehnmänner der Freyheit und des Friedens **).

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 206. — Giov. Cambi T. XXI. p. 82.

**) Istoria di Giov. Camb. T. XXI. p. 83.

1494. Allein die zwanzig Accoppiatori, denen die weſentliche Volksgewalt, alle Wahlen in der Republik vorzunehmen, unkluger Weiſe war übertragen worden, fanden ſich ſchon bey ihrer erſten Zuſammenkunft ſo wenig einſtimmig, daß es ihnen ſehr ſchwer wurde, die ihnen aufgetragene Pflicht zu erfüllen. Da ſie für keine Wahl eine abſolute Stimmenmehrheit unter ſich zu Wege bringen konnten, ſo waren ſie genöthigt ſich mit der relativen zu begnügen, und man ſah Gonfaloniere und Priori, die nur mit vier oder fünf Stimmen erwählt waren *). Der Mangel an Einigkeit unter ihnen beraubte ſie bald aller Achtung in der Republik; und dabey griffen Savonarola in ſeinen Predigten, und die Häupter der Volksparthey in ihren Reden das Werk der Staatsverſammlung und Balie an, ſo ſehr ſie konnten **): ſie behaupteten, beyde haben die Tyranney nur an eine andere Stelle geſetzt, ſtatt ſie zu zerſtören. Sie verlangten, daß das Wahlrecht dem Volke wieder gegeben werde, welches weit eher im Falle ſey, die zutrauenswürdigen Männer zu kennen, als ſelbſt zu berathſchlagen; daß alle Bürger, deren Vorfahren am Staate Theil gehabt hätten, in den oberſten Rath zugelaſſen werden möchten, und daß dieſer Rath alle Geſetze beſtä-

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 207.

**) Fr. Guicciardini L. II. p. 82.

tigen müſſe, da hingegen ein viel weniger zahl- 1494.
reicher und von jenen verordneter Rath in Gemeinſchaft mit der Signoria die Staatsverwaltung übernehmen ſollte. Savonarola lud die Signoria und das Volk in ſeine Kirche ein, von welcher er für dießmahl die Frauen ausgeſchloſſen hatte; er wiederholte in einer beredten Rede von der Canzel dieſe Vorſchläge, und ſchloß mit der dringenden Bitte, eine Amneſtie für alle Vergehen bekannt zu machen, die unter der vorigen Regierung bis zur Revolution vorgefallen wären *).

Dieſe Vorſchläge ſtimmten mit den geheimen Abſichten der Balie und der Accoppiatori nicht zuſammen; beſonders widerſprach die Amneſtie ihrer Rachbegierde, und ihrer Hoffnung, ſich auf Unkoſten derjenigen zu bereichern, die ſie verbannen wollten. Indeſſen fingen ſie an, die Macht der öffentlichen Meinung zu fühlen, und ſahen ſich nach und nach genöthigt, über jeden Punkt nachzugeben. Der wichtigſte von allen war die Bildung des allgemeinen Rathes. Die Signoria machte am 23. December den beyden alten Räthen der zweyhundert und der ſechszig den Vorſchlag, einen oberſten Rath aus allen Bürgern von Florenz zu bilden, und dieſer Vorſchlag wurde angenommen. Alle diejenigen, welche beweiſen konnten, daß ihr Vater, Großvater und Urgroßvater das Stadtbürgerrecht genoſſen hatten, wur-

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. I. p. 29.

1494. den zu Mitgliedern des großen Rathes ernannt, und dieſer Rath, der aus etwa achtzehnhundert Bürgern beſtand, ſollte über alle Auflagen und alle Geſetze befragt werden, nachdem die Signoria ſie einem Rathe von achtzig Bürgern vorgetragen hätte, der als ein Mittelglied zwiſchen der Signoria und dem Volke angeſehen wurde. Kurz darauf wurde die von Savonarola vorgeſchlagene Amneſtie als ein Staatsgeſetz bekannt gemacht *); und nach einigen Monathen am 1. July 1495 wurde das Recht, die Signoria zu erwählen, das den zwanzig Accoppiatori auf ein Jahr übertragen geweſen war, ihnen wieder genommen, und dem oberſten Rathe übergeben. Dieß war das erſte Mahl, daß zu Florenz eine wahrhaft volksthümliche Wahl an die Stelle der beyden gleich gefährlichen Methoden des Looſes und einer oligarchiſchen Wahl trat **).

Währeend dem die Florentiner eine durch sechszigjährige monarchiſche Gewohnheiten verdorbene Republik wiederherſtellten, thaten die Piſaner dasſelbe nach mehr als achtzig Jahren einer völligen Unterdrückung. Das Gedeihen der erſtern war in ſeinem Fortgange nicht unterbrochen worden, ſo daß ſie mit ihrem Zeitalter fortſchreitend ihren Geiſt immer mehr ausgebildet hatten, und

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 83. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 34.

**) Istorie di Giov. Cambi T. XXI. p. 90.

in ihrer Republik noch nie eine ſo große Menge 1494.
ausgezeichneter Schriftſteller geweſen waren. Die Piſaner hingegen, die von jeder Laufbahn zurückgeſchreckt wurden, die ihren Reichthum vermehren oder ihre Anſtrengungen belohnen konnte, hatten die Wiſſenſchaften ſo wie den Handel aufgegeben, ſo daß nicht nur kein einziger Geſchichtſchreiber ihres Landes, ſondern nicht einmahl eine unförmliche Chronik übrig geblieben iſt, um die langen und großmüthigen Opfer zu erzählen, durch welche ſie die Unabhängigkeit aufs Aeußerſte vertheidigten, die ſie im Jahre 1494 wieder erlangt hatten. Einzig nach dem Zeugniß auswärtiger Schriftſteller und meiſtens ihrer Feinde müſſen wir dieſe ganze Folge der Begebenheiten vortragen.

Wenn indeſſen Piſa damahls weder Geſchichtſchreiber noch Geſetzgeber hatte; wenn es wenig über die Verfaſſung berathſchlagte, die es ſich geben ſollte, und das Andenken an die Thaten nicht beybehielt, durch welche es dieſelbe vertheidigte, ſo war dieſe Stadt nichts deſto weniger von einem wahren republikaniſchen Geiſte beſeelt, von einer brennenden Vaterlandsliebe, die alle Stände durchdraug, von einer allgemeinen Entſchloſſenheit, alles aufzuopfern, ſelbſt die äußerſten Unfälle zu erdulden, um die wiedererlangte Freyheit zu behalten. Bey einer ſolchen Eintracht der Meinungen ſcheint jede Regierung gut, weil ſie immer das Organ des allgemeinen Willens wird.

1494. Die Florentiner hatten nicht im Brauch, die Behörden der unterworfenen Städte abzuſchaffen. Sie hatten zu Piſa eine aus Anziani zuſammengeſetzte Signoria fortbeſtehen laſſen, von denen der erſte den Titel eines Priore trug, und dem man nachher nach dem Beyſpiel der Florentiner den Titel eines Gonfaloniers der Juſtitz gab. Dieſe Signoria wurde alle zwey Monathe erneuert; ſie wurde von andern Behörden unterſtützt, die man das Collegium, die ſechs Ehrenmänner und den geheimen Rath der Zwölfe nannte *). Es ſcheint, daß die Piſaner, als ſie das Joch der Florentiner abſchüttelten, noch einen Volksrath einſetzten; dieß war die alte Form ihrer Verfaſſung, und ſie bedurften keiner Neuerung, um ihre Angelegenheit gut zu verwalten.

Die Piſaner hatten damit begonnen, daß ſie alle Einnehmer von Abgaben und alle öffentlichen Beamten der Florentiner wegjagten; ſie hatten hierauf durch einen Beſchluß allen in ihrer Stadt wohnenden Florentinern befohlen, aus derſelben wegzugehen, ehe eine unter dem Thore angezün-

*) Man kann alle die verſchiedenen Beamtungen zu Piſa im Jahr 1316 hergezählt finden in einem Friedensvertrag der Republik mit Robert, König von Neapel: Raccolta di diplomi Pisani di Flaminio del Borgo N°. 27. p. 237. und ſie mit denen vergleichen, die noch am 6. Decemb. 1535 vorhanden waren.

dete Kerze völlig niedergebrannt ſey. Endlich 1494.
hatten ſie in alle ehemahls von ihrem Freyſtaat abhängigen Dörfer das piſaniſche Kreuz als das Panier ihrer Freyheit geſandt. Ueberall hatte es dieſelben alten Erinnerungen aufgeweckt, und eine gleiche Begeiſterung rege gemacht; das geſammte piſaniſche Gebiet war in wenigen Tagen unter ihre Herrſchaft zurückgekehrt. Unterdeſſen wollten die Florentiner, die anfangs allein mit ſich zu thun hatten, oder mit ihrer Furcht vor dem Könige von Frankreich, oder mit der Vereinigung ihrer Parteyen, und ſich in der Folge durch ihren Vertrag mit Carl VIII der Zurückgabe von Piſa verſichert hielten, nicht ſo ſchleunig zu den Waffen greifen, aus Furcht den König zu beleidigen, ſahen ſich aber endlich doch gezwungen, ſich der Empörung ihrer Provinzen mit Gewalt zu widerſetzen. In dieſer Abſicht nahmen ſie den Herkules Bentivoglio, den Francesco Secco und Ranuccio Marciano nebſt mehrern Compagnien ſchwerer Reuterey in ihre Dienſte; ſie ernannten den Peter Capponi zum Abgeordneten der Republik bey dieſer Armee und ließen ihn zu Anfang des Januars 1495 in das Gebiet von Piſa einrücken. Die Piſaner hatten zu ihrer Vertheidigung nur ſchlecht bewaffnete Bauern; Capponi konnte ohne Mühe ihnen ſogleich Bientina und Pontadera wegnehmen, und vor Ende des Januar hatte er das ganze Gebiet von Piſa wieder

1495. erobert, mit Ausnahme von Vico Piſano, Caſ-
cina und Buti *).

Von ihrer Seite hatte die Signoria von Piſa nichts verſäumt, um ſich auswärtigen Beyſtand zu verſchaffen: ſie ſuchte Carln VIII gerade durch die Dankbarkeit, die ſie gegen ihn äußerte, zu binden: ſie bezeugte ihm ſo viel Liebe und Erkenntlichkeit, daß der junge Monarch im Kampfe zwiſchen den Aufmunterungen, die er den Piſanern gegeben hatte, und den Verpflichtungen, die er gegen die Florentiner eingegangen war, nicht wußte, wie er den erſtern die bewilligte Gunſt wieder entziehen, noch wie er ſich ſeines Verſprechens gegen die andern entledigen ſollte. Ueberdieß nahmen alle Herren ſeines Hofes, gerührt entweder von den Klagen der Piſaner, oder von der guten Aufnahme, die ihnen zu Theil geworden, laut die Partey dieſes unterdrückten Volkes **). Der Seneſchall von Beaucaire entweder aus Eiferſucht auf den Cardinal von St. Malo, der allein auf der Ausführung des mit den Florentinern geſchloſſenen Vertrages beſtand, oder weil er, wie man ihm Schuld gab, von den Piſanern mit Geld gewonnen war, ſtellte dem Kö-

*) Pauli Jovii L. II. p. 58. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 33. — Fr. Guicciardini L. II. p. 73. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 208.

**) Pauli Jovii L. II. p. 61.

nige vor, daß es für ihn zuträglich ſey, Toscana 1495.
getheilt zu halten, und daß der Krieg von Piſa die Florentiner abhalten werde, ſich in die Umtriebe des nördlichen Italiens einzulaſſen *).

Vier Redner, die man aus den angeſehenſten Familien von Piſa gewählt hatte, waren dem Könige nachgeſendet worden in dem Augenblick, wo er Toscana verließ, um bey ihm das Intereſſe ihrer Republik zu vertheidigen **). Der König wollte, daß dieſe Geſandten ihre Klagen in Gegenwart der florentiniſchen Abgeordneten vortragen ſollten, indem er ſich ſo gewiſſermaſſen das Recht vorbehielt, ein Urtheil zwiſchen ihnen auszuſprechen. Die Piſaner machten in der That eine Schilderung von der Unterdrückung, deren Opfer ſie geweſen waren; ſie warfen ſich vor dem Könige auf die Kniee, und flehten ihn unter Strömen von Thränen an, ihnen die ertheilte Gnade nicht zu entziehen. Franz Soderini, Biſchof von Volterra und Geſandter der Florentiner, bemühte ſich hinwieder, ſeine Republik zu entſchuldigen: er beſtand auf den rechtmäßigen Anſprüchen, die Gabriel Maria Viſconti ihr durch einen Kaufvertrag abgetreten habe; und behauptete, daß die Piſaner, die wie die andern den Florentinern unterworfenen Völker behandelt wor-

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 74.

**) Diario Sanese di Allegretto Allegretti p. 835.

1495. den ſeyen, ſich nur darum unglücklich in einer Lage finden, mit der die andern zufrieden ſeyen, weil ihr Stolz außer allem Verhältniß mit ihrer Macht und ihren Verdienſten ſtehe *).

Der König neigte ſich bey dieſem Streite offenbar auf die Seite der Piſaner. Indeſſen anerboth er ſich zum Schiedrichter zwiſchen beyden Völkern und ſchlug ihnen einen Waffenſtillſtand vor bis zu ſeiner Rückkehr von dem Feldzuge nach Neapel, indem er verſprach, daß er dannzumahl der Gerechtigkeit und den Verträgen gemäß einen Entſcheid geben wolle. Allein die Florentiner, die dieſen zweydeutigen Worten nicht trauten, forderten ihn auf, ohne Verzögerung einen feyerlich beſchwornen Vertrag zu vollziehen. Da ſie den größern Theil der verſprochenen Hülfsgelder noch nicht bezahlt hatten, ſo erklärte der König, der das Geld nöthig hatte, er werde Briçonnet, den Cardinal von St. Malo nach Florenz ſenden, um dieſe Summe in Empfang zu nehmen und den Vertrag in Erfüllung zu bringen.

Briçonnet erſchien am 3. Februar bey der Signoria zu Florenz; er wußte ſie ſo gut von ſeiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, und von ſeiner Bereitwilligkeit, die eine der beyden Feſtungen zu Piſa, die noch immer von den Franzoſen beſetzt war, den Florentinern zu übergeben, daß er dagegen von ihr die Vorausbezahlung von vierzig-

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 75.

tauſend Dukaten erhielt, die noch nicht verfallen 1494.
waren *). Nachdem er das Geld in Empfang genommen hatte, verreiste er am 17. Februar nach Piſa, allein er kam am 24. wieder von da zurück, und erklärte, daß die Piſaner ihm nicht haben gehorchen wollen, und daß er nicht Gewalt gegen ſie habe brauchen dürfen, weil er als ein Geiſtlicher vor Gott verantwortlich würde, wenn er Blut vergöſſe. Die Nachricht von der Eroberung von Neapel kam gerade zur rechten Zeit an, um ihm einen Vorwand zur Rückreiſe zu ſeinem Herren zu geben, und ihn zugleich aus einer zweydeutigen Lage zu ziehen **).

Die Piſaner hatten ebenfalls Geſandte nach Siena und Lucca geſchickt, um von dieſen beyden Republiken Beyſtand zu verlangen, mit denen ſie alte Verbindungen gehabt hatten, und die Nebenbuhlerinnen von Florenz geblieben waren. Beyde ſchienen von Neuem geneigt, ihnen beyzuſtehen; allein beyde ſcheuten ſich noch, ſich allzuöffentlich herauszulaſſen. Indeſſen ließen ihnen die Luceſer einiges Geld und einige Hundert Säcke Korn zukommen ***); die Sieneſer ſandten ihnen unmittel=

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 208.

**) Guicciardini L. II. p. 77. — Jacopo Nardi L. II. p. 33. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 209.

***) Diſsertazioni ſopra la Storia Luccheſe. Diſs. VIII. T. II. p. 218.

1495. bar einige Cüraſſire, die in ihrem Solde ſtanden *). Die Piſaner glaubten einen noch viel wirkſamern Beyſtand von dem Herzog von Mailand, Ludwig il Moro erwarten zu dürfen. Er war einer der Erſten geweſen, um ſie zur Ergreifung der Waffen zu ermuntern; er hatte ſie eifrig am franzöſiſchen Hofe beſchützt, und er ſchien ſich lebhaft dafür zu verwenden, daß ſie nicht wieder unter das Joch zurückfielen. In der That ſchmeichelte er ſich, wenn dieſer Krieg ſich in die Länge ziehe, daß Piſa, zu ſchwach um ſich ſelbſt allein zu vertheidigen, ſich am Ende ihm ergeben würde, wie es ſich ehemals dem Johann Galeazzo Viſconti einem ſeiner Vorfahren ergeben hatte. Deſſenungeachtet weil er mit den Florentinern in einem Bündniſſe ſtand, wollte er es nicht offenbar verletzen, und begnügte ſich, die piſaniſchen Geſandten an die Genueſer zu ſchicken, die ihm die Oberherrlichkeit über ihre Stadt übergeben, ſich aber durch ihren Vertrag nichts deſto weniger das Recht vorbehalten hatten, auf eigne Hand hin Krieg und Frieden zu beſchließen **).

Zweyhundert Jahre früher hatten ſich die Genueſer nach ihren alten Siegen über die Piſaner geſchmeichelt, ihre Herrſchaft über die ganze toscaniſche Küſte auszubreiten. Sie beſaßen an

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 73.

**) Ibidem.

derſelben ſchon einige Schlöſſer; ſie brachten den 1495.
Hafen von Livorno an ſich, den ihr Doge, Thomas Fregoſo, nachher den Florentinern verkaufte. Von dieſem Zeitpunkte an wurden ſie immer weiter von den toscaniſchen Gränzen zurückgetrieben. Sie verloren nach einander Pietra Santa und Sarzana, und der Fluß Magra wurde endlich als Grenze zwiſchen ihrem und dem florentiniſchen Gebiete feſtgeſetzt. Die Genueſer, welche von der Zeit an immer eiferſüchtig auf die Florentiner geblieben waren, empfingen die Abgeordneten von Piſa ſehr günſtig. Ein gleichzeitiger genueſiſcher Geſchichtſchreiber hat uns folgende Rede aufbehalten, welche die Abgeordneten von Piſa vor dem Senat von Genua hielten.

„Verzeihet uns, verſammelte Väter, wenn wir „nicht auf eine der Würde dieſes Senats und der „Größe unſers Unglücks angemeſſene Weiſe zu ſpre„chen vermögen, ſchreibet dieſen Fehler einzig der „ſo langen, ſo elenden und grauſamen Knecht„ſchaft zu, in der die Florentiner uns gehalten „haben. Eine lange Unterbrechung hat uns ver„geſſen gemacht, wie man mit Männern von „Euerm Range zu ſprechen habe. Wir hatten „keine andern Gedanken mehr, als an die Be„friedigung dieſer unaufhörlichen Forderungen, „um der harten Gefangenſchaft zu entgehen, wo„mit man uns bedrohte. Das Andenken an „dieſe niedrige Sklaverey erfüllt uns noch mit

1495. „Entſetzen. Verzeiht alſo edle Senatoren, denn „unſre Noth ſpricht für uns, wenn wir es noch „nicht zu thun vermögen. Wir athmen freyer, „wenn wir unſre Augen auf Euch richten. So „eben waren wir noch in Ketten, jetzt ſind wir „frey; wir waren wie Todte, jetzt leben wir, in„dem wir unſre Hoffnung auf Euch ſetzen. Gott „hat in ſeiner Barmherzigkeit unſer gedacht, und „uns vom Himmel die Freyheit geſendet. Der „König Carl hat ſie uns gegeben, aber er hat „uns die Verpflichtung auferlegt, ſie ſelbſt zu „vertheidigen. Allein ſind wir nicht im Stande „dieſes zu thun; wir ſind ſchwach, und kaum „bleibt uns ein Hauch des Lebens übrig. Alle „unſre Hoffnung ſteht bey Euch; denn durch Euch „werden wir leben können oder ſterben müſſen. „Habt alſo Mitleiden mit uns. Wenn Ihr uns „beyſteht, wird unſre Stadt gleichſam Euch ge„hören, Euch werden wir die Wohlthat jener „Freyheit zuſchreiben, die ein gütiger König uns „gegeben hat. Wir werden Eure Soldaten ſeyn, „und eifrig gegen alle diejenigen kämpfen, die „Ihr Euere Feinde nennen werdet. Allein wenn „wir von Euch nicht ſo viel Gunſt erlangen kön„nen, ſo ſind wir entſchloſſen, dem Beyſpiel der „Saguntiner zu folgen, und der Grauſamkeit unſ„rer Feinde ſelbſt zuvorkommen. Wir werden „mit eignen Händen unſre Weiber und Kinder „erwürgen, wir werden unſre Häuſer verbrennen,

„und dann uns in dieſe Flammen ſtürzen, um 1495.
„unſern Feinden kein Mittel zur Rache übrig zu
„laſſen“ *).

Die Genueſer, gerührt durch dieſe dringenden Bitten und die Ströme von Thränen, unter welchen ſie ihre Rede geendigt hatten, ließen ihnen Waffen aller Art zukommen, deren ſie am dringendſten bedurften, und welche die Piſaner abſichtlich auf dem öffentlichen Platze aufſtellten, damit Jedermann den Beyſtand erfahre, den ihr Staat ſo eben erhalten hatte, und deſto mehr Vertrauen faſſe. Zugleich wurde Alexander Negroni nach Piſa geſandt, und erhielt Vollmacht, die Gränzbewohner Liguriens zur Hülfe der Piſaner aufzufordern, ſo oft er es für nothwendig halte. Endlich wurden Maaßregeln ergriffen, um zum Dienſte der Piſaner, aber auf Unkoſten der drey Republiken Genua, Lucca und Siena, zweyhundert Cüraſſire, zweyhundert leichte Reuter und achthundert Fußgänger zu unterhalten, die unter den Befehlen des Jakob von Appiano, Herrn von Piombino und des Johann Savelli ſtanden **).

*) Barth. Senaregæ de reb. Genuens. T. XXIV. p. 548. — Agost. Giustiniani Annali di Genova L. V. fol. 250.

**) Barth. Senaregæ L. V. p. 549. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 58. — Guicciardini L. II. p. 77.

1495. Die Piſaner ſelbſt hatten den Lucio Malvezzi in ihre Dienſte genommen, einen Ausgewanderten aus Bologna, den die Bentivoglio heftig verfolgten, den aber der Herzog von Mailand beſchützte *). Malvezzi war ein guter Anführer, und hatte ungefähr dreyhundert alte Soldaten mit ſich gebracht. Er hatte die Florentiner bey der Belagerung von Buti angegriffen, und ſie genöthigt, ſich in Bientina einzuſchließen. Zwar hatten kurz darauf die Florentiner hinwieder die Piſaner gezwungen, die Belagerung von Librafratta aufzuheben, nachdem ſie die dorthin gebrachten Kanonen vergraben hatten. Die Florentiner hatten ſich hierauf in dem Thale des Serchio ausgebreitet, die Bäder von Piſa in Beſitz genommen, und ſelbſt die Vorſtädte bedroht. Luzio Malvezzi, der ſich dahin zurückgezogen hatte, ließ die Sturmglocke läuten, und indem er ſeine Armee mit der geſammten Militz der Piſaner verſtärkte, griff er die Florentiner längs des aus dem Serchio abgeleitenen Canals an, ſchlug und jagte ſie bis nach Librafratta, wo er ſeine Kanonen wieder bekam, und kehrte im Triumph nach Piſa zurück mit vielen Gefangenen und Pferden **).

*) Hieronymus de Bursellis Annal. Bonon. T. XXIII. p. 912.

**) Pauli Jovii hist. p. 58. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 211.

Die Florentiner hatten ihren Rückzug durch 1495.
das Gebiet von Lucca genommen, Luzio Malvezzi verfolgte ſie dort, und nach dem er zum voraus die Brücke über den Serchio durch eine Abtheilung hatte beſetzen laſſen, brachte er ſie zwiſchen zwey Feuer. Die von Herkules Bentivoglio angeführte Reuterey entrann jedoch durch den Fluß reitend, und nach dem ſie ſich zu Monte Carlo in Sicherheit geſtellt hatte, nahm ſie ihr voriges Lager zu Pontad' Era wieder ein; allein das Fußvolk wurde beynahe alles entweder getödet oder gefangen genommen *).

Während dem die Florentiner den Krieg gegen Piſa mit ſo wenigem Erfolge fortſetzten, vermehrte eine neue Empörung ihrer Unterthanen noch ihre Beſorgniſſe. Am 26. März 1495 ſchüttelte der große Marktflecken Montepulciano das Joch der Signoria ab **). Die Florentiner hatten in jedem Flecken ihres Gebietes eine Citadelle, die ſtets mit einem äußern Thore verſehen war, um Beſatzung aufzunehmen. In jeder dieſer Citadellen unterhielten ſie bloß vier bis fünf Soldaten, die ſich ſorgfältig einſchloſſen und ſtrenge Wache hielten. Dieſe vier Mann waren hinreichend, um den Platz acht und vierzig Stunden lang zu halten im Falle einer Empörung des

*) Pauli Jovii L. II. p. 59.

**) Jacopo Nardi delle histor. Fior. L. II. p. 34.

1495. Fleckens oder eines unvermutheteten Angriffs, und die Signoria von Florenz bedurfte nicht, daß ſie einen längern Widerſtand leiſteten, um Zeit zu gewinnen, ihnen Hülfe zu ſenden. Allein die vier Wächter von Montepulciano hatten verſäumt, ihren Mundvorrath zu erneuern; da ſie überdieß ihren Auftrag ſchlecht erfüllten, ſo gingen zuweilen drey von ihnen mit einander heraus, und nur einer blieb im Schloſſe, um das Thor zu öffnen und zu verſchließen. Die Einwohner von Montepulciano unzufrieden über die florentiniſche Regierung, über die drückenden Auflagen, und über die Verſchlechterung der Münze, beſchloſſen, ſich unter dem Schutze von Siena in Freyheit zu ſetzen. Sie verſtanden ſich mit den Vorſtehern dieſer Republik von der ſie die nächſten Nachbarn waren; hierauf benutzten ſie den Zeitpunct, wo drey von den Soldaten aus der Citadelle herausgegangen waren, ſie ſperrten den vierten darin ein, ſtießen ihn in den großen Thurm, erſchreckten und zwangen ihn, ſich nach Verlauf einer Stunde zu ergeben *). Sie ſchleiften eilig dieſe Feſtung, die nur dazu dienen konnte, ſie in Abhängigkeit zu erhalten, und während dieſer Zeit ſandten ſie Abgeordnete an die Sieneſer, um ſich unter ihren Schutz zu begeben. Obgleich die letztern durch frühere Verträge mit den Florentinern verbündet waren, ſo nahmen ſie doch keinen An-

*) Macchiavelli Frammenti istorici T. III. p. 10.

ſtand, den Einwohnern von Montepulciano zu 1495.
willfahren. Sie verpflichteten ſich, den Ort unter ihren immerwährenden Schutz zu nehmen, und die Bewohner deſſelben wie Bundesgenoſſen nicht wie Unterthanen zu behandeln. Zu gleicher Zeit ſandten ſie ihnen einige Truppen zu Hülfe *).

Die Florentiner, die ſich nur an das Bündniß mit Frankreich gehalten hatten, die auf Savonarolas Ermahnungen hin fortfuhren, ihm treu zu bleiben, ungeachtet der Gründe zum Mißvergnügen, die der König ihnen gegeben hatte, ſandten nach Neapel zu Carln VIII, um ihn zu bitten, ihre Beſitzungen zu ſchützen, wie er ſich dazu durch ſeinen Vertrag verpflichtet habe, und die Sieneſer, ſeine Verbündeten, zu bewegen, ihnen einen Ort nebſt deſſen Gebiet zurückzugeben, deſſen ſie ſich ungerechter Weiſe bemächtigt haben. Allein Carl antwortete ihnen mit bitterm Spotte: „Was kann ich für Euch thun, „wenn Ihr Eure Unterthanen ſo ſchlecht behan„delt, daß ſie ſich alle gegen Euch empören **).

Carls Handlungen bewieſen nicht minder als ſeine Worte, wie wenig er ſich um ſeinen Vertrag mit den Florentinern bekümmerte, und um

*) Allegretto Allegretti diari Sanesi. p. 842. — Orlando Malavolti stor. di Siena P. III. L. VI. f. 100. verso. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 210.

**) Fr. Guicciardini L. II p. 89.

1495. den Beyſtand, den ihm dieſe Republik zuſichern konnte, indeß im Norden Italiens ein Ungewitter gegen ihn aufzog. Die Abgeordneten von Piſa, die zu Neapel waren, erhielten von ihm ſechshundert Schweizer und Gaſcogner, die auf einem Transportſchiffe zu Piſa ankamen, und im April die Belagerung von Librafratta anfingen, deſſen ſie ſich bemächtigten. Luzio Malvezzi eroberte beynahe alle Schlöſſer des piſaniſchen Gebietes wieder, die er zu verlaſſen genöthigt geweſen war *). Die Feſtung Verucola befand ſich in ſeinen Händen; dieſe iſt auf der öſtlichſten Höhe des Berges gebaut, welcher das Piſaniſche von Lucca trennt; ſie beherrſcht das Thal des Arno und überſchaut die ganze Ebene, auf welcher die Florentiner ſich Piſa nähern konnten. Dieſe Lage verſchaffte dem Malvezzi den Vortheil, daß er alle Abſichten des Feindes aus ſeinen Bewegungen errieth, und ihnen zuvor kam. Franz Secco ein florentiniſcher General rüſtete ſich zum Angriff von Verucola; allein Malvezzi überraſchte ihn zu Buti, zerſtreute ſeine Armee, und nahm ihm viele Gefangene ab. Er eroberte hierauf San Romano und Montopoli, und da die Florentiner franzöſiſche Fahnen unter ſeinen Truppen ſahen, ſo wollten ſie ſich nicht mit ihnen ſchla-

*) Pauli Jovii hist. L. II. p 60. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 35 — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 212.

gen; ſie verließen Pontad' Era und das ganze 1495.
piſaniſche Gebiet *).

Die alte Anhänglichkeit der Florentiner an die Krone Frankreich war durch ſo viele Beleidigungen und durch eine ſo fortwährende Treuloſigkeit geſtört. Gerade in dieſer Zeit regte ſich ganz Italien gegen die Franzoſen, und Abgeordnete von Venedig und Mailand lagen den Florentinern an, ſich mit den Verfechtern der Unabhängigkeit Italiens zu verbinden **). Es wäre ihnen ohne Zweifel gelungen, wenn nicht Hieronymus Savonarola durch ſeine prophetiſchen Ermahnungen die Furcht verdoppelt hätte, welche die Signoria empfand, weil ſie bey dem Rückzuge des franzöſiſchen Heeres ihm zuerſt in den Weg kommen mußten. Allein ſeit mehrern Jahren hatte Savonarola voraus geſagt, daß ein fremder Ueberfall Italien ins Unglück bringen werde. Bey der Erſcheinung Carls VIII hatte er erklärt, daß dieſes der Monarch ſey, den Gott ausgewählt habe, um die Böſen zu beſtrafen und die Kirche zu verbeſſern ***). Er beharrte noch auf der Behauptung, daß Carl VIII, wenn er ſchon das ihm von Gott aufgetragene Werk nicht erfüllt habe, doch immer ſein Geſandter ſey, und daß Gott fortfahren werde, ihn gleichſam an der

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 61.

**) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 210.

***) Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 34.

1495. Hand zu führen, und ihn aus allen Schwierigkeiten ziehen werde, in die er ſich verwickelt habe *). Dieſe mit ſoviel Zuverſicht von der Canzel wiederholten Prophezeyungen wurden mit dem volleſten Glauben vom Volke und den Häuptern der Republik aufgenommen. Florenz richtete ſich nicht mehr nach menſchlicher Staatskunſt, ſondern nach den Offenbarungen, die es vom Himmel zu empfangen glaubte; und der italieniſche Reformator übte über die florentiniſche Republik den nähmlichen Einfluß aus, den fünfzig Jahre ſpäter der franzöſiſche über die Genfer ausübte. Savonarola und Calvin hatten ungefähr dieſelbe Sinnesart; ſie verbanden beyde die Religion und Politik mit einander; allein Savonarola mit der ſüdlichen Einbildungskraft, und ſeinem feurigen Charakter glaubte unmittelbar von der Gottheit die Eingebungen zu erhalten, die er bloß ſeinem Nachdenken und ſeinen Kenntniſſen verdankte. Eben dieſe Einbildungskraft beherrſchte ſeine Vernunft zu ſehr, als daß er darauf denken konnte, das ganze der Religion der Prüfung zu unterwerfen. Er beſchränkte ſeine Verbeſſerung auf die Einrichtung der Kirche, und auf die Reinigung der Sitten, und hatte niemahls eine Veränderung in ſeinen Glauben bringen wollen.

*) Vita del padre Savonarola L. II. §. 14. p. 81. — Mémoires de Comines L. VIII. C. III. p. 270. — Jacopo Nardi L. II. p. 36.

Die andern Staaten Italiens, deren Politik 1495.
nicht durch Prophezeyungen geleitet wurde, und durch Vorherſagungen eines Mannes, der ſich für Gottes Geſandten hielt, hatten nicht ohne die ſtärkſte Beſorgniß die unerhörten Fortſchritte der Franzoſen anſehen können, die Eroberung von Neapel ohne eine Schlacht vollendet, den plötzlichen Umſturz jenes aragoniſchen Hauſes, das ſo lange Zeit hindurch allen Staaten Italiens Schrecken eingeflößt hatte, und das vor dem erſten Hauche des Glückes verſchwunden war. Die Anmaßung der Franzoſen erhöhte noch dieſe Furcht; da ihr übel verhehlter Ehrgeiz auf ganz Italien zielte, ſo machte er jeden Fürſten für ſeine eigene Exiſtenz zittern. Der Herzog von Orleans, der zu Aſti gelaſſen worden war, kündigte laut ſeine Anſprüche auf das Herzogthum Mailand an, und bedrohte Ludwig il Moro, indeß Carl VIII zu Neapel es ſich zum Geſchäft zu machen ſchien, das Mißtrauen dieſes erſten Verbündeten zu vermehren. Carl hatte den Johann Jakob Trivulzio an ſich gezogen, einen perſönlichen Feind des Sforza, der als Empörer aus dem mailändiſchen Gebiete verbannt war, und hatte ihn mit hundert Lanzen in ſeine Dienſte genommen. Eben ſo hatte er auch durch viele Verſprechungen den Cardinal Fregoſo und den Ibletto von Fieschi gewonnen, die beyden Häupter der genueſiſchen Ausgewanderten und Feinde

1495. des Sforza; endlich hatte er dieſem Letztern das verſprochene Fürſtenthum Tarent verweigert, indem er erklärte, er ſey nicht gehalten, ihn in Beſitz desſelben zu ſetzen, als bis das Königreich Neapel ganz ihm unterworfen wäre *).

Die Franzoſen hielten in den Plätzen von Sarzana und Pietra Santa immer noch Beſatzungen, da ſie verſprochen hatten, dieſelben den Genueſern zurück gegeben; ſie waren von den vornehmſten Feſtungen der Staaten von Lucca, Piſa, Florenz und Siena Meiſter geblieben, und beherrſchten ſo ganz Toscana; ſie hatten eben ſo die Orſini und Colonna gezwungen, ihnen feſte Schlöſſer als Unterpfande ihrer Ergebenheit zu überlaſſen, auch den Pabſt hatten ſie gezwungen, ihnen ſeine beßten Feſtungen zu übergeben. Der Vorſatz über ganz Italien zu herrſchen ſchien von dem ehrgeizigen Hofe Carls VIII beſchloſſen und an die Stelle des Vorhabens, nach Griechenland zu ziehen, getreten zu ſeyn, das man nur noch als eine zur Entwaffnung der chriſtlichen Völker ausgeſonnene Kriegsliſt betrachtete. Die Fürſten außerhalb Italiens nahmen an dieſem Mißvergnügen und dieſer Beſorgniß Theil. Ferdinand und Iſabelle in Spanien betrübten ſich über das Unglück ihres Vetters, und den Verluſt eines

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 86. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 31. — Pauli Jovii L. II. p. 56.

Königreichs, welches den Glanz und die Macht 1495.
des Hauſes Aragonien vermehrte. Ueberdieß ſtanden ſie wegen Sizilien in Beſorgniß, daß, weil es dem Hauſe Anjou angehört hatte, eben ſo gut wie Neapel von den Franzoſen angeſprochen werden konnte, und welches gegen ſie zu vertheidigen ſchwieriger wurde, wenn ſie auf der andern Seite der Meerenge ſich feſtſetzten. Der römiſche König Maximilian behielt einen bittern Groll gegen Carl VIII, der bey Gelegenheit ſeiner Heyrath ihm die beyden härteſten Beſchimpfungen angethan hatte, die einem Vater und Bräutigam widerfahren können. Zwar hatte er Friede mit ihm geſchloſſen, allein da Carl VIII Italien durchzog, hatte er keine Achtung für die kaiſerlichen Rechte gezeigt: als Eroberer hatte er den Boden des Reichs betreten, als Herr hatte er auf demſelben geſprochen, ſo daß er dem neu erwählten Kaiſer zahlreiche Gründe zu Klagen und zum Wiederanfang des Kriegs gegeben hatte *).

Philipp von Comines, Herr von Argenton, der feine Staatsmann, und der Geſchichtſchreiber, der die Regierung Ludwigs XI und den Feldzug Carls VIII ſo anziehend geſchildert hat, war damahls franzöſiſcher Geſandter zu Venedig, wo er acht Monathe zubrachte. Er war dahin

*) Pauli Jovii L. II. p. 56. — Guicciardini L. II. p. 87. — Petri Bembi hist Ven. L. II. p. 31.

1495. geſchickt worden, um dieſe mächtige Republik zu bewegen, ſich in das Bündniß mit Frankreich einzulaſſen, oder wenigſtens die verſprochene Neutralität zu beobachten. Im erſten Falle anerboth er ihr als Belohnung, Brindiſi und Otranto, unter der Bedingung, daß die Venetianer dieſe beyden Städte zurückgäben, wenn der König bey ſeiner nachherigen Eroberung von Griechenland ihnen einen beſſern Antheil dort anweiſen könnte. Allein die Venetianer, weit entfernt, an das ſchnelle Glück des Königs zu glauben, konnten nicht einmahl denken, daß er bey ſeinem Vorſatze bleibe, und hatten auf eine ehrenhafte Weiſe dieſe glänzenden Anerbiethungen abgelehnt, deren Ausführung ſo weit entfernt ſchien, und erklärt, daß ſie neutral bleiben werden *). Auf gleiche Weiſe hatten ſie die Geſandten des König Alphons abgewieſen, und diejenigen des Sultan Bajazeth, welche beyde ſie zur Vertheidigung des Königs von Neapel bewegen wollten, indeß der mailändiſche Geſandte, der auch zu Venedig war, ſie in dieſer Sorgloſigkeit befeſtigte durch die Verſicherung, daß ſein Herr wohl wiſſe, wie er es anfangen müſſe, um den König von Frankreich, wenn es Zeit ſey, wieder über die Berge zurückzuſchicken **).

*) Phil. de Comines Mémoires L. VII. C. XIX. p. 244.

**) Ibid. p. 245.

Der Vertrag des Peter von Medicis mit Carl 1495.
erweckte endlich die Beſorgniß der Signoria und die raſchen Fortſchritte der franzöſiſchen Armee machten, daß auch der Herzog von Mailand, der römiſche König, der fürchtete, daß Carl VIII von Alexander VI die Kaiſerkrone bekommen könnte, und endlich der König von Spanien an dieſen Beſorgniſſen Antheil nahmen. Dieſe Fürſten leiteten daher zu Venedig Maßregeln für die allgemeine Sicherheit ein. Man ſah dort nach einander den Biſchof von Como und Franz Bernhard Visconti als mailändiſche Geſandte anlangen; den Ulrich von Frundsberg, Biſchof von Trient nebſt drey Geſandten Maximilians, endlich den Lorenzo Suvarez de Mendoça y Figueroa, Geſandten von Spanien *). Dieſe Staatsmänner hielten anfangs nur bey Nacht Zuſammenkünfte bald unter ſich bald mit den Geheimſchreibern der Signoria. Sie ſchmeichelten ſich ſo, den Beobachtungen des Philipp von Comines zu entgehen; allein da dieſer ihre Umtriebe zeitlich bemerkt hatte, ſo drang er in die mailändiſchen Geſandten, ihm ihre Beſchwerden zu ſagen, um denſelben eher friedlich abzuhelfen, als ſich von Frankreich zu entfremden, deſſen Bündniß für

*) Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 32. — Cronica Venetiana attribuita a Merin Sanuto T. XXIV. p. 16.

1495. ihren Herrn ſo nützlich geweſen ſey und es noch ſeyn könnte *).

Comines verſuchte auch die Republik Venedig von ihren feindſeligen Abſichten abwendig zu machen; allein er hatte es mit der italieniſchen Verſchlagenheit zu thun; die mailändiſchen Geſandten hatten ihm mit großen Betheurungen behauptet, daß alle ſeine Vermuthungen ungegründet ſeyen; die Signoria hatte ihn verſichert, daß der Bund an dem ſie arbeite, weit entfernt gegen den König zu gehen, gemeinſchaftlich mit ihm unterzeichnet werden müßte, weil es darum zu thun ſey, zuſammen die Türken zu bekriegen, jeden der Verbündeten zu zwingen, an den Unkoſten Theil zu nehmen, und Carln VIII die Oberherrlichkeit über das Königreich Neapel zuzuſichern, nebſt dreyen der feſteſten Plätze zum Unterpfand, indem man zugleich dem aragoniſchen Prinzen als Lehenträger von Frankreich die Krone erhalten wolle. Comines verlangte Zeit, um dieſe Vorſchläge dem Könige mitzutheilen, und beſtand darauf, daß die Venetianer nichts abſchließen ſollten, ehe er Antwort bekommen habe. Allein Carl, deſſen Glück alle Erwartungen überſtieg, wollte ſich zu keiner gütlichen Uebereinkunft verſtehen **). Da indeſ-

*) Phil. de Comines L. VII. C. XIX. p. 248.

**) Ibid p. 250. — Raynaldi Annal. Eccles. 1495 §. 13. p. 441.

ſen die Geſandten ſahen, daß ihre Zuſammenkünfte 1495.
bekannt waren, ſo verbargen ſie ſich nicht weiter, und verſammelten ſich täglich. Sie kamen damahls auf den Gedanken, daß die Venetianer Truppen nach Rom ſenden ſollten, während dem Ferdinand Viterbo vertheidigte; allein da ſie vernahmen, daß dieſe Stadt ohne Schwerdtſtreich verlaſſen, und Rom kurz darauf geräumt worden ſey, ſo vermehrte ſich ihre Unruhe mit der Schwierigkeit ihrer Lage *).

„Da die Venetianer,“ ſagt Philipp von Comines, „das alles verlaſſen ſahen, und Nachricht erhielten, daß der König in Neapel ſey, ſo ließen „ſie mich hohlen, ſagten mir dieſe Nachrichten, „und bezeugten Freude darüber; doch bemerkten „ſie, daß das Schloß daſelbſt ſehr wohl verſehen ſey, und ich ſah wohl, daß ſie gute und „ſichere Hoffnung hatten, daß es ſich halten ſollte, „und darein willigten, daß der Geſandte von „Neapel zu Venedig Leute anwarb, um ſie nach „Brindiſi zu ſchicken; ſie ſtanden eben am Abſchluſſe ihres Bundes, als ihre Geſandten ihnen „meldeten, daß das Schloß ſich ergeben habe. „Da ließen ſie mich eines Morgens von Neuem „holen, und ich fand ſie in großer Anzahl etwa „fünfzig oder ſechszig in dem Zimmer des Herzogs, der an der Colik krank lag; und er er-

*) Comines L. VII. C. XIX. p. 251. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 33.

1495. „zählte mir dieſe Nachrichten mit fröhlichem Ge=
„ſichte, aber keiner von der Geſellſchaft wußte
„ſich ſo gut wie er zu verſtellen. Die einen ſa=
„ßen auf der Stufe, wo die Bänke ſtanden, und
„ſtützten den Kopf in ihre Hände, die andern auf
„eine andere Weiſe, alle zeigten große Herzens=
„betrübniß, und ich glaube, als die Nachricht
„von der gegen Hannibal verlorenen Schlacht
„bey Cannä nach Rom kam, ſeyen die zurückge=
„bliebenen Senatoren nicht mehr erſtaunt und
„beſtürzt geweſen, als dieſe Geſandten. Denn
„keiner that nur dergleichen, als ob er mich be=
„merkte, keiner ſprach ein Wort zu mir. Und
„ich betrachtete ſie mit großer Verwunderung.
„Der Herzog fragte mich, ob der König ihnen
„halten werde, was ich ihnen immer gemeldet
„und geſagt hatte. Ich verſicherte ſie auf das
„Stärkſte davon, ich zeigte die Mittel, um im
„guten Vernehmen zu bleiben; und bewies, daß
„ich es zu erhalten im Stande ſey, indem ich
„hoffte, ihnen den Verdacht zu benehmen; hier=
„auf ging ich nach Hauſe“ *).

Ungeachtet der Niedergeſchlagenheit der Herrn zu Venedig, ſah Comines wohl ein, daß die Lage des Königs zu unterſt in Italien gefährlich wer=den konnte, wenn ſie ſich gegen ihn erklärten; und während dem der Herzog von Mailand noch Schwierigkeieen machte, den Bundesvertrag mit

*) Comines L. VII, C. XX. p. 252.

ihnen zu unterzeichnen, drang er in Carl VIII, 1495.
entweder neue Verſtärkungen aus Frankreich kommen zu laſſen, wenn er ſich ſelbſt in dem Königreiche feſtſetzen wolle, oder ſobald als möglich mit ſeinem Heere aus demſelben herauszugehen, ehe man ihm den Weg verſperre, und Beſatzungen in den feſten Plätzen zu laſſen. Zu gleicher Zeit ſchrieb er an den Herzog von Bourbon, der als Statthalter des Königreichs in Frankreich zurückgeblieben war, und an die Marquiſe von Montferrat, um ſie zu bewegen, daß ſie dem Herzog von Orleans ſobald als möglich Verſtärkungen ſenden, der nur mit ſeinen Haustruppen zu Aſti geblieben war: denn dieſe Stadt war gewiſſermaßen das offene Thor für den König um nach Frankreich zurückzukehren; wenn ſie erobert wurde, ſo konnte ſeine Gefahr außerordentlich groß werden *).

„Der Bund wurde, ſagt Comines, an einem „Abend ſehr ſpät geſchloſſen.“ Es geſchah am 31. März 1495 **). „Am Morgen ließ mich die Sig=

*) Mémoires de Comines L. VII. C. XX. p. 254. Man findet nicht weniger als ſechs Briefe, die der Herzog von Orleans an den Herzog von Bourbon vom 14. bis 20. April geſchrieben, um Hülfe von ihm zu verlangen. Sie ſtehen bey Denis Godefroy Hist. de Charles VIII. p. 700.

**) Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 32. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 210. — Cronica Venet. T. XXIV. p. 17.

1495. „noria früher als gewöhnlich rufen. Als ich an„gekommen war und mich geſetzt hatte, ſagte „mir der Herzog, daß ſie zu Ehren der Heiligen „Dreyfaltigkeit einen Bund geſchloſſen haben mit „unſerm heiligen Vater dem Pabſte, den Köni„gen von Rom und Caſtilien, nämlich ſie und „der Herzog von Mailand in dreyerley Abſicht; „erſtens, um die Chriſtenheit gegen den Türken „zu vertheidigen, zweytens zum Schutz von Ita„lien, drittens zur Erhaltung ihrer eigenen Staa„ten, und das ſollte ich dem König berichten. „Sie waren in großer Anzahl verſammelt, etwa „hundert oder mehr, trugen die Köpfe hoch, ſahen „fröhlich aus, und nicht mehr ſo wie an dem „Tage, wo ſie mir die Einnahme des Schloſſes „von Neapel anzeigten. Er ſagte mir auch, ſie „haben ihren Geſandten bey dem Könige geſchrie„ben, ſie ſollten Abſchied nehmen und heim„kommen. Der eine hieß Herr Dominicus Loré„dan, der andere Herr Dominicus Treviſan. „Mein Herz war beklemmt, und ich ſtand in „großer Sorge für die Perſon des Königs und „ſeines ganzen Anhangs und glaubte ihren Fall „viel näher, als er war, und ſie glaubten es „auch; ich vermuthete ſie haben die Deutſchen „in Bereitſchaft, und wenn dieß geweſen wäre, „ſo würde der König nie aus Italien herausge„kommen ſeyn. Ich überlegte, daß ich im Grimme „nicht zu viele Worte ſagen müßte; auf jeden

„Fall machten ſie mich ein wenig hitzig. Ich 1495.
„antwortete ihnen, daß ich es ſchon am Abend
„vorher und ſonſt mehrmahls dem Könige gemel=
„det habe; er habe mir auch darüber geſchrieben
„und ſey von Rom und Mailand aus davon
„unterrichtet. Sie machten ganz verblüffte Ge=
„ſichter darüber, daß ich es am Abend dem Kö=
„nig geſchrieben habe, denn keine Leute auf der
„Welt ſind ſo argwöhniſch und halten ihre Rath=
„ſchläge geheimer, und ziehen oft die Leute auf
„bloßen Verdacht hin ein, und um deßwillen
„ſagte ich ihnen das. Ueberdas ſagte ich ihnen,
„daß ich dem Herzog von Orleans geſchrieben
„und dem Herzog von Bourbon, damit ſie Aſti
„verproviantiren, ich ſagte dieſes in der Hoffnung,
„daß dieſes den Zug nach Aſti etwas aufhalten
„könnte; denn wenn ſie ſo bereit geweſen wären,
„wie ſie ſich rühmten und einbildeten, ſo hätten
„ſie es unfehlbar erobert; dann es war auch
„lange nachher ſehr ſchlecht verſehen" *).

Allein während dem Philipp von Comines mit einiger Eitelkeit zu zeigen bemüht iſt, wie gut er unterrichtet geweſen ſey, gefällt ſich Peter Bembo der venetianiſche Geſchichtſchreiber, ſein Erſtaunen und ſeine Beſtürzung zu ſchildern. „Obſchon, „ſagt er, eine ſo große Anzahl von Geſandten „und ſo viele Bürger an den Unterhandlungen

*) Mémoires de Comines L. VII. C. XX. p. 255. Arnoldi Ferroni de geſtis Francor. L. I. p. 12.

1475. „Theil nahmen, und der Senat ſo häufige Be-
„rathſchlagungen anſtellte, ſo war doch die Wach-
„ſamkeit des Rathes der Zehner ſo groß, jedes
„öffentliche Gerücht davon zu unterdrücken, daß
„Philipp von Comines, Carls Geſandter, obgleich
„er jeden Tag in den Palaſt kam, und mit je-
„dem der Geſandten unterhandelte, nicht die min-
„deſte Ahndung davon hatte. Als er daher am
„Tage nach der Unterzeichnung in den Palaſt
„berufen wurde, wo ihm der Herzog den Abſchluß
„des Vertrags und die Nahmen der Verbündeten
„anzeigte, ſo verlor er beynahe den Verſtand.
„Indeſſen hatte ihm der Doge geſagt, daß man
„mit allem was geſchehen ſey, keineswegs zur
„Abſicht habe, irgend jemanden anzugreifen, ſon-
„dern ſich zu vertheidigen, wenn man angegriffen
„würde. Nachdem er endlich ein wenig zu ſich
„ſelbſt gekommen, ſagte er: was? Mein König
„ſoll nicht mehr nach Frankreich zurückkehren?
„Er ſoll es, erwiederte der Doge, wenn er ſich
„als Freund zurückziehen will, und wir wollen ihn
„mit aller unſrer Macht unterſtützen. Nach die-
„ſer Antwort begab ſich Comines weg, und als
„er aus dem Palaſte heraus die große Treppe
„hinunter und über den Platz ging, wandte
„er ſich an den Geheimſchreiber des Senats, der
„ihn begleitete, und bath ihn, ihm zu widerho-
„len, was der Doge geſagt habe; denn er hatte
„alles vergeſſen.“ *).

*) Petri Bembi hist. Venetor. L. II. p. 32.

Das Volk von Venedig feyerte dieſes Bünd- 1495.
niß am Tage nach dem Abſchluß deſſelben durch unaufhörliche Luſtbarkeiten; dieſe fingen noch am 12. April am Palmſonntag von Neuem an, wo es zugleich in allen verbündeten Staaten kund gemacht wurde *). Nach den beſchloſſenen Artikeln ſollte der Vertrag fünf und zwanzig Jahre dauern, und zum Zweck haben, die Majeſtät des römiſchen Pabſtes, die Würde, die Freyheit und die Rechte aller Verbündeten und ihre Beſitzungen zu vertheidigen. Die verbündeten Mächte ſollten unter ſich im Ganzen vier und dreyßigtauſend Reuter und zwanzigtauſend Mann zu Fuß ins Feld ſtellen: nähmlich der Pabſt viertauſend Pferde, Maximilian ſechstauſend, die Republik Venedig, der Herzog von Mailand und der König von Spanien jeder achttauſend; jeder Verbündete ſollte viertauſend Mann zu Fuß geben. Die, deren Antheil nicht marſchfertig ſey, ſollten ihn in Geld erſetzen. Ebenſo, wenn es nöthig wäre, eine Flotte zu gebrauchen, ſollten die Seemächte ſie hergeben, und hingegen alle Verbündeten die Koſten derſelben nach Verhältniß tragen **).

*) Diario Ferrarese T. XXIV. p. 299. — Raynaldi Annal. Eccles. 1495. §. 14. T. XIX. p. 441.

**) Fr. Guicciardini L. II. p. 88. — Pauli Jovii L. II. p. 56. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 32. — Andr. Navagiero stor. Venet. T. XXIII. p. 1204. — Fr. Belcari Comment. rer. Gallic. L. VI. p. 157.

1495. Allein zu dieſen bekannt gemachten Artikeln hatten die Verbündeten noch geheime Bedingungen hinzugefügt, welche die Natur des Bündniſſes durchaus veränderten, und es zu einem Angriffskriege vorbereiteten. Bereits hatten Ferdinand und Iſabelle eine Flotte von ſechszig Galeeren nach Sizilien geſchickt, die ſiebenhundert Reuter und fünfhundert Mann zu Fuß trug, und den Befehl über dieſe Truppen dem Gonſalvo von Cordova übergeben, der ſich in dem Kriege gegen Grenada berühmt gemacht hatte *). Die Verbündeten kamen überein, daß dieſe Armee den Ferdinand von Neapel unterſtützen ſollte, um ihm wieder zu ſeinem Thron zu verhelfen, zu welchem ſeine von ihrem Vertrauen auf Carl VIII zurückgekommenen Unterthanen ihn ſchon beriefen. Zwar waren die Könige von Spanien durch den Vertrag von Perpignan verpflichtet, den König von Frankreich nicht an der Eroberung des Königreichs Neapel zu hindern **), allein ſie hatten

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 56.

**) Dieſe Verpflichtung ſteht im dritten Artikel des Vertrags von Perpignan, aber ohne daß der König von Neapel genannt iſt. Die Könige von Spanien verpflichten ſich nur das Bündniß mit Frankreich vorzuziehen: Aliis quibuscumque ligis et confederationibus factis vel faciendis, cum quocumque principe vel principibus . . . VICARIO CHRISTI EXCEPTO. Denys Godefroy hist. de Charles VIII. p. 664.

den Vorbehalt hinzugefügt, daß keine Bedingung 1495.
bindend ſeyn ſollte, wenn ſie der Kirche nachtheilig befunden würde; und ſie behaupteten, daß weil das Königreich Neapel ein Lehen der Kirche ſey, ſo können ſie ſich nicht enthalten, dasſelbe zu vertheidigen, wenn der Pabſt ſie auffordere, dieſes zu thun *). Die Verbündeten kamen noch ins Geheim darin überein, daß die Venetianer die franzöſiſchen Niederlaſſungen an den Küſten des Königreichs Neapel mit ihrer Flotte von vierzig Galeeren angreifen ſollten, die unter dem Befehle des Anton Grimani ſtand **). Der Herzog von Mailand ſollte die etwa aus Frankreich ankommenden Unterſtützungen aufhalten, er ſollte Aſti angreifen, den Herzog von Orleans daraus verjagen; der römiſche König und die Könige von Spanien ſollten zu gleicher Zeit die franzöſiſchen Gränzen mit ſtarken Armeen anfallen, und für dieſen Krieg Hülfsgelder von den Verbündeten erhalten ***).

Maximilian machte den Staaten Italiens glänzende Verſprechungen, allein man wurde bald gewahr, daß er zu dem Bündniſſe nur einen großen Nahmen beytrug. Er wußte in die Ver-

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 87.

**) Pauli Jovii L. II. p. 56. — Andrea Navagiero storia Venez. T. XXIII. p. 1201.

***) Fr. Guicciardini L. II. p. 88.

1495. waltung ſeiner Erbſtaaten weder Ordnung noch Sparſamkeit zu bringen, er konnte vom Reiche weder Mannſchaft noch Geld erhalten; wenn er auch behauptete, er laſſe ſich nur zum Vortheile der Reichslehen in den Krieg mit Frankreich ein. Der Reichstag zu Worms verſprach ihm nur hundert und fünfzigtauſend Gulden von der allgemeinen im Reich zu erhebenden Steuer, die nirgend bezahlt wurde, ſo daß er ſtatt der sechstauſend Pferde und viertauſend Mann zu Fuß, die er verſprochen hatte, kaum dreytauſend Mann zuſammen bringen konnte *).

Vielleicht gab es keinen Herzog in Italien, der nicht in der That mächtiger war als der Kaiſer, oder deſſen Beyſtand nicht wenigſtens viel wirkſamer war. Auch hatten die verbündeten Mächte ſehr gewünſcht, daß ganz Italien in denſelben Bund getreten wäre, und drangen in den Herzog von Ferrara und die Florentiner, daß ſie ſich mit dem Bunde vereinigen ſollten.

Der Herzog von Ferrara ſchlug es ab **), aber um bey allen Parteyen offene Hand zu behalten, willigte er darein, daß ſein älteſter Sohn, Don Alfonſo in die Dienſte des Herzog von Mailand trat, mit dem Titel eines General-Lieutenants ſeiner Truppen, und dem Befehl über fünf-

*) Schmidt Geſchichte der Deutſchen, Buch VII. C. XXVII. Bd. V. S. 369.

**) Diario Ferrarese T. XXIV. p. 298.

hundert Lanzen *). Die Florentiner, denen 1495.
Ludwig Sforza eine Armee anboth, um ſie gegen Carl VIII bey ſeinem Rückzug zu ſchützen, und ihnen hernach Piſa und alle ihre Feſtungen wieder erobern zu helfen, weigerten ſich ſtandhaft, ſich von einem Fürſten loszureißen, über den ſie ſich doch ſo ſehr zu beklagen hatten. Sie wollten lieber von ihm die Rückgabe ihrer Provinzen erwarten, als ſie ihm gewaltſam entreißen, mit Hülfe der Verbündeten, denen ſie noch mehr mißtrauten **).

Indeſſen machten die Verbündeten mit Thätigkeit Anſtalten zum Kriege; die Venetianer beriefen eine große Menge Stratioten oder leichte Reuter, aus Epirus, Macedonien und dem Peloponnes; Ludwig Sforza hatte viel Geld nach Schwaben geſchickt, um dort Miethſoldaten anzuwerben; Maximilian verſprach, daß er mit jenen furchtbaren deutſchen Heerhaufen nach Italien kommen werde, deren Tapferkeit die Franzoſen im Jahr 1492 in Artois erfahren haben. Bajazeth II anerboth den Venetianern ſie zu Waſſer und zu Lande gegen die Franzoſen mit aller Macht zu unterſtützen ***). Der Sultan war kein Mitglied des Bundes; er ſchien ſogar nach

*) Diario Ferrarese p. 302.

**) Fr. Guicciardini L. II p. 89. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 210.

***) Pauli Jovii L. II. p. 56.

1495. der öffentlichen Kunde gegen ihn gerichtet zu ſeyn; indeſſen hatte ſein Geſandter an der ganzen Unterhandlung Theil genommen; er war zu Venedig geblieben, um den Feſten beyzuwohnen, mit denen man die Kundmachung des Bundes feyerte *). Auf allen Seiten nahm Europa ein feindliches Anſehen gegen Frankreich an, und Philipp von Comines, der ſeit langer Zeit ſeinen Herrn vor dem aufſteigenden Ungewitter warnte, blieb nach Unterzeichnung des Vertrags noch einen Monath lang zu Venedig, und ging dann durch die Staaten des Herzog von Ferrara, des Johann Bentivoglio, und der Florentiner Carln entgegen. Er wurde von ihnen wie der Geſandte eines verbündeten Monarchen aufgenommen, dahingegen ſeine Abreiſe von Venedig gewiſſermaſſen das Zeichen des Abbrechens aller Unterhandlungen war **).

*) Phil. de Comines L. VII. C. XX. p. 259.
**) Ibid. p. 260.

Sechs und neunzigſtes Capitel.

Carl VIII verläßt das Königreich Neapel; er zieht durch Rom und Toscana; er erzwingt den Verbündeten zum Trotz den Durchgang bey Fornovo und kommt bis nach Aſti. Er unterhandelt zu Vercelli mit dem Herzog von Mailand, befreyt den in Novarra eingeſchloſſenen Herzog von Orleans und geht wieder über die Alpen.

1495.

So ſehr auch Carl VIII und ſein Hof ſeit 1495.
ihrem leichten Siege die italieniſche Nation verachteten, ſo hatten ſie doch eingeſehen, daß es nöthig ſey, ſich die Liebe des Volkes zuzuſichern, um das eroberte Königreich im Gehorſam zu erhalten. Carl VIII hatte in der That geſucht, ſie durch einen Befehl zu gewinnen, der, indem er die Auflagen auf das zurückführte, was ſie zur Zeit der Könige vom Hauſe Anjou geweſen waren, dem Königreiche eine Laſt von beynahe zwey=

1495. mahlhundert tauſend Ducaten an Auflagen abnahm *), allein da er dieſe Gnade nach ſeinem gewohnten Leichtſinn bewilligt hatte, ohne die Staatsbedürfniſſe oder das Verhältniß zwiſchen Einnahmen und Ausgaben zu berechnen, ſo flößte er damit kein Zutrauen ein, und zwar um deſto weniger, da man in ſeiner geſammten übrigen Verwaltung die Raubſucht der Unterbeamten, ihre Unordnung, ihre völlige Verachtung aller Geſetze und Gewohnheiten der Nation erblickte. Das Königreich Neapel war das einzige Land in Italien, wo die Einrichtungen des Lehenweſens eine große Kraft beybehalten hatten; Alphons I hatte ſie durch neue Vergünſtigungen beſtätigt, die er den Edelleuten ertheilt hatte. Die Provinzen waren beynahe ganz von dem Adel abhängig, und um ſich des Königreichs zu verſichern, mußte man entweder die Zuneigung der Großen gewinnen, indem man die alte Einrichtung beybehielt, oder die Gemeinen von ihnen unabhängig machen, und ihnen durch Freyſprechung eine Wichtigkeit geben, die ſie noch nie gehabt hatten. Allein die Franzoſen gaben nur ihren Vorurtheilen Gehör, und waren vielmehr geneigt, die Sklaverey des dritten Standes zu vermehren, und doch hatten ſie den geſammten Adel beleidigt.

*) Guicciardini L. II. p. 89. — Mémoires de Comines L. VII. C. XVII. p. 230.

Nachdem der König ſein Edict über die Erlaſſung der Abgaben bekannt gemacht hatte, beſchäftigte er ſich nur noch mit Feſten und Turnieren, worin er zu glänzen meinte, und alle ſeine Hofleute waren nur auf die ſchnellſten Mittel bedacht, ihr Glück zu machen. Sie verlangten mit Ungeſtüm alle Stellen, alle Titel, alle der Verfügung der Krone anheim gefallene Lehen; und Carl VIII, der nichts abſchlagen konnte, bewilligte ihnen oft das, worüber ihm kein Recht zuſtand; er machte Eingriffe in das Privateigenthum, und kränkte das Volk, über das er ſo leichtſinnig ſchaltete, in ſeinen Intereſſen und ſeinen Neigungen. Dieſe Unbeſonnenheit zog ihm den Verluſt der beyden Städte Tropea und Amantea zu, die ehe ſie ſich dem Herrn von Precy ergeben wollten, dem der König ſie geſchenkt hatte, lieber die aragoniſchen Fahnen aufpflanzten *). Er dachte nicht daran, dieſe beyden Städte zum Gehorſam zu zwingen, als er es noch konnte; bald nachher legten die in Sicilien gelandeten Spanier Beſatzungen in dieſelben; andre ließen ſich zu Reggio in Calabrien nieder; eben ſo pflanzte man die aragoniſchen Fahnen in Apulien auf, wo man keine franzöſiſchen Truppen ankommen ſah, und wo man ſchon von der Unterzeichnung des Bündniſſes Nachricht hatte, und von der nahen Ankunft des Antonio Grimani 1495.

*) Mémoires de Comines L. VII, C. XVI. p. 226.

1495. mit der venetianiſchen Flotte; Otranto endlich öffnete ſeine Thore dem Don Friedrich, der ſein Hauptquartier zu Brindiſi aufgeſchlagen hatte *).

Aber vorzüglich der hohe Adel war mißvergnügt. Ein Theil dieſes mächtigen Standes glaubte Anſprüche auf die Erkenntlichkeit der Franzoſen zu haben, wegen ſeiner langen Ergebenheit an das Haus Anjou; ein anderer machte ſeine ganz neuerlichen Dienſte geltend, und ſogar den Leichtſinn, mit welchem er die aragoniſche Partey verlaſſen hatte, der er ſonſt zugethan geweſen war. Beyde Parteyen gewohnt von ihren Fürſten gekannt und gefürchtet zu ſeyn, zählten auf ein kräftiges Andenken, in einem Lande, wo ſo viele Liebe und Haß erblich war. Es mußte ſie erniedrigen und kränken, wenn ſie ſahen, daß weder der König noch irgend ein franzöſiſcher Große ihre Nahmen, ihre alten Vorrechte oder ihre alten Dienſte kannte. Genöthigt an einem fort zu erklären, wer ſie ſeyen, was ſie zu fordern berechtigt ſeyen, und wie ungerecht man ſie behandle, fanden ſie Niemanden, der ſie anhörte, der ſie verſtand, der ihnen half, das erlittene Unrecht auszugleichen, und ehe ſie für eine erſte Vernachläßigung ihrer Rechte Genugthuung erhalten hat-

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. I. p. 262. — Franc. Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VI. p. 155.

ten, brachte ihnen ein neues Edict des Königs, 1495.
eine neue Bewilligung, die er irgend einem franzöſiſchen Großen ertheilte, wieder eine neue Kränkung. Wenn ſie an Carln VIII gelangen wollten, ſo hatten ſie die größte Mühe Gehör zu erhalten; man ließ ſie in den Vorzimmern warten, und wenn ſie endlich vorgelaſſen wurden, ſo hatten ſie mit einer neuen noch größern Schwierigkeit zu kämpfen, nähmlich damit, den jungen König, der immer zerſtreut war, die Arbeit haßte, und zur Aufmerkſamkeit unfähig war, bey Etwas feſtzuhalten und von Geſchäften mit ihm zu ſprechen *).

Man hatte die Tyranney, die Falſchheit, den Geiz der aragoniſchen Könige verabſcheut; allein die Vortheile, welche mit der regelmäßigen, ſparſamen, und wohl unterrichteten Verwaltung dieſer Könige verbunden waren, und auf welche man während ihrer Dauer gar nicht geachtet hatte, wurden durch das Gegentheil auffallend. Das Andenken an Ferdinand II, dem man keinen der Vorwürfe machen konnte, die auf ſeinem Vater und Großvater hafteten, wurde theuer durch die Größe ſeines Falles, durch den Edelmuth, mit welchem man ihn ſein Unglück ertragen ſah, und durch den Muth, die Seelenſtärke und die damit verbundene Sanftmuth, die er in den wenigen Tagen der Dauer ſeiner Regierung bewieſen hatte.

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 89.

1495. Nachdem ſie ſich von der Rückkehr des franzöſiſchen Stammes einen Wohlſtand und Vortheile verſprochen hatten, welche kein Fürſt irgend einem Volke zuzuſichern im Stande iſt, bemerkte man deſto auffallender die Unfähigkeit des Königs, ſeine Unaufmerkſamkeit, ſeine Trägheit, die unerhörte Unordnung in ſeinem Hauſe, die Unmöglichkeit, Zutritt bey ihm zu erhalten; den Stolz und Uebermuth ſeiner Hofleute, welche eine Nation verachteten, die ſie regieren wollten, und der ſie ſich immer nur als Feinde gezeigt hatten. Der Unwille über die Gegenwart erweckte Sehnſucht nach dem frühern Zuſtande, den man für unerträglich gehalten hatte. Derjenige, der ein Tyrann hieß, ſogar ehe er auf dem Thron war, hatte in ſeiner Verbannung aufgehört, verhaßt zu ſeyn. Man erinnerte ſich an die Siege, die er an der Spitze der National-Armeen in Toscana, zu Otranto, und an der Brücke von Lamentana davon getragen hatte, und man zog das alte durch Eroberungen befeſtigte Joch dem neuen vor, das ſich auf die Niederlage des Heeres und die Schande ſeiner Anführer gründete. Ein Volk unterwirft ſich eher der Unterdrückung als der Verachtung von denen, die es beherrſchen. Der bisdahin ſo verhaßte Nahme des Alphons flößte keinen Abſcheu mehr ein; man nannte dasſelbe Betragen gerechte Strenge, das man früher Grauſamkeit geheißen hatte, und man glaubte

einen Beweis von Aufrichtigkeit in jenen Aeußer- 1495.
ungen zu finden, die man ſo oft für Stolz und Hochmuth angeſehen hatte *).

Indeß eine allgemeine Gährung die Folge der Vergleichung zwiſchen den alten und neuen Herrſchern war, ſehnten ſich die von ihren Siegen geſättigten Franzoſen bereits wieder nach der Rückkehr in ihr Vaterland. Sie glaubten für ihren Ruhm genug gethan zu haben, und ſehnten ſich nach dem Genuſſe desjenigen, den ſie in den Augen ihrer Landesleute und beſonders der Weiber erworben hatten. Diejenigen, welche am Hofe oder bey der Armee geblieben waren, empfanden ſo gut wie die, welche in den Provinzen zerſtreut lebten, daß ſie nur im Vorbeygange da ſeyen. Sie waren nicht darauf bedacht, denen, die ſie beherrſchten, zu gefallen, unter ihnen ſich auf die Dauer einzurichten, oder einen guten Ruf zu hinterlaſſen. Ihre Augen waren immer nach Frankreich gerichtet, und alle ihre Abſichten, alle ihr Ehrgeiz ſtand in Beziehung auf ihre Rückkehr. Dieſe Stimmung war bereits allgemein, ehe man zu Neapel von dem Bündniſſe der Mächte wußte, die im Norden von Italien ſich ſtark machten. Allein ſo bald der König davon Nachricht erhielt fühlten alle ſeine Rathgeber gleich die Nothwendigkeit, ihn nach Frankreich

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 90.

1495. zurückzuführen, ehe ihm der Weg durch Uebermacht verſperrt werde *).

Carl VIII, der ſeit Langem mit Alexander VI unterhandelte, um von der Kirche die Belehnung mit dem Königreich Neapel zu erhalten, machte, als er die Nothwendigkeit der Abreiſe einſah, das Anerbiethen, ſich mit einer Belehnung zu begnügen, die ihm unter dem Vorbehalt ertheilt werde: ohne Nachtheil der Rechte jedes andern Anſprechers; und da er ſie nicht einmahl unter dieſer Bedingung erhalten konnte, ſo beſchloß er, dieſelbe durch eine andere Ceremonie zu erſetzen. Er hielt am 12. May ſeinen Einzug zu Neapel in einem kaiſerlichen Mantel, in der rechten Hand den Reichsapfel in der linken den Scepter haltend, und im Begleit des geſammten franzöſiſchen und neapolitaniſchen Adels; mit dieſem Zuge begab er ſich in die Kirche des heiligen Januarius, wo er den Neapolitanern ſchwor: ſie nach ihren Rechten, Freyheiten, und Vorrechten zu regieren und darin zu erhalten. Er ſchlug eine große Anzahl junger Edelleute, die um dieſe Gnade bathen, zu Rittern, und ohne auf eine andere Weiſe gekrönt zu ſeyn, oder die Belehnung

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 90. — Fr. Belcarii Comment. L. VI. p. 156.

von der Kirche erhalten zu haben, begab er ſich 1495.
in ſeinen Palaſt zurück *).

Johann Jovianus Pontanus, der berühmteſte unter den damahligen neapolitaniſchen Gelehrten wurde von Carln VIII ausgewählt, um an dieſem feyerlichen Tage eine Rede an das Volk zu halten. Dieſer Mann, der durch die Gunſt der aragoniſchen Könige erzogen, und von ihnen mit Wohlthaten überhäuft worden war, zog nur ſeine Redner-Eitelkeit zu Rathe, dachte nur auf prächtige Redensarten, und nicht an die Geſinnungen, die ihn beſeelen ſollten. Er ſprach von dem franzöſiſchen Fürſten mit ſo viel Lobeserhebungen und von den Aragoniern mit ſo vieler Bitterkeit, als ob der erſte in der That alle Wünſche des Volks erfüllt, und die letztern von ſeiner Seite gar keine Anſprüche auf Dankbarkeit hätten. Dieſe Niederträchtigkeit war ein allgemeiner Fehler der Gelehrten dieſes Zeitalters, die wie die alten Minneſänger von den Wohlthaten der Großen genährt, weder Charakterwürde noch Unabhängigkeit beſaßen. Indeſſen empörte das Betragen des Pontanus das Volk, und ſein gelehrter Ruf ſelbſt litt darunter **).

*) André de la Vigne Journal de Charles VIII, bey Denys de Godefroy. p. 147. — Fr. Belcarii Comment. rer. Gall. L. VI. p. 159.

**) Fr. Guicciardini L. II. p. 98.

1495. Die feyerliche Selbſteinſetzung Carls VIII war gewiſſermaßen die letzte Herrſcherhandlung, die er zu Neapel verrichten wollte, denn er war entſchloſſen, acht Tage nachher zu verreiſen. Er ernannte zu ſeinem Vicekönig den Gilbert von Montpenſier aus dem Hauſe Bourbon, einen tapfern Ritter, dem es aber an Talenten, Kenntniſſen, und beſonders an Thätigkeit gebrach: niemahls ſtand er vor Mittagszeit auf, obſchon man zu ſeiner Zeit noch nicht an die ſpäten Stunden gewöhnt war, die die Mode heutzutage eingeführt hat *). D'Aubigny aus dem ſchottiſchen Hauſe Stuart, den Carl VIII zum Kronfeldherrn des Reichs, Grafen von Acri und Marcheſe von Squillace gemacht hatte, wurde zum Statthalter des Königs in Calabrien ernannt. Er war, ſagt Comines, ein verſtändiger, guter und ehrenfeſter Ritter, und die Italiener gaben ihm auch den erſten Rang unter den Generalen der franzöſiſchen Armee. Stephan de Veſc, Seneſchall von Beaucaire, Oberkämmerer von Neapel Herzog von Nola und Oberaufſeher der Finanzen des Königreichs bekam das Commando von Gaëta. Er hatte, ſagt Comines, mehr Laſt, als er tragen konnte. Ein lothringiſcher Edelmann Nahmens Don Julian wurde zu Santo Angelo mit dem Titel eines Herzogs gelaſſen; Gabriel von Montfaucon zu Monfredonia; Wilhelm von

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. I. p. 264.

Villeneuve zu Trani; Georg von Silly zu Ta- 1495.
rent, der Bailli von Vitri zu Aquila und Graziano Guerra zu Sulmone in den Abruzzen *).

Carl VIII theilte ſein Heer mit dieſen verſchiedenen Anführern. Er ließ ihnen die Hälfte der Schweizer, einen Theil der Gascogner, achthundert franzöſiſche Lanzenreuter und ungefähr fünfhundert italieniſche Cüraſſire, die unter den Befehlen des Präfecten von Rom, Bruders des Cardinals La Rovera, des Proſper und Fabritius Colonna und des Antonello Savelli ſtanden. Dieſe italieniſchen Großen, die berühmteſten unter denen, die das Kriegshandwerk trieben, waren auch diejenigen, die der König am meiſten an ſich zu ziehen geſucht hatte. Er hatte beſonders die Colonna's mit Gunſtbezeugungen überhäuft; dem Fabritius hatte er die Grafſchaften Albi und Tagliacozzo, dem Proſper das Herzogthum Tragitto, die Stadt Fondi und mehrere Schlöſſer gegeben, die er den Familien der Gaetani und Conti genommen hatte. Unter den neapolitaniſchen Edelleuten zählte er vorzüglich auf den Fürſten von Salerno, und ſeinen Bruder den Fürſten von Biſignano, die lange als Ausgewanderte an dem franzöſiſchen Hofe gelebt hatten, und keine andere Intereſſen als die ſeinigen haben

*) Pauli Jovii L. II. p. 57. — Fr. Belcarii Comment. rer. Gall. L. VI. p. 160. — Arnoldi Ferronii L. I. p. 13.

1495. konnten. Er hatte dem Erſtern die Stelle eines Großadmirals wieder gegeben, und da er ihn ſo gut als irgend einen ſeiner franzöſiſchen Hofleute kannte, ſo hatte er ihn mit der gleichen Gunſt behandelt *). Allein er hatte nicht ſo feſten Fuß in Italien gefaßt, um hoffen zu können, daß die Italiener ſich für ſich ſelbſt vertheidigen würden, und nach der Theilung ſeiner Armee ließ er nicht genug Leute im Königreich, um es zu behalten, und nahm nicht genug mit ſich, um ſicher zu ſeyn, ſich den Rückweg erzwingen zu können.

Am 20. May Nachmittags verließ Carl Neapel, um nach Frankreich zurückzukehren. Er führte dreytauſend zweyhundert franzöſiſche Lanzenreuter mit ſich, ungerechnet die zweyhundert Edelleute ſeiner Leibwache, den Johann Jakob Trivulzi mit hundert italieniſchen Cüraſſiren, dreytauſend Schweizern zu Fuß, tauſend Franzoſen und tauſend Gascognern; in Toscana ſollte Camillo Vitelli und ſeine Brüder mit zweyhundert und fünfzig Cüraſſiren zu ihm ſtoßen **). An demſelben Abend ſchlief er zu Averſa auf dem Wege nach Rom.

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 91. — Fr. Belcarii L. VI. p. 160.

**) Fr. Guicciardini L. II. p. 91. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 47. — Phil. de Comines Mémoires L. VIII. C. II. p. 266.

Er hatte den Erzbiſchof von Lyon vorausge- 1495.
ſandt, um den Pabſt zu erſuchen, daß er ihn zu Rom erwarte, ihn zu verſichern, daß er als gehorſamer Sohn der Kirche ſich ihm zu nähern wünſche, und da er nur friedliche Abſichten mit ſich bringe, ſo werden alle ihre Mißhelligkeiten bey der erſten Zuſammenkunft beygelegt ſeyn *). Auf der andern Seite hatten der Herzog von Mailand und die Venezianer, um Alexander in ihrem Bunde feſtzuhalten ihm bereits tauſend leichte Reuter und zweytauſend Mann zu Fuß geſchickt. Sie ſtanden auf dem Punkte, ihm noch tauſend Cüraſſire zuſenden; indeſſen fanden ſie es unklug, ihre verſchiedenen Heeresabtheilungen ſo weit zu entfernen, und beſonders eine ſo bedeutende einem Manne anzuvertrauen, den kein Eid binden konnte, und der gerade damahls mit ihren Feinden in Unterhandlungen ſtand. Sie bewogen alſo den Pabſt, ſich bey der Annäherung Carls zurückzuziehen, und wirklich ging Alexander VI, begleitet von dem Collegium der Cardinäle, von zweyhundert Cüraſſiren, tauſend leichten Reutern und dreytauſend Mann zu Fuß am 30. May aus Rom nach Orvieto, indeß der König am 1. Juny dort einzog **).

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 57.

**) Fr. Guicciardini L. II. p. 94. — André de la Vigne Journal de Charles VIII. p. 150. — Bern. Oricellarii de bello italico p. 73. —

1495. Carl VIII wollte ſich zu Rom nicht als Feind zeigen, und auch der Pabſt vermied von ſeiner Seite jede Feindſeligkeit. Die Engelsburg wurde durch eine ſtarke Beſatzung vertheidigt; aber zugleich hatte Alexander den Cardinal von Sant Anaſtaſio zu Rom gelaſſen, um dort den Monarchen ehrenvoll zu empfangen, um ihm eine Wohnung im Vatikan anzubiethen. Carl nahm ſie nicht an und ging in das Quartier il Borgo genannt *).

Carl VIII blieb nur drey Tage zu Rom; ſo unzufrieden er auch mit dem Pabſte war, ſo verſuchte er doch, ſtatt ſeinen Feinden Gehör zu geben, die ihm noch einmahl zur Abſetzung desſelben riethen, ihn zu gewinnen, indem er ſeinen Officieren die Feſtungen von Civita Vecchia und Terracina zurückgeben ließ, doch behielt er die von Oſtia, die er nachher dem Cardinal von San Pietro *ad Vincula* übergab. Sein Heer war weniger als er zu ſolcher Schonung geneigt; es zog in drey Abtheilungen von Rom nach Toscana, und verheerte bey ſeinem Durchzuge einen großen Theil des Kirchenſtaates, plünderte Toscanella, und ermordete alle Einwohner **). Der

Andrea Navagiero Stor. Venet. T. XXIII. p. 1204. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 33.

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 94.

**) Pauli Jovii hist. L. II. p. 57. — Fr. Guicciardini L. II. p. 94. — André de la Vigne,

darüber erſchrockene Pabſt zog ſich von Orvieto 1495.
nach Perugia zurück, mit der Abſicht nach Ancona zu fliehen, und von da über Meer nach Venedig, wenn der König weiter fortfahren würde, den gleichen Weg mit ihm einzuſchlagen.

Allein nachdem Carl VIII den Kirchenſtaat durchzogen hatte, ſchlug er den Weg durch Toscana ein; am 13. Juny hielt er ſeinen Einzug zu Siena, und dort ſollte Philipp von Comines mit ihm zuſammentreffen. Sobald er ihn ſah, fragte er ihn lachend, ob die Venezianer ihn zu ſchlagen gedenken, und obgleich ſein Geſandter ihn verſicherte, daß ſie vierzigtauſend Mann unter den Waffen haben werden, ſo achtete er nicht darauf: „denn ſeine ganze Geſellſchaft waren „junge Leute, die nicht glaubten, daß es auch „noch andre Leute gebe, die Waffen tragen könn„ten" *). In der That, ſtatt eilig vorzurücken, und dem Zuſammenſtoßen aller ſeiner Feinde zuvorzukommen, beſonders der Deutſchen, die am meiſten zu fürchten waren, blieb er ſechs Tage zu Siena, um ſich mit den Unruhen in dieſer Stadt zu beſchäftigen, wo der Monte des Volkes und derjenige der Reformatoren eiferſüchtig auf den Monte der Neun waren und den leztern

Journal. p 151. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 34. — Annal. Eccles. Raynaldi 1495. §. 22. p. 444. — Arnoldi Ferroni L. 1. p. 14.

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. II. p. 267.

1495. zwingen wollten, eine Wache von dreyhundert Mann zu entlaſſen, die ihm ganz allein ergeben war *). Herr von Ligny aus dem Hauſe Luxemburg, einer der Günſtlinge Carls VIII bildete ſich ein, daß er von dieſen Streitigkeiten Nutzen ziehen könnte, um die Oberherrſchaft von Siena zu erlangen. Einige parteyſüchtige Sieneſer beſtärkten ihn in dieſer Hoffnung, und der König, der mehr als jemahls alle ſeine Streitkräfte für ſich ſelbſt nöthig hatte, ließ deſſen ungeachtet dreyhundert Mann zu Siena unter dem Befehle des Gaucher von Tinteville, um dieſe vermeinte Herrſchaft des von Ligny zu bewachen. Dieſer wurde in der That zum General=Capitän der Republik ernannt mit zwanzigtauſend Gulden jährlicher Beſoldung, dafür, daß der König ſich anheiſchig machte, den Sieneſern ihr geſammtes Gebiet zu ſchützen, mit Ausnahme von Montepulciano. Allein vor Ende des July hatten neue Empörungen den Statthalter des Ligny und alle Franzoſen von Siena verjagt **).

*) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III. L. VI. f. 101. — Allegretto Allegretti diari Sanesi p. 847.

**) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III. L. VI. f. 101. — Fr. Guicciardini L. II. p. 95. — Mémoires de Comines L. VIII. C. 14. p. 269. — Allegretto Allegretti diari Sanesi. p. 849. et 853.

Zu gleicher Zeit hatten die Florentiner neue Unterhandlungen mit Carl VIII eingeleitet, um von ihm ſeinem frühern Verſprechen gemäß die Zurückgabe von Piſa zu erhalten. Sie anerbothen ihm dafür nicht nur die dreyßigtauſend Gulden zu bezahlen, die ſie ihm nach ihrem Vertrage noch ſchuldig waren, ſondern ihm auch noch ſiebenzigtauſend zu leihen, und ihn durch ihren General Franz Secco mit dreyhundert Cüraſſiren und zweytauſend Mann zu Fuß bis nach Aſti begleiten zu laſſen. Wenn Carl nur der Politik Gehör geben wollte, ſo zog er große Vortheile aus der Annahme dieſer Vorſchläge, und da es überdieß darum zu thun war, Verpflichtungen zu erfüllen, die er unterſchrieben und durch Eidſchwüre beſtätigt hatte, ſo fand keiner von ſeinen Rathgebern Gründe, die er dagegen anführen konnte. Indeſſen hatten die Piſaner allen ſchweizeriſchen und franzöſiſchen Offizieren die ſie in der Nähe geſehen hatten, ein ſolches Mitleid eingeflößt, ihre Lage war ſo unglücklich und ihr Vertrauen auf den König ſo vollkommen, daß Carl ſich nicht entſchließen konnte, ſie ihren Feinden zu überliefern. Seiner Gewohnheit nach ſchob er auf, was er nicht zu entſcheiden wußte. Er gab den florentiniſchen Geſandten Befehl, ihm nach Lucca zu folgen, mit der Verſicherung, daß er in dieſer Stadt einen für ſie befriedigenden Entſchluß faſſen wolle *). 1495.

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 95. — Mémoires de Comines L. VIII. C. II. p. 268.

1495. Carl VIII war noch nicht entſchloſſen, welchen Weg er durch Toscana nehmen ſollte. Den Florentinern, welche ſo wenig Urſache hatten, mit ihm zufrieden zu ſeyn, war wenig daran gelegen, ihn von Neuem in ihre Mauern aufzunehmen. Sie wurden beſonders durch die erhaltene Warnung beunruhigt, daß Peter von Medicis aus Venedig verſchwunden und zu Carln VIII gegangen ſey, daß er dieſen Monarchen auf ſeinem Rückzuge begleite, und darauf rechne, ſeinen Durchzug durch Florenz zu benutzen, um ſich in ſeine vorige Gewalt einſetzen zu laſſen. Ein aufgefangner Brief des Peter von Medicis an Peter Corſini ließ keinen Zweifel über dieß Vorhaben; das Beyſpiel der zu Siena zu Gunſten des von Ligny verlangten Oberherrſchaft beſtätigte noch dieſe Beſorgniſſe. Die Florentiner, die bisdahin mit außerordentlicher Geduld, die Ungerechtigkeiten, den Stolz und die Vernachläßigung des franzöſiſchen Königs ertragen hatten, bewieſen für die Vertheidigung ihrer Freyheit eine unerwartete Entſchloſſenheit. Sie verſahen ſich ſchnell mit Waffen und Soldaten, die ſie in ihre Stadt kommen ließen, ſie verrammelten alle Straßen mit Ausnahme einer einzigen, und ohne daß ſie ſich mit dem Bunde hatten vereinigen wollen, beriefen ſie doch venetianiſche Truppen zur Hülfe *);

*) Briefe des Pietro Delphino an Auguſtin Barbadigo, Dogen von Venedig vom 7. 17. u. 21. Juny.

endlich erklärten ſie dem Könige, daß ſie ent= 1495.
ſchloſſen, alle für die Freyheit zu ſterben, nicht nur dem Peter nicht geſtatten werden, in ihre Stadt zurückzukehren, ſondern auch nicht einmahl durch ihr Gebiet zu ziehen. Carl VIII gab über dieſen Punct nach; er befahl dem Peter von Medicis ſich nach Lucca zu begeben, ohne das florentiniſche Gebiet zu berühren; Gerhard Corſini und Nikolaus Pazzi begleiteten ihn, mit einem Waffenherold, um ſich zu verſichern, daß dieſer Befehl vollzogen werde **).

Indeſſen rückte Carl von Siena nach Poggibonzi vor; er traf dort den Hieronymus Savonarola an, der von Neuem als Abgeordneter der florentiniſchen Republik an ihn geſandt wurde. Dieſer Mönch, der nach ſeiner Gewohnheit, das göttliche Anſehn ſtatt weltlicher Beweggründe brauchte, beſchalt den König über die Unordnungen, die ſein Heer begangen hatte, über ſeine Verachtung des am Altar geſchwornen Eides, über ſeine Verſäumniß der Kirchenverbeſſerung, ein Werk wozu Gott ihn nach Italien berufen und gleichſam an der Hand dahingeführt habe. Er warnte ihn, wenn er nicht Reue fühle, und ſein Betragen ändern, ſo werde Gott ihn unver=

Raynaldi Annal. Eccles. T. XIX. p. 444. §. 24 — 26. — Bern. Orieellarii Comment. p 75.

**) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 213.

1495. züglich auf eine empfindliche Weiſe ſtrafen, und man glaubte in der Folge die Erfüllung dieſer Prophezeyung in dem Tode des Kronprinzen zu ſehen. Carl durch dieſe Weißagungen beunruhigt, verließ die Straße von Florenz und ſchlug den Weg nach Piſa ein *).

Kaum war er in dieſer Stadt angekommen, als das Volk ihn weinend umringte; Männer, Weiber, Kinder ſtürzten ſich um ihn herum auf die Knie; ſie flehten ihn an, ſie zu retten; ſie erinnerten ihn daran, daß ſie ihm die Freyheit zu verdanken haben, daß ihr Vertrauen auf ſein königliches Wort ſie bewogen habe, mit den Florentinern unwiderruflich zu brechen, ſo daß, wenn das Joch, das ſie trugen, ſchon vor ihrem Abfall unerträglich geweſen ſey, es in der Zukunft noch laſtender würde, weil ihre Unterdrücker glaubten, ſich rächen zu müſſen. Zugleich, da alle Offiziere der Armee in Bürgerhäuſern wohnten, umringte jede piſaniſche Familie ihren Gaſt, erzählte ihm ihre überſtandenen Leiden, empfahl ſich ihm, und flehte ſchluchzend ſein Mitleid an. Bereits waren alle diejenigen, die der König von Zeit zu Zeit nach Piſa geſandt hatte, von den Piſanern gewonnen worden, und ſie vereinigten ſich mit

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 98. — Vita del Padre Savonarola L. II. §. 15. p. 82. — Mémoires de Comines L. VIII. C. III. p. 270. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 214.

den Einwohnern der Stadt, um das Mitleid 1495. ihrer Waffenbrüder anzuſprechen. Man kann ſich kaum vorſtellen, bis zu welchem Grade die franzöſiſche Armee durch dieſe Bitten gerührt wurde, und mit wie vielem Eifer dieſe ſonſt ziemlich harten, oft rohen Menſchen ſich einer ihnen fremden Sache annahmen. Der Cardinal von Sant Malo, der Marſchall von Gié und der Präſident von Gannay, von denen man wußte, daß ſie auf die Zurückgabe von Piſa gedrungen hatten, wurden von den Soldaten und Bogenſchützen bedroht, und beſchuldigt, daß ſie ſich durch das Geld der Florentiner haben gewinnen laſſen. Fünfzig Edelleute von der Leibwache kamen mit ihren Schlachtbeilen auf der Schulter zum König, als er mit dem Herrn von Piennes im Bret ſpielte; Salezard, einer von ihnen nahm das Wort, er flehte den König zu Gunſten der Piſaner an, und beſchuldigte diejenigen der Verrätherey, die ihnen zuwider ſeyen: eher als daß ein Geldbedürfniß den König zu einer entehrenden Handlung nöthigen ſollte, anerboth er im Nahmen des ganzen Heeres, auf den rückſtändigen Sold Verzicht zu leiſten, und ſogar die Halsbänder und Ketten von Silber herzugeben, womit die Officiere geſchmückt waren. Wäre der König ſeiner wackern Armee würdig geweſen, ſo würde er getrachtet haben, ſich auf eine ehrenhafte Weiſe von den widerſprechenden Worten

1495 loszuſagen, die er gegeben hatte, auf billige Bedingungen eine Ausſöhnung zwiſchen den Piſanern und Florentinern zu unterhandeln, den Erſtern ihre Freyheit zu gewährleiſten und dem Rechte der Letztern etwas zuzugeben, ſich den Umſtand zu Nutze zu machen, daß der Beſitz der beyden Citadellen ihn zum unumſchränkten Gewalthaber von Piſa machte, um nichts zu befehlen, als was gerecht und für beyde Parteyen vortheilhaft geweſen wäre. Statt einen feſten Entſchluß zu faſſen, zeigte er ſich verlegen; er weigerte ſich, den Piſanern irgend etwas Neues zu verſprechen, und ließ den florentiniſchen Geſandten, die ihn zu Lucca erwarteten, ſagen, daß ſie nach Aſti verreiſen ſollten, wo er ſie wieder antreffen werde *).

Allein ohne einen feſten Entſchluß für die Zukunft zu faſſen, befriedigte Carl VIII die Freunde der Piſaner, durch die Wahl der Befehlshaber, welche er für die beyden Feſtungen der Stadt und ihr Gebiet ernannte. Er wählte ſie alle aus den Leuten die dem Grafen von Ligny

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 99. — Mémoires de Comines L. VIII. C. IV. p. 273. — Pauli Jovii L. II. p. 61. — Arnoldi Ferroni de rebus gestis Gallor. L. I. p. 14. — Scipione Ammirato L. XXVI. p. 215. — Fr. Belcarii Comment. L. VI. p. 164. — André de la Vigne Journal de Charles VIII. p. 154.

dem großen Fürſprecher der Piſaner ergeben waren. 1495.
Er gab den Befehl über die Citadelle, deren Beſatzung er verändert hatte, dem Roſtec von Balzac, Herrn von Entragues, Vaſallen des Herzogs von Orleans und des Ligny, den man eines ſolchen Vertrauens nicht für würdig achtete. Er ließ unter ſeinem Befehl die Citadellen von Librafratta, Pietra Santa und Mutrone. Er anvertraute Sarzana dem Baſtard von Rouſſi, Vaſallen von Ligny und Sarzanello einem andern Anhänger dieſes Grafen. Der König ruhte vier oder fünf Tage zu Piſa aus, und ließ dort, wie in den andern Feſtungen von Toscana, Soldaten zurück, die er, wie er bald einſah, nicht entbehren konnte *).

Indeſſen wurde die Lage des franzöſiſchen Heeres von Tag zu Tage beunruhigender. Die Feindſeligkeiten hatten in der Lombardey angefangen, und die Franzoſen dazu das Looſungszeichen gegeben. Die Venetianer hatten erklärt, daß ſie den König auf ſeinem Rückzuge nicht angreifen wollen, und ſich nur bereit halten, den Herzog von Mailand gegen Jeden zu vertheidigen, der etwas zu ſeinem Nachtheile unternehmen würde **). Mittlerweile hatte der zu Aſti gebliebene Herzog von Orleans Novarra überrumpelt, und Carl VIII

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. IV. p. 274.
**) Mémoires de Comines L. VIII. C. II. p. 267.

1495. erhielt die Nachricht hiervon noch vor ſeiner Abreiſe von Siena.

Der König hatte dem Herzog von Orleans die gemeſſenſten Befehle gegeben, das mailändiſche Gebiet zu reſpectiren, und ſich ruhig zu Aſti zu verhalten. Allein Ludwig Sforza war nach Obſchluß des Bündniſſes zu Venedig ſehr geneigt, die Venetianer in den Kampf zu verwickeln durch Herausforderung ſeines Nebenbuhlers. Er ließ ſeinerſeits ſiebenhundert Cüraſſire und dreytauſend Mann zu Fuß unter dem Befehl des Galeazzo von San Severino ausziehen, und den Herzog von Orleans auffordern, ſich des Titels eines Herzogs von Mailand zu enthalten, den der Herzog Carl von Orleans, der Vater des damahls lebenden, als Erbe der Valentina Visconti ſchon angenommen hatte: er forderte ihn zu gleicher Zeit auf, zu verhindern, daß neue franzöſiſche Truppen nach Italien kommen, und die Bewachung von Aſti dem Galeazzo von San Severino anzuvertrauen, dem der König im vorigen Jahre den St. Michaels Orden verliehen, und den er ſo als einen Mann bezeichnet habe, auf welchen er ſein Vertrauen ſetze *). Der Herzog von Orleans, weit entfernt, ſich durch dieſe Anmaßung oder durch die Herzählung der Streitkräfte des Bundes in Schrecken ſetzen zu laſſen, griff zuerſt den Flecken und das Schloß Gualfinara in dem

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 96.

Marcheſat von Saluzzo an, und nöthigte den 1495.
San Severino, ſich nach Non zurückzuziehen,
einem Schloſſe des Herzogs von Mailand, das
nicht weit von Aſti lag.

Indeſſen hatte Sforza, der ſich anheiſchig gemacht hatte, viele Truppen aus Deutſchland kommen zu laſſen, nicht genug Geld dahin geſchickt, um ſie zu beſolden. Das Heer des San Severino verminderte ſich von Tag zu Tag durch Ausreißer; dasjenige des Herzogs von Orleans vermehrte ſich täglich durch die Verſtärkungen die er aus Frankreich erhielt; es belief ſich bereits auf dreytauſend Lanzen, dreytauſend Schweizer zu Fuß, und eben ſo viele Gasconier. Schon der Ueberlegenheit in der Anzahl gewiß gab er den Vorſchlägen der Mißvergnügten zu Novarra Gehör, deren Häupter Opicino Caccia und Manfredo Tornielli von Sforza die ſchreyendſten Ungerechtigkeiten in Bezug auf ihr Eigenthum erfahren hatten. Dieſe beyden Edelleute öffneten am 11. Juny den Franzoſen die Thore von Novarra, und nahmen dort den Herzog von Orleans mit ſeinem ganzen Heere auf *).

Die Einnahme von Novarra verbreitete einen außerordentlichen Schrecken im ganzen mailändi-

*) Pauli Jovii L. II. p. 62. — Fr. Guicciardini L. II. p. 97. — Fr. Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VI. p. 162. — Arnoldi Ferroni L. II. p. 20.

1495. ſchen Gebiet: wäre der Herzog von Orleans mit ſeinen Truppen ſogleich vorgerückt, ſo hätte er wahrſcheinlich eine Revolution in der Lombarden veranlaßt. Die vermuthliche Vergiftung des Johann Galeazzo hatte alle Gemüther dem Ludwig il Moro entfremdet, und machte die Klagen noch viel bitterer, welche die drückenden Auflagen oder die Ungerechtigkeit der Regierung erregte; allein der Herzog von Orleans war von der Stimmung der Gemüther oder den Kräften ſeiner Gegner nicht wohl unterrichtet; ehe er ſich herauslaſſen wollte, glaubte er ſich der Feſtung von Novarra verſichern zu müſſen, die ſich erſt ſechs Tage nach der Stadt ergab; dieſe Verzögerung verſchaffte dem Galeazzo von San Severino Zeit, ſeine Armee nach Vigevano zu führen, und dort alle Verſtärkungen an ſich zu ziehen, die er in der Nachbarſchaft zuſammenbringen konnte, und auch bald eine Heeresabtheilung mit ſich zu vereinigen, die Sforza anfangs für das venetianiſche Lager im Gebiet von Parma beſtimmt hatte, und eben ſo eine Schaar von Stratioten, welche die Signoria von Venedig ihm abtrat. Noch vereinigten ſich tauſend Reuter und zweytauſend Deutſche zu Fuß mit San Severino, und da der Herzog von Orleans den günſtigen Zeitpunkt zum Angriff hatte vorbeygehen laſſen, ſo ward er genöthigt, Vertheidigungsweiſe zu verfahren und ſich in Novarra einzuſchließen *).

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 97. — Pauli Jovii

Die erſte Nachricht von der Einnahme von 1495.
Navarra hatte dem König und der franzöſiſchen Armee große Freude verurſacht; allein als die Schwierigkeiten bekannt wurden, in welche der Herzog von Orleans ſich verwickelt fand, ſo ſahen die Verſtändigſten ein, daß die Lage des Königs dadurch viel bedenklicher geworden ſey. Indeſſen rückte Carl VIII nur langſam vor; er wollte ſich Zeit laſſen, die Feſte zu genießen, die man ihm in jeder Stadt zubereitete und die Schmeicheleyen mit denen man ihn empfing. Er war am 23. Juny von Piſa durch Lucca gegangen und langte erſt am 29. zu Pontremoli an *). Einer der Beweggründe, warum er Toscana ſo langſam durchzog, war die Unternehmung gegen Genua, womit man ihn beſchäftigte. Die Cardinäle la Rovera und Fregoſo begleiteten Carls Heer nebſt Ibletto von Fieschi; alle drey waren von Genua ausgewandert, und ſetzten auf die Stärke ihres Anhangs ein Vertrauen, das beynahe immer die Ausgewanderten täuſcht; wenn man ihnen einige Truppen gäbe, um ſich vor Genua zu zeigen, ſo bildeten ſie ſich ein, dort eine Revolution hervorzubringen. Sie rechneten darauf, zahlreiche An=

L. II. p. 63. — Mémoires de Comines L. VIII. C. IV. p. 276. — Fr. Belcarii Comment. L. VI. p. 162.

*) André de la Vigne, Journal de Charles VIII. p. 154.

1495. hänger in den Bergen zu ſammeln, die Stadt zum Aufſtand zu bewegen, und die Adorni mit leichter Mühe daraus zu verjagen. Umſonſt ſtellten die Räthe des Königs ihm vor, wie unklug es ſey, ſeine Streitkräfte zu theilen, während dem ſie kaum hinreichen, um ihm den Durchzug durch die Lombardey zu eröffnen; die genueſiſchen Ausgewanderten fanden allein Gehör, um ſo mehr, da Philipp, Graf von Breſſe, Großoheim des Herzogs von Savoyen, dem er bald hernach in der Regierung folgte, alles Anſehn, deſſen er beym König genoß, dazu anwandte, dieſe Unternehmung zu unterſtützen, worüber er ſich den Oberbefehl geben ließ. Der König erlaubte ihm, hundertzwanzig franzöſiſche Lanzen und fünfhundert Fußgänger zu nehmen, die Brüder Vitelli von Citta di Caſtello, die ſich in franzöſiſchen Sold begaben, aber noch nicht wieder zum Heere hatten ſtoßen können, erhielten Befehl, den Philipp von Breſſe mit zweyhundert Cüraſſiren und zweyhundert leichten italieniſchen Reutern zu begleiten. Johann von Polignac, Herr von Beaumont, Schwiegervater von Comines, und Hugo von Amboiſe, Freyherr von Aubijoux wurden unter ſeinen Befehl geſtellt, die Flotte, welche unter dem Befehle des Herrn von Miolans ſtand, und damahls auf ſieben Galeeren, zwey Galionen und zwey Ruderſchiffe herabgeſchmolzen war, ſollte ihn zur See unterſtützen, und die beyden

Cardinäle, welche in dem Gebiet von Lucca, der 1495.
Garfagnana und Ligurien Fußvolk angeworben hatten, führten dieſes kleine Heer bis an die Thore von Genua; allein weit entfernt, dort irgend einen Aufſtand zu erregen, hatten ſie Mühe ſich gegen Johann Ludwig von Fieschi zu wehren, der ſie verfolgte, und erſt nachdem ſie mit unendlichen Gefahren über die Berge entronnen waren, kamen ſie mit einer geringen Anzahl zu Aſti an. Zugleich wurde die kleine franzöſiſche Flotte im demſelben Hafen von Rapallo geſchlagen, wo ſie wenige Monathe vorher einen Sieg davon getragen hatte *).

Der franzöſiſche Vortrab unter Anführung des Marſchalls von Gié und des Johann Jacob Trivulzi hatte die Stadt Pontremoli von vierhundert Fußgängern des Herzogs von Mailand beſetzt gefunden. Dieſe Beſatzung hätte einen ziemlich langen Widerſtand leiſten und ſo die Armee harten Entbehrungen ausſetzen können; allein Trivulzi bewog dieſelbe, auf ehrenvolle Bedingungen zu capitulieren. Kaum waren indeß die

*) Agost. Guistiniani Annal. di Genova. L. V. p. 251. — Fr. Guieciardini L. II. p. 99. et III. Pauli Jovii L. II. p. 63 et L. III. p. 76. — Mém. de Comines L. VIII. C. V. p. 279. — Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 556. — Uberti Folietæ L. XII. p. 670.

1495. Schweizer zu Pontremoli eingerückt, ſo erinnerten ſie ſich an einen Streit, den ſie bey ihrem erſten Durchzuge mit den Einwohnern des Orts gehabt hatten, in welchem vierzig von ihren Landsleuten umgebracht worden waren; ſie fielen über die Bürger her, ermordeten alle, die ſie erreichen konnten, und zündeten die Stadt an. Große Vorräthe von Lebensmitteln wurden durch dieſen Brand zerſtört, in dem Augenblick, wo die Armee anfing daran Mangel zu leiden, allein die Verletzung der Capitulation war noch viel nachtheiliger, als die Zerſtörung der Vorräthe des Feindes, weil die Bauern alles Zutrauen zu Leuten verloren, die einer ſolchen Treuloſigkeit fähig waren, und aufhörten Lebensmittel für die Armee herbeyzubringen *).

Indeſſen hatte ſich der König in einem kleinern Dörfchen jenſeits Pontremoli niedergelaſſen, während dem der Marſchall von Gié mit dem Vortrab über die Berge ging, und ſich dem Feinde zu Fornovo gegenüber geſtellt hatt; er hatte darauf gerechnet, daß ihm das übrige Heer unverzüglich nachfolgen würde; allein Carl VIII wollte ſich nicht in die Berge hineinlaſſen, bis ſein Geſchütz hinüber war, und blieb fünf Tage in dem Dörfchen bey Pontremoli; ſein Volk litt dort ſehr

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 99. — Phil. de Comines Mém. L. VIII. C. V. p. 282. — Arnoldi Ferroni L. I. p. 15.

von dem Mangel an Lebensmitteln. Johann de 1945. la Grange, der Feldzeugmeiſter und der Herr von la Trémouille hatten es auf ſich genommen, jene geſammte Kriegsrüſtung über die Berge zu ſchaffen, und ſie wurden ſehr gut von den Schweizern unterſtützt, die um die Greuelthaten in Vergeſſenheit zu bringen, deren ſie ſich zu Pontremoli ſchuldig gemacht hatten, mit vielem Eifer die Laffeten heraufzogen. Es waren vierzehn große Canonen, viele kleine und eine verhältnißmäßige Anzahl Pulver- und Munitionswagen da. Der Berg, über welchen ein vernachläßigter Fußpfad hinanführte, ohne daß Menſchenhände ihm das Rauhe benommen hatten, erhob ſich in ſteilem Abhange über Pontremoli, und die Saumthiere hatte Mühe hinaufzukommen; er ging auf der andern Seite eben ſo gäh hinunter, und dann noch einmahl hinauf. Die Schweizer ſpannten ſich Paarweiſe bis auf hundert und zweyhundert mit langen Seilen vor, um eine einzige Canone heraufzuziehen, urd wenn ſie dieſelbe auf den Gipfel des Berges gebracht hatten, ſo hatten ſie noch mehr Mühe und liefen noch mehr Gefahr beym Herunterlaſſen derſelben. Arbeiter waren auf der ganzen Länge der Straße beſchäftigt, um Felſen wegzuſprengen, welche den Durchweg verſperrten, Höhlungen auszufüllen, umgeſtürzte Canonen wieder aufzuſtellen, oder ihre Wagen wieder auszubeſſern. Die Soldaten und Reuter hatten die Munition unter ſich vertheilt,

1495. und ſo ſteil auch der Berg, ſo brennend auch die Hitze war, keiner begab ſich auf den Weg ohne Kugeln oder Patronen bis auf fünfzig Pfund aufgeladen zu haben. Niemahls hatte ein Heer einen ſo ſchwierigen Zug ausgeführt, oder eine ſolche Anſtrengung ausgeſtanden. Endlich nach fünf Tagen war das ſämmtliche Geſchütz über den Berg geſchafft, und der König ſelbſt verreiste am 3. July, um ihn über Bercetto, Caſi und San Terenzio zu überſteigen *).

Der zu Fornovo aufgeſtellte Vortrab des Marſchall von Gié beſtand nur aus zweytauſend vierhundert Reutern und fünfzehnhundert Schweizern. Das Heer der Verbündeten, das ſich in der Nähe von Parma geſammelt hatte, ſtand unter dem Befehl des Franz Gonzaga, Marcheſe von Mantua, der ſeiner Jugend ungeachtet für einer der beßten Heerführer in Italien galt. Lucas Piſani und Markus Treviſani, die venetianiſchen Proveditoren, waren ihm als Räthe beygegeben worden. Die mailändiſchen Truppen ſtanden unter dem Befehl des Grafen von Cajazzo, der den Commiſſär Franz Bernhardin Visconti eines der vornehmſten Häupter der Gibelliniſchen Partey zu Mailand bey ſich hatte. Man zählte in ihrem Heere zweytauſend fünfhundert Cüraſſire

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. VII. p. 287. Journal de Charles VIII. p. 155.

und mehr als fünftauſend leichte Reuter, von denen die Hälfte aus albaniſchen Stratioten beſtand. 1495.
Die wahre Anzahl der Reuterey iſt immer ſchwer zu beſtimmen in allen Erzählungen aus dieſem Zeitpunkte, weil man bald ſechs bald vier bald noch weniger Pferde auf eine Lanze zählte. Der venetianiſche Geſchichtſchreiber Peter Bembo ſucht das Heer ſeiner Vaterſtadt viel ſchwächer anzugeben, als es in der That war und er gibt dem Marcheſe von Gonzaga im Ganzen nur zwölftauſend Pferde und eben ſo viel Fußvolk. Nach den andern Geſchichtſchreibern hatte er im Ganzen nahe an vierzigtauſend Mann. Die Verbündeten hätten Fornovo leicht beſetzen können; ſie zogen es vor, ihr Lager zu Ghiaruole drey Miglien abwärts aufzuſchlagen, um ihren Feind ins freye Feld zu locken, und ihn nicht zu nöthigen, den Weg nach Borgo de val di Taro und dem Berge Cento Croci einzuſchlagen, der ihn zwar durch ſehr unwegſames und ſchwieriges Land bis in die Nähe von Tortona geführt hätte **).

Als der Marſchall von Gié zu Fornovo in einer ſo geringen Entfernung von einer an Streitkräften ſo überlegenen Armee angekommen war, ſandte er einen Trompeter in das feindliche La=

*) Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 35. — Mémoires de Comines L. VIII. C. V.

**) Fr. Guicciardini L. II. p. 100. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 64.

1495. ger, der einen freyen Durchzug für das Heer ſeines Königs, und Lebensmittel in billigem Preiſe verlangte. Zugleich ſandte Sie einige leichte Reuter aus, um das Land des Feindes auszukundſchaften; aber dieſe wurden von den Stratioten zurückgeworfen. Die italieniſchen Anführer ließen an dieſem Tage die ſchönſte Gelegenheit vorbey, die franzöſiſche Armee zu vernichten. Hätten ſie den Vortrab angegriffen, der ſich damahls mehr als dreyßig Miglien von der Hauptarmee entfernt hatte, ſo hätten ſie ein leichtes Spiel gehabt, allein ſie kannten weder ſeine Stärke noch die Entfernung, welche beyde Abtheilungen von einander trennte, und ließen Carl VIII Zeit mit ſeinem groben Geſchütz und ſeiner ganzen übrigen Armee heranzukommen *).

Selbſt nach der Vereinigung der geſammten franzöſiſchen Armee war ſie noch viel ſchwächer an Streitkräften als diejenige der Verbündeten. Carl VIII hatte ſie unkluger Weiſe durch viele Abſendungen geſchwächt; Comines gibt ihm nur neunhundert Cüraſſire, die Leibwache mitinbegriffen, zweytauſend fünfhundert Schweizer und im Ganzen ſiebentauſend Soldaten. Aber es mochten noch fünfzehnhundert Treffenfähige dabey ſeyn, die dem Hofe als Diener folgten; wirklich fügt

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 100. — Mémoires de Comines L. VIII. C. VII. p. 289. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 36.

Comines hinzu: „Der Graf von Pitigliano, der 1495.
„ſie beſſer als ich gezählt hatte, ſagte, daß im „Ganzen neuntauſend Mann vorhanden waren, „und zwar ſagte er dieſes nach unſerm Treffen „von dem ich reden werde“ *). Dieß war nur der vierte Theil der italieniſchen Armee. Ueberdieß hatte der Mangel an Lebensmitteln beym Uebergang über das Gebirge, und die Anſtrengung die Franzoſen erſchöpft, und endlich flößte die Bewaffnung der Stratioten und ihre unbekannte Art zu fechten einigen Schrecken ein.

Der König langte Sonntags den 5. July am Mittag zu Fornovo an, und entdeckte von der Anhöhe, wo er ſich befand, das Lager der Feinde ſo wie ſein eigenes. Beyde befanden ſich auf dem rechten Ufer des Taro, eines Fluſſes, der von den genueſiſchen Bergen herab ſich in den Po ergießt. Die Franzoſen mußten zur Fortſetzung ihrer Reiſe auf das linke Ufer des Tara hinübergehen; indeſſen hatte der Marcheſe von Gonzaga ſtatt das jenſeitige Ufer zu beſetzen, beſſer gefunden, ſich auf der gleichen Seite, wie ſie, aufzuſtellen, und ein wenig weiter unten, nahe bey Oppiano um eine leichte Gemeinſchaft mit Parma beyzubehalten, und die Franzoſen zu verhindern, ſich in dieſe Stadt zu werfen. Die im Halbkreiſe herumliegenden Hügel ließen zwiſchen ihr und den

*) Phil. de Comines Mémoires L. VIII. C. I. p. 267.

1495. beyden Lagern eine weite mit Kies bedeckte Ebene offen, die der Waſſerſtrom ganz verödete, von welcher er aber gewöhnlich nur einen ſehr kleinen Theil einnahm. Man konnte ihn beynahe immer durchwaten, ausgenommen wenn er von den Bergregen zum reißenden Strome anſchwoll. Dann wälzte er große Felſenmaſſen mit fürchterlichem Getöſe daher, und ſchnitt alle Gemeinſchaft zwiſchen beyden Ufern ab. Ein kleines Gehölz zog ſich am rechten Ufer des Taro hin, von dem venetianiſchen Lager bis nahe zu dem franzöſiſchen und ſchützte die Stratioten, wenn ſie zu Scharmützeln heranrückten *).

Die Franzoſen hatten zu Fornovo viele Lebensmittel gefunden, deren ſie ſehr bedurften; allein da ſie immer geneigt waren, die Italiener im Verdacht von jeder Art von Treuloſigkeit zu halten; ſo fürchteten ſie eine Zeitlang, die Lebensmittel möchten vergiftet ſeyn, und nur nach vielen Verſuchen an ihren Pferden wagten ſie es, dieſelben zu benutzen. Die reichen Ebenen der Lombardey breiteten ſich vor ihren Augen aus; allein ehe ſie dahin gelangten, mußten ſie ein Treffen liefern; der Marcheſe von Gonzaga, der ſich ſo nahe zu ihnen lagerte, offenbarte dadurch ſein

*) Pauli Jovii hist. L. II. p. 65. — Guicciardini L. II. p. 101. — Mémoires de Comines L. VIII. C. IX. p. 295. — Fr. Belcarii L. VI. p. 167. Bern. Oricellarii de bello italico p. 77.

Vorhaben, Handgemein zu werden; man mußte 1495.
durchaus an ihm vorbeyziehen: das Thal hatte keinen andern Ausgang, und die Größe ſeines Lagers flößte ſelbſt den kühnſten einigen Schrecken ein, um ſo mehr, da es nach italieniſchem Gebrauch einen ziemlich großen Raum außerhalb der Zelten einnahm, damit die ganze Armee dort in Schlachtordnung aufgeſtellt werden könne.

Philipp von Comines war ganz neuerlich von Venedig zurückgekommen; er kannte alle Anführer des feindlichen Heeres, und hatte von ihnen freundſchaftlich Abſchied genommen. Der König wünſchte, daß er mit ihnen wieder einige Unterhandlung anknüpfe; und gab ihm den Auftrag, den beyden venetianiſchen Proveditoren zu ſchreiben. Allein er konnte ſich nicht entſchließen, irgend etwas Beſtimmtes vorzuſchlagen, über welches man ſich verſtehen könnte *). Von ſeiner Seite hatte Gonzaga, als er den Trompeter des Marſchalls von Gié empfing, ſchon überlegt, ob er alle Kräfte Italiens auf das Spiel ſetzen ſolle, um einen fliehenden Feind aufzuhalten, und zur Verzweifſlung zu bringen. Die Anführer ſeines Heeres ſchwankten zwiſchen der Ehre und der Klugheit, und konnten nicht einig werden; ſie hatten um neue Befehle nach Mailand und Venedig geſandt, und ihre Regierungen hatten ſich entſchloſſen, den

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. IX. p. 290.

1495. König ohne Treffen abziehen zu laſſen. Vergeblich hatten die ſpaniſchen und deutſchen Geſandten, in der Hoffnung, daß ihre Gebieter die Früchte des Krieges genießen können, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, Vorſtellungen gemacht, daß die Ehre der italieniſchen Waffen verſcherzt ſey, wenn ſie einen an Streitkräften ſoviel ſchwächere Feind nicht zu bekämpfen wagte, und daß die Franzoſen ungeſäumt wieder über die Alpen kommen würden, wenn ſie verſichert ſeyen, daß die Italiener ihnen nie ins Geſicht ſehen dürfen *).

Die venetianiſchen Proveditoren wollten alſo die Eröffnungen von Comines nicht völlig verwerfen: ſie antworteten, daß der Herzog von Orleans durch den Angriff auf Navarra die Feindſeligkeiten angefangen habe; daß von dieſem Zeitpunct an ihre Geſinnungen nicht mehr ſo friedlich ſeyen; jedoch wolle ſich der Eine von ihnen am folgenden Tag auf den halben Weg zwiſchen beyden Heeren begeben, um dort mit einem franzöſiſchen Unterhändler zuſammen zu treffen. Dieſe Antwort gelangte Sonntag Abends an Comines. Die Franzoſen brachten die Nacht in ihrem Lager ſehr unruhig zu, entweder wegen zwey Anfällen, die die Stratioten nach einander gemacht hatten, und vor welchen man nicht ſorgfältig genug auf der Huth geweſen war, oder wegen eines Gewitterregens mit Donner und Blitz begleitet, der

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 101.

den Taro anzuſchwellen begann; die Donnerſchläge 1495.
wiederhallten in den Apenninen, indeß der Strom
mit Getöſe Steine daherrollte **).

Am folgenden Tag, den 6. July, ließ der König ſchon gewaffnet und zu Pferde den Comines zu ſich rufen: er befahl ihm mit dem Cardinal von St. Malo zu gehen und den Venetianern zu erklären, daß er nichts anderes begehre, als ſeinen Weg fortzuſetzen ohne Schaden zu thun noch zu leiden. Zu gleicher Zeit ſetzte er über den Taro gegenüber von Fornovo, um an dem linken Ufer desſelben herunter und vor dem venetianiſchen Lager vorbeyzuziehen, das er auf der rechten Seite in der Entfernung einer Viertelſtunde liegen ließ. Scharmützel hatten auf allen Seiten zwiſchen den leichten Truppen begonnen und das ſchwere Geſchütz fing an zu ſpielen in dem Augenblicke, wo der Brief von Comines und vom Cardinal von St. Malo an die venetianiſchen Proveditoren gelangte. Sie zeigten indeß noch einige Begierde in Unterhandlung zu treten; allein der Graf von Cajazzo rief, daß es nicht mehr Zeit zum Unterhandeln wäre, und die Franzoſen ſchon halb geſchlagen ſeyen. Der Eine der Proveditoren und der Marcheſe von Mantua waren derſelben Meinung; ſie ge-

**) Mémoires de Comines L. VIII. C. IX. p. 299. — Guicciardini L. II. p. 102.

1495. boten denen Stillſchweigen, die noch unterhandeln wollten, und das Treffen begann *).

Der franzöſiſche Vortrab ſtand unter dem Befehle des Marſchalls von Gié und des Johann Jakob Trivulzi; in ihm befanden ſich dreyhundert und fünfzig Cüraſſire, die beßten aus dem Heere; dreytauſend Schweizer folgten ihnen unter Anführung des Engelbert von Clèves, Bruders des Herzogs von Nevers, des Bailly von Dijon und des Lornay, Großſtallmeiſters der Königinn; endlich wurden ſie von dreyhundert Bogenſchützen aus der Leibwache unterſtützt, die der König hatte abſitzen laſſen. Der König, welcher das Treffen befehligte ließ dieſen Vortrab vorausgehen, während dem er über den Fluß ſetzte, ſo daß jener ſchon dem italieniſchen Lager gegenüber ſtand, während dem er ſelbſt ſich noch in einer großen Entfernung davon befand. Guynol von Louſières, einer der Haushofmeiſter des Königs und Johann von La Grange, Bailli von Auxonne commandirten die Artillerie. Egidius Caronel aus der Normandie trug die Fahne der hundert Edelleute von der Leibwache, und Aymar von Prie die der Beſoldeten. Zweyhundert Armbruſtſchützen zu Pferde, die Schottländer, und zweyhundert franzöſiſche Bogenſchützen wurden von Herrn von Cruſſols angeführt. Claudius von La Chastre befehligte das Haupttreffen unter dem Könige

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. X. p. 305.

und ſtand ihm mit ſeinem Rathe bey. Der Nach- 1495.
trab endlich wurde von dem Herrn von Guiſe und La Tremouille geführt. Alles Gepäck, von ungefähr ſechstauſend Saumthieren getragen, wurde nach dem auf der linken Seite liegenden Berge in einiger Entfernung von dem Heere hingeſandt unter Anführung des Hauptmann Odet von Riberac, aber ohne Truppen zur Bedeckung *).

Das italieniſche Heer hatte bisdahin die Bewegungen der Franzoſen bewacht und ſie auf dem Kieſelgrunde ſich ausbreiten laſſen; allein als ſie in vollem Zuge waren, und ihre drey Abtheilungen ſich ſo weit von einander entfernt hatten, daß ſie ſich nicht gegenſeitig unterſtützen konnten, ließ Franz von Gonzaga den Angriff beginnen. Während dem der König am linken Ufer des Taro hinabzog, rückte Gonzaga am rechten Ufer hinauf; er beſetzte Fornovo, das die Franzoſen ſo eben verlaſſen hatten, und dort ging er in ihrem Rücken über den Fluß, an der Spitze von ſechshundert Cüraſſiren, dem Kern ſeines ganzen Heeres, einer ſtarken Schaar von Stratioten und fünftauſend Mann zu Fuß. Er ließ an dem andern Ufer den Anton von Montefeltro zurück, einen natürlichen Sohn des vorigen Herzogs von

*) André de la Vigne, Journal p. 158. — Comines L. VIII. C. XI. p. 307. — Guicciardini L. II. p. 103. — Pauli Jovii L. II. p. 68. — Arnoldi Ferroni L. I. p. 16.

1495. Urbino, mit einer ſtarken Nachhut, um ihn im Nothfalle zu unterſtützen. Er hatte befohlen, wenn man ihn mit dem franzöſiſchen Nachtrab handgemein ſähe, ſo ſollte eine zweyte Schaar von Stratioten etwas weiter unten über den Fluß gehen, und die franzöſiſche Armee von der Seite angreifen, eine dritte ſollte auf dem linken Ufer und gegen die Berge dem Gepäcke nachreiten, das der Hauptmann Odet zu entfernen ſuchte. Auf der andern Seite ging der Graf von Cajazzo mit vierhundert Cüraſſiren und zweytauſend Mann zu Fuß über den Taro dem franzöſiſchen Vortrab gegenüber, um ihn von vorne anzugreifen. Er ließ den Annibal Bentivoglio am andern Ufer zurück mit einer Nachhut von zweyhundert Cüraſſiren; endlich blieben die venetianiſchen Proveditoren mit der Bewachung des Lagers beauftragt, nebſt zwey ſtarken Compagnien von Cüraſſiren und tauſend Mann zu Fuß. So machten ſich die Venetianer bereit, die franzöſiſche Armee zugleich von vorne, von hinten und auf der Seite anzugreifen; aber an die italieniſchen Treffen gewöhnt, wo eine Schaar nach der andern vorrückte, und immer von neuen Truppen Unterſtützung erwartete, verſäumte ſie, alle ihre Streitkräfte auf einmahl zu gebrauchen, ſie ſchwächten ihr Heer durch die ſtarken Rückhalte, die ſie jenſeit des Fluſſes ließen, und ihr größter Fehler beſtand darin, daß ſie den Marſch dieſer Rück-

halte nicht vorher anordneten, damit ſie nach ein= 1495.
ander zum Treffen kämen *).

Indeſſen wurde der Angriff des Marcheſe von Mantua mit großer Tapferkeit ausgeführt; beym erſten Zuſammentreffen zwiſchen ſeinen Cüraſſiren und denjenigen des franzöſiſchen Nachtrabs zerſplitterten alle Lanzen und beyde Theile wurden Handgemein indem ſie in der Nähe mit ihren Streitkolben und Stoßdegen kämpften. Als der König, der in dieſem Augenblick die Reuterey in Schlachtordnung aufführte, das Getöſe hinter ihm vernahm, ließ er ſeine Abtheilung ſogleich umſchwenken und eilte dem Nachtrab zu Hülfe. Er entfernte ſich ſo immer mehr von dem Vortrab, der während dieſer rückgängigen Bewegung fortfuhr auf dem Sande vorzurücken. Da Jeder mehr oder weniger ſchnell ritt, je nachdem ſeine Streitluſt war, ſo fand ſich der König beynahe allein, indeß eine andere feindliche Abtheilung, die auf ſeiner Seite über den Fluß geſetzt hatte, nicht hundert Schritte von ihm entfernt war. Als der Baſtard von Bourbon, der neben ihm ritt, ſich zum Angriff gegen dieſe neuen Feinde gewendet hatte, riß ſein Pferd mit ihm aus und

*) Guicciardini L. II. p. 104. — Pauli Jovii L. II. p. 69. — Barth. Senaregæ de reb. Genuens. T. XXIV. p. 554. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 38. — Andrea Navagiero Stor. Venet. p. 1205.

1495. er wurde zum Gefangenen gemacht. Carl VIII betrug ſich, der Verſicherung nach, in dieſer Gefahr mit einer merkwürdigen Unerſchrockenheit, indem er ſich kühn in das ſtärkſte Gedräng warf, die Soldaten ermunterte, und des göttlichen Beyſtandes gewiß zu ſeyn ſchien *).

Die von ſehr überlegener Macht angegriffenen Franzoſen hätten wahrſcheinlich nicht lange Widerſtand leiſten können, wenn fünfzehnhundert Stratioten den erhaltenen Befehl ausgeführt und ſich unter die Cüraſſire gemiſcht hätten. Sobald einmahl die Reihe der letztern gebrochen war, ſo erlangten die Stratioten mit ihren langen Säbeln die Oberhand über die mit Lanzen bewaffneten Reuter, und ſie hätten ein großes Blutbad unter den franzöſiſchen Cüraſſiren angerichtet. Allein mitten im Treffen bemerkten dieſe leichten Truppen, daß ihre Cameraden das Gepäck des Feindes eingehohlt hatten, und dieſe beträchtliche Beute unter ſich theilten, und ſich bereicherten, da ſie hingegen auf ihrem Wege nur Gefahr fanden. Alle Stratioten verließen ſogleich das Treffen, um ſich auf das Gepäck zu werfen, das ſie der Plünderung Preis gegeben ſahen. Bald ſchlugen die zu Fuß und ſelbſt mehrere Cüraſſire denſelben Weg ein. Franz von Gonzaga, der von denen verlaſſen war, auf die er am meiſten ge=

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XI. p. 308. — Pauli Jovii L. II. p. 68.

zählt hatte, verlor nunmehr den Anfangs gewon= 1495.
nenen Vortheil. Sein Oheim Rudolf von Gonzaga war beynahe von den erſten Lanzenſtichen getödet worden. Er hatte den Auftrag den Anton von Monteſeltro vorrücken zu laſſen: da dieſer keinen Befehl erhielt, blieb er unbeweglich. Franz von Gonzaga wurde endlich zurückgetrieben, ſeine Reuter flohen über den Fluß zurück, die einen nach dem Lager, die andern nach Fornovo, und der franzöſiſche Nachtrab, der ſie mit verhängtem Zügel verfolgte, verließ den König, der ſich von Neuem von allen ſeinigen getrennt und ziemlich groſſer Gefahr ausgeſetzt ſah *).

In der gleichen Zeit hatte der Graf von Cajazzo den franzöſiſchen Vortrab angegriffen; aber mit viel weniger Hitze, als er auf die franzöſiſchen Cüraſſire ſtieß, ſchwenkte er um, ohne eine Lanze zu brechen und fing an zu fliehen, vielleicht mit der Abſicht ſich verfolgen zu laſſen, und ſo den Vortrab immer mehr von dem Orte zu entfernen, wo der König ſich ſchlug; wenigſtens vermuthete es der Marſchall von Gié; denn er hielt mit groſſer Mühe ſeine Cüraſſire zurück, welche die Flüchtlinge verfolgen wollten; der König ward einige Augenblicke zwiſchen beyden

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XI. p. 309. — Fr. Guicciardini L. II. p. 105. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 71. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 38.

1495. Schaaren allein gelaſſen, ſah ſich von feindlichen Reutern umringt und angegriffen, die am Uferſande fliehend ihn ſo vereinzelt bemerkten. Indeſſen kam Carln VIII noch zur rechten Zeit eine Schaar Edelleute zu Hülfe, die zu ihm zurückkehrten. Bald darauf kehrte der Nachtrab um, der den Feind bis nach Fornovo verfolgt hatte, und dann ſetzten alle zuſammen ihren Weg am linken Ufer fort, um ſich mit dem Vortrab des Marſchalls von Gié zu vereinigen *).

Dieſer ſah ihm gegenüber am andern Ufer des Fluſſes den Grafen von Cajazzo, der ſich wider mit ſeiner Nachhuth vereinigt hatte, und zu welchem bald der Marcheſe von Gonzaga ſtieß, indem er alles zurückführte, was gegen Fornovo hin geflohen war. Das italieniſche Heer war dem franzöſiſchen an Zahl noch ſehr überlegen. In dem Kriegsrathe des Letztern überlegte man jedoch, ob man nun ſelbſt angreifen wolle. Johann Jakob Trivulzio, Camillo Vitelli und Franzeſco Secco, die dem König ergebenen italieniſchen Anführer wollten, daß man den Sieg verfolge, wieder über den Taro ſetze, das jenſeitige italieniſche Lager angreife, und den Schrecken benutze, deſſen Merkmahle die Feinde wahrnehmen ließen. Dieſe Generale machten aufmerkſam darauf, daß die Straße nach Parma ganz mit Menſchen bedeckt ſey, welches zu glauben veranlaßte, daß

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XII. p. 313.

viele Flüchtlinge ſchon das Lager verlaſſen hätten, 1495.
und in dieſer Richtung entflohen. Allein die franzöſiſchen Anführer, welche die Wege nicht gut kannten, an ſolchen Schrecken bey einem ſo großen Heere nicht wohl glauben konnten und fühlten, daß ihre Pferde und Soldaten ermüdet ſeyen, wollten ſich nicht der Gefahr ausſetzen, den ſchon erhaltenen Vortheil wieder zu verlieren. Nach einigem Hin und Herreden ging der König nach einem Dörfchen am Taro ein wenig unter dem Platze, wo das Treffen vorgefallen war, und trat in ein kleines Haus, wo er ſich vor dem Regen ſchützte, der unaufhörlich herabfiel *).

Das Gefecht zwiſchen den Cüraſſiren des Marcheſe von Mantua und dem franzöſiſchen Nachtrab hatte nicht länger als eine Viertelſtunde und die Verfolgung nicht mehr als drey Viertelſtunden gedauert; ſo ſehr hatte die franzöſiſche Heftigkeit und die gewaltigen Angriffe der ſchweren Reuterey die italieniſchen Tactiker beſchämt. Die Sieger verloren kaum mehr als zweyhundert Mann; die Beſiegten mehr als dreytauſend fünfhundert. Eine große Anzahl der beym erſten Stoße geſtürzten Reuter wurden am Boden von

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XII. p. 318. — Guicciardini L. II. p. 107. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 72. — Franc. Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VI. p. 169. — Arnoldi Ferroni L. I. p. 17.

1495. Troß der Armee mit Beilen todt geſchlagen; die von ihrer Reuterey getrennten Fußgänger wurden niedergehauen: man zählte unter den an dieſem Tage getödeten Italienern den Rudolph von Gonzaga, Oheim des Marcheſe; den Ranuccio Farneſe, Johann Piccinino, einen Enkel des berühmten Nikolaus, Galeazzo von Correggio, Robert Strozzi und Alexander Beroaldi. Bernardino von Montone, ein Enkel des großen Braccio, war auch unter den Todten liegen geblieben; allein er genas von ſeinen Wunden *). Die Franzoſen machten keinen einzigen Gefangenen, aus dem gleichen Grunde, der ſie abhielt entweder ihr eigenes Gepäck zu vertheidigen oder die Feinde zu plündern. Sie waren zu ſchwach an Zahl, und zu weit von ihrem Lande entfernt, um ſich mit etwas beladen zu wollen, das ihren Marſch verzögern konnte. Mehrere Mahle während des Gefechtes hörte man ſie einander zurufen: denkt an die Guinegaten! Wirklich hatten ſie an dieſer Stelle einen ſchon gewonnenen Sieg ver-

*) Rosmini hist. di Gian - Jac. Trivulzi L. VI. p. 250. — Guicciardini L. II. p. 107. — Pauli Jovii L. II. p. 73. — André de la Vigne Journal p. 166. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 38. — Bern. Oricellarii p. 75—83. Allein dieſer Schriftſteller, der zwar einen claſſiſchen Styl hat, unterdrückt alle nähern Umſtände, die ſeiner Erzählung Wahrheit geben könnten.

loren, weil ſie ſich mit Plündern abgegeben 1495.
hatten *).

Die Beſtürzung war viel größer in dem italieniſchen Lager als die Franzoſen vermuthen konnten. Der ungeheure Verluſt, den die erſtern in ſo kurzer Zeit erlitten hatten, bemächtigte ſich ihrer Einbildungskraft und es war ſchwer, während der Nacht die Soldaten zurückzuhalten, die alle nach Parma fliehen wollten. Da der Graf von Pitigliano, der zu Nola gefangen genommen worden, und vom Könige hinter dem Heere nachgeführt wurde nebſt ſeinem Vetter dem Grafen Virginio Orſini, mitten im Treffen entwiſcht und zu den Venetianern übergegangen war, ſo trug er viel dazu bey, ſie zu beruhigen. Er ſetzte den Flüchtlingen zwey Stunden lang nach, um ſie durch den Ruf: Pitigliano wieder zum Kampf zu führen. Hätte er ſie vereinigen können, ſo glaubte er ſich verſichert, daß ein neuer Angriff die Franzoſen ohne Rettung zu Grunde richten müſſe. Er hatte in der That die Unordnung ihres Lagers geſehen, und ſich überzeugt, daß ihre Schlachtordnung nur das Werk des Zufalls war, und ein einziger von den Italienern ſchlecht ausgehaltener Angriff der Reuterey das Schickſal des Tages entſchieden hatte. Er wußte, daß die Franzoſen noch nicht ruhig über ihren Rück-

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 107. — Mémoires de Comines L. VIII. C. XII. p. 315.

1495. zug waren, und daß es leicht ſeyn mußte, ihnen hinwieder alle den Schrecken einzujagen, den ſie ihren Feinden einflößten. Allein alle ſeine Bemühungen brachten es bloß dahin zu verhindern, daß das Heer ſich nicht zerſtreue. Es war ihm unmöglich, dasſelbe zu einem neuen Angriff zu bewegen, den er während der Nacht unternehmen wollte. Ueberdieß hatte der beſtändige Regen endlich den Taro aufgeſchwellt und dieſer Strom bildete zwiſchen beyden Heeren eine ſchwer zu überſchreitende Schranke *).

Am 7. July ging der König nach Medeſana eine Miglie weiter unten, als wo er übernachtet war. Zu gleicher Zeit gab er Comines den Auftrag die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, wenn es möglich ſey, denn er wünſchte ſich einen ruhigen Abzug zuzuſichern; er unternahm denſelben nicht ohne Beſorgniß vor einem an Zahl überlegenen Heere. Er ernannte, um gemeinſchaftlich mit Comines zu unterhandeln, den Cardinal von St. Malo, den Marſchall von Gié und Ludwig von Hallewin, Herrn von Piennes. Die italieniſchen Unterhändler waren der Marcheſe von Mantua, der Graf von Cajazzo und die

*) Guicciardini L. II. p. 109. — Mémoires de Comines L. VIII. C. XII. p. 318. — Pauli Jovii L. II. p. 72 et 74. — Petri Bembi hist. Ven. L. II. p. 38.

beyden venetianiſchen Proveditoren. Dieſes waren 1495.
auf beyden Seiten die Hauptperſonen der Armeen. Allein die Schwierigkeit beſtand darin, ſie zuſammen zu bringen. Die Einen wie die Andern näherten ſich auf ihre Seite dem Ufer; doch wollte keiner über den Fluß gehen, und der Regen hatte ihn dergeſtalt angeſchwellt und ſo rauſchend gemacht, daß nicht die Rede davon ſeyn konnte, von einem Ufer zum andern herüber zu unterhandlen. Comines ging mit Robertet, dem Geheimſchreiber des Königs zu den Venetianern hinüber, allein er hatte keinen andern Auftrag, als ſie zu einer Zuſammenkunft zu bereden. Bey dieſer Unterhaltung kam das Geſpräch auf das vorhergegangene Treffen, und der Marcheſe von Mantua, der ſeinen Oheim noch lebend glaubte, empfahl ihn ſo wie alle Gefangenen dem Comines. Dieſer hüthete ſich zu antworten, daß die Franzoſen Niemandem Quartier gegeben haben. Man verabredete eine zweyte Zuſammenkunft auf den Abend; allein die Venetianer ließen dem Comines ſagen, daß man ſie auf Morgen verlegen wollte, um ihn nicht der Gefahr auszuſetzen, Stratioten anzutreffen, die man keiner Kriegszucht unterwerfen konnte. Der König hatte nicht die Abſicht bis auf Morgen zu warten. Eine Stunde vor Tag erſchallten die Trompeten mit deren gewöhnlichen Rufe: haltet gute Wacht! Dieß war das verabredete Zeichen, daß jeder zu

1495. Pferde ſtieg und den Weg nach Borgo San Donnino einſchlug *).

Dieſer nächtliche Abzug, wobey man dem Feinde den Rücken zuwandte, war dazu gemacht, Schrecken im Heere zu verbreiten. In der That unternahm es in Wäldern ein bergiges und ſchwieriges Land zu durchziehen, ehe es in die Ebene bis auf die Hauptſtraße kommen konnte, und da es durch die Nachläßigkeit des Oberſtallmeiſters ohne Wegweiſer auszog, ſo verirrte es ſich darin. Die Feuer aber, welche die Franzoſen in ihren Lagern verlaſſen hatten, täuſchten die Venetianer, welche vor Mittag ihren Abzug nicht wahrnahmen. Der fortwährende Regen hatte den Fluß immer mehr angeſchwellt, und bis um vier Uhr wagte es Niemand darüber zu gehen. Endlich ſetzte der Graf von Cajazzo hinüber mit zweyhundert italieniſchen Reutern, nicht ohne einen oder zwey davon zu verlieren. Dieſer glückliche Umſtand gab den Franzoſen Zeit genug, ungefähr ſechs Miglien in einem hügelichten Land zurückzulegen, wo man ſie ſehr hätte beunruhigen können, und in eine große Ebene zu gelangen, wo ihr Geſchütz und Gepäck, das viel früher in der Nacht abgezogen war, ſchon auf ſie wartete **).

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIII. p. 322. — André de la Vigne Journal. p. 166. — Pauli Jovii hist. L. II. p. 75.

**) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIII. p. 328.

Ein vor dem Feinde zurückweichendes Heer 1495.
verliert bald den Muth, ſelbſt dann, wenn es immer nur geſiegt hat. Der Nachtrab ſah, als er auf die Ebene kam, mit Beſtürzung, das Heer das auf ihn wartete, in deſſen Mitte die Fahne des Trivulzi ihm die des Marcheſe von Mantua zu ſeyn ſchien. Eben ſo fürchtete ſich der Vortrab beym Heranrücken des Nachtrabs bis die Läufer von beyden Seiten ſich erkannt hatten. Kaum waren die Franzoſen zu San Donnino angekommen, als ein falſcher Lärm ſie nöthigte, wieder herauszugehen; dieſer rettete indeſſen den Flecken vor der Plünderung, welche die Schweizer ſchon begonnen hatten *).

In der erſten Nacht ſchlief der König zu Firenzuola und in der folgenden an der Trebbia, oberhalb Piacenza; er war bisdahin gekommen, ohne von der leichten Reuterey beunruhigt zu werden. Er glaubte keine Gefahr mehr zu laufen, und ließ nur einen Theil ſeines Heeres über die Trebbia ſetzen, indem er beynahe alle ſein Geſchütz nebſt achthundert Reutern und den Schweizern zu deſſen Bewachung an dem andern Ufer des Fluſſes ließ. Er hatte zu dieſer Theilung ſeiner Soldaten keinen andern Beweggrund, als um bequemere Quartiere zu finden. Allein die italieniſchen Flüſſe ſind ſo plötzlichem Anſchwellen des Waſſers unterworfen, daß man niemahls auf

*) Journal d'André de la Vigne p. 167.

1495 die gefundenen Furthen zählen kann. Um zehn Uhr Abends ſtieg der Fluß ſchnell zu einer ſolchen Höhe von den auf den Appenninen gefallenen Regen, daß es unmöglich geweſen wäre, weder zu Pferd noch zu Fuß durch denſelben zu kommen. Die eine Hälfte des Heeres hatte kein Mittel mehr, der andern beyzuſtehen; denn der Graf von Cajazzo war in Piacenza eingerückt, und hatte die dortige Beſatzung verſtärkt. Die Franzoſen ſuchten an beyden Ufern die ganze Nacht hindurch mit außerordentlicher Unruhe irgend ein Mittel zuſammen zu kommen, ohne eines zu entdecken, als gegen fünf Uhr des Morgens das Waſſer von ſelbſt zu fallen begann. Dann ſpannte man in großer Eile von einem Ufer zum andern Seile, um das Fußvolk zu halten, das durchwatete, und bis an die Bruſt ins Waſſer kam und man vereinigte beyde Heeresabtheilungen, über deren vorherige Trennung man ſich Vorwürfe machte *).

Der Graf von Cajazzo hatte zu Piacenza fünfhundert Deutſche zu Fuß gefunden; er vereinigte ſie mit den leichten Reutern, die er mit ſich gebracht, und nachdem er die franzöſiſche Armee an der Trebbia erreicht hatte; ſo hörte er nicht auf, ſie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen,

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIII. p. 330. Fr. Guicciardini L. II. p. 210. — André de la Vigne, Journal p. 168.

während dem ſie über Caſtel San Giovanni, 1495.
Boghera, Tortona und Nizza in Montferrat zog. Die venetianiſchen Proveditoren wollten nicht zugeben, daß ihr Heer jemahls dem franzöſiſchen nahe genug komme, um ihm ein zweytes Treffen zu liefern. Jemehr indeſſen die Franzoſen ſich dem Lande näherten, wo ſie endlich in Sicherheit ſich zu befinden hofften, deſto weniger Luſt zeigten ſie, ſich zu ſchlagen *). Dreyhundert Schweizer mit Feldſchlangen und Doppelhacken bewaffnet deckten allein ihren Rückzug. Sie erwarteten die Stratioten bis auf halbe Schußweite, mit einer Kaltblütigkeit, die ſie niemahls verließ, und trieben ſie dann durch ein wohl unterhaltenes Feuer zurück. Die Franzoſen zeigten weit weniger Gleichmuth in Gefahren; allein ſie ertrugen ohne Murren die Unbequemlichkeiten eines ſehr beſchwerlichen Rückzuges. Die Quartiere wurden nicht mehr durch die Feldwebel ausgetheilt, und jeder behalf ſich ſo gut er konnte ohne Verwirrung und Händel; nur mit vieler Mühe erhielt man Lebensmittel, und ohne das Anſehen, in dem Jakob Trivulzi bey der geſammten Guelfiſchen Partey in der Lombardey ſtand, hätte das Heer grauſamen Hunger leiden müſſen; der Mangel an Waſſer quälte die Soldaten noch mehr; ſie marſchirten in der größten Sonnenhitze, und

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIII. p. 332.

1495. um den brennenden Durſt zu löſchen, traten ſie bis an den Gürtel in die ſchlammichten Graben der kleinen Städte und Dörfer. Die zuerſt angekommenen fanden ſo Waſſer, das noch nicht trübe war; allein die Menge der Soldaten, Knechte und Pferde, die ſich ihnen nachdrängte, erſchöpfte bald dieſe Graben, oder vermengte ihr Waſſer mit eckelhafter Unreinigkeit *).

Der König zog vor Tag aus, und reiste fort bis an den Mittag; dann nahm jeder Platz wo er konnte; die Herrn wie die Knechte waren genöthigt Lebensmittel und Futter für ihre Pferde zu ſuchen. Comines, der ſelbſt geſteht, von denen geweſen zu ſeyn, die am wenigſten gelitten haben, war zweymahl genöthigt, Futter für ſein Pferd zu hohlen, und ſich mit einem Stücke des ſchlechteſten Brodes zu begnügen. Allein er, der den Herzog von Burgund in verheerenden Kriegen begleitet hatte, wo indeſſen ſeine Truppen niemahls ſo viel zu leiden hatten, konnte die Geduld und den Frohſinn der franzöſiſchen Soldaten nicht genug bewundern, die niemahls eine Klage hören ließen. Das ſchwere Geſchütz hielt den Marſch der Armee beſonders auf; jeden Augenblick zerbrach etwas an den Laffeten, oder es mangelte an Pferden; aber kein Ritter weigerte ſich Hand ans Werk zu legen, oder ſein Pferd

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIV. p. 334. Bern. Oricellarii de bello Italico p. 86.

zu leihen, um eine Kanone aus einer ſchwierigen 1495.
Stelle zu ziehen, ſo daß auf dieſer mühevollen Reiſe nicht ein einziges Stück und nicht ein Pfund Pulver verloren ging. Endlich an der Mittewoche den 15. July am achten Tage nach der Abreiſe von Medeſana, kamen die Franzoſen, die den vorigen Tag an den Mauern von Alexandria vorbeygezogen waren, zu Aſti an, wo ſie ſich zugleich an einem ſichern und ruhigern Ort, und in einem mit Lebensmitteln überflüſſig verſehenen Platze befanden *).

Der Herzog von Orleans hatte nicht nach Aſti zurückkehren können, um dort Carl VIII zu empfangen; er hatte ſich in Novarra eingeſchloſſen und dort alle Verſtärkungen vereinigt, die ihm nach und nach von Frankreich zugekommen waren. Sein Heer befand ſich in gutem Zuſtande, und hielt ſtrenge Mannszucht. An Schweizern und Franzoſen war es ſiebentauſend fünfhundert Mann ſtark, welche Sold bezogen. Allein da der Herzog auf den Reichthum und die Fruchtbarkeit der Provinz rechnete, ſo hatte er, weit entfernt zu Novarra neue Magazine anzulegen, diejenigen verſchleudern laſſen, die er dort vorgefunden hatte. Die Armee des Herzogs von Mailand hatte an-

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIV. p. 337. André de la Vigne, Journal p. 170. — Guicciardini L. II. p. 111. — Pauli Jovii L. II, p 76.

1495. gefangen, ihn dort zu belagern, ehe er dieſem Fehler abgeholfen hatte, und diejenige der Venetianer, die ſich mit den Franzoſen zu Fornova geſchlagen hatten, war ſtatt Carl VIII zu verfolgen, zu den Belagerern geſtoßen. Sobald daher der Herzog von Orleans die Ankunft des Königs zu Aſti vernahm, ließ er ihn dringend zu ſeiner Befreyung auffordern *).

Carl VIII war ſo wenig als ſeine Soldaten geneigt, ſich zu ſchlagen; nach wenigen Tagen ging er von Aſti nach Turin, um dort mit den Verbündeten unter Vermittlung der Regentin von Savoyen zu unterhandeln. Dieſe hatten gleichsfalls Luſt, einen guten Frieden zu ſchließen, und hätten es gerne geſehen, wenn Comines zur Unterhandlung wieder gekommen wäre; allein Hofränke und die Eiferſucht des Cardinals von St. Malo verhinderten ihn daran, und da jede Partey ſich ſcheute die erſten Schritte zu thun, ſo ſandte der König den Bailli von Dijon an die Schweizer, um bey ihnen fünftauſend Soldaten anzuwerben, und nach Novarra zu führen **).

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIV. p. 338. Guicciardini L. II. p. 111. — Petri Bembi hist. Venet. L. II. p. 41. — Pauli Jovii L. II. p. 93. — Bern. Oricellarii Comm. p. 87.

**) Comines L. VIII. C. XV. p. 339. — Nach André de la Vigne, Journal (p. 172.) verreiſte er den 15. Auguſt.

Indeſſen verfloß die Zeit: Carl VIII vergaß den Krieg und beſchäftigte ſich nur mit ſeinen Vergnügungen. Er hatte zu Chièri bey einem der angeſehenſten Männer der Provinz, Johann von Solèri gewohnt, deſſen Tochter von der Stadt den Auftrag erhalten hatte, eine Rede an ihn zu halten. Dieſes hatte ſie mit vieler Anmuth ausgeführt *), und der König glaubte von da an, kein anderes Geſchäft zu haben, als die Anna von Solèri zu verführen. Er ging beſtändig von Turin nach Chièri, ohne an den Zuſtand der Angſt und des Mangels zu denken, in dem ſich der Herzog von Orleans befand. Dieſer, der damahls noch durch ein Quartanfieber entkräftet war, ſah täglich die Anzahl der Feinde zunehmen, die ihn belagerten. Man zählte nicht weniger als achttauſend Landsknechte in ihrem Heere, an deren Spitze man einen Herzog von Braunſchweig und Georg von Pietra Plana (Ebenſtein) einen ausgezeichneten deutſchen Heerführer erblickte. Maximilian hatte nur den kleinſten Theil dieſer Soldaten geſtellt, die andern waren in Deutſchland mit dem Gelde der Verbündeten angeworben worden **). 1495.

*) Ohne zu wanken, oder zu huſten oder auf irgend eine Weiſe abzuweichen, ſagt André de la Vigne, Journal p. 171. — Guicciardini L. II. p. 118. — Pauli Jovii L. III. p. 93.

**) Guicciardini L. II. p. 118. — Pauli Jovii L.

1495. Die Freunde des Herzogs von Orleans hatten ihn aufgefordert, mit einem Theile ſeiner Truppen nach Vercelli oder Aſti zurückzukehren, ehe ihm alle Ausgänge zu Novarra verſperrt werden; er hätte damit zugleich die Beſatzung vermindert, welche die erſchöpften Magazine der Stadt ernähren ſollten, und zugleich mehr Einfluß auf die Entſchlüſſe des Königs gehabt; allein Georg Amboiſe, damahls Erzbiſchof von Rouen, und nachher Cardinal, war von ihm nach Aſti geſandt worden; er hatte ſich mit dem Cardinal von St. Malo, dem Günſtling Carls VIII verbunden, und dieſe beyden geiſtlichen Herrn beurtheilten die Kriegsangelegenheiten nach ihren eignen Vorurtheilen ohne den Rath von Kriegserfahrnen anhören zu wollen, und verſicherten den Herzog von Orleans beſtändig, der König werde ſogleich auf Novarra marſchiren, um ihn durch eine Schlacht zu befreyen; da hingegen auch der unachtſamſte Beobachter hätte merken können, daß die Armee nicht mehr zum Kampfe zurückkehren würde, wenn der König ſie nicht anführte, und daß der König gar keine Luſt hatte, dieß zu thun *).

III. p. 95. — Fr. Belcarii Comment. L. VII. p. 181. — Bernardi Oricellarii p. 88.

**) Phil. de Comines L. VIII. C. XVI. p. 345. — Arnoldi Ferroni L. II. p. 21.

Dieſe falſchen Berichte bewogen den Herzog 1495.
von Orleans hartnäckig zu bleiben, obſchon die Bedürfniſſe ſeines Heeres von Tag zu Tage ſich häuften, und ſich endlich in eine ſchreckliche Hungersnoth verwandelten. Die Generale Carls VIII ſuchten zwar zu widerholten Mahlen den Belagerten Lebensmittel zuzuſchicken, allein faſt alle ihre Abſendungen fielen dem Feinde in die Hände mit vielem Verluſte für die franzöſiſche Armee, während dem das Elend in Novarra zunahm und jeden Tag Bürger und ſelbſt Soldaten dort vor Hunger ſtarben. Alle vernünftigen Leute beym Heere, vorzüglich aber die Krieger wünſchten den Feldzug durch einen ehrenvollen Frieden zu beendigen. Sie ſtellten vor, daß der Winter herankomme, der König kein Geld mehr habe, ſehr wenige Franzoſen bey der Armee vorhanden, und mehrere krank geworden ſeyen, daß die andern ſich mit ſolcher Ungeduld nach Frankreich zurückſehnen, daß alle Tage einige abreiſen, die Einen mit Abſchied vom Könige, die Andern ohne dieſen abzuwarten. Der Prinz von Oranien der neuerlich aus Frankreich angekommen war, und die Hülfsmittel des Landes kannte, beſtand auf der Nothwendigkeit der Unterhandlung, und man wußte von der andern Seite, daß Ludwig il Moro als einzige Bedingung die Zurückgabe von Novarra verlange. Allein der Kriegsrath wurde einzig von Geiſtlichen geleitet, und der

1495. Cardinal von St. Malo benutzte die Abweſenheit oder die Liebſchaften des Königs, der ſich um keine Geſchäfte mehr bekümmerte, um jede Unterhandlung zu verhindern *).

Die italieniſche Armee begnügte ſich nicht bloß mit der Einſchließung von Novarra; ſie hatte nacheinander die vorgeſchobenen Poſten, welche die Franzoſen um die Stadt herum befeſtigt hatten, angegriffen und weggenommen; ſie hatte ſich zu San Francesco, zu San Nazaro, zu Bolgari ſo feſtgeſetzt, daß ſie den Belagerten alle Gemeinſchaft mit dem Lande abſchnitt, und zugleich ihre eignen Stellungen beynahe unangreifbar machte **). Wenn man ſchon von beyden Seiten gleich viel Luſt zum Unterhandeln hatte, ſo gelangte man nicht zur Eröffnung der Zuſammenkünfte, weil jede ihre Ehre darein ſetzte, nicht die erſten Schritte entgegen zu thun. Allein mitlerweile ſtarb die Marquiſe von Montferrat. Dieſe kluge und ſchöne Fürſtin war immer eine treue Bundesgenoſſin des Königs geweſen. Sie war bey ihrem Tode neun und zwanzig Jahre alt, und hinterließ minderjährige Kinder, deren Vormundſchaft zwiſchen dem Marcheſe von Saluzzo und Conſtantin

*) Phil. de Comines L. VIII. C. XVI. p. 346. — Pauli Jovii L. III. p. 97. — Belcarii Comm. L. VII. p. 183.

**) Fr. Guicciardini L. III. p. 118. — Pauli Jovii L. III. p. 96.

Arianites, einem der Herren von Bazan in Epirus 1945.
ſtreitig wurde, der der Oheim und vornehmſte Rathgeber der verſtorbenen Fürſtin geweſen war. Carl VIII ſandte in dankbarem Andenken gegen ſie den Comines nach Caſal, um dieſe Vormundſchaft anzuordnen, die dem Herrn Conſtantin übertragen wurde *). Allein während dem Comines ſich an dieſem Hofe aufhielt, traf er dort einen Geſandten des Marcheſe von Mantua an, dem dieſer den Auftrag gegeben hatte, dem jungen Marcheſe von Montferrat ſeinem Verwandten ſein Beyleid zu bezeugen. Dieſes Zuſammentreffen gab Anlaß zur Eröffnung der Unterhandlungen, die bald geradezu angingen, weil Comines an die beyden venetianiſchen Proveditoren ſchrieb **).

Da beyde Theile gleiche Luſt zu unterhandeln und gleiche Beſorgniſſe über den ungewiſſen Ausgang des Krieges hatten, ſo kamen ſie überein, die Zuſammenkünfte halbwegs von Novarra nach Vercelli zwiſchen Bolgari und Camariano zu eröffnen. Der Prinz von Oranien, der Marſchall von Gié, de Piennes und Comines unterhandelten für Frankreich; der Marcheſe von Mantua und Bernhard Contarini für die Verbündeten.

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XVI. p. 350. Guicciardini L. II. p. 122. — Belcarii Comment. rer. Gall. L. VII. 184.

**) Pauli Jovii L. III. p. 97.

1495. Der König, welcher nicht mehr hoffte Novarra zu retten, ſuchte bloß ſeinen Vetter mit Ehre daraus zu ziehen. Er ſchlug vor, daß dieſe Stadt als ein anerkanntes Reichslehen den Offizieren von Maximilian übergeben werde, die ſich beym Heere der Verbündeten befanden *). Allein, da er dieſe Bedingung nicht erhalten konnte, und der Hunger die Belagerten immer mehr drängte, ſo kam man bloß dahin überein, daß der Herzog von Orleans nebſt allen ſeinen Truppen aus Novarra ausziehen ſollte, mit Ausnahme von dreyßig Mann, die er in dem Schloſſe ließe, und daß bis zum Ausgange der Unterhandlungen die Stadt nur von den Bürgern bewacht werden ſollte, denen der Herzog von Mailand bloß von einem Tage zum andern Lebensmittel zukommen ließe **).

Bereits war die Stadt geräumt und die täglich fortgeſetzten Zuſammenkünfte ſchienen ſich einem glücklichen Ende zu nahen. Ludwig il Moro war dabey nebſt der Herzogin von Mailand, ſeiner Gemahlin, auf die er das größte Vertrauen ſetzte, als der Bailly von Dijon, der zur Anwerbung von fünftauſend Mann in die Schweiz geſandt worden war, mit den erſten Abtheilungen

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 123. — Mémoires de Comines L. VIII. C. XVI. p. 357.

**) Mémoires de Comines L. VIII. C. XVII. p. 360.

dieſer neuen Truppen bey dem franzöſiſchen Lager 1495.
ankam. Der Feldzug nach Neapel, in welchen Carl VIII zum erſten Mahle Schweizerſoldaten führte, hatte bey dieſen Bergbewohnern einen neuen Eifer erweckt, und ſie mit den größten Hoffnungen erfüllt. Die reichen Ebenen der Lombardey ſchienen ihnen preisgegeben zu ſeyn. Erſt kürzlich hatten ſie angefangen, ſich in den Sold fremder Nationen zu begeben, und dieſe Bahn des Glückes und Ruhms hatte für ſie allen Reiz der Neuheit. Der Bailli von Dijon hatte nur fünftauſend Schweizer anwerben wollen; zwanzigtauſend ſetzten ſich in Bewegung, und man war genöthigt an den Grenzen von Piemont Befehl zu geben, keine mehr durchzulaſſen, ſonſt ſchienen ſogar Weiber und Kinder entſchloſſen, Italien zu überfallen *).

Die Ankunft dieſer unerwarteten Menge, die das Verhältniß der Streitkräfte beyder Theile ſo ſehr veränderte, hätte gewiß die Räumung von Novarra verhindert, wenn ſie nicht zwey oder drey Tage vorher vollzogen worden wäre. Sie konnte auch auf die Berathſchlagung führen, ob es nicht beſſer ſey, jede Unterhandlung abzubrechen, und ob der König mit einem ſo zahlreichen

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XVII. p. 363. Guicciardini L. II. p. 125. — Pauli Jovii L. III. p. 97. — Belcari Comment. rer. Gallic. L. VII. p. 186.

1495. ſo kriegeriſchen und von ſo guten Offizieren angeführtem Heere, nicht den Anlaß ergreifen ſollte, die Eroberung der Lombardey zu verſuchen. Man konnte nicht daran zweifeln, daß die Verlaſſung von Novarra und der Rückzug Carls VIII über die Alpen eine außerordentliche Muthloſigkeit bey der Armee, die Neapel noch vertheidigte, verbreiten, alle Anhänger Frankreichs beſtürzt machen, und eben ſo sehr die Hoffnung und den Stolz der feindlichen Partey erhöhen mußte. Das venetianiſche Lager befand ſich zwar an einem ſo feſten und durch ſo furchtbare Werke geſchützten Orte, daß man das Unternehmen, dieſes anzugreifen, für tollkühn halten mußte; allen wenn die Franzoſen, ſtatt es anzugreifen, auf Mailand oder Pavia marſchirt wären, ſo hätten ſie den Marcheſe von Mantua genöthigt ihnen zu folgen, und hätten ihm die Wahl zwiſchen einer Schlacht oder dem Verluſt des Landes gelaſſen, deſſen Vertheidigung er übernommen hatte. Niemahls hatten die Franzoſen eine beſſere Gelegenheit gehabt, ſich die Herrſchaft über Italien zuzuſichern und der Herzog von Orleans wandte alle Ueberredungsmittel und allen ſeinen Einfluß an, um dieſes einleuchtend zu machen *).

Dieſer Einfluß war zwar ſehr beſchränkt; der Herzog von Orleans war den Günſtlingen des

*) Guicciardini L. II. p. 123. — Comines L. VIII. C. XVI. p. 364.

Königs verdächtig; das Andenken an die Bürger- 1495.
kriege, in die er ſich verwickelt hatte, war noch ganz friſch; und weit entfernt, ſeine Erhöhung zu erleichtern, war der Hof geneigt, ſeiner Erwerbung des mailändiſchen Gebiets Hinderniſſe in den Weg zu legen; auch ſchlug Johann Jakob Trivulzi den Venetianern einen beſondern Vertrag mit Carl VIII vor; Kraft deſſen Ludwig il Moro gezwungen worden wäre, das Herzogthum Mailand dem Maximilian Sforza, Sohn ſeines Neffen Johann Galeazzo abzutreten; da hingegen Cremona mit ſeinem Gebiet den Venetianern abgetreten worden wäre, als Erſatz für die Kriegskoſten *). Dieſe Unterhandlung die keinen Erfolg hatte, trug jedoch dazu bey, das gegenſeitige Zutrauen der italieniſchen Mächte zu erſchüttern.

Allein die Stimmung des franzöſiſchen Adels war es, die beſonders der Erneuerung des Kriegs Hinderniſſe in den Weg legte; er war dieſes Feldzugs müde, und wollte ſich nicht mehr ſchlagen; ſeine Ungeduld nach Frankreich zurückzukehren, war ſehr groß; er behauptete, es ſey in dem Heere nicht mehr hinreichend ſchwere Reuterey vorhanden im Verhältniß zu einer ſo großen Maſſe von Fußvolk, dieſe Betrachtung gab ihm ſogar bald Anlaß, außerordentlichen Verdacht gegen die Schweizermilizen zu erregen, die ſo eifrig herge-

*) Bern. Oricellarii Comment. de bello Italico p. 89.

1495. laufen ſeyen. Die Hofleute erklärten, daß es der höchſte Grad von Unklugheit ſey, den König und den geſammten Adel des Reichs den Händen einer unbändig ſtolzen, und ſich ſchon übermächtig fühlenden Menge anzuvertrauen. Sie widerſetzten ſich der Vereinigung von zehntauſend Mann, die zu Vercelli zurückgeblieben waren, mit den andern zehntauſend, die ſich bereits im Lager befanden; und ſie gaben dieſen abgeſchmackten Beſorgniſſen ſo viel Gewicht, daß gerade die Soldaten, welche das größte Vertrauen einflößen ſollten, im Gegentheil die größte Urſache der Furcht wurden.

In dieſer Lage zeigte ſich Carl VIII geneigt, alle ſeine Vortheile aufzugeben, wenn er um dieſen Preis den Herzog von Mailand bewegen konnte, ſich von dem Bunde loszuſagen, und mit ihm einen beſondern Vertrag zu ſchließen. Die vorhergegangenen Unterhandlungen mit Venedig hatten ihn dazu vorbereitet, und die Venetianer ſelbſt legten der Sache kein Hinderniß in den Weg, in der Ueberzeugung, daß der Rückzug Carls VIII über die Alpen das einzige Wichtige für Italien ſey. Wirklich wurde ein Friedens- und Freundſchaftsvertrag am 10. Oktober in dem Lager zu Vercelli zwiſchen Carl VIII und Ludwig il Moro geſchloſſen. Man kam überein, daß Novarra den letztern zurückgegeben werden, und Genua in ſeinen Händen bleiben ſollte, aber als ein Lehen von Frankreich und daß der König

fortfahren dürfe, in dieſer Stadt Schiffe zur 1495. Vertheidigung von Neapel auszurüſten. Der Herzog verſprach auch noch, allen denen von ſeinen Unterthanen zu verzeihen, welche der franzöſiſchen Partey zugethan geweſen ſeyen, dem Johann Jakob Trivulzi den Genuß ſeiner Güte wieder zu geben, auf das Bündniß mit Ferdinand von Neapel Verzicht zu leiſten, und ſich mit dem Könige gegen die Republik Venedig zu verbinden, wenn dieſe nicht innerhalb zwey Monathen demſelben Vertrage beytrete. Allein zur Sicherheit aller dieſer Verſprechungen, auf die Niemand irgend ein Vertrauen ſetzte, ſelbſt unter denen beym franzöſiſchen Heere, die den Frieden wünſchten, ſollte der König kein anders Unterpfand haben, als das Schloß Caſtelletto bey Genua; auch ſollte dieſes nicht einmahl ihm ausgeliefert werden, ſondern vielmehr dem Herzog von Ferrara, Schwiegervater des Herzogs von Mailand, welcher verſprach, es dem Könige von Frankreich zu übergeben, wenn ſein Tochtermann ſein Verſprechen nicht halten würde *).

*) Der Vertrag ſelbſt in ſechs und vierzig Artikeln ſteht bey Denis Godefroy: Observations sur l'histoire de Charles VIII. p. 722 — 727. — Mémoires de Comines L. VIII. C. XVIII. p. 366. — Guicciardini L. II. p. 124. — André de la Vigne Journal. p. 186. — Chron. Venetum T. XXIV. p. 28. — Pauli Jovii

1495. Kaum hatte der König dieſen Frieden unterzeichnet und beſchworen, als er, der wie ſein Adel ungeduldig nach Frankreich ſich zurückſehnte, ſich bereitete, am folgenden Tage nach Trino in Montferrat zu verreiſen. Aber die Schweizer, die mit ſo großen Hoffnungen angekommen waren, und die man zurückſchicken wollte, ohne ihnen ſogar ihren Sold zuzuſichern, fingen an, ſich im Tumult zu verſammeln; und man hatte nunmehr einige Urſache das zu beſorgen, was man vorher ohne Grund zu fürchten vorgegeben hatte, daß ſie den König als Geiſel für das, was man ihnen ſchuldig ſey, zurückbehalten wollten. Man anerboth ihnen nur einen Monathſold, was kaum die Unkoſten erſetzte, die ſie zur Hin- und Herreiſe brauchten. Sie verlangten, daß man ihnen den Sold von drey Monathen bezahle, wie Ludwig XI durch die mit den Cantonen abgeſchloſſenen Verträge ſich verpflichtet hatte es zu thun, ſo oft er ſie berufen würde. Man war endlich genöthigt ſie zu befriedigen, nicht mit Geld, welches unmöglich war, ſondern indem man ihnen Geiſel und Wechſelbriefe gab *). Sie zogen ſich hierauf in ihre Berge zurück. Der König ließ den Johann Jakob Trivulzi mit fünfhundert

L. III. p. 98. — Bernardi Oricellarii Comment. p. 91. — Arnoldi Ferroni L. II. p. 22.

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XVIII. p. 369.

franzöſiſchen Lanzen zu Aſti, um ſich für die 1495.
Zukunft den Eingang in Italien vorzubehalten. Allein dieſe Ritter, die ſich nach ihrem Vaterlande zurückſehnten, gehorchten nicht, und in wenigen Tagen gingen ſie beynahe alle ohne Abſchied über die Alpen zurück *). Der König mit dem Reſte ſeines Heeres verreiſ'te von Turin am 22. October über Suſa, Briançon, und Embrun, und kehrte mit ſo großer Haſt über die Alpen zurück, als ob er vor einem ſiegreichen Heere ſich flüchtete. Er langte am 25. October zu Gap in Dauphiné und am 27. zu Grenoble an **).

Dieſer kurze Feldzug des Königs von Frankreich, der ſo plötzlich die eben ſo ſchnell gemachten Eroberungen wieder aufgab, ſtreute von einem Ende Italiens zum Andern die Keime zu neuen Kriegen, Revolutionen und Unglück aus, und ſo

*) Fr. Guicciardini L. II. p. 129.

**) André de la Vigne Journal de Charles VIII. p. 187. Er ſchließt ſein Tagbuch mit dem Einzug des Königs zu Lyon am 7. November 1495. p. 189. Er war Geheimſchreiber der Anna von Bretagne, und es war der ausdrückliche Wille und Befehl des Königs, daß er ſeine Erzählung ſchreibe. Sie iſt naiv und bisweilen unterhaltend; aber oft ſchmeichelt er dem Könige und der Eitelkeit ſeiner Landsleute ohne alle Achtung für die Wahrheit.

1495. wie bey ihrem Einrücken ein unbekannter Gährungsſtoff von Haß und Unfällen in jedem Fürſtenthum und jeder Republik entwickelt worden war, ſo wurde das neue Giſt einer bisdahin unbekannten Krankheit im Schooße der Familien durch eben dieſes franzöſiſche Heer bey ſeinem Rückzuge von Neapel verbreitet. Dieſe ſchreckliche Krankheit, welche die Franzoſen lange das neapolitaniſche Uebel, die Italiener die Franzoſen-Krankheit nannten, war ohne Zweifel durch einige Spanier nach Neapel gebracht worden, die ſie von den erſten Gefährten des Chriſtoph Colombo auf ſeiner Reiſe nach Amerika geerbt hatten. Vielleicht hätte ſie, weil ſie damahls auf eine kleine Anzahl von Individuen ſich beſchränkte, gleich bey ihrem Urſprunge erſtickt werden können, wenn ein ſo allgemeiner Krieg, ſo lange Heerzüge, und die Ungebundenheit in den Feldlagern ſie nicht mit erſtaunlicher Schnelligkeit verbreitet, und in kurzem der Maſſe des Volks in Frankreich und Italien mitgetheilt hätte. Erſt am 15. März 1493 war Chriſtoph Colombo in den Hafen von Palos von ſeiner erſten Reiſe zurückgekehrt, und ſchon in dieſem Frühling fing die Krankheit an, ſich in Portugal, Andaluſien und Biſcaja zu verbreiten *). Zwey Jahre nachher, hatte dieſelbe Krankheit, die ſich nicht wie gewöhnliche

*) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 552.

Anſteckungen mittheilt, und die niemahls eine 1495.
neue Perſon angriff, ohne daß ſie ſelbſt an ihrem Uebel Schuld war, ihr Gift ſchon bey den Spaniern, Italienern, Franzoſen, Schweizern und Deutſchen kurz über mehr als halb Europa verbreitet *).

*) Guicciardini L. II. p. 130. — Fr. Belcarii L. VII. p. 189. — Der Kaiſer Maximilian, in der Ueberzeugung, daß dieſe Krankheit die Folge der Gotteslaſterungen ſey, welche ſchlechte Menſchen an liederlichen Orten ausſtießen, machte bey dieſer Gelegenheit am 7. Auguſt 1495 zu Worms ein ſtrenges Edict gegen die Gottesläſterer bekannt. Es ſteht bey Raynaldi T. XIX. p. 446, §. 39. 40. 41. Agostino Giustiniani Annali di Genova f. 253. Es ſcheint, daß Niemand damahls vermuthete, auf welche Art ſich die Krankheit mittheile.

Sieben und neunzigſtes Capitel.

Ferdinand II kehrt in das Königreich Neapel zurück und erobert wieder ſeine Hauptſtadt. — Die Franzoſen verkaufen den Feinden der Florentiner die Feſtungen, die ſie in Toscana beſetzt hatten. Sie werden genöthigt, zu Atella zu capituliren, und räumen das Königreich Neapel. Tod Ferdinands II.

1495 — 1496.

1495. Die neuern Zeiten haben mitten unter beſtändigen Kriegen eine ſo kleine Anzahl von Eroberern hervorgebracht; ſo wenige Könige haben ſelbſt ihre Heere angeführt, ſo wenige haben, wenn ſie es thaten, nicht große Unfälle erlitten, daß Carl VIII wegen der ſchnellen Eroberung des Königreichs Neapel eine ſehr glänzende Rolle in der franzöſiſchen Geſchichte ſpielt. Er iſt nach dem heiligen Ludwig der erſte, von dem die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber einen glänzenden und fer=

nen Feldzug zu erzählen haben. Seine Nachfol- 1495.
ger, obgleich weiſer und geſchickter in der Kriegs-
kunſt, kamen bey weitem ſeinem Glücke nicht bey.
Auch haben ihn die Franzoſen öfters als einen
ruhmwürdigen Eroberer vorgeſtellt, und unter ih-
ren höfiſchen Geſchichtſchreibern ereifern ſich die
Meiſten gegen Comines und die italieniſchen Ge-
ſchichtſchreiber, weil dieſe zu verſtehen gaben,
daß es ihm an Talent, Ausdauer und Charakter
fehlte; ſo ſehr liegt in den Eroberungen und der
Anführung eines ſiegreichen Heeres etwas, das
den großen Haufen blendet und ihn zur Bewun-
derung hinreißt.

Indeſſen iſt es für die Beurtheilung von Carl VIII weit weniger wichtig zu unterſuchen, ob er wirklich kriegeriſche Talente hatte, und ob er ſeine glänzende Eroberung nicht dem Zufalle verdankte, als zu fragen, was er von ſeinem glücklichen Gelingen erwarten konnte, und was für wohlthätige Erfolge für Frankreich oder das Land, wohin er ſeine Waffen trug die unausweichlichen Uebel des Kriegs ausgleichen könnten. Nun beweiſ't aber die Unmöglichkeit, in die ſich Carl VIII geſetzt hatte, um das Königreich Neapel zu behalten, er mochte nun dort bleiben oder ſich entfernen, hinlänglich, mit welchem Leichtſinn er ſeine Projekte entwarf, und mit welcher Sorgloſigkeit er das Leben der Menſchen ſeinem eiteln Ruhme aufopferte.

1495. Ohne Zweifel wäre es ein Glück für die Menſchheit, wenn die Geſchichte den Eroberungsgeiſt immer ſtrenge beurtheilte, wenn ſie ſtets ſich bemühte, jene verderbliche Begeiſterung, jenen Siegestaumel zu vernichten, welcher die Völker und ihre Fürſten verführt, und macht, daß ſie ihr Glück einem blutigen Ruhme aufopfern. Aber ſie muß beſonders gegen die Eroberer gerecht ſeyn, und die Vorwürfe die ſie jedem von ihnen macht, dürfen nicht alle gleich beſchaffen ſeyn: ſie hat das Recht, Alexandern zu fragen, ob er nicht die Erfüllung ſeiner Abſichten zu theuer hat erkaufen wollen, als er um ein Reich zu begründen, um die Sitten und die Geſetzgebung eines knechtiſchen und verdorbenen Volkes zu verbeſſern, um einen mächtigen Feind zu demüthigen, eine Hälfte Aſiens über den Haufen warf, und mehr Blut vergoß, mehr Schätze verſchleuderte, als das völlige Gelingen ſeiner Unternehmungen der Menſchheit für die Zukunft Glück verſprechen konnte; ſie darf Carln den Großen und Friedrich II fragen, warum ſie mit dem Schickſal der Menſchheit nach eigener Berechnung ſpielten, und das vorhandene Geſchlecht dem künftigen aufopferten, auch wenn man zugibt, daß ſie nach Erfüllung ihrer Projekte den eroberten Völkern einen verbeſſerten Zuſtand und dauerhaftes Glück zugeſichert haben.

Allein in dem Zuge Carls VIII kann die

Nachwelt nichts finden, das ihm zur Entſchul- 1495.
digung dient, und zuläßt, daß man einen Augenblick das ſchreckliche Uebel vergeſſe, das er der Menſchheit zufügte. Es waren weder weit ausſehende Plane von Geſetzgebung oder geſellſchaftlicher Verfaſſung, wofür er ſich bewaffnete, noch die Begierde unglücklichen Unterdrückten beyzuſpringen, noch die Abſicht, ſchreyenden Mißbräuchen, Räubereyen, Tyranneyen, die Menſchheit entehrenden Verfolgungen ein Ziel zu ſetzen; er hatte keinen alten Nationalhaß zu befriedigen, keine Beleidigung der Ehre ſeines Volkes zu rächen, und endlich hatte er nicht einmahl die Ausſicht, das zu erhalten, was er zu erobern ſuchte. Weil der Vater Carls VIII ſich durch eine Reihe geſetzwidriger Verträge die vermeinten Anſprüche der Erben eines Uſurpators hatte abtreten laſſen, ſo nahm Carl keinen Anſtand, den Krieg in ein Land zu ſpielen, wo er keine Möglichkeit hatte, ſich feſt zu halten, die Verfaſſung aller Staaten, die ſeine Armee durchzog, umzuwerfen, durch übermäßige Anſtrengungen ſein eignes Königreich zu erſchöpfen, und in dasjenige, für deſſen Befreyer er ſich ankündigte, nicht nur die mit der Eroberung verbundenen Uebel zu bringen, ſondern auch diejenigen des Bürgerkriegs, einer langen Anarchie und der unerbittlichen Soldaten-Tyranney.

Carl VIII war, ehe er in das Königreich Neapel einzog, durch Fonſeca von dem Mißver-

1495. gnügen Spaniens und durch Comines von den Unterhandlungen des Herzogs von Mailand und der Venetianer benachrichtigt; er mußte alſo mit Gewißheit das Bündniß erwarten, das ſich gegen ihn im Norden von Italien bildete, und ſobald es erklärt war, hatte er nichts anders zu thun, als ſich ſo ſchnell als möglich zurückzuziehen. Der einzige Punkt, den er in Ueberlegung neh=men konnte, war, ob er einen Theil ſeiner Armee zur Vertheidigung ſeiner Eroberungen zurücklaſſen, oder ob er das Königreich ebenſo völlig raumen ſollte, als ſein Nebenbuhler aus dem aragoni=ſchen Hauſe es wenige Monathe vorher gethan hatte. In dem erſten Falle war es unmöglich, daß die Hälfte ſeiner Armee das vertheidigte, was die Geſammtheit derſelben nicht im Stande war zu erhalten; im zweyten opferte er diejenigen Neapolitaner auf, die ſich ſeinetwegen mit ihren alten Herren entzweyt hatten, und lohnte mit Undank die Dienſte, welche die Anhänger des Hauſes Anjou ihm geleiſtet hatten. Wie er ſich auch benahm, ſo konnte er nur Leiden und Un=glück ohne Zahl veranlaſſen.

Ferdinand II hatte ſich nach dem Verluſte ſeines Königreichs nach Meſſina zurückgezogen: er erhielt dort einen Beſuch von ſeinem Vater Alphons, der von Mazara im Ordenskleide zu ihm kam: er traf dort auch den Ferdinand Gon=zalvo an, vom Hauſe Aquilar aus Cordova ge=

bürtig, den die Könige von Spanien mit fünf- 1495.
tauſend Mann zu Fuß und ſechshundert ſpaniſchen Reutern nach Sizilien geſandt hatten, um dieſe Inſel zu vertheidigen *). Die Spanier hatten mit ihrer gewohnten Großſprecherey den Gonzalvo von Cordova zum Generaliſſimus oder großen Heerführer ihrer kleinen Armee ernannt; allein die Nachwelt hat in einem andern Sinne dieſes Beywort zu dem Nahmen des Gonzalva hinzugefügt, indem ſie ſeinen ſeltenen kriegeriſchen Talenten und dem Rufe Gerechtigkeit wiederfahren ließ, den er ſich in den Kriegen von Grenada erworben hatte **).

Carl VIII war noch nicht von Neapel abgezogen; allein Ferdinand II hatte ſchon Nachricht von der zu ſeinen Gunſten in den Gemüthern bewirkten Veränderung; er wußte daß das Volk ihn ſehnlich zurück wünſchte, das ihn ſo leichtſinnig verlaſſen hatte. Seine Anhänger beriefen ihn zurück, und er war entſchloſſen, ihrer Einladung zu entſprechen. Alphons eröffnete ihm die Schätze, die er im Augenblicke ſeiner Flucht mit ſich genommen hatte; Hugo von Cardona der Schwager des Marquis von Avalos, der erge-

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi Cordubensis L. I. p. 176. edit. Florent. in folio 1551.

**) Guicciardini L. II. p. 112. — Pauli Jovii L. III. p. 79. — Summonte hist. di Napoli L. VI. C. II. p. 516.

1495. benſte unter den Dienern des aragoniſchen Hauſes warb für ihn einige Compagnien Fußvolk in Sizilien an; Gonzalvo verpflichtete ſich, ihn mit einer Anzahl von den Spaniern zu unterſtützen, die er mit ſich gebracht hatte, und vor Ende des May's 1495 erſchien Ferdinand vor Reggio in Calabrien, deſſen Schloß immer von ſeinen Soldaten beſetzt geblieben war; die Stadt erklärte ſich ſogleich für ihn, und in wenigen Tagen brachte der entflohene Monarch dort eine Armee von ſechstauſend Mann zuſammen *).

Zugleich bekam die aragoniſche Partey auch in den andern Theilen des Königreichs wieder Muth und allenthalben fing ſie an, die Franzoſen zu bedrohen. Antonio Grimani war an den Küſten von Apulien mit vier und zwanzig venetianiſchen Galeeren erſchienen. Sogleich waren Don Friedrich, des Königs Oheim, Don Cäſar ſein natürlicher Bruder und Camillo Pandone mit drey Galeeren zu ihm geſtoßen. Sie griffen Monopoli an, eine von einer ziemlich zahlreichen franzöſiſchen Beſatzung vertheidigte Stadt, welche die Bürger zu unterſtützen geneigt waren. Grimani, um den Muth und die Raubſucht der aus Corfu mitgebrachten Stratioten aufzuregen, ver=

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi Cordub. L. I. p. 176. — Guicciardini L. II. p. 112. — Pauli Jovii hist. sui semp. L. III. p. 80. — Fr. Belcarii Comment. L. VI. p. 175.

ſprach ihnen die Plünderung der Stadt, wenn 1495.
ſie ſich derſelben bemächtigten. Wirklich wurde Monopoli erobert und mit außerordentlicher Grauſamkeit behandelt. Nur mit Mühe konnte der venetianiſche Admiral den Weibern und Kindern das Leben retten, die ſich in die Kirchen geflüchtet hatten *).

Dieſe Grauſamkeit wurde auf der Stelle von der Gegenparthey nachgeahmt. Die Stadt Gaeta, eine der reichſten und feſteſten des Königreichs war dem Seneſchall von Beaucaire zu Lehen gegeben worden: ſie wurde nur durch eine kleine Anzahl franzöſiſcher Soldaten bewacht; die Bürger ihrer Regierung ſchon müde, hatten tumultuariſch die Waffen ergriffen, in der Ueberzeugung, daß es ihnen gelingen werde, die Franzoſen aus ihren Mauern zu verjagen. Sie griffen ſie an, indem ſie ſich mit großem Geſchrey durch den Nahmen Ferdinand aufmunterten. Allein die alten franzöſiſchen Soldaten in einen Knäuel zuſammengeſtellt hielten ihren Anfall aus ohne zu wanken. Bald verloren alle Empörer, da ſie ſahen, daß ſie gegen dieſe unbewegliche Maſſe nichts ausrichteten, den Muth, entflohen in Unordnung, verwickelten ſich in den engen Straßen in ihre Waffen, und konnten den ſie verfolgenden

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 80. — Guicciardini L. II. p. 114. — Petri Bembi hist. Ven. L. III. p. 47.

1495. Franzoſen keinen Widerſtand mehr leiſten. Dieſe fuhren indeſſen mit dem Gemetzel fort, lange nachdem das Gefecht aufgehört hatte; ſie waren deſto wüthender, weil ſie in größerer Gefahr geſtanden zu haben glaubten. Sie nahmen keine Gefangenen an, ſuchten keine Beute zu machen; ſondern ſie rückten von Straße zu Straße vor, indem ſie ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechtes alles niedermachten, was ihnen unter die Hände kam. In den Quartieren, die ſie durchzogen entrann Niemand dem Tode, als diejenigen, die von dem Felſen herab ins Meer ſprangen, und ſich durch Schwimmen retten konnten. Kein Einwohner von Gaeta wäre am Leben geblieben, wenn die Nacht dieſem Gemetzel nicht ein Ende gemacht hätte. Und ſo war die Ermordung und Plünderung der Einwohner zweyer blühender Städte, der einen am adriatiſchen der andern am tyrheniſchen Meerbuſen, die einen von den griechiſchen Soldaten der Venetianer, die anderen von den Franzoſen, gleichſam das Vorſpiel des Unglücks, das die Barbaren mit ihrem neuen Kriegsſyſtem über Italien brachten *).

Indeſſen bezwang Ferdinand II die kleinen Städte in Calabrien. St. Agatha öffnete ihm die Thore und er rückte gegen Seminara vor, wo

*) Bern. Oricellarii Comment. p. 93. — Pauli Jovii hist. L. III. p. 81. — Petri Bembi L. III. p. 45. — Fr. Belcarii L. VI. p. 176.

er eine kleine Schaar von franzöſiſchen Truppen 1495.
überraſchte und gefangen nahm. D'Aubigny, welcher in Calabrien den Oberbefehl führte, ſah die Nothwendigkeit ein, dieſe aufrühriſchen Bewegungen ſchnell zu unterdrücken. Er hatte nur ſehr wenige Truppen unter ſich, aber er vereinigte mit dieſen alles was die Barone der Partey von Anjou ihm an Provinzial-Milizen geben konnten, und die kleine Schaar von Franzoſen, welche Précy, der Bruder des Ives von Allegre in der Baſilicata befehligte. Dieſer wußte ſeinen Marſch vor Ferdinand zu verbergen, der von dieſer Vereinigung nicht unterrichtet wurde. Auf jeden Fall rieth Gonſalvo von Cordova dem Könige, ein Treffen zu vermeiden. In ſeinem ganzen Heere glaubte er nur auf ſiebenhundert ſpaniſche Cüraſſire zählen zu können, und war ſogar weit entfernt, ſie den franzöſiſchen gleich zu achten *). Allein die calabreſiſchen Milizen, die ſich um Ferdinand geſammelt hatten, drangen in ihn, ſie ins Treffen zu führen. Seine Edelleute ſagten ihm, daß ſie an Anzahl zwey bis dreymahl die kleine franzöſiſche Armee übertreffen, daß man die Hoffnungen des Volkes durch einen Sieg aufrichten müſſe, und ein Königreich nicht wieder erobere, wenn man immer dieſelbe Kleinmüthigkeit zeige, durch die man es verloren habe. Ferdinand, der ſelbſt begierig war, ſeinen kriegeri-

*) Pauli Jovii de vita Consalvi L. I. p. 177.

1495. ſchen Ruf wieder herzuſtellen, ließ ſeine Truppen aus Seminara ausziehen und rückte dem Feinde entgegen *).

D'Aubigny hatte etwa vierhundert franzöſiſche Cüraſſire und zweymahl ſo viel leichte Reuter bey ſich; er hatte ſie in der Ebene einem Fluſſe entlang aufgeſtellt, der ſich auf ſeinem Wege fand, drey Miglien von Seminara, wenn man von Terranova kömmt. Hinter ihnen war das ſchweizeriſche Fußvolk; und die Landmiliz, die weit mehr dazu beſtimmt war, die Zahl ſichtbar zu vergrößern, als ſich zu ſchlagen, machte den Nachtrab aus. Ferdinand erwartete den Angriff am andern Ufer des Fluſſes bey den Hügeln, die ſich bis nach Seminara erſtrecken. D'Aubigny beſann ſich nicht weiter, ſetzte über den Fluß, und griff die ſpaniſche Reuterey an; dieſe, welche ihre Schwäche fühlte, machte nach dem Gebrauche der Mauren, mit denen ſie gewohnt war ſich zu ſchlagen, eine Schwenkung rückwärts, um dann zum Angriff umzukehren. Dieſe Bewegung erſchien dem geſammten neapolitaniſchen Fußvolk ein Zeichen ihrer Niederlage. Es floh ſogleich in Unordnung ohne ſich zu ſchlagen; allein da es auf der Flucht von der Reuterey eingeholt wurde, ſo ward es niedergeſäbelt, noch ehe die Schweizer dasſelbe angreifen konnten **).

*) Pauli Jovii hist. sui temp. L. III. p. 84.

**) Pauli Jovii hist. L. III. p. 84. — Idem, vita Consalvi L. I. p. 178. — Fr. Belcarii Comment. L. VI. p. 176.

Ferdinand, welcher umſonſt verſuchte, ſeine Sol- daten wieder zu vereinigen, wurde in ihre Flucht verwickelt. Auf einer ſchlüpfrigen Stelle ſtürzte ſein Pferd über ihn hin. Ferdinand, der in den Steigriemen und den hohen Bügeln ſeines Sat- tels hängen blieb, war im Begriff den Feinden in die Hände zu fallen, als Johann von Alta- villa, der Bruder des Herzogs von Termini, ihn aufhob, ihm ſein Pferd gab, ihn entfliehen ließ, und da er zu Fuß mitten unter den Fein- den zurückblieb, beynahe auf der Stelle nieder- gehauen wurde *). 1495.

Ferdinand floh nach Valenza und Gonzalvo nach Reggio, dann ſchifften ſich beyde ein und vereinigten ſich von Neuem in Sizilien; allein ſtatt ſich durch den ſchlechten Erfolg muthlos machen zu laſſen, benutzten ſie ihn, um Verbin- dungen im Innern des Königreichs anzuknüpfen, deſſen Mißvergnügen ihnen durch dieſen kurzen Feldzug bekannt geworden war, und ehe das Ge- rücht ihrer Niederlage ſich in den andern Provin- zen verbreitet hatte, wollte Ferdinand die Fran- zoſen durch eine neue Unternehmung in Erſtau-

*) Mém. de Guill. de Villeneuve T. XIV. p. 64. — Pauli Jovii L. III. p. 85. — Idem, vita Consalvi L. I. p. 179. — Fr. Guicciardini L. II. p. 112. — Bern. Oricellarii de bello Italico p. 92. — Summonte Storia di Napoli L. VI. C. II. p. 516.

1495 nen ſetzen. Er verſammelte zu Meſſina alle aragoniſchen, ſizilianiſchen und calabreſiſchen Schiffe, welche ein groſzes Geſchwader ausmachen konnten, wenn er auch ſchon beynahe keine Soldaten hatte, um es zu beſetzen. Auf dieſe Weiſe bekam er ſechszig Schiffe mit Verdecken und zwanzig offene Fahrzeuge. Mit dieſer Flotte, die der ſpaniſche Admiral Réqueſens befehligte, fuhr er in den Meerbuſen von Salerno ein, ungefähr um dieſelbe Zeit, wo Carl VIII mit ſeinem Heere zu Pontremoli ankam. Salerno, Amalfi und La Cava pflanzten ſogleich die aragoniſchen Fahnen auf *).

Ferdinand führte hierauf ſeine Flotte vor Neapel, wo ſie die lebhafteſte Gährung veranlaßte. Graziano Guerra, der ſich damahls in dieſer Hauptſtadt befand, erkannte, daß die aragoniſche Flotte nur einen täuſchenden Anſchein ohne wahre Stärke hatte, und drang in den Vicekönig Gilbert von Montpenſier, ſie anzugreifen, ehe ſie das Volk zur Empörung hingeriſſen hätte, allein die Zahl der franzöſiſchen Schiffe ſchien allzu unverhältnißmäßig gegen die der Feinde, und während dem Ferdinand drey Tage lang an den Küſten des neapolitaniſchen Meerbuſens herumfuhr, war Montpenſier auf ſeiner Huth, um einer Em-

*) Guicciardini L. II. p. 113. — Pauli Jovii vita Consalvi L. I. p. 180. Fr. Belcarii L. VI. p. 177.

hörung zuvorzukommen, von der er ſich jeden 1495.
Augenblick bedroht glaubte. In der That wagten es die Anhänger von Aragonien nicht, ſich zu zeigen, und Ferdinand, der die Hoffnung verlor, eine Revolution zu erregen, hatte ſchon ſeiner Flotte Befehl gegeben, nach Sizilien zu ſegeln, als diejenigen, die mit ihm einverſtanden geweſen waren, in der Ueberzeugung, daß ſie bereits entdeckt ſeyen, und die Franzoſen nur einen ruhigern Augenblick abwarten, um ſich ihrer zu verſichern, den König einladen ließen, eine Landung zu verſuchen, mit dem Verſprechen, daß ſie ihrerſeits zu den Waffen greifen werden *).

Dieſer Einladung zufolge kam Ferdinand am 7. July, alſo am Tage nach dem Treffen bey Fornovo ans Land an der Mündung des kleinen Baches Sebeta nahe bey der Magdalenenkirche, oſtwärts von Neapel. Montpenſier zog ſogleich aus der Stadt mit den beßten ſeiner Cüraſſire, um ſich der Landung der Aragonier zu widerſetzen. Zugleich gab er Befehl, die Häupter der Mißvergnügten zu verhaften, unter denen man Andreas Gennaro, Alberico Caraffa, Johann Cinicelli, Nikolaus Brancaccio, die Sangri, die Pignatelli und den Dichter Sannazaro bemerkte, deſſen Treue an dem Hauſe Aragonien niemahls gewankt hatte. Indeſſen brachte gerade dieſer

*) Guicciardini L. II. p. 113. — Pauli Jovii hist. L. III. p. 86. — Oricellarii p. 98.

1495. Gewaltſtreich den lange zurückgehaltenen Ausbruch hervor; da jeder ſich ſchuldig fühlte, ſo glaubte er ſich berufen, die am meiſten in Gefahr ſchwebenden zu vertheidigen; in allen Quartieren ertönte auf einmahl die Sturmglocke, das Volk warf ſich mit Wuth auf die in der Stadt gebliebenen Franzoſen, und brachte ſie alle um; das Thor, durch welches Montpenſier ausgezogen war, wurde hinter ihm zugemacht, und Ferdinand, der nachdem er ihn aus der Stadt gelockt hatte, an das jenſeitige Ufer vor der Inſel Niſida hinübergegangen war, wurde durch Signale in den Hafen zurückberufen, und vom geſammten Volk mit ausſchweifender Freude empfangen *).

Auf jeden Fall war ſeine Lage noch nichts weniger als geſichert. Montpenſier befand ſich zwar von der Stadt ausgeſchloſſen, und von den Caſtellen getrennt, die alle weſtwärts liegen; allein die Schwierigkeit des Wegs, um außerhalb um die Mauern herumzugehen, konnte ihn nur einige Stunden lang aufhalten: wirklich führte er ſeine Reuterey auf den Platz des Caſtel Nuovo zurück, ehe Ferdinand und die beyden Brüder von Avalos alle Ausgänge hatten verſchließen können. Montpenſier verſuchte an der Spitze einer

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 86. — Guicciardini L. II. p. 113. — Summonte hist. di Napoli L. VI. C. II. p. 519.

Abtheilung ſeiner Cüraſſire bis auf den Platz 1495.
dell Olmo zu dringen, indeß Ives von Allegre mit einer andern Abtheilung die cataloniſche Straße einſchlug. Von der andern Seite ſetzte ihm das neapolitaniſche Volk einen unerſchrockenen Widerſtand entgegen. Indeß diejenigen, unter deren Fenſtern die Franzoſen vorbeyzogen, Steine auf ſie herabgeworfen, trug jeder in den noch nicht beſetzten Theil der Straße Fäſſer, Wagen, Miſt aus ſeinem Hauſe, um damit bewegliche Schranken zu machen. So wie das Volk den Cüraſſiren einige Schritte abgewann, ſicherte es dieſelben durch neue Verhacke. Ives von Allegre, der in einer engern Straße kämpfte, wurde weit ſchlimmer behandelt, und früher genöthigt, ſich zurückzuziehen. Montpenſier erhielt ſich in der ſeinigen bis zur Nacht; allein dann war auch er gezwungen, auf den Schloßplatz zurückzuweichen. Ferdinand benutzte dieſe Nacht mit außerordentlicher Thätigkeit. Die Bürger, die Matroſen von der Flotte, die Soldaten arbeiteten alle an den Verſchanzungen, welche die beyden Brüder von Avalos anordneten. Mit Sand gefüllte Schanzenkörbe, Fäſſer mit Steinen, Wagen mit Miſt beladen, und ſo geſtellt, daß Schießlöcher für die Kanonen offen blieben, umſchloſſen alle Zugänge zum Schloßplatze. Die Zwiſchenmauern der Häuſer wurden durchbrochen, damit die Vertheidiger von einem in das andere gehen könnten, und

1495. während dem die Franzoſen ſich der Gemeinſchaft mit den drey Schlöſſern des Caſtell Nuovo, dell Uovo und St. Elmo verſicherten und ihre Zelten in dem Raume zwiſchen denſelben aufſchlugen, hatten die Neapolitaner nicht nur alle Gemeinſchaft zwiſchen dieſen Feſtungen und der Stadt abgeſchnitten, ſondern ihnen auch jeden Ausgang nach dem Lande zu verſchloſſen, ſo daß Montpenſier ſchon am Morgen ſich in dem Einfange belagert ſah, in den er ſo eifrig hineingewollt hatte *).

Sechstauſend Franzoſen befanden ſich in den neapolitaniſchen Caſtellen; obgleich ihre Magazine reichlich mit Lebensmitteln verſehen waren, ſo konnten ſie doch nicht hinreichen, eine ſo zahlreiche Beſatzung lange zu erhalten. Es mangelte an Futter für die Pferde, und in kurzer Zeit ſtarb ihrer eine große Menge. Eine ſo ſtarke und tapfere Beſatzung ließ ſich zwar nicht einſchließen, ohne mehrere Ausfälle zu verſuchen. Einige derſelben wurden mit ſoviel Muth und Heftigkeit ausgeführt, daß ſie das Schickſal von Neapel und der Monarchie zweifelhaft machten. Aber vorzüglich durch den Muth und die Thätigkeit der beyden Brüder von Avalos wurden ſie alle zurückgetrieben, und die Franzoſen von allen

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 88. — Guicciardini L. II. p. 114. — Bern. Oricellarii Comment. p. 102.

den Poſten verjagt, von welchen aus ſie die 1495.
Stadt beunruhigten. Kaum hatten die beyden Brüder dieſe Vortheile errungen, als der Jüngere in einem von dieſen Treffen verwundet, und der ältere, Alphons von einem Mauren umgebracht wurde, der ihm verſprochen hatte, das Schloß von Monte Santa Croce auszuliefern *).

Der Tod des Marcheſe von Peſcara verſetzte den Ferdinand in tiefe Betrübniß, da er mit dieſer ganzen Familie nicht nur durch gerechte Dankbarkeit, ſondern durch ſeine Liebe für Conſtanza, die Schweſter des Marcheſe verbunden war. Er war eine Zeitlang unfähig, ſich mit Geſchäften abzugeben; allein Proſper Colonna übernahm an ſeiner Stelle die Führung derſelben. Dieſer, den die Franzoſen für denjenigen italieniſchen Heerführer anſahen, auf den ſie am meiſten zählen könnten, den ſie zuerſt mit ſich verbunden, und durch die reichſten Geſchenke belohnt hatten, war auf Ueberredung des Pabſtes und des Cardinals Aſcanio Sforza zur aragoniſchen Partey übergegangen. Bald hatte ſein Vetter Fabrizio Colonna ſeinen Abfall nachgeahmt, und um ein Unterpfand ſeiner Anhänglichkeit an die neuergriffene Partey zu geben, hatte er ſeine Tochter Vittoria Colonna, die ſpäter ſo berühmte Dichterin, dem

*) Pauli Jovii L. III. p. 91. — Fr. Guicciardini L. II. p. 115. — Bern. Oricellarii Comment. p. 107. — Summonte L. VI. C. II. p. 520.

1495. Ferdinand von Avalos, noch minderjährigen Sohn des kürzlich ermordeten Marcheſe von Peſcara verheyrathet. Die Vorwände, unter welchen die Colonnas ihre Veränderung der Partey entſchuldigten, wuſchen ihre Ehre nicht völlig rein; man ſah, daß es weit mehr ihre Abſicht war, ihr Vermögen in einer Revolution zu retten, als denjenigen zu vertheidigen, dem ſie ihre Reichthümer zu verdanken hatten *).

Die aragoniſche Partey gewann indeſſen täglich neue Kräfte. Capua, Averſa, Mondragone und die vornehmſten Städte der Provinz waren dem Beyſpiele Neapels nachgefolgt, und Alphons bekam wieder Muth bey der Nachricht von der Rückkehr ſeines Sohnes in die Hauptſtadt, und ließ ihn auffordern, ihm den Thron wieder zu geben, dem er nur aus Politik entſagt habe. Ferdinand antwortete mit einiger Bitterkeit, daß es klüger wäre, ihm zuerſt Zeit zu laſſen, ihn ein wenig feſter zu ſtellen, damit Alphons nicht in den Fall komme, ihn ein zweytes Mahl verlaſſen zu müſſen **).

Montpenſier in die Caſtelle von Neapel eingeſchloſſen, fing bereits an, Mangel an Lebensmittel zu ſpüren. Er ſetzte ſeine ganze Hoffnung auf die Flotte, welche Carl VIII gleich nach ſei-

*) Pauli Jovii L. III. p. 92. — Guicciardini L. II. p. 115.

**) Bern. Oricellarii Comment. p. 107.

ner Ankunft zu Aſti zu Villefranche hatte ausrü- 1495.
ſten laſſen; allein da dieſe Flotte nahe bey der Inſel Ponza, diejenige des Ferdinand geſehen hatte, die ihr an Zahl überlegen war, ſo entfloh ſie eilig nach Livorno, und kaum hatte ſie dort gelandet, ſo liefen alle Soldaten, die auf derſelben waren, davon. Dieſer Unfall machte den Montpenſier muthlos. Er ließ den franzöſiſchen Generalen, die ſich noch im Königreiche Neapel im offenen Felde befanden, ſagen, daß er, wenn man ihm nicht ſogleich zu Hülfe komme, genöthigt ſeyn würde zu capituliren. In der That fing er nach einer dreymonathlichen Belagerung an, den Vorſchlägen Ferdinands Gehör zu geben, gerade zu der Zeit, wo Carl VIII den Vertrag von Vercelli unterzeichnete *).

Nachdem die franzöſiſchen Generale mit den eifrigſten Anhängern des Hauſes Anjou Rath gehalten hatten, ſo kamen ſie überein, alle ihre Soldaten in zwey Heere zu ſammeln; mit dem einen ſollte d'Aubigny gegen Gonzalvo von Cordova marſchiren, der aus Sizilien Verſtärkung erhalten hatte, und von neuem in Calabrien eingefallen war; mit dem andern ſollte Precy und der Fürſt von Biſignano ſich Neapel nähern, um den Montpenſier zu befreyen. Dieſe letztern rückten

*) Guicciardini L. II. p. 115. — Pauli Jovii L. III. p. 111. — Belcarii Comment. rer. Gall. L. VI. p. 178.

1495. wirklich aus der Baſilkata, wo ſie bisher geſtanden hatten, bis nahe an Eboli, achtzehn Miglien von Salerno, und an den gleichen Meerbuſen vor. Ferdinand gab dem Thomas Caraſſa, Prinzen von Matalone den Auftrag, ſie aufzuhalten, indeß er ſeine Unterhandlungen mit Montpenſier fortſetzte, und zu verhindern ſuchte, daß er Kenntniß von der ihm zu Hülfe eilenden Armee bekomme *).

Die Armee des Prinzen von Matalone war viermahl ſtärker als die des Precy. Dieſer letztere hatte nur tauſend ſchwere und leichte Reuter, Franzoſen und Italiener, tauſend Schweizer und achthundert Mann zu Fuß aus Calabrien, die nur um die Zahl zu vergrößern, mit der Armee zogen. Die Neapolitaner, welche ſich noch nie geſchlagen hatten, verachteten dieſe kleine Schaar; ihre Prahlerey flößte dem Prinzen von Matalone der ſich ſchmeichelte, die Franzoſen zu umzingeln und gänzlich aufzureiben, eine täuſchende Zuverſicht ein. Indeß dieſe die Straße nach Salerno einſchlugen, nachdem ſie bey Sele, dem alten Sylaris vorbeygekommen waren, dehnte er ſeine beyden Flügel aus, um ihnen jeden Rückzug nach dem Meere oder nach dem benachbarten Walde abzuſchneiden. Zu gleicher Zeit rückten mehrere ſeiner Cüraſſire aus der Linie des neapolitaniſchen

*) Pauli Jovii L. III. p. 111. — Fr. Guicciardini L. II. p. 116.

Heeres vor, um die Franzoſen anzufallen, ehe 1495.
ſie dazu Befehl erhalten hatten. Und eben ſo drang das aragoniſche Fußvolk im Anlauf auf die Schweizer ein, die Unbeweglichkeit der beyden geſchloſſenen Heerhaufen machte, daß dieſe unzeitigen Angriffe ohne Erfolg blieben. Die zurückgetriebene neapolitaniſche Reuterey warf ſich auf das Fußvolk und brachte es in Unordnung; als die Aragonier vor die Schweizer kamen, war es ihnen unmöglich, ſie zu erreichen oder ihnen nur einen einzigen Streich beyzubringen durch den Wald von Lanzen und Hellebarden, der ſie deckte. In dem gleichen Augenblicke folgte der Schrecken auf die tolle Zuverſicht; die neapolitaniſche Armee wurde in weniger als einer halben Stunde zerſtreut. Allein ſie war nicht hurtig genug, um ſich der franzöſiſchen Reuterey oder dem gewaltſamen Angriff der Schweizer zu entziehen; das Fußvolk wurde auf der Flucht eingeholt, und beynahe gänzlich niedergehauen; beſonders entkam beynahe kein einziger von einer zu Neapel aus den Meuchelmördern vom Handwerk angeworbenen Schaar; dieſe Elenden bildeten eine zahlreiche Menge in den beyden Sizilien, und die Regierung ſchonte ſie in der Beglaubigung, wenn ſie an Blut gewöhnt ſeyen, ſo müßten ſie gute Soldaten abgeben *).

Der Prinz von Montalone entfloh mit dreyhundert Reutern nach Eboli, und hatte viele

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 112.

1495. Mühe die beſtürzten Bürger zu bereden, daß ſie ihn in ihre Stadt einließen. Hätte Precy ihn dahin verfolgt, ſo hätte er ihn leicht mit dem Reſte der neapolitaniſchen Reuterey zum Gefangenen gemacht. Allein er war über ſeinen Sieg beynahe eben ſo erſtaunt, als ſeine Feinde über ihre Niederlage, und erkannte nicht ſogleich den ganzen Umfang desſelben. Er gab ſeinen Soldaten einige Zeit zum Ausruhen, dem Prinzen von Biſignano, um ſeine Wunden verbinden zu laſſen, und kam erſt am dritten Tage nach Sarno, fünfzehn Meilen von Neapel, wo ein neuer Widerſtand ihn erwartete *).

Ferdinand hatte den Tuttavilla und Proſper Colonna in dieſe Stadt geſandt, um zu verſuchen, die Franzoſen aufzuhalten; dieſe Anführer ſprengten die Brücke über den Sarnofluß; Precy ſtellte ſie wieder her, ohne die Stadt anzugreifen, und ſetzte ſeinen Weg gegen Neapel fort. Ferdinand befand ſich damahls dort in der größten Angſt; Montpenſier, dem die Lebensmittel mangelten und der alle Hoffnung verlor, Beyſtand zu erhalten, hatte ſich in Unterhandlungen zur Uebergabe eingelaſſen; allein der geringſte Zufall, die Dienſtfertigkeit irgend eines neapolitaniſchen Anhängers des Hauſes Anjou, das Einbringen eines einzigen Gefangenen konnte ihm die Annä-

*) Pauli Jovii hist. p. 113. — Guicciardini L. II. p. 116. — Belcarii Comment. L. VI. p. 179.

herung von Precy und ſeinen Sieg bey Eboli offenba- 1495.
ren. Ferdinand beſorgte ſogar jeden Augenblick, daß Montpenſier die franzöſiſchen Kanonen hören oder irgendwo auf den Bergen ihre Fahnen erſcheinen ſehen möchte. Er berief ſeine Feinde zu einer Zuſammenkunft, und erklärte ihnen zum Voraus, wenn ſie nicht an dem gleichen Tage ſeine Vorſchläge annehmen, ſo werde er Niemand mit dem Leben verſchonen. Indeſſen ſchienen die Staabsoffiziere, die ſich in gleicher Anzahl auf einem Schiffe verſammelt hatten, ſich durch Zank zu entzweyen. Jede Minute war koſtbar; allein Ferdinand beſorgte gerade durch ſeine Ungeduld den Verdacht ſeines Feindes zu erwecken. Er ſtellte ſich gleichgültig, befahl ſeinen Commiſſarien ſich wegzubegeben, wenn die Franzoſen nicht in derſelben Stunde ſein Ultimatum annähmen. Montpenſier ließ ſich ſchrecken, und unterſchrieb. Der Uebereinkunft zufolge, ſollte jede Feindſeligkeit dreyßig Tage lang eingeſtellt ſeyn, wenn nicht eine franzöſiſche Armee komme, die den Ferdinand nöthige, das Feld zu verlaſſen. Während dieſer Zeit verpflichtete ſich der König von Neapel den Belagerten von einem Tage zum andern Lebensmittel zukommen zu laſſen. Wenn Montpenſier während dieſes Zeitraums nicht Hülfe bekomme, ſo müße er Ferdinanden alle Schlöſſer von Neapel zurückſtellen, und mit der ſämmtlichen Beſatzung und ihrem Gepäck nach Frankreich

1495. zurückgeführt werden. Ives von Alegre, Robert von la Mark, la Chapelle von Anjou, Roccabertino und Genlis wurden den Aragoniern als Geiſeln für die Haltung dieſer Uebereinkunft gegeben *).

Allein dieſe Capitulation ſetzte Ferdinanden nicht in Sicherheit; ſeine durch zwey Niederlagen muthlos gewordene Armee ſchien nicht mehr im Stande zu ſeyn, den Franzoſen die Spitze zu bieten, und mehrere ſeiner Generale riethen ihm, den Precy in die Feſtungen hineinzulaſſen, überzeugt, daß, wenn er auch noch ſo viel Vorrath mit ſich führe, eine neue Armee bald die Magazine der Beſatzung erſchöpft haben werde. Ferdinand hingegen glaubte, daß Precy, nachdem er die Caſtelle wieder mit Lebensmitteln verſehen, mit Montpenſier und dem größten Theile der Beſetzung eilig daraus abziehen würde. Er beſchloß alſo von Neuem zu verſuchen, ihn aufzuhalten. Bereits waren die Franzoſen um die Stadt herumgezogen und näherten ſich längs der weſtlichen Küſte den Caſtellen; allein dieſe Küſte die vom Meere und Felſen verengt wird, both mehrere der Vertheidigung fähige Punkte dar. Proſper Colonna befeſtigte ſorgfältig den Weg um das Vorgebürg von Eccia nahe bey Pauſilippo und ſtellte die neapolitaniſche Armee in

*) Pauli Jovii L. III. p. 114. — Guicciardini L. II. p. 116.

Schlachtordnung hinter dieſen Verſchanzungen 1495.
auf. Ihre Trommeln und Trompeten und das beſtändige Abfeuern des Geſchützes gaben ihr ein kriegeriſches Anſehen, dem ſie wahrſcheinlich, wenn es auf die Probe angekommen wäre, keine Ehre gemacht hätte *).

Allein was den Precy noch mehr als die kriegeriſche Haltung der neapolitaniſchen Armee in Erſtaunen ſetzte, war das Stillſchweigen des Montpenſier und des Geſchützes in den Caſtellen. Er hatte viele Mühe, ihm durch einige Fiſcher die Nachricht von ſeinem Siege bey Eboli, und von der Hülfe, die er ihm bringe, zukommen zu laſſen. Montpenſier antwortete mit Bedauern, daß er ſich die Hände gebunden habe, und ſo lange Ferdinand in offenem Felde bleibe, dürfe er ſich nicht ſchlagen; wenn aber Ferdinand in die Stadt zurückgetrieben werde, ſo wolle er ihn ſeinerſeits durch einen kräftigen Ausfall angreifen. Precy war nicht ſtark genug, um eine ſo zahlreiche Armee die noch den Vortheil des Bodens hatte, in ihren Verſchantzungen anzugreifen. Die aragoniſche Flotte hatte ſich der Küſte genähert, und er kam bald unter ihr Feuer, ſah ſich alſo zum Rückzuge gezwungen. Die neapolitaniſche Reuterey folgte ihm bis nach Nola, aber in ziemlicher Entfernung, um ein Gefecht zu vermeiden.

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 116. — Guicciardini L. II. p. 116.

1495. Dort glaubte ſie in einer Schenke einige franzöſiſche Cüraſſire zu überfallen, die ſich dort aufhielten; aber dieſe brachten bald ihre Angreifer zur Flucht. Dieſe erſten Flüchtlinge verbreiteten unter dem ganzen übrigen Heere einen paniſchen Schrecken, und wenn nicht zwey undurchdringliche Staubwolken vor den Augen der Franzoſen dieſe Unordnung verborgen hätten, ſo hätte ſie an dieſem Orte eine dritte noch viel verderblichere Niederlage als die beyden frühern erlitten. Precy, der es nicht vermuthete, ſetzte ſeinen Rückzug über Sarno und San Severino fort und verlegte ſeine Truppen in die Winterquartiere *).

Montpenſier, der ſich ſchämte, einen für ſeine Befreyung ſo wohl berechneten Zug vereitelt zu haben, und durch die von Ferdinand bewieſene Feſtigkeit getäuſcht worden zu ſeyn, in dem Augenblicke, wo der König ſich in der größten Gefahr befand, der überdieß von dem Fürſten von Salerno aufgefordert wurde, deſſen Haß gegen das aragoniſche Haus keine Mäßigung zuließ, zeigte ſich nicht ſonderlich gewiſſenhaft in Beobachtung der unterzeichneten Capitulation. Ehe der Monath verfloſſen war, benutzte er die Entfernung der neapolitaniſchen Flotte, um ſich in der Nacht mit zweytauſend fünfhundert Mann einzuſchiffen, die wie er in den Caſtellen eingeſchloſſen waren, um ſie nach Salerno zu führen. Er ließ

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 118.

nur dreyhundert Mann als Wache in den Schlöſ- 1495.
ſern zurück. Dieſe verweigerten die Uebergabe zur beſtimmeen Zeit, und vertheidigten ſich, ſo lange ihnen noch Lebensmittel übrig blieben, obſchon Ferdinand zu wiederholten Mahlen drohte, die Geiſeln hängen zu laſſen, die er in den Händen hatte. Das Caſtell Nuovo wurde endlich gegen das Ende des Jahres übergeben, und das Caſtell dell' Uovo im Anfange des folgenden Jahrs *).

Alle Verluſte, welche die Franzoſen im Königreiche Neapel erlitten, waren um ſo empfindlicher für ſie, weil ſie ſich von ihrem Vaterlande deſto ferner, und von ihrem Fürſten deſto vernachläßigter fühlten. Während dem ſie ſich ſchlugen, und nach einander die Hauptſtadt und die beßten Städte des Reichs verloren, wußten ſie, daß Carl VIII ſich immer weiter entfernte, und nach der Ankunft in ſeinen Staaten die Sorge für die Regierung gänzlich abgeworfen hatte, um dem Vergnügen nachzurennen, nach welchem er ſich ſo begierig gezeigt hatte. Wenn ſie ſelbſt ſchwach waren, ſo waren ſie bisher nur von einem eben ſo ſchwachen Feinde angegriffen worden; allein ſie

*) Das Caſtell Nuovo am 8. December, und das dell Uovo am 17. Februar. Pauli Jovii hist. L. II. p. 119. — Guicciardini L. II. p. 116. — Chron. Venet. T. XXIV. p. 31—34. — Allegretto Allegretti p. 854. — Mémoires de Guill. de Villeneuve T. XXIV. p. 47.

1495. richteten mit Beſorgniß ihre Blicke auf das übrige Italien; ihre Feinde erlangten dort ein unwiderſtehliches Uebergewicht, indeß neue Fehler ihren König ſelbſt um ſeine letzten Anhänger brachten. Die Republik Florenz war noch einzig Frankreichs Bundesgenoſſe geblieben. Durch ihre Staaten allein konnte Carl VIII noch einige Gemeinſchaft mit Montpenſier unterhalten; aus ihren Hülfsgeldern allein konnte er der Armee noch einige Unterſtützung zufließen laſſen; indeſſen weit entfernt, den Florentinern die von ihnen erhaltenen Feſtungen zurückzugeben, deren Uebergabe er zu wiederholten Mahlen verſprochen hatte, ließ er einen Theil ſeiner Truppen im Dienſte ihrer Feinde. Eine Abtheilung gaſconiſcher Soldaten war im Solde der Piſaner geblieben; ſie war den ganzen Sommer hindurch gegen die Florentiner gebraucht worden, um alle Schlöſſer im piſaniſchen Gebiete wieder zu erobern, und ſie hatte in Toscana ſo rohe Kriegsgebräuche eingeführt, von denen die ältern Kriege Italiens kein Beyſpiel aufzuweiſen hatten. Die Soldaten hatten von den Franzoſen gelernt, alles Gold das ſie bey ſich trugen, vor dem Treffen zu verſchlucken, um es ihren Feinden zu entziehen, wenn ſie gefangen wurden. Die Gaſconier lehrten hierauf die Italiener, die Gefangenen aufzuſchneiden, um in ihren Eingeweiden das dem Sieger entzogene Gold zu ſuchen. Dieſe Greuelthaten wurden von beyden Parteyen

wiederholt, bis die Gaſconier nach der Einnahme 1495.
der Schlöſſer von Ponſacco, Lario, Peccioli, Tozano und Palaia durch die Florentiner beynahe ſämmtlich umgebracht waren *).

Guid' Ubaldo, Herzog von Urbino und Ranuccio von Marciano waren in die Dienſte der florentiniſchen Republik getreten, und hatten in dem letztern Theile des Feldzugs mehrere Vortheile über die Piſaner erfochten. Indeſſen zählte die Signoria vorzüglich auf Unterhandlungen, um Piſa wieder zu bekommen. Ihre Geſandten waren dem Könige bis nach Aſti nachgereist, ſie hatten den Umſtand benutzt, daß dieſer Monarch die Piſaner vergaß, ſobald er von ihnen entfernt war, und hatten von ihm durch neue Opfer an Geld alle verlangten Verſprechungen erhalten. Sie bezahlten die dreyßigtauſend Dukaten, die ſie noch für den alten Vertrag ſchuldig waren, nachdem ſie die Edelſteine der Krone zum Unterpfand erhalten hatten, die ſie erſt dann zurückgeben ſollten, wenn ihnen ihre Feſtungen zurückgeſtellt wären. Sie verſprachen überdieß den franzöſiſchen Generalen im Königreich Neapel ſechszigtauſend Dukaten vorzuſtrecken, und eine Schuldverſchreibung

*) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 216. — Petr. Delphini L. IV. epist. 47. apud. Raynald. Annal. 1495. §. 32. T. XIX. p. 445 — Pauli Jovii hist. L. III. p. 100. — Guicciardini L. III. p. 135. — Jacopo Nardi L. II. p. 42.

1495. der vier Obereinnehmer von Frankreich an Zahlungsſtatt anzunehmen *).

Nikolaus Alamanni, der dieſen Vertrag für ſeine Republik geſchloſſen hatte, kam am 7. September nach Florenz zurück, und brachte allen Feſtungs-Commandanten Befehl, ſie unmittelbar den Florentinern zu übergeben, und allen Soldaten des Königs die Aufforderung den Dienſt der Piſaner zu verlaſſen. Der Commandant von Livorno gehorchte dieſem Befehle den 15. September und eben ſo die Brüder Vitelli, die mit ihrer geſammten Reuterey von Piſa in das florentiniſche Lager übergingen **). Allein d'Entragues, der Befehlshaber der Citadelle von Piſa, behauptete von ſeinem Herrn geheime Befehle erhalten zu haben, die noch nicht zurückgenommen ſeyen. Ligny, der ihn dorthin geſetzt hatte, wollte die ganze Verantwortlichkeit ſeines Ungehorſams auf ſich nehmen. Die Befehlshaber von Pietra Santa, Mutrone, Sarzana und Sarzanello wollten nur von ihm Befehle annehmen, und d'Entragues verleitet durch ſeine Liebe zu der Tochter des Lukas del Lante, eines florentiniſchen Edelmanns nahm ſich der Stadt, wo er den Befehl führte, mit eben ſo viel Eifer als ihre alten Bürger an ***).

*) Guicciardini L. II. p. 120.

**) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 218. — Guicciardini L. III. p. 134.

***) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 219. — Guic.

D'Entragues hatte indeſſen den Piſanern nicht 1495.
verhehlt, daß er, um ſie zu beſchützen, nicht förmlich den Befehlen ſeines Herrn ungehorſam ſeyn dürfe. Er hatte ihnen gerathen, anderswo Hülfe zu ſuchen, welche Sylveſter Poggio, ihr Geſandter, wirklich von Ludwig Sforza und den Venetianern erhielt *). Er hatte ihnen auch erlaubt, ſeine Feſtung durch einen Wall zu umſchließen, damit die Florentiner nicht bis zu ihm kommen könnten, auf den Fall, daß er endlich genöthigt würde, zu verſprechen, ſeine Thore zu öffnen. Als die florentiniſche Armee ſich ihren Mauern näherte, griffen ſie dieſelbe, ungeachtet ſie ſchwächer an der Zahl waren, in freyem Felde an. Sie wurden zurückgetrieben und mit dem Degen in der Fauſt bis mitten in die Vorſtadt verfolgt; die neue Verſchanzung wurde eingenommen, und eben ſo wäre es auch der Stadt ergangen, wenn d'Entragues nicht in dieſem Augenblick mit den Kanonen ſeiner Feſtung in das Gewühl hineingefeuert und ſo beyde Theile genöthigt hätte, von einander abzulaſſen **).

ciardini L. III. p. 134. — Pauli Jovii L. III. p. 101. — Belcarii Comm. rer. Gall. L. VII. p. 190. — Chroniche di Pisa di Jacopo Arrosti in archivis Pisanis fol. 205. verso.

*) Guicciardini L. II. p. 133. — Pauli Jovii hist. L. III. p. 102.

**) Pauli Jovii hist. L. III. p. 104. — Guicciardini L. III. p. 135. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 43.

1495. Am folgenden Tage kam Fracaſſa Sanſeverino von Genua an, und brachte den Piſanern einige mailändiſche Soldaten zur Hülfe, ein venetianiſcher Commiſſär brachte auch einiges Geld, um Truppen anzuwerben; endlich willigte d'Entragues darein, mit ihnen einen Vertrag zu ſchließen, durch welchen er ſich verpflichtete, ihnen ſeine Feſtung nach Verlauf von hundert Tagen zu übergeben, wenn der König nicht vor dieſem Zeitpunkt nach Italien zurückkehre. Bisdahin ſollten ihm die Piſaner jeden Monath zweytauſend Gulden für den Sold ſeiner Beſatzung, und vierzehntauſend in dem Augenblick bezahlen, wo die Citadelle ihnen übergeben werde. Von beyden Seiten wurden Geiſeln zur Gewährleiſtung dieſer Verpflichtungen gegeben *). Bald darauf erhielt man in Toscana die Nachricht von dem Abſchluß des Vertrags von Vercelli, und da zu gleicher Zeit Peter von Medicis zu Siena angelangt war, und zu Cortona Umtriebe anzettelte, um dieſen Platz zu überrumpeln, daß die Orſini ſich auf eine drohende Weiſe dem florentiniſchen Gebiete näherten; ſo ließ die florentiniſche Republik am 10. Oktober ihre Armee aus der Vorſtadt von Piſa abziehen, um durch ſie die Grenzen bedecken zu laſſen, vermittelſt der Winterquartiere, die ſie in drey verſchiedenen Abtheilungen nahm **).

*) Pauli Jovii hist. L. III. p. 106.

**) Scipione Ammirato L. XXVI. p. 220. — Pauli Jovii L. III. p. 107.

Der von d'Entragues beſtimmte Zeitraum ſollte 1496.
am erſten Januar 1496 auslaufen. An dieſem Tage ließ er in der That die Volksverſammlung zuſammenberufen, und indem er ihr die Feſtung übergab, verlangte er von ihr, daß ſie dem Könige von Frankreich den Eid der Treue ſchwören ſollte. Er wollte, daß dieſe Förmlichkeit ihm zur Entſchuldigung ſeines Ungehorſams dienen könnte, und die Piſaner verſtanden ſich dazu. Aber es wurde ihnen ſchwerer, das zu ſeiner Bezahlung erforderliche Geld zu finden; denn außer den vierzehntauſend Thalern, die ſie ihm verſprochen hatten, mußten ſie ihm noch ſechs und zwanzigtauſend für das Geſchütz und die Munition bezahlen, die er ihnen abtrat. Die Salzzölle brachten indeß in Kriegszeiten dem Staate beynahe nichts ein, und jeder Bürger hatte bereits demſelben Opfer gebracht, die ſein Vermögen zu überſteigen ſchienen. Alle piſaniſchen Frauen brachten der Signoria ihren Schmuck; ein portugieſiſches Schiff, das an der Mündung des Serchio geſtrandet war, wurde zum Vortheil des öffentlichen Schatzes verkauft, endlich ſtreckten die Genueſer und Luceſer einiges Geld vor. D'Entragues wurde bezahlt, und die von ihm überlieferte Feſtung wurde in kurzer Zeit durch die hartnäckige Anſtrengung der geſammten Einwohnerſchaft dem Boden gleich gemacht *).

*) Pauli Jovii L. III. p. 108. — Istorie di Giov. Cambi T. XXI. p. 93.

1496. Das Mitleid, die Bande der Gaſtfreundſchaft und die vorhergegangenen Verſprechungen des Königs und der Armee konnten zum Theil das Benehmen des d'Entragues zu Piſa entſchuldigen; aber bey Uebergabe der andern Feſtungen zog er nur ſeine Habſucht zu Rathe. Am 26. Februar verkaufte er den Genueſern Sarzana und Sarzanello für vier und zwanzigtauſend Gulden und am 30. März verhandelte der Baſtard von Rouſſi ſein Oberſter, den Lucceſern Pietra Santa für dreyßigtauſend Gulden *); ſo daß die Feſtungen die Carl VIII den Florentinern ſo feyerlich zurückzugeben verſprochen, und nichts deſto weniger von ihnen in der Folge ſo theuer hatte erkaufen laſſen, insgeſammt in die Hände ihrer Feinde übergingen.

Die Florentiner fühlten ſich durch die Nähe des Peter von Medicis ſehr beunruhigt, und nie nahte ſich dieſes Parteyhaupt ihren Grenzen, ohne daß die Republik alle ſeine Bewegungen mit der größten Eiferſucht bewachte. Indeß zeigte ſein Betragen hinlänglich, daß er das Talent,

*) Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII. p. 855. — Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 558. — Pauli Jovii L. III. p. 108. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 224. — Guicciardini L. III. p. 141 et 147. Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 45. — Fr. Belcarii Comment. L. VII. p. 192.

den Charakter und die Mittel nicht beſaß, die 1496.
ihrer Freyheit hätten Gefahr bringen können. Er war aus Venedig entwiſcht, um zu Carl VIII zu gehen, als dieſer auf die Eroberung Neapels auszog, und an ſeinem Hofe war er beſtändig in Vergeſſenheit geblieben. Seine Partey verminderte ſich zu Florenz durch die Einführung einer wahrhaft volksthümlichen Regierung. Ungefähr achtzehnhundert Bürger hatten bewieſen, daß ihre Vorfahren Stellen im Staate bekleidet hatten, und waren dem zufolge zu dem großen Rathe zugelaſſen worden. Dieſer Rath, der beſſer eingerichtet war, als die frühern, fand ſich in dem Stande, ſelbſt ſeine Geſchäfte auszuführen, ſtatt nur ein Werkzeug in den Händen der herrſchenden Partey zu ſeyn. Man hatte beſonders eingeſehen, daß er ausnehmend geſchickt ſey, gute Wahlen zu treffen und ſeit dem 1. July 1495 hatte er alle Obrigkeiten der Republik ernannt *).

Allein die Ausgewanderten bilden ſich immer ein, daß das geſammte Volk ihre Meinungen und Empfindungen theile; ſie ſtehen nur mit den Leuten ihrer Partey im Briefwechſel; ſie achten auf die andern gar nicht, und bereden ſich, daß der geringſte auswärtige Beyſtand hinreichen würde, um ſie wieder in ihr Vaterland einzuführen. Peter von Medicis hielt die Umſtände für günſtig, um die Florentiner anzugreifen. Virginio Orſini,

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 41.

1496. ſein Verwandter, der während des Treffens bey Fornovo aus ſeiner Gefangenſchaft entronnen, und nach ſeinem Lehen Bracciano gegangen war, anerboth ihm den Beyſtand ſeiner Cüraſſire, wenn Peter von ſeiner Seite ihm Geld genug ſchaffte, ſie zu ſammeln, und von Neuem zu bewaffnen. Piſa, Siena und Lucca waren im Kriege mit den Florentinern; Perugia anerboth ihm ebenfalls den Beyſtand ſeiner kriegeriſchen Bewohner. Dieſe Stadt, die unter der Kirche ſtand, aber ihr wenig gehorchte, wurde im Nahmen der guelfiſchen Partey durch die Baglioni regiert, welche in dieſer Republik nicht weniger Anſehn erlangt hatten, als die Medicis zu Florenz oder die Bentivoglio's zu Bologna. Dieſe Parteyhäupter machten es zu einer Regel ihrer Staatskunſt, in allen Republiken das Anſehn der Uſurpatoren zu unterſtützen; ſie erlaubten daher auch dem Peter von Medicis ſeine Anhänger an dem See von Perugia zu ſammeln, nicht weit von Cortona, einer Stadt, auf welche er Abſichten hatte; und ſie nahmen den Virginio Orſini in ihre Dienſte, um ihm Gelegenheit zu geben, ſeine Cüraſſire an die florentiniſchen Grenzen rücken zu laſſen *).

*) Guicciardini L. III. p. 136. — Jacopo Nardi L. II. p. 46. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 121. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII. p. 854. — Fr. Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VII. p. 192.

Allein gerade um dieſe Zeit ſtanden die Bag- lioni auf dem Punkt, von den Oddi, ihren Ne- benbuhlern aus ihrem Vaterlande verjagt zu wer- den. Dieſe waren die Häupter der gibelliniſchen Partey, und hatten die Einwohner von Aſſiſi, Foligno und einen zahlreichen Anhang für ſich. Am 3. September 1495 überfielen ſie eines der Thore von Perugia, zogen an der Spitze ihrer Reuterey in die Stadt, ſchlugen die Baglioni in die Flucht, und hielten ſich ſchon des Erfolgs gewiß, als ſie von einem paniſchen Schrecken befallen wurden, der ihnen den Sieg entriß. Als ſie ganz nahe zum Palaſte gekommen waren, arbeiteten ſie daran, ein Verhack umzuwerfen, das ſie noch aufhielt; die vorderſten Reihen durch die nachkommende Menge gedrängt konnten ihre Arme nicht brauchen, und ihre Beile nicht in die Höhe heben. Einer der Oddi kehrte ſich gegen diejenigen, die ihn drängten und rief: Rück- wärts; macht Platz! dieſes von Glied zu Glied wiederholte Geſchrey ſchien den Entfernte- ſten das Zeichen zur Flucht; alle zerſtreuten ſich und die ſiegreiche Schaar, ohne von irgend einem Gegner getrieben zu werden, zog ſchneller aus der Stadt heraus als ſie hineingekommen war. Die Baglioni, welche Meiſter blieben, waren deſto grauſamer gegen ihre Feinde, je größere Gefahr ſie ausgeſtanden hatten *). 1496.

*) Guicciardini L. III. p. 137. — Macchiavelli Discorsi sopra Tito Livio L. III. C. 14. T. VI. p. 91.

1496. Nachdem Virginio Orſini, unter dem Vorwande, den Baglioni zu dienen, ſeine Compagnie angeworben hatte, legte er ihre Fahnen nieder, ging über den Sumpf von Chiane mit dreyhundert Cüraſſiren, und dreytauſend Mann zu Fuß, und ſtellte ſich an der ſieneſiſchen Gränze, Sanſovino gegenüber, wo er mit Ranuccio von Marciano, dem florentiniſchen General, der Cortona beſetzte, einige Scharmützel hatte. In der gleichen Zeit forderte Julian von Medicis den Johann Bentivoglio auf, die Florentiner anzugreifen; und der Cardinal Johann, ſein Bruder, hatte ſich nach Mailand begeben, um den Herzog Sforza und die Venetianer für die gleiche Sache zu gewinnen. Die ausgewanderten Medicäer hätten gerne alle Fürſten von Europa gegen ihr Vaterland aufgeregt; welches Unglück ſie auch über Florenz brachten, ſo wären ſie zufrieden geweſen, wenn ſie um dieſen Preis den Thron wieder hätten beſteigen können; allein ſie fanden bey den andern Mächten eben keinen großen Eifer für die von ihnen vorgeſchlagene Coalition. Bentivoglio ließ die florentiniſche Regierung verſichern, daß er die gute Nachbarſchaft nicht ſtören werde. Der Herzog von Mailand erinnerte ſich, daß er den Peter von Medicis getäuſcht hatte, und wollte ihm nicht zu der Macht verhelfen, ſich dafür zu rächen. Die Venetianer richteten alle ihre Aufmerkſamkeit auf das Königreich Neapel,

und nachdem die florentiniſche Republik einen 1496.
Preis auf die Köpfe der beyden Medicis geſetzt hatte, ging Peter nach Rom und Julian zu ſeinem Bruder dem Cardinal nach Mailand *).

Zwey Unterhändler Carls VIII Camillo Vitelli und Jomelle hatten zu der gleichen Zeit den Virginio Orſini in franzöſiſche Dienſte zu ziehen geſucht. Seine Compagnie war aus dem Gelde der Medicis und Baglioni von Neuem zuſammengebracht und ausgerüſtet worden; er hatte keine Urſache mehr, auf großen Erfolg in Toscana zu hoffen, und weil die Colonna's ſeine Nebenbuhler in den Dienſt des aragoniſchen Monarchen getreten waren, ſo mußte er die Gelegenheit, ſie zu bekämpfen, ſehr gerne ergreifen. Er gab ſeinen Sohn den Franzoſen als Geiſel und Unterpfand ſeiner Treue und verpflichtete ſich, ſechshundert Pferde in das Königreich Neapel zu führen, nachdem er ſich mit Camillo und Paolo Vitelli vereinigt hätte, die ihrerſeits vierhundert bringen ſollten **).

Dieſes war der Beyſtand, den Carl VIII den franzöſiſchen Rittern ſandte, welche an Zahl unendlich ſchwächer die Ehre ſeiner Krone im Königreich Neapel vertheidigten. Bereits dachte er an

*) Guicciardini L. III. p. 138. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 46. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 121.

**) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 121.

1496. nichts mehr als an ſeine Hoffeſte, ſeine Turniere, und beſonders an ſeine Liebeshändel, die ihm deſto mehr zu ſchaffen machten, weil ſeine Geſtalt und körperliche Beſchaffenheit ihn dabey gar nicht begünſtigten. Er verſprach immer Hülfe, die nie ankam; er gab Befehle, die nicht vollzogen wurden, und über deren Ausführung er niemahls Rechenſchaft verlangte; er verſchwendete thörichter Weiſe die Einkünſte Frankreichs, und dachte nicht an die nöthigen Ausgaben, für die er ſich hätte verſehen ſollen, und während dem er es ſich ſelbſt unmöglich machte, das Königreich Neapel zu retten, verwarf er jede Art von Uebereinkunft mit dem Fürſten, der es ihm zu entreißen im Begriff ſtand. Er hatte den Comines nach Venedig geſandt, um die Venetianer zur Annahme des Vertrags von Vercelli zu bewegen: dieſe willigten nicht darein, ſondern anerbothen ihm, den Ferdinand zu bewegen, daß er ſich als Lehentrager der Krone Frankreich anerkenne, und jährlich fünfzigtauſend Ducaten Tribut für das Königreich Neapel bezahle, und den Franzoſen mehrere Feſtungen als Unterpfand ſeiner Treue überlaſſe. Carl verweigerte in ſeiner Antwort auf entſchiedene Weiſe die Abtretung irgend eines Theils einer Eroberung, auf deren Vertheidigung er nicht bedacht war *).

*) Mémoires de Comines L. VIII. C. XIX. p. 373. — Guicciardini L. III. p. 141.

Der Krieg wurde allenthalben zugleich im 1496.
Königreich Neapel geführt, aber allenthalben ohne Nachdruck. Der Herzog von Montpenſier beſetzte die Umgegend von San Severino und Salerno, und ihm ſtand der König Ferdinand gegenüber. Montfaucon, Villeneuve und Silly vertheidigten ſich in Apulien gegen Don Friedrich und Don Cäſar, den natürlichen Bruder des Königs. Graziano Guerra führte die Franzoſen in den Abruzzen an, und ihm ſtand der Graf von Popoli gegenüber. Johann von La Rovera, Statthalter von Sinigaglia, der zweyhundert Cüraſſire im Sold Carls VIII angeführt hatte, beſetzte und verheerte die Gegend um Monte Caſſino. D'Aubigny vertheidigte Calabrien und das jenſeitige Fürſtenthum gegen Gonſalvo von Cordova; aber das Clima hatte denjenigen beſiegt, der die Anſtrengung des Feindes nicht überwältigen konnte; er unterlag einer langen Krankheit und konnte die anfangs erhaltenen Vortheile nicht verfolgen. In allen dieſen Provinzen wurde der Krieg von beyden Seiten mit gleicher Langſamkeit geführt; die zerſtörten Städte, die verheerten Felder bezahlten keine Abgaben mehr, und Ferdinand eben ſo arm wie die Franzoſen konnte einer Handvoll Menſchen nicht Meiſter werden, die allein in ſeinem Königreich geblieben waren, um ihm Widerſtand zu leiſten *).

*) Guicciardini L. III. p. 140. — Paulj Jovii hist. L. IV. p. 122.

1496. Ferdinand war nicht in den italieniſchen Bund aufgenommen, der im vorhergehenden Jahr zu Venedig abgeſchloſſen worden war. Er bath die Venetianer, ihn darein aufzunehmen, allein dieſe, welche die Verlegenheit benutzen wollten, in der er ſich befand, bothen ihm nur Hülfe an, wenn er ſie in einem wucherhaften Preiſe bezahlte. Sie wollten einen Subſidienvertrag nicht ein Bündniß ſchließen. Wirklich verpflichteten ſie ſich, ihm den Marcheſe von Mantua ihren General zu ſenden, mit ſiebenhundert Cüraſſiren, eben ſoviel Stratioten, und dreytauſend Mann zu Füß, und ſie verſprachen ihm überdieß fünfzehntauſend Ducaten zu geben; aber Ferdinand ſollte ſich als Schuldner für zweymahlhunderttauſend Ducaten anerkennen, und zum Unterpfand dieſer Summe ihnen die Städte Otranto, Brindiſi, Trani, Monopoli und Pulignano übergeben. Der Herzog von Mailand, der noch nicht offenbar dem Vertrag von Vercelli zuwider handeln wollte, ließ zu gleicher Zeit heimlich dem Könige von Neapel einige Hülfe zukommen. Franz von Gonzaga verreiſ'te zu Anfang des Februars von Mantua und rückte über San Germano Capua und Benevent in das Königreich Neapel ein *).

*) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 122. — Guicciardini L. III. p. 151. — Petri Bembi L. III. p. 51. — Andrea Navagiero Storia Venetiana p. 1207. — Chron. Venet. T. XXIV. p. 31.

In dem dürftigen Zuſtande, worin ſich beyde 1496.
Heere befanden, war es für ſie ein Gegenſtand von großer Wichtigkeit, ſich des Viehzolles in Apulien zu verſichern, der von den wandernden Herden bey dem Monte Garzano bezahlt wird, wenn ſie die Winterweiden in den Ebenen von Apulien verlaſſen und auf die Sommerweiden in den Gebirgen der Abruzzen und bey Sulmone gehen. Nicht weniger als ſechsmahl hunderttauſend Schaafe und zweyhunderttauſend Ochſen oder Kühe ſollten im Laufe dieſes Monaths an dieſem Zollplatze vorbey kommen; ſie ſollten achtzig bis hunderttauſend Ducaten bezahlen, und das war eine baare Einnahme für die Krone. Die Anführer der beyderſeitigen Heere ſahen beyde gleich ein, daß, wenn ſie durch Aufhalten der Herden ſich gegenſeitig verhinderten, den Zoll einzunehmen, ſie die Hälfte des Königreichs zu Grunde richten würden, daß das Vieh im Sommer in den Ebenen von Apulien vor Hunger umkommen müßte, und die Weiden in den Bergen von Abruzzo keinen Nutzen brächten, wenn keine Herden ihr Gras verzehrten. Sie kamen alſo überein, daß derjenige von beyden, der das offene Feld beſetzt habe, allein den Zoll beziehen ſolle, ohne daß der andere ihn beunruhigen oder die Herden aufhalten dürfe. Nach Unterzeichnung dieſer Uebereinkunft dachte jede Partey nur darauf, ſich in den Ebenen von Apulien zu verſtärken. Ferdinand, der ſich da-

1496. mahls in der Grafſchaft Moliſe befand, verlegte ſein Hauptquartier nach Foggia. Montpenſier verwarf den Rath des Virginio Orſini, der ihm vorſtellte, daß der Augenblick gekommen ſey, Neapel während der Abweſenheit des Königs anzugreifen, und ging nach Apulien, wo Orſini ſchon ſein Hauptquartier zu San Severo hatte. Die beyden Generale hofften durch Darlegung großer Streitkräfte dem Feinde Furcht einzuflößen, ihn zu nöthigen, ein Treffen auszuſchlagen, das ſie ihm anbiethen wollten, ſich in die Städte einzuſchließen, und ſo ſeine Schwäche zu bekennen. In dieſer Abſicht ließ Montpenſier um dem Orſini ſchneller zu Hülfe zu kommen, ſein ſchweres Geſchütz zu Caſarbore, weil er deſſen nicht zu bedürfen glaubte. Er vereinigte ſich mit Orſini vor Selva Piana, in dem Gebiete von Troja, und die franzöſiſche Armee beſtand aus eilfhundert Cüraſſiren, vierzehnhundert leichten Reutern, ſechstauſend Schweizern oder Deutſchen, und zehntauſend Gaſcognern oder Landeseinwohnern *).

Vor der Vereinigung des Montpenſier mit Orſini hatte Ferdinand vergebens geſucht, den Letztern, dem er an Stärke überlegen war, zum Treffen herauszufordern. Nach dieſer Vereinigung war die franzöſiſche Armee ſtärker, und be-

*) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 124. — Guicciardini L. III. p. 150.

mühte ſich, den Ferdinand herauszulocken, ehe 1496.
der Marcheſe von Mantua zu ihm geſtoßen war.
Ferdinand ſchloß ſich indeſſen in Foggia ein, während dem eine zweyte Abtheilung ſeines Heeres unter dem Befehle des Fabrizio Colonna die Stadt Troja vertheidigte, und eine dritte unter Proſper Colonna die Stadt Luceria beſetzt hielt. Die Franzoſen mußten, um nach Manfredonia zu kommen, wo der Zoll eingezogen wurde, unter den Mauern von Luceria und Troja vorbeygehen. Als ſie auf dieſer Straße ſich befanden, trafen ſie ſiebenhundert Deutſche zu Fuß im Solde des Königs von Neapel an, die aus Troja nach Luceria gehen wollten, und von keiner Reuterey beſchützt waren. Die Vitelli, welche den Vortrab anführten, griffen ſie zuerſt an, ohne ſie in Unordnung bringen zu können; bald umringte die ganze Armee dieſelben; nichts deſto weniger zeigte weder Heiderlin, der Anführer dieſer Tapfern, noch irgend jemand von ſeinen Leuten die geringſte Furcht. Sie zogen in gevierter Schlachtordnung, ohne langſamer zu gehen, und hielten auf jeder Seite dem Angriff von der Reuterey einen Wald von Spießen entgegen. Die Vitelli gaben die Hoffnung auf, ihre Reihen zu durchbrechen, und ließen ſie nur in einiger Entfernung durch die leichte Reuterey umzingeln, die mit Pfeilen und Büchſenſchüſſen eine große Anzahl Deutſche niederſtreckten, ohne ſich ihren Spießen zu nähern.

1496. So kam Heiderlin bis an das Ufer des Fluſſes Chilone. Um über ihn zu gehen, war er genöthigt, die Reihen ſeiner Soldaten zu trennen; Camillo Vitelli ließ ſogleich ſeine Cüraſſire vom Pferde ſteigen, führte ſie in das Bette des Stromes und griff die Deutſchen Mann gegen Mann an. Dieſe, ſobald ſie nicht mehr in Schlachtordnung waren, konnten von ihren langen Spießen keinen Gebrauch machen, dahingegen die Cüraſſire zu Fuß und mit einer undurchdringlichen Rüſtung bedeckt, deſto furchtbarer waren, je näher ſie kamen. Die Deutſchen konnten keine Rettung mehr hoffen; allein ihr Muth verließ ſie nicht, ſie vertheidigten ſich mit Wuth und wurden alle bis auf den letzten Mann getödet *).

Nach dieſem Gemetzel wollte Montpenſier den Schrecken benutzen, den es den Neapolitanern eingeflößt hatte, und anerboth ihnen ein Treffen unter den Mauern von Foggia; Ferdinand ſchlug es nicht aus; aber er ſtellte ſeine Armee ſo geſchickt unter die Canonen der Stadt, daß der franzöſiſche General, welcher unkluger Weiſe ſein ſchweres Geſchütz zurückgelaſſen hatte, den König nicht anzugreifen wagte! Hätte er dieſen Fehler nicht begangen, ſo würde er den Krieg durch einen großen Sieg haben beendigen können. Auf dieſe Hoffnung mußte er Verzicht leiſten und

*) Pauli Jovii hiſt. L. IV. p. 125. — Guicciardini L. III. p. 151.

ſetzte ſeinen Weg gegen Manfredonia fort. In 1496.
der gleichen Zeit ſtieß der Marcheſe von Mantua zu Ferdinand; nach ihrer Vereinigung griffen ſie die Städte in der Grafſchaft Moliſe an und plünderten diejenigen, welche die franzöſiſchen Fahnen aufgepflanzt hatten. Montpenſier war wohl an den Ort gekommen, wo der Zoll eingenommen werden ſollte und die apuliſchen Hirten erſchienen mit ihren Herden vor ſeinem Lager; allein Ferdinand verfolgte ſie dort an der Spitze ſeiner leichten Reuterey, und da beyde Anführer im offenen Felde waren, ſo war es unmöglich, nach der vorhergemachten Uebereinkunft zu entſcheiden, wem der Zoll gehören ſollte. Bald verloren beyde die Hoffnung, ihn zu beziehen, und gaben die Hirten ihren Soldaten Preis; die Ochſen und Schaafe des halben Königreichs die ſich beyſammen unter ihren Händen befanden, wurden erwürgt: die Felder waren mit ihren Gerippen überſäet, die man zum Verfaulen liegen ließ, indeß die Soldaten nur die Felle davon nahmen, die ſie zu verkaufen hofften *).

Obſchon der Hauptgegenſtand, der die beyden Heere in die Ebenen von Apulien gezogen hatte, ihnen entgangen war, ſo richteten dennoch beyde Parteyen alle ihre übrigen Streitkräfte gegen eben dieſe Provinz; achthundert Deutſche aus dem

*) Pauli Jovii L. IV. p. 127. — Guicciardini L. III. p. 151.

1496. Herzogthum Geldern, einige Schweizer und Gaſcogner, die ganz neuerlich zu Gaeta gelandet hatten, waren dort zu dem Herzog von Montpenſier geſtoßen; auf der andern Seite nachdem der Marcheſe von Mantua ſich im Monath Juny mit Ferdinand vereinigt hatte, bekam dieſer noch Verſtärkungen von Johann von Gonzaga, Johann Sforza, Herrn von Peſaro, und von Don Cäſar von Aragonien. Beyde Armeen bedrohten einander in der Nähe, und ſchienen nicht lange zögern zu wollen, um das Schickſal des Krieges durch eine Schlacht zu entſcheiden *).

Ehe die Sachen auf dieſen Punkt gelangt waren, hatten die italieniſchen Ausgewanderten, welche Carln VIII gefolgt waren, nicht nachgelaſſen, in ihn zu dringen, daß er ſeinem Verſprechen gemäß dem Montpenſier und den Heeren, welche die franzöſiſche Partey vertheidigten, kräftige Hülfe ſende. Die Geſandten der Florentiner, der Cardinal Julian von La Rovera, Johann Jakob Trivulzi, Vitellozzo, Carlo Orſini und der Graf von Montorio ließen ihn die Waffengefährten nicht vergeſſen, die er in der Gefahr zurückgelaſſen hatte. Gerade der Theil des franzöſiſchen Adels, der ſich dem erſten Zuge Carls VIII widerſetzt hatte, fand von nun an die Ehre der Nation verpflichtet, das zu verthei-

*) Pauli Jovii L. IV. p. 128. — Guicciardini L. III. p. 151.

digen, was ſie mit ihrem Blute erworben hatte. 1496.
Jede angeſehene Familie hatte irgend eines ihrer Glieder bey der Armee, welche im Königreich Neapel ſtritt, und verlangte dringend, daß es dort nicht verlaſſen würde. Carl VIII war einiger Maßen aus ſeiner Betäubung erwacht, und kündigte an, daß er mit einem noch viel ſtärkern Heere nach Italien ziehen werde, als dasjenige geweſen, das ihn im vorigen Jahre dahin begleitet hatte. Johann Jakob Trivulzi erhielt Befehl, mit achthundert Lanzen, zweytauſend Schweizern und eben ſo viel Gaſcognern nach Aſti zu gehen, der Herzog von Orleans und hernach der König ſelbſt ſollten ihm in kurzen Zwiſchenräumen nachfolgen. Alle Schweizerkantone hatten Truppen verſprochen, Bern ausgenommen, das ſich in entgegengeſetzte Verpflichtung für den Herzog von Mailand eingelaſſen hatte. Dreyßig Schiffe ſollten aus den franzöſiſchen Häfen abſegeln und ſich in der Provence mit eben ſoviel Galeeren vereinigen, um Lebensmittel, Kriegsvorräthe und Geld nach Gaeta zu bringen; und Rigault der Haushofmeiſter des Königs wurde nach Mailand geſchickt, um von dem Herzog die Ausrüſtung der durch den Vertrag von Vercelli verſprochenen Galeeren zu Genua zu verlangen, und ihn zu verſichern, wenn er ſich von nun an aufrichtig an Frankreich halte, ſo wolle man ſein früheres Betragen vergeſſen *).

*) Guicciardini L. III. p. 152. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VII. p. 195.

1496. Allein dieſer kriegeriſche Eifer konnte ſich nicht lange bey einem ſo luſtigen und unbeſtändigen Charakter erhalten, wie derjenige Carls VIII war. Der Cardinal von St. Malo, Oberaufſeher der Finanzen fürchtete ſich vor einem Kriege, der die Verlegenheit vermehren mußte, in welche ihn bereits die tollen Verſchwendungen des Hofes brachten. Ohne ſeinem Herren zu widerſprechen ließ er der Ausführung ſeiner Projekte tägliche Hinderniſſe in den Weg treten, und dieſer hatte niemahls die Geduld ſie zu unterſuchen, oder die Beharrlichkeit, ſie zu beſeitigen. Plötzlich erklärte der König, der immer zu Lyon war, zu Ende des May, daß er vor Anfang des Feldzugs eine Reiſe nach Tours und Paris machen wolle, um ſich dem Schutze des heiligen Martin und des heiligen Dionyſius in ihren Hauptkirchen zu empfehlen, und um zugleich ſeine anſehnlichſten Städte zu bewegen, ihm Geld vorzuſtrecken. Sein wahrer Beweggrund war, zu Tours eine von den Ehrendamen der Königin wieder zu ſehen, in die er damahls verliebt war. Vergebens machten ihm alle diejenigen, denen die Vertheidigung des Königreiches Neapel am Herzen lag, Vorſtellungen, wenn er ſich von den Grenzen Italiens zu einer Zeit entferne, wo ſeine Feinde erſchrocken ſeyn und ſeine Soldaten alle Hoffnung auf ihn ſetzten, ſo werde das den Erſtern wieder Muth machen, und den Letztern die Waffen aus

den Händen nehmen; Carl VIII blieb unerſchüt- 1496.
terlich: nachdem er noch einen Monath zu Lyon verloren hatte, reiste er nach dem nördlichen Frankreich, gab das Vorhaben auf, den Herzog von Orleans nach Italien zu ſenden, überließ dem Trivulzi nur eine kleine Anzahl Soldaten, und that nichts zu Montpenſiers Gunſten, als daß er den Florentinern befahl, ihm vierzigtauſend Ducaten zukommen zu laſſen *).

Allein Montpenſier war nicht mehr in der Lage, den Ausgang dieſer langen Ueberlegungen abwarten zu können. Er belagerte Circello, zehn Miglien von Benevent, und Camillo Vitelli einer ſeiner beßten Generale war dort getödet worden, als er ſich zu Fuß an die Spitze der Gaſcogner geſtellt hatte, um ſie zum Treffen zu ermuntern. Ferdinand, um ihn auf eine andere Seite zu ziehen, griff Frangetto von Montfort vier Miglien vom franzöſiſchen Lager an: er hatte damahls zwölfhundert Cüraſſire, fünfzehnhundert leichte Reuter und viertauſend Mann zu Fuß bey ſich, und glaubte ſich im Stande, ein Treffen zu wagen. Die Franzoſen verließen Circello, um Frangetto zu Hülfe zu kommen, allein da ſie auf einem Hügel dieſem Flecken gegenüber ankamen, ſahen ſie, daß er erobert war. Montpenſier und Virginio Orſini beſtanden nichts deſto weniger darauf,

*) Guicciardini L. III. p. 155. — Belcarii Comment. L. VII. p. 196. — Chron. Venet. p. 34.

1496. vorzurücken, und die Soldaten des Ferdinand anzugreifen, während dem ſie mit Plündern beſchäftigt keinen Widerſtand leiſten könnten. Ferdinand, der dieſe Gefahr voraus ſah, hatte ſein Heer in Schlachtordnung vor dem Schloſſe von Frangetto aufgeſtellt, und den Flecken angezündet, um die Plünderer daraus zu vertreiben; indeſſen waren ſie ſo begierig nach Beute oder fürchteten ſich ſo ſehr vor deren Zuſammentreffen mit der franzöſiſchen Armee, daß die Hälfte der Soldaten noch mitten in dem Brande herumirrte, und man ſie nicht in ihre Reihen zurückrufen konnte. Allein in dem Kriegsrath der franzöſiſchen Armee ſtellten Precy, Bartholomäus von Alviano und Paul Orſini einſtimmig vor, daß man, um die Neapolitaner anzugreifen, ſich in ein enges und ſehr gefährliches Thal hineinlaſſen müſſe, das von dem Schloſſe von Frangetto beherrſcht ſey, und ſo gewiſſermaßen ſeine Rettung einzig von der Tollheit der Feinde zu erwarten habe. Während des Wortwechſels hierüber verlangten die Schweizer und Deutſchen bey dem Heere, die ſeit dem ſie in dem Königreiche dienten, nicht mehr als zwey Monathe von ihrem Sold erhalten hatten, daß man ſie bezahle, ehe man ſie ins Treffen führe. Ihr Ungehorſam und Uebermuth nahm mit der Verlegenheit ihrer Führer zu, und Montpenſier, der genöthigt war, ihnen nachzugeben, verlor ſo den letzten Anlaß, wo er hoffen konnte,

den Angelegenheiten der Franzoſen im Königreiche 1496.
Neapel wieder aufzuhelfen *).

Von dieſem Augenblick an hörten die Schweizer und Deutſchen nicht auf ihren Generalen zu drohen, um eine Bezahlung zu erhalten, die dieſe zu leiſten keine Mittel hatten. Die Fürſten von Salerno, Biſignano und Conza verließen die Armee, und kehrten in ihre Lehen zurück, um ſich gegen Gonzalvo von Cordova zu vertheidigen; die in franzöſiſchem Solde ſtehenden Neapolitaner riſſen aus, ſo oft ſie Gelegenheit dazu fanden: nicht nur waren ſie eben ſo wenig bezahlt als die Andern, ſondern ſie ſahen ſich auch noch beſtändig dem Uebermuthe ihrer franzöſiſchen und deutſchen Waffenbrüder bloßgeſtellt, die immer ihre Lebensmittel und Quartiere vor den Landeskindern zum voraus verlangten. Endlich waren Precy und Montpenſier niemahls einer Meynung, und ihre Streitigkeiten machten den Kriegsrath uneinig **).

Die täglich ſchwächer werdende Armee ſah ſich zum Weichen genöthigt, ſie ſuchte Apulien wieder zu erreichen, und aus der Nähe von Ariano und Benevent nach Venoſa ziehen. Um Fer-

*) Guicciardini L. III. p. 157. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 130. — Ejusdem vita Magni Consalvi L. I. p. 181. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VII. p. 197.

**) Pauli Jovii hist L. IV. p. 130.

1496. dinand ihren Marſch zu verhehlen, zog ſie mit einbrechender Nacht ab, und machte fünf und zwanzig Miglien, ohne ſtill zu halten. Sie rechnete noch darauf, daß der ihr nachfolgende Ferdinand vor dem Schloſſe von Geſualdo aufgehalten würde, das vormahls einer Belagerung von vierzehn Monath Trotz gebothen hätte; in dieſer Hoffnung und weil die Franzoſen zu Atella Wiſtand gefunden hatten, eroberten und plünderten ſie dieſe Stadt, und hielten ſich viel länger dort auf, als ſie nicht hätten thun ſollen. Ferdinand eroberte Geſualdo ohne Schwertſtreich und rückte ihnen nach, ehe ſie ſich wieder hatten auf den Marſch begeben können. Montpenſier hatte nunmehr keine andere Wahl, als ſich in Atella zu vertheidigen, um dem Könige von Frankreich noch Zeit zu geben, ihm Hülfe zu ſenden *).

Die Stadt Atella, wo die franzöſiſche Armee ſich eingeſchloſſen befand, iſt nicht diejenige, welche den atellaniſchen Poſſenſpielen den Nahmen gegeben hat und ungefähr an dem Orte lag, wo heutzutage Averſa ſteht. Atella in der Baſilikata liegt in einer fruchtbaren Ebene, aber eine Miglie von ihren Mauern beginnen die Berge, die ſich auf drey Seiten erheben und einen reichen dreyviertel Meilen breiten Halbkreis bilden. Ihr Abhang iſt nicht ſteil und an ihren Abſtufungen

*) Guicciardini L. III. p. 158. — Belcarii Comment. VII. p. 198.

wird der Pflug zur Bearbeitung der Felder ge= 1496.
braucht; da wo der Boden abſchüſſiger iſt, bedecken ihn Reben und herrliche Fruchtbäume. Dieſer Halbkreis öffnet ſich gegen Weſten und läßt links die Stadt Melphi, rechts den Weg nach Conza ſehen, der durch ſehr dichte Waldungen bedeckt iſt. Ein kleiner Fluß bewäſſert die Ebene und durchſchneidet ſie in nordweſtlicher Richtung, nachdem er in einem weiten Umwege um den Flecken Atella herumgelaufen iſt. Dort drängt er ſich zwiſchen höhern Ufern, treibt Mühlen, und fällt hernach in den Ofanto. Gegen Morgen war der Flecken Ripa Candida auf dem Wege nach Venoſa von franzöſiſchen Truppen beſetzt, von dort her hoffte die Armee Lebensmittel und Beyſtand zu erhalten, um ſo mehr, da das ganze Land ſich für die Partey von Anjou erklärt hatte; allein die leichte Reuterey der Stratioten hatte bald alle Ausgänge kennen gelernt, und es gelang ihr ſie den franzöſiſchen Anhängern zu verſchließen *).

Ferdinand hüthete ſich, ein Gefecht mit verzweifelten Leuten zu wagen; er bemühte ſich ihnen alle Wege abzuſchneiden, die Herbeyſchaffung aller Lebensmittel zu erſchweren, und die Mühlen, deren ſie ſich bedienten zu zerſtören. Bald kamen die Deutſchen aus dem franzöſiſchen Heere, die ſchon lange mit Weglaufen gedroht hatten,

*) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 132.

1496. wenn man ihnen nicht den rückſtändigen Sold bezahle, alle in ſein Lager; kurz darauf vernahm er, daß Gonzalvo von Cordova im Schloſſe Lario am Fluſſe Saprio, der Calabrien von der Baſilikata ſcheidet, ein kleines Heer von Anhängern der Franzoſen überfallen, eilf Barone von der Partey von Anjou und beynahe ihr ſämmtliches Fußvolk gefangen genommen habe. Nach dieſem Siege, dem erſten, den Gonzalvo im Königreich Neapel erfochten hatte, ſtieß er mit sechstauſend Mann vor Atella zum König Ferdinand, und ſeine Ankunft benahm den Belagerten ihre letzte Hoffnung *).

Am 5. July ließ Montpenſier, der an Lebensmitteln Mangel zu leiden anfing, den dritten Theil ſeiner Reuterey nach Venoſa gehen, zum Schutz einer anlangenden Zufuhr; allein obſchon ſie am Mittag auszog, wo man glauben mußte, daß die Feinde eher ausruhen, als ſich der brennenden Hitze in der Baſilikata ausſetzen würden, ward ſie von den Stratioten bemerkt, überfallen, umringt und geſchlagen. Die Franzoſen verloren dabey mehr als dreyhundert Cüraſſire, und was ſie noch mehr verdroß, war, daß ihre Cüraſſire von der leichten Reuterey geſchlagen worden, die ſie zu verachten pflegten. Nach dieſem Gefecht

*) Pauli Jovii L. IV. p. 133. — Ejusdem vita Magni Consalvi L. I. p. 182. — Guicciardini L. III. p. 159.

machte ſich Ferdinand Meiſter von Ripa Candida 1496.
und ſchlug ſein Lager gerade auf der Straße von Venoſa auf, ſo daß er den Belagerten jeden Ausweg verſchloß *).

Gonzalvo von Cordova hatte gerade am Tage ſeiner Ankunft vor Atella, die Mühlen der Belagerten angegriffen, und ſie ſämmtlich zerſtört. Sie hatten daher auch durchaus kein Mehl mehr; bald litten ſie einen noch viel härtern Mangel; es fehlte ihnen ſogar am Waſſer, oder wenigſtens konnten ſie nicht mehr zu dem Fluſſe kommen, der an den Mauern von Atella vorbeyfloß, ohne ſich den Weg mit dem Degen in der Fauſt zu bahnen, und jede Tonne voll Waſſer koſtete ſie ein Gefecht. Die Franzoſen hatten einen Waſſerplatz im Fluſſe angelegt, ihn mit einigen Verſchanzungen umgeben, und ihren Schweizern die Bewachung derſelben anvertraut, allein dieſe Verſchanzungen wurden erſtürmt, und dreyhundert Schweizer darin niedergehauen; unter den Todten fand man einen Fahnentrager, dem die rechte Hand abgehauen, die linke ſchrecklich verwundet war, und der ſelbſt nach ſeinem Tode noch die ihm anvertraute Fahne mit den Zähnen feſthielt **).

Zwey und dreyßig Tage lang waren die Franzoſen in Atella eingeſchloſſen; ſie ſahen täglich die

*) Pauli Jovii L. IV. p. 133. — Vita Magni Consalvi L. I. p. 183.

**) Pauli Jovii sui temp. L. IV. p. 135.

1496. Zahl ihrer Feinde ſich vermehren, und die ihrer Soldaten abnehmen; das Futter, die Lebensmittel, das Waſſer ſelbſt mangelte ihnen, als ſie endlich ſich entſchloſſen zu capituliren. Precy, Bartholomäus von Alviano und ein ſchweizeriſcher Anführer wurden an Ferdinand geſendet. Sie verlangten, daß dem Gilbert Montpenſier erlaubt werde, einen Eilbothen an ſeinen König zu ſenden, um Beyſtand zu erhalten; bekäme er aber dieſen nicht innerhalb dreyßig Tagen, ſo müßte er nach Verlauf dieſer Zeit an Ferdinand alle die Plätze, die von ihm abhingen, nebſt dem dazu gehörigen Geſchütz abtreten. Bisdahin ſollte er nicht verſuchen, aus Atella herauszugehen, wohin ihm der König einen Tag um den andern Lebensmittel ſenden werde. Wenn dann die Franzoſen den Platz übergäben, ſollten ſie das Recht haben, ſich nach Frankreich zu begeben, die Italiener bey ihrem Heere außerhalb des Königreichs, und die Neapolitaner ſollten vierzehn Tage Zeit haben, um ſich dem Könige zu unterwerfen, der ihnen volle Vergeſſenheit des Vorgefallenen und Zurückgabe ihrer Güter zuſichere. Dieſe Uebereinkunſt wurde am 20. July 1496 unterzeichnet, und die drey Städte, Venoſa, Gaeta und Tarent, deren Commandanten unmittelbar vom Könige ernannt worden waren, wurden davon ausdrücklich ausgenommen *).

*) Guicciardini L. III. p. 160. — Pauli Jovii

Es ſcheint, daß Montpenſier nicht den Ablauf der dreyßig Tage erwartete, die er verlangt hatte, um Atella zu übergeben, ſondern daß er durch das Geldbedürfniß und die Ungeduld ſeiner Soldaten genöthigt die Stadt bereits am dritten Tage an Ferdinand übergab, gegen zehentauſend Gulden, die er ſeinen Soldaten auf Abſchlag ihres Soldes vertheilte *). Er zog aus Atella mit ungefähr fünftauſend Mann, welche nach Bajä und Puzzuoli geführt wurden, um dort ihre Einſchiffung zu erwarten. Er übergab zu gleicher Zeit dem Könige alle Feſtungen, die unter ihm ſtanden; allein Ferdinand verlangte alle im Königreiche, von denen mehrere den Befehl des königlichen Statthalters nicht anerkennen wollten. Während dem man über die Ausführung dieſes Theils der Capitulation ſtritt, wurde das franzöſiſche Heer mitten im Sommer an dem ungeſunden Geſtade von Bajä aufgehalten. Bald brach dort eine fürchterliche Anſteckung aus; Gilbert von Montpenſier ſtarb einer der erſten; die Sterblichkeit kam hernach über ſeine Reuter und Soldaten: ſie verfolgte dieſelben auf ihrer Reiſe, als man ihnen erlaubte, ſie anzutreten, und von den fünftauſend, die aus Atella ausgezogen wa- 1496.

hist. L. IV. p. 136. — Petri Bembi hist. Venet. L. III. p. 56. — Allegretto Allegretti p. 857. — Belcarii Comment. L. VII. p. 199.

*) Petri Bembi hist. Venet. III. p. 56.

1496. ren, kamen nicht fünfhundert Krieger in Frankreich an *).

Alexander VI, welcher die den Orſini geraubten Güter ſeinen Kindern beſtimmte, und vorher dieſe Familien ausrotten wollte, entband nicht nur Ferdinand II des Eides, den er für die Aufrechtlaltung der Capitulation von Atella geſchworen hatte, ſondern drohte ihm ſogar mit geiſtlichen Strafen, wenn er ſie erfülle. Um ihm zu gehorchen, ließ der König von Neapel den Virginio und Paul Orſini verhaften und in das Caſtell dell Ovo einſpeeren. Ihre italieniſchen Truppen, die ſich durch die Abruzzen zurückzogen, wurden durch den Herzog von Urbino angegriffen, und gänzlich ausgeplündert. Da zu gleicher Zeit Graziano Guerra ſich nicht länger in den Abruzzen halten konnte, ſo zog er ſich mit achthundert Reutern nach Gaeta zurück; nachdem d'Aubigny noch eine Zeitlang Calabrien vertheidigt hatte, ſo ward er genöthigt, zu Groppoli zu capituliren, und erhielt die Freyheit nach Frankreich zurückzuziehen.

Die Fürſten von Salerno und Biſignano benutzten die Vergeſſenheitserklärung und wurden von Ferdinand zu Gnaden angenommen, nachdem ſie ihm ihre

*) Guicciardini L. III. p. 161. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 137. — Ejusdem vita Magni Consalvi L. I. p. 183. — Belcarii L. VII. p. 200. — Arnoldi Ferroni L. II. p. 24.

Feſtungen übergeben hatten. Kurz, mit Ausnahme 1496. von Tarent, das ſich immer unter dem Befehle des Georg von Silly hielt, von Gaeta, wo ſich der Seneſchall von Beauçaire eingeſchloſſen hatte, und von Monte St. Angelo, wo Julian von Lothringen ſich mit vieler Tapferkeit vertheidigte, waren die Franzoſen aus allen ihren Eroberungen vertrieben, und das Königreich Neapel gänzlich unter den Gehorſam von Ferdinand zurückgebracht *).

Allein gerade in dem Augenblick, wo dieſer junge Fürſt nach Neapel zurückkehrte, von einem Kriege, der ihm ein Königreich verſchaft, und wo er ſeinen Muth, ſeine Beharrlichkeit, ſeine Kenntniß der Kriegskunſt und ſeine Geſchicklichkeit in Leitung der Gemüther auf eine glänzende Weiſe gezeigt hatte, ſetzte er die Chriſtenheit durch eine Heirath in Erſtaunen, wozu kein Erlaß des Pabſtes ihn berechtigen konnte. Er heyrathete ſeine eigene Tante, Johanna, die Schweſter ſeines Vaters, die ungefähr von ſeinem Alter war. Dieſe Wahl war ihm nicht von der Politik ſondern von der Liebe eingegeben, und dieſe Liebe war ſein Verderben. Ferdinand kam aus dem anſtrengendſten Feldzuge in einem ungeſunden Lande zurück, wo beynahe alle Anführer beyder Heere von

*) Guicciardini L. III. p. 161. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 137. — Mémoires de Guill. de Villeneuve T. XIV. p. 82.

1496. Krankheiten angegriffen worden waren. Er achtete nicht auf die Wirkung, die ſo viele Anſtrengungen auf ſeinen Körper gehabt hatten; er hielt ſich für vollkräftig geſund, und betrug ſich, als ob er es in der That wäre; allein kaum hatte er mit ſeiner neuen Gemahlin das Luſtſchloß auf der Somma am Fuße des Veſuvs bezogen, als er dort am 7. September 1496 in einem Alter von ſieben und zwanzig Jahren einem Monath und elf Tagen an Erſchöpfung ſtarb. Da er keine Kinder hinterließ, ſo folgte ihm ſein Oheim, Don Friedrich auf dem Throne von Neapel nach, auf welchem innerhalb drey Jahren fünf Könige geſeſſen hatten: wirklich waren Ferdinand I, Alphons II, Carl VIII, Ferdinand II und Friedrich einander mit einer Schnelligkeit auf dieſem Throne gefolgt, welche noch das Elend des Königreichs Neapel vergrößern mußte, das bereits durch einen ſchrecklichen Krieg verödet war *).

*) Guicciardini L. III. p. 161. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 138. — Petri Bembi L. III. p. 57. Summonte Storia di Napoli L. VI. C. II. p. 523. — Giannone istoria civile del regno di Napoli L. XXIX. C. 2. p. 676, — Burchardi Diarium L. II. apud Raynaldum Annal. Eccles. 1496. §. 15. p. 452. — Chronicon Venetum T. XXIV. p. 39. — Fr. Belcarii Comm. rer. Gallic. L. VII. p. 201.

Acht und neunzigſtes Capitel.

Krieg von Piſa. Die Piſaner erhalten Hülfe von dem Herzog von Mailand, den Venetianern und dem Kaiſer Maximilian. Waffenſtillſtand in Italien. Abnahme des Einfluſſes von Savonarola zu Florenz. Feuerprobe, die ihm ein Mönch vorſchlägt. Seine Verurtheilung und Hinrichtung.

1496 — 1498.

Die Erſchütterung, welche die geſammte Politik Italiens durch den Feldzug Carls VIII erlitten hatte, ſchien ſtille zu ſtehen; dieſer Monarch war nach der Rückkehr in ſeine gewöhnliche Reſidenz mit nichts als Turnieren, Feſten und einem eiteln, ritterlichen Prunk beſchäftigt, der ihn dieſen Krieg vergeſſen ließ, von dem er ein Nachbild war. Immer in Weiberränke verwickelt, in welche ihn ſeine zahlreichen und unbeſtändigen Liebſchaften verflochten, warf er nur noch zerſtreute Blicke auf Italien. Von Zeit zu Zeit kündigte 1496.

1496. er noch das Vorhaben an, ſeine Waffenbrüder zu befreyen, die er unendlich vielen Gefahren ausgeſetzt hatte, oder die bereits ſeinetwegen in Kerker und Elend ſchmachteten; er ſprach davon, die Beſchimpfungen zu rächen, die ſein Nahme erfuhr, und den Ruhm wieder zu erlangen, den er ſo wohlfeil erkauft und zu ſchnell verloren hatte; allein bald ſank er in Weichlichkeit und Vergeſſenheit aller Dinge zurück: bereits erweckten ſeine Drohungen keinen Schrecken mehr, und ſeine Verſprechungen nährten keine Hoffnungen.

Der Tod Ferdinand II, und die Erhebung von Friedrich auf den Thron von Neapel ſchienen mit der Unthätigkeit Carls VIII zuſammentreffen zu müſſen, um dieſem Monarchen mehr Feſtigkeit zu geben. Friedrich war den Neapolitanern ſchon lange lieb; er war derſelbe Prinz, den die Barone im Jahre 1485 an die Stelle ſeines Vaters des alten Ferdinand und ſeines ältern Bruders Alphons hatten ſetzen wollen; er war es, der es vorzog, in der Gefangenſchaft unter den Händen von Parteymännern zu bleiben, als durch ein Verbrechen auf den Thron zu gelangen. Alle Parteyen kannten ſeine Mäßigung und ſeine Unparteylichkeit; alle hatten das gleiche Zutrauen zu ihm. Sein Vorgänger Ferdinand II hatte nicht denſelben Vortheil; man hatte ſeine Standhaftigkeit und ſeinen Muth in dem letzten Kriege glänzen geſehen; allein die Anhänger von Anjou

fürchteten unaufhörlich, daß in ſeinem Charakter 1496.
der alte aragoniſche Sauerteig wieder hervorbreche,
die Treuloſigkeit und Grauſamkeit, die in ſeiner
Familie erblich waren. Sie erzählten ſogar, daß
er bereits von der Krankheit befallen, woran er
ſtarb, ſeinen Leuten Befehl gegeben habe, den Bi-
ſchof von Theano umzubringen, den er gefangen
hielt, und daß er aus Beſorgniß, jene möchten
in der Erwartung ſeines nahen Todes ihm ſagen,
daß ſein Befehl vollzogen ſey, wenn er es nicht
wäre, ſich das Haupt desſelben auf ſein Todbette
bringen ließ *).

Friedrich, der mitten unter einem von ſo viel Parteyungen zerriſſenen und durch einen einheimiſchen und auswärtigen Krieg zu Grunde gerichteten Volke den Thron beſtieg, fühlte, daß er ſich den Neapolitanern als Friedensſtifter, und nicht als Sieger zeigen müſſe. Er nahm alle Parteyen mit gleicher Nachſicht auf; er zeigte gegen alle gleiche Achtung für die Tapferkeit und das Unglück: den Reſt des franzöſiſchen Heeres, welches zu Atella capitulirt hatte und zu Bajä der ungeſunden Luft entgangen war, ſandte er nach Frankreich zurück. Er ſöhnte ſich völlig mit dem Fürſten von Biſignano und dem von Conza aus, die während ihrer langen Verbannung in Frankreich den Krieg angezettelt hatten, von dem das Reich ſo viel leiden mußte. Er verhieß dem Für-

*) Petri Bembi hist. Venet. L. III. p. 87.

1496. ſten von Salerno die gleiche Nachſicht, und lud ihn zu ſeinem Krönungsfeſte ein. Allein dieſer in Parteyungen alt gewordene Fürſt, der oft ein Opfer königlicher Verrätherеyen geweſen war, konnte an die Aufrichtigkeit des neuen Königs nicht glauben. Er ſchrieb dieſem den Verſuch eines Meuchelmordes gegen ſeinen Bruder zu, was indeſſen nur eine Privatrache war *). Er fing den Krieg wieder an, und von Schloß zu Schloß in Lukanien verfolgt, wurde er endlich genöthigt, aus dem Königreiche zu gehen, und ſich nach Sinigaglia zu begeben, in dem kleinen Fürſtenthum des Johann von la Rovera, Präfekten von Rom, bey dem er in kurzer Zeit in der Verbannung ſtarb **).

D'Aubigny, der die Franzoſen mit Ruhm in Calabrien angeführt hatte, glaubte einen Krieg nicht verlängern zu dürfen, der für Frankreich ohne Hoffnung war, und doch zugleich ſeine alten Anhänger in den höchſten Grad des Elends und der Gefahr verſetzte. Nicht nur unterhandelte er für ſich und ſeine Waffengefährten auf ehrenvolle Bedingungen, ſondern er bewog auch den Aubert von Roſſi, der ſich mit bewunderungswürdigem Muth und Standhaftigkeit zu Gaeta vertheidigt hatte, ſeine Soldaten für eine glücklichere Zeit aufzuſparen, und dieſe Stadt an

*) Guicciardini hist. L. III. p. 175.

**) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 138.

Friedrich zu übergeben. Um die gleiche Zeit ver- 1496.
ließ Graziano Guerra die Abruzzen, und die Beſatzungen von Venoſa und Tarent ergaben ſich ebenfalls; ſo daß die Franzoſen in dem Königreiche Neapel kein Unterpfand ihrer raſchen Eroberung mehr behielten *).

Allein der Krieg, dem Carl VIII bey ſeinem Durchzuge in Toscana aufgeregt hatte, indem er Piſa die Freyheit wieder gab, dauerte immer noch fort; es war ein Funke, der Italien mit einem Brande bedrohte. Dieſer Krieg wurde nach der alten Manier der italieniſchen Kriege fortgeführt, und die Langſamkeit aller Unternehmungen ſtand in wunderlichem Gegenſatze mit der Heftigkeit, welche die Franzoſen an den Tag gelegt hatten. Belagerungen von kleinen Schlöſſern, Ueberrumplungen, Poſtengefechte ſchienen die ganze Kunſt der Generale zu erſchöpfen; und doch ſah man an der Spitze beyder Heere Männer, die ſich einen Nahmen in der Kriegskunſt gemacht hatten: auf der Seite der Florentiner den Francesco Secco und Rinuccio von Marciano, auf Seite der Piſaner den Lucio Malvezzi von Bologna, den gelegentlich die geſchickteſten Anführer des Herzogs von Mailand oder der Venetianer unterſtützten. Der Krieg wurde zwar zwiſchen ihnen auf eine etwas blutigere Weiſe als in der frühern Zeit geführt,

*) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 138. — Guicciardini L. III. p. 172.

1496. weil ein großer Theil der fremden Soldaten, die in beyden Heeren dienten, weder Quartier gaben noch annahmen. Hätten die Florentiner ein einziges Mahl eine hinlänglich ſtarke Armee angeworben, um ſich den Weg bis nach Piſa zu öffnen, ihr Geſchütz dort aufzupflanzen, und einen Mauerbruch zu machen, ſo hätten ſie ſich zugleich viel Blut und viel Geld erſpart. Allein ſie hatten die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Piſa durch Unterhandlungen wieder zu bekommen; ſie hatten ſolche mit allen Mächten eingeleitet, ſie ſtanden mit keiner im Kriege. und doch kamen ſie nach einander in den Fall, ſich mit den Franzoſen, dem Kaiſer, den Mailändern, den Venetianern, Genueſern, Luccesern und Sieneſern zu ſchlagen; die ſich wechſelweiſe als Bundsgenoſſen der Piſaner zeigten; dann es war damahls ein Grundſatz des Völkerrechtes, daß man für ſeinen Bundesgenoſſen Krieg führen könne, ohne ihn ſelbſt zu erklären.

Eben ſo hatten die Florentiner durch eine ſeltſame Verwirrung der politiſchen Umtriebe, um Piſa wieder zu erhalten, zugleich mit den Franzoſen, ihren wahren Verbündeten, und mit allen Feinden der Franzoſen zu kämpfen; die Piſaner auf ihrer Seite ließen ihre Republik gleichfalls Carln VIII und allen ſeinen Feinden empfehlen. An dem gleichen Tage wurde Mariano Peccioli von der Signoria von Piſa an Ludwig Sforza,

Auguſtino Donizzo an den Pabſt Alexander VI, 1496.
Bernardino Agnelli an die Republik Venedig, und Pietro Griffo an den franzöſiſchen Hof geſandt *). Dieſe Geſandtſchaften waren ſchon abgereist, ehe d'Entragues die Piſaner in den Beſitz ihrer Feſtungen geſetzt hatte. Diejenigen, welche ſich an Frankreichs Feinde wandten, hatten den glücklichſten Erfolg; Sforza ſandte den Piſanern den Ludwig von Mirandola mit einer Abtheilung Reuterey und dreyhundert Deutſchen zu Fuß; die Venetianer ließen den Paul Manfroni zu ihnen ſtoßen mit zweyhundert Pferden und mit Geld zur Anwerbung von Fußvolk **).

Ludwig Sforza, der ſich einbildete, immer alles durch ſeine gewandte Staatsklugheit zu lenken und zu meiſtern, wandte oft aus Geiz nicht das zum Gelingen ſeiner Unternehmungen erforderliche Geld auf; ſondern er zählte dann auf ſeine Geſchicklichkeit, es ſich von ſeinen eigenen Feinden bezahlen zu laſſen. Aus dieſem Grunde hatte er ſelbſt die Venetianer dringend gebethen, ihm zur Vertheidigung von Piſa beyzuſtehen; da dieſer Krieg, ſagte er, zum Ziele habe, die Florentiner zu ſchwächen, die einzigen Bundesgenoſ-

*) Pauli Jovii L. III. p. 108.

**) Pauli Jovii hist. L. III. p. 102. — Guicciardini L. III. p. 146. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 227.

1496. ſen, welche den Franzoſen geblieben ſeyen, ſo ſey er gleich vortheilhaft für Venedig und Mailand, und müſſe auf gemeinſchaftliche Koſten geführt werden. Er konnte damahls nicht glauben, daß die Venetianer darauf dächten, ſich Piſa's zu bemächtigen, einer Stadt, die von ihrem Gebiete durch ſo viele Staaten getrennt ſey, da ſie hingegen leicht mit Ligurien zu vereinen war, das er ſchon beherrſchte *).

Allein die Piſaner hatten zu Ludwig Sforza nicht mehr dieſelbe Zuneigung, die ſie im Anfange des Krieges gezeigt hatten. Sein Geiz hatte ſie muthlos gemacht; ſeine Unterhandlungen mit den Florentinern hatten ihr Mißtrauen erweckt, und ſein neuerlich gemachter Vorſchlag, die Signoria ihrer Stadt den Brüdern San Severini zu übergeben, welche ſeine Creaturen waren, hatte ihnen ſeine geheimen Abſichten geoffenbaret; daher richteten ſie auch von nun an ihr Augenmerk nur auf die Venetianer. Maximilian hatte ihre Rechte durch einen kaiſerlichen Freybrief anerkannt, der Pabſt hatte ihnen ein Breve zugeſandt, um ſie zur Selbſtvertheidigung zu ermuntern; die Geſandten von Spanien hatten bezeugt, daß ihre Gebieter es mit Vergnügen ſähen, wenn die Toscaniſchen Häfen den Franzoſen verſchloſſen würden, durch die Befeſtigung einer mit Florenz wetteifernden Republik **).

*) Guicciardini L. III. p. 142.

**) Ibidem.

Im Anfang des März 1496 hatten die Florentiner einige Vortheile in dem Theile des piſaniſchen Gebietes erfochten, der zwiſchen dem See Bientina, den Bergen und dem Arno liegt. Sie hatten Buti, San Michela di Verucola und Calci eingenommen; allein gerade in dieſem Zeitpunkte machte man in dem piſaniſchen Gebiete mit großen Freudenbezeugungen die Briefe kund, welche die Signoria von dem Degen Agoſtino Barberigo erhalten, in welchen er erklärte, daß die Republik Venedig den Freyſtaat von Piſa in ihren Schutz genommen habe *). 1496.

Dieſer öffentliche Entſchuß, der gewiſſermaßen die Ehre der Venetianer zum Schutze von Piſa verpflichtete, war lange in den venetianiſchen Räthen, ſelbſt von den älteſten Senatoren und denjenigen beſtritten worden, deren Klugheit gewöhnlich am meiſten galt. Sie fanden, daß bey dieſer Gelegenheit ihre Republik in die doppelte Gefahr komme, alle andern Staaten durch die Darlegung eines unſättlichen Ehrgeizes zu beunruhigen, und doch etwas zu unternehmen, was ſie nicht mit Ehren zu Ende bringen könne **).

Von dieſem Augenblick an nahmen die Angelegenheiten der Piſaner eine günſtigere Wendung;

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 227. — Macchiavelli Frammenti istoria T. III. p. 53.

**) Guicciardini L. III. p. 143.

1496. Franceſco Secco wurde von ihnen zu Anfang des April überraſcht; ſie tödteten ihm etwa fünfzig Mann, nahmen ihm zweyhundert und zwanzig Pferde, und zwangen ihn, die Belagerung von Verucola aufzuheben. Franzesco Secco voll Ungeduld ſich zu rächen, lockte wenige Tage darauf die Piſaner unter Anführung des Paul Manfroni in einen Hinterhalt; er ſchlug ſie wirklich; allein bey ihrer Verfolgung wurde er von einem Musquetenſchuß getroffen, und tödlich verwundet. Sein Verluſt war für die Florentiner ſo bedeutend wie eine zweyte Niederlage *). Am 30. Mai überfiel der piſaniſche General Lucio Malvezzi den Flecken Ponſacco, plünderte ihn, und machte dort den Ludwig Marciano zum Gefangenen, den Bruder des Ranuccio, der die florentiniſche Armee anführte **). Endlich kam in den erſten Tagen des Juny Giuſtiniano Moroſini ein venetianiſcher Edelmann mit achthundert Stratioten zu Piſa an. Dieſe barbariſchen Soldaten, die ganz Italien furchtbar geworden waren, oft den franzöſiſchen Cüraſſiren die Spitze gebothen und gezeigt hatten,

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 227. — Guicciardini L. III. p. 165. — Macchiavelli Frammenti T. III. p. 37. — Petri Bembi hist L. III. p. 59.

**) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 236. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 143. — Guicciardini L. III. p. 165.

was man von leichter Reuterey erwarten konnte, 1496.
erfüllten bald ganz Toscana mit dem Schrecken ihrer Waffen. Am 33. Juny warfen ſie ſich in das Thal Nievole, gingen unter Montecarlo vorbey und da Buggiano ihnen Widerſtand leiſtete, ſo eroberten und plünderten ſie den Ort, und verbrannten ihn hernach eben ſo wie Stignano, und ließen die Florentiner empfinden, welch' ein Unglück es für ein zum höchſten Grad der bürgerlichen Bildung geſtiegenes Volk ſey, wenn es von Soldaten überfallen wird, die noch halbe Wilde ſind *).

Ludwig Sforza's Dünkel hatte ſich durch die Begebenheiten des vorhergehenden Jahres vermehrt; er rühmte ſich, die Franzoſen nach Italien gerufen und wieder daraus verjagt, das aragoniſche Haus geſtraft und denn wieder auf den Thron geſetzt und über die Feſtungen verfügt zu haben, welche die Florentiner den Franzoſen abgetreten hatten, als ob er ſie ſelbſt in Verwahrung gehabt hätte. Er hatte den Zunahmen il Moro angenommen, den man ihm wegen ſeiner ſchwarzen Geſichtsfarbe gegeben hatte; allein er wollte ihn zum Wahrzeichen ſeiner Liſt und Stärke machen, durch welche beyden Eigenſchaften er ſich Jedermann überlegen glaubte **). Mit Vergnü-

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 230. — Macchiavelli Frammenti p. 93.

**) Guicciardini L. III. p. 147. (Wahrſcheinlicher iſt die Meynung, daß er von einem einer Maul-

1496. gen hatte er geſehen, wie die Venetianer ſich in den Krieg von Piſa miſchten, und meinte ſelbſtgefällig, nur für ihn verſchwenden ſie ihre Schätze und vergießen ſie ihr Blut.

Da er indeſſen anfing zu bemerken, daß die Piſaner mehr Neigung zu den Venetianern als zu ihm hatten, ſo glaubte er, daß der günſtige Zeitpunkt gekommen ſey, einen neuen Gewalthaber in Italien einzuführen, den er eben ſo leicht als die andern zu lenken ſich ſchmeichelte. In dieſer Abſicht ſchickte er Geſandte an den römiſchen König Maximilian, den er einlud, zu Mailand die lombardiſche Krone und zu Rom diejenige des Reichs anzunehmen, um in ganz Italien das alte Anſehn der Kaiſer wieder herzuſtellen. Maximilian hatte die Tochter des Ludwig Sforza geheirathet, und von der Zeit an ſich geneigt bewieſen, ſeinem Rathe zu folgen. Ueberdieß hatte dieſer Monarch immer kein Geld, ſeine Macht ſtand nicht im Verhältniß mit ſeinen Titeln und dem Umfange ſeiner Staaten, und reichte niemahls hin, ſeine begonnenen Unternehmungen zu vollenden; er ward immer von einer unbeſtimmten Ruhmbegierde in Bewegung geſetzt, obſchon er in ſich ſelbſt weder die Standhaftigkeit fand, ihm nachzuſtreben, noch die Talente, um ihn zu erwerben. Leidenſchaftlich warf er ſich in jedes

beere ähnlichen Auswuchs im Geſichte dieſen Nahmen erhielt. Anm. d. Ueberſ.)

neue Abenteuer, weil es für ihn ein Vorwand 1496.
war, die alten aufzugeben. Eben ſo hatte er eine beſtändige Begierde, die Angelegenheiten anderer zu leiten, weil ſie ihm für die Vernachläßigung ſeiner eigenen zur Entſchuldigung dienten, und da er unaufhörlich in ſeinen Staaten Widerſtand antraf, ſo ergriff er jede Gelegenheit, um ſich daraus zu entfernen. Es war alſo weniger ſchwierig für Sforza, ihn nach Italien zu ziehen, als die Venetianer zu bewegen, ihn gemeinſchaftlich mit ihm einzuladen. Deſſen ungeachtet da Carl VIII von Neuem in Drohungen ausbrach, da man ſeine Heere zum Uebergange über die Alpen für völlig bereit hielt, da man wußte, daß er noch ganz neuerlich deu Sforza zum Rücktritt in das Bündniß mit ihm zu bewegen geſucht hatte, ſo beſorgten die Venetianer, daß der Herzog von Mailand, der ihnen nicht traute, ſich am Ende dem König von Frankreich in die Arme werfen könnte, und willigten darein, auch von ihrer Seite dem Maximilian Geſandte zu ſchicken, um ihm Hülfsgelder zu verſprechen *).

Maximilian kam bis nach Manshut auf den Grenzen von Tyrol und Veltlin, dort beſuchte ihn Ludwig il Moro mit den Geſandten von Venedig und vom Pabſte. Er kam mit ihm überein, daß die italieniſchen Verbündeten ihm

*) Guicciardini L. III. p. 154. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 142.

1496. drey Monathe hindurch vierzig tauſend Ducaten monathlich bezahlen ſollten, nähmlich die Venetianer 16,000, er ſelbſt eben ſoviel und der Pabſt 8000, jedoch unter der Bedingung, daß Maximilian mit einem eines Kaiſers würdigen Heere in Italien einrücke und dasſelbe in dieſen drey Monathen zum Dienſte des Bundes verwende. Am Tage nach der Unterzeichnung dieſer Uebereinkunft ging Maximilian ſeinerſeits in einem Jagdwagen über die Alpen, und erwiederte dem Ludwig il Moro ſeinen Beſuch zu Bormio, wo er mit ihm eine neue Verabredung traf. Hierauf kehrte er nach Deutſchland zurück, um dort das verſprochene Heer anzuwerben *).

Ehe er indeſſen ſeinen Marſch antrat, ſchickte er zwey Geſandte nach Florenz, die ſich am 19. April bey der Signoria meldeten. Sie erklärten ihr, daß da der Kaiſer geſinnet ſey, die Waffen der Chriſten gegen die Ungläubigen zu wenden, er beſchloſſen habe, vorher die Ruhe Italiens zu ſichern, alle Keime der Zweytracht, welche die Franzoſen dort geſäet hätten, zu zerſtören, und es gänzlich zu einem einzigen Bunde zu vereinigen. Die Florentiner, fügten ſie hinzu, bleiben allein außer dem gemeinſamen Bunde, und Ma-

*) Andrea Navagiero Stor. Venet. T. XXIII. p. 1207. — Petri Bembi hist. Ven. L. III. p. 60. — Guicciardini L. III. p. 163. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 147.

ximilian fordere ſie auf, ſich mit demſelben zu 1496.
vereinigen, die Waffen niederzulegen, die ſie gegen die Piſaner ergriffen hätten und ihren Streit mit dieſer Stadt den Geſetzen des Reichs und ſeinem Entſcheid zu unterwerfen *). Die Florentiner gaben zur Antwort, daß ſie ſchon zwey ihrer angeſehenſten Mitbürger ernannt haben, um ſich zu dem Kaiſer zu begeben, und ihm ihre Hochachtung und ihren Gehorſam zu bezeugen. Dieſe Geſandten werden ihm die Anſprüche ihrer Republik an Piſa vorlegen, und ſie rufen für ſich ſelbſt die Reichsgeſetze an, vermöge welcher kein Staat verpflichtet ſey, ſeine Anſprüche der ſchiedrichterlichen Entſcheidung zu unterwerfen, wenn er nicht vorläufig in den Beſitz alles deſſen eingeſetzt ſey, was ihm gewaltthätig entzogen worden **).

Bald wurden die Piſaner von ihren Bundesgenoſſen benachrichtigt, daß der erwählte Kaiſer unverzüglich in ihren Mauern anlangen werde; allein ſie fanden ſich bereits ohne ſeinen Beyſtand den Florentinern im offenen Felde überlegen. Jeden Tag erhielten ſie neue Hülfe von den Venetianern; zwey Proveditoren von St. Markus,

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 232. — Guicciardini L. III. p. 167. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 48.

**) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 233. — Macchiavelli Frammenti p. 46.

1496. Moroſini und Domenico Delfino hatten ſich in ihre Stadt begeben; der Graf Braccio von Montone hatte ihnen eine Schaar Cüraſſire, den Ueberreſt der alten Schule ſeines Ahnherrn zugeführt. Kurz darauf war Annibal, der Sohn des Johann Bentivoglio, Herrn von Bologna auch bey ihnen angekommen. Zwar hatten die Venetianer den letztern nicht ſo ſehr in der Abſicht geſchickt, um Piſa beyzuſtehen, als um in dieſer Stadt ein entſchiedenes Uebergewicht über den Herzog von Mailand zu erhalten. Sie hatten den General der Piſaner, Lucio Malvezzi in Verdacht, daß er gänzlich dem Hauſe Sforza ergeben ſey, und wollten ihn dahin bringen, daß er ſelbſt den Dienſt dieſer Republik verlaſſe. Nun war aber Malvezzi von jener Familie, die im Jahre 1488 zu Bologna eine Verſchwörung gegen die Bentivoglio's angezettelt hatte, alle ſeine Verwandten waren von den Letztern umgebracht und auf ſeinen Kopf ein Preis geſetzt worden; er mußte ſich alſo wahrſcheinlich nicht für ſicher halten an einem Orte, wo ſein erbittertester Feind eine Befehlshaberſtelle erhielt. In der That ſobald Malvezzi den Bentivoglio zu Piſa einziehen ſah, verlangte und erhielt er ſeinen Abſchied *).

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 234. — Guicciardini L. III. p. 167. — Macchiavelli Frammenti istorici T. III. p. 52. — Petri Bembi hist. Venet. L. III. p. 63.

Die Piſaner griffen unter Anführung des Jo- 1496.
hann Paul Manfroni nach einander alle feſten Schlöſſer an, welche die Florentiner noch auf ihrem Gebiete beſaßen, beſonders ſuchten ſie ihnen alle Gemeinſchaft mit Livorno abzuſchneiden. Wäre ihnen dieſes gelungen und hätten ſie die Florentiner weit vom Meere zurückgetrieben, ſo hätten ſie ihnen alle Hoffnung benommen, von Frankreich her Hülfe zu erhalten; zugleich hätten ſie ihren ganzen Seehandel geſtört, und ſo hinlänglich großen Schaden verurſacht, um ſie zum Frieden zu bewegen. Im Anfange des Septembers eroberte Manfroni die Schlöſſer Sojana, Morrana, Chianna, Terricciuola und Cigoli. Er war weniger glücklich in einem Gefechte am See Bientina, das ſich mit dem Ruckzuge bey der Armeen mit beyderſeitigem bedeutendem Verluſte endigte; allein bald fing er wieder ſeinen Krieg mit den Schlöſſern in den Bergen an, und bezwang vor dem 20. September San Regolo, Sant Alluce, Uſigliano, Caſa Nuova und einige andere feſte Plätze. Peter Capponi, Commiſſär der Florentiner bey ihrem Heere, derſelbe welcher die Vorſchläge Carls VIII zerriſſen hatte, und einer der beredteſten ſo wie der herzhafteſten florentiniſchen Bürger war, wollte dieſen Eroberungen ein Ziel ſetzen, und Sojana wieder einnehmen, allein als er das florentiniſche Geſchütz vor das Schloß führen ließ, und ſich an einem un-

1496. bedeckten Orte näherte, um es dort aufpflanzen zu laſſen, wurde er von einem Falconette an den Kopf getroffen und auf der Stelle getödet. Florenz beweinte in dieſem großen Bürger ſeinen Retter und den würdigen Stellvertreter einer Familie, die ſelbſt in den unruhigſten Zeiten durch Bürgertugend ſich ausgezeichnet hatte, ohne ſich an eine Partey zu ſchließen *).

Während dieſer Vorgänge war Maximilian in Italien eingerückt; allein ſtatt der kaiſerlichen Armee, die er den Verbündeten verſprochen hatte brachte er kaum dreyhundert Reuter und fünfzehnhundert Mann zu Fuß mit ſich. Er fand ſich wirklich in Verlegenheit darüber, daß er der allgemeinen Erwartung ſo ſchlecht entſprach, und vermied die Menge, die ſich verſammelte um ihn zu ſehen. Er nahm einen Umweg, um nicht durch Como zu kommen, wo ein koſtbares Feſt für ihn zubereitet war; und eben ſo hielt er ſich zu Vigevano auf, damit er ſich nicht zu Mailand zeigen müſſe **). Die Verbündeten ver-

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 233. — Guicciardini L. III. p. 166. — Pauli Jovii L. IV. p. 144. Istorie di Giov. Cambi T. XXI. p. 97. — Macchiavelli allein ſcheint den Capponi gering zu ſchätzen, dem er Unbeſtändigkeit Schuld gibt. Frammenti istorici T. III. p. 44.

**) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 145. — Guicciardini L. III. p. 163.

langten von ihm, daß er den Herzog von Savoyen 1496.
und den Marcheſe von Montferrat als Reichsglieder zwinge, von dem Bündniſſe mit Frankreich abzuſtehen; allein ſeine Streitkräfte waren zu unbeträchtlich, um ſeinen Beſchlüſſen irgend ein Gewicht zu geben. Er wollte auch den Herzog von Ferrara dahin bringen, ſeine Neutralität aufzugeben, und forderte ihn als ſeinen Vaſallen wegen der Herzogthümer Modena und Reggio auf, ſich zu ihm zu begeben; allein Herkules von Eſte weigerte ſich und erklärte, daß er ſo von der Vermittlung abgehen müßte, die er in dem Vertrage mit Frankreich angenommen habe, und die Verpflichtung nicht erfüllen könnte, die er auf ſich genommen habe, als ihm das Caſtelletto von Genua übergeben worden ſey: da Maximilian keinen andern Gebrauch von ſeiner kaiſerlichen Gewalt machen konnte, ſo zog er auf Genua, um von da nach Piſa zu gehen *).

So unbeträchtlich auch die Armee des Kaiſers war, ſo machte doch ihre Annäherung den Florentinern viele Unruhe; ſie hatten es mit dem geſammten Bunde zu thun, der die Franzoſen aus Italien vertrieben hatte. Wenn ſchon die Könige von Spanien und der Pabſt nicht ernſtlich gegen ſie verfuhren, ſo offenbarten ſie doch ihre Feindſchaft, und verſahen ihre Feinde mit

*) Guicciardini L. III. p. 163. — Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 561.

1496. Geld. Der Herzog von Mailand und die Venetianer überfielen ſie mit überlegener Macht, und alle kleinen Völkerſchaften in Toscana, alle Nachbarn von Florenz, die es nicht gewagt hatten, Theil an einem Kriege gegen einen Mächtigern zu nehmen, wandten alle ihre Kräfte gegen die Republik an, auf die ſie eiferſüchtig waren. Florenz durch drey Kriegsjahre und die ungeheuren Hülfsgelder erſchöpft, die es an Frankreich hatte bezahlen müſſen, indeß es die Zollſtätte von Piſa und am Meere verloren hatte, die einen beträchtlichen Theil ſeiner Einkünfte ausmachten, ſchien nicht im Stande zu ſeyn, dieſe neue Laſt zu tragen. Der Unbeſtand und die Treuloſigkeit Carls VIII waren ihm erwieſen; man konnte nicht erwarten, daß dieſer Monarch ſeinen Verbündeten zu Hülfe käme, nachdem man geſehen hatte, wie er ſeine eigenen Heere in dem Königreich Neapel dem äußerſten Elend überlaſſen hatte. Hätte die Republik nur die weltliche Klugheit zu Rathe gezogen, ſo würde ſie ohne allen Zweifel ſchon lange das Anerbiethen des Ludwig Sforza angenommen haben, ſie zu dem italieniſchen Bunde zuzulaſſen, allein die Partey der Büßenden (piagnoni) die damahls zu Florenz herrſchte, beſtand aus Leuten, die täglich in die Predigten des Hieronymus Savonarola gingen, um zu vernehmen, wie ſie die Republik regieren müſſen, die in allen Unfällen, welche der Staat erlitt, die Strafe beſon-

derer Verbrechen, und nicht die der Fehler der 1496.
Regierung ſahen, die auf keine andere Kraft als die des Gebethes und auf keine andere Klugheit als die der Eingebungen zählten. Nun kündigte ihnen Savonarola unaufhörlich an, daß die Zeit der Strafe bald vorbey ſey, daß die Kirche Gottes durch die Macht der Franzoſen bald werde verbeſſert werden, und daß die Florentiner, ſoferne ſie der einmahl angenommenen Partey getreu blieben, nach allen Prüfungen nicht nur Meiſter ihres vormahligen Gebietes ſondern auch von ganz Toscana ſeyn werden. Dieſe Weiſſagungen flößten den Räthen der Republik eine Standhaftigkeit ein, die nie auf eine härtere Probe geſtellt wurde *).

Der Biſchof Pazzi und der Rechtsgelehrte Franz Pepi, welche die Republik als Abgeordnete an Maximilian geſandt hatte, langten zu Tortona am Tage nach ſeiner Abreiſe auf Genua an; ſie folgten ihm in dieſe Stadt; allein nach der Vorſtellungs-Audienz ſandte ſie der Kaiſer zurück, mit dem Bedeuten, daß der Cardinal von Santa Croce, Legat des Pabſtes ihnen Antwort geben werde, und ſchiffte ſich am 8. October nach Piſa ein. Der Cardinal wies ſie hinwieder an den Herzog von Mailand, der damahls zu Tortona war. Ehe ſie ſich zu ihm begaben,

*) Guicciardini L. III. p. 164. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 235.

1496. benachrichtigten ſie ihre Republik von der Art und Weiſe, wie ſie herumgeſchickt wurden. Doch folgten ſie dem Herzog nach Tortona und dann nach Mailand, und dort erhielten ſie von ihrer Signoria den Befehl, von ihm Abſchied zu nehmen, ohne ihm ihren Auftrag vorzulegen. Der eitle Ludwig il Moro immer begierig, vor zahlreichen Zuſchauern ſeine Macht und Beredſamkeit zu zeigen, hatte alle Geſandte des Bundes und alle Senatoren von Mailand zu der öffentlichen Audienz berufen, die er den Florentinern geben wollte. Er hatte eine ſorgfältig ausgearbeitete Rede ſtudirt, worin er ihnen vorhalten wollte, was für Räthe er ihnen gegeben, und vor welchen Fehlern er ſie gewarnt habe. Er wollte ihnen zeigen, daß ſie gerade in dieſe verfallen ſeyen und nun die Folgen davon erfahren. Allein die vor ihn geführten Geſandten begnügten ſich, ihm zu ſagen, daß ſie bey ihrer Rückkehr nach Florenz einen Umweg nicht geſcheut hätten, um die Gelegenheit zu ergreifen, ihn ihrer Achtung zu verſichern, und wie ihr Vaterland geſinnet ſey mit ihm auf dem Fuße alter Freundſchaft zu bleiben. Sforza über dieſes Compliment erſtaunt, fragte ſie, was für eine Antwort ſie von dem Kaiſer erhalten haben. — Nach den Geſetzen unſrer Republik, antworteten ſie, können wir ihre Aufträge nur dem Fürſten vorlegen, an den wir geſendet ſind, und nur unſern Herrn von ſeiner

Antwort Rechenſchaft geben. — Aber ich weiß, 1496.
ſprach der Herzog, daß der Kaiſer Euch der Antwort halber an uns geſchickt hat, wollt ihr ſie denn nicht hören? — Es iſt uns niemahls verbothen, anzuhören, erwiederten ſie, und wir haben kein Recht, Eurer Hoheit das Sprechen zu verwehren. — Aber wir können, ſagte der Herzog, keine Antwort geben, wenn ihr die Bitte uns nicht vortragt, die ihr an ihn gebracht habet. — Und wir, erwiederten die Geſandten dürfen den uns gegebenen Auftrag nicht überſchreiten. Allein wenn der Kaiſer Eurer Hoheit die Antwort übergeben hat, ſo hat er auch gewiß unſern Vortrag derſelben mitgetheilt. — Da Ludwig il Moro keine deutlichere Erklärung von ihnen erhalten konnte, ſo entließ er ſie endlich, ſo wie die ganze Verſammlung, vor welcher er zu glänzen gehofft hatte, indem er jene demüthigte, und der er ſogar ſeinen Verdruß nicht verhehlen konnte *)

Maximilian hatte zu Genua ſechs venetianiſche Galeeren gefunden, die ihn dort erwarten ſollten; am 8. October ſchiffte er ſich mit tauſend Deutſchen zu Fuß auf dieſelben ein; tauſend andere nebſt fünfhundert Reutern begaben ſich zu Lande nach Spezia, und die genueſiſchen Galeeren brach=

*) Guicciardini L. III. p. 168. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 234. — Macchiavelli Frammenti T. III. p. 50.

1496. ten zahlreiches Geſchütz an die toſcaniſche Küſte *). Maximilian zog nach Vereinigung dieſer beyden Schaaren an ihrer Spitze zu Piſa ein. Er wurde am Thore der Stadt von den zehn Anziani, und den Procuratoren von St. Markus empfangen, und nach der Wohnung geführt, die man ihm in dem von den Medicis zu Piſa gebauten Palaſte zubereitet hatte. Öffentliche Freudenfeſte feyerten ſeine Ankunft, und der marmorne mit goldenen Lilien beſäete Schild, den man auf der Brücke zu Ehren Carls VIII aufgeſtellt hatte, wurde in den Fluß geworfen, um dem Wappen Maximilians Platz zu machen. Schon am folgenden Tage beſtieg der Kaiſer, der die Eroberung von Livorno als den Hauptzweck ſeines Feldzuges anſah, eine venetianiſche Galeere, um dieſen Platz auszukundſchaften. Die Florentiner hatten dort eine gute Beſatzung und zahlreiches Geſchütz; ſie hatten die Stadt kürzlich durch neue Außenwerke befeſtigt, und den Befehl darüber dem Bettino Ricaſoli übertragen, demjenigen ihrer Mitbürger, der ſich am meiſten durch kriegeriſche Talente auszeichnete **).

Die Belagerung von Livorno wurde ſogleich zu Waſſer und zu Lande unternommen; allein wenn Maximilian begierig war, ſeine Ankunſt

*) Guicciardini L. III. p. 169. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 145.

**) Pauli Jovii hist. ibidem.

in Toſcana durch eine Eroberung auszuzeichnen, 1496.
ſo unterſtützten ihn weder die Venetianer noch Sforza im Ernſte. Sie waren noch nicht unter ſich einig, welche von beyden Parteyen Beſatzung in Livorno legen ſollte. Bis dieſer Punkt entſchieden war, griffen ſie mit ihrem Geſchütz drey Thürme an, die auf Klippen vor dem Hafen ſtehen, und deren Beſitz für Niemand vortheilhaft ſeyn konnte. Maximilian führte den Krieg nach Fürſtenart; er glaubte den Soldaten das Muſter von Tapferkeit durch eine gewiſſe kriegriſche Schönthuerey zeigen zu müſſen, die er angenommen hatte. Er bildete ſich ebenfalls ein, ihre Generale zu leiten, weil er allen ihren Kriegsräthen beywohnte, und bemerkte es nicht, daß das unaufhörliche Losfeuern ſeines Geſchützes ins Blaue hinausging und beyden Heeren zum Gelächter war *).

Indeſſen hatten zwey Ausfälle der Beſatzung zu Livorno die Belagerer zerſtreut und ihnen bey der Brücke von Stagno Leute genug getödet. Auf der andern Seite waren vierhundert Reuter und eben ſo viele Deutſche zu Fuß in der Maremma oberhalb Cecina vorgerückt und hatten den großen Flecken Bolgheri eingenommen. Sie plünderten ihn und ermordeten die Einwohner mit abſcheulicher Grauſamkeit, indem ſie Weiber und

*) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 146. — Guicciardini L. III. p. 170.

1496. Kinder ſelbſt am Fuß der Altäre erwürgten. Caſtagneto, das eben ſo wie Bolgheri den Grafen von Gherardeſca zugehörte, ergab ſich ſchleunig, um ähnlichem Unglück zu entgehen, und Bibbona war im Begriff das Gleiche zu thun, als man bey ſehr ſtürmiſchem Wetter vor dem Hafen von Livorno eine franzöſiſche Flotte von ſechs Schiffen und zwey Gallionen mit Getreide und Soldaten beladen erſcheinen ſah. Der heftige Wind nöthigte die Flotte der Verbündeten, hinter Meloria Schutz zu ſuchen, ſo daß die Franzoſen den Durchgang nicht erkämpfen mußten, und mit vollen Segeln in den Hafen von Livorno einliefen *). Savonarola hatte ſeit langer Zeit göttlichen Beyſtand angekündigt, und die durch die Reden des Predigers beſtändig in Athem erhaltenen Florentiner erwarteten in der That ein Wunder, und glaubte es in der Ankunft dieſer Flotte zu ſehen. Zwar hatte die Signoria ſchon vor längerer Zeit ſechstauſend Scheffel Getreide in Frankreich kaufen laſſen und den Herrn von Albigeon mit tauſend Soldaten in ihre Dienſte genommen; alles gekaufte Getreide und alle angeworbenen Soldaten kamen nicht auf dieſer Flotte, und das größte von den in den Hafen eingelaufenen Schiffen, ſegelte bald wieder ab nach Gaeta,

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 255. — Istorie di Giov. Cambi T. XXI. p. 98. — Macchiavelli Frammenti T. III. p. 54.

wohin es Verſtärkung bringen ſollte. Allein dieſe 1496.
Hülfe war ſo ſehr zur gelegenen Zeit angekommen, daß die Belagerten wieder Muth faßten, und die Feinde zitterten, wie wenn ein Wunder vor ihren Augen vorgefallen wäre *).

Die Winde, welche bereits den Florentinern ſo vortheilhaft geweſen waren, leiſteten ihnen bald neue Dienſte. Am 14. November überfiel unverſehens ein Sturm die Belagerungsflotte vor Livorno. Das genueſiſche Schiff La Grimalda, auf welchem der Kaiſer ſich lange befunden hatte, ſcheiterte an der neuen Citadelle; zwey venetianiſche Galeeren wurden bey St. Jakob an die Küſte geworfen; die übrigen Schiffe waren ſo beſchädigt, daß man die Unmöglichkeit einſah, die Belagerung fortzuſetzen. Maximilian führte ſein Heer nach Piſa zurück, und erklärte, daß er nicht zugleich mit Gott und Menſchen Krieg führen könne **). Er kündigte an, daß er ſeine Waffen auf eine andere Seite wenden werde, und ließ bey Caſcina und Vico Piſano über den Arno und Cilecchio Brücken ſchlagen. Er marſchirte wirklich am 19. November auf Monte Carlo; allein ein vom Vortrabe aufgefangener luccesiſcher Bauer erklärte ihm, daß in dieſer Feſtung am Tage vorher zweytauſend Mann zu

*) Guicciardini L. III. p. 170.

**) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 146. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 236.

1496. Fuß und tauſend Reuter angekommen ſeyen. Mochte nun dieſer Mann von Antonio Giacomini, dem Befehlshaber von Montecarlo oder vom Kaiſer ſelbſt dahin geſtellt worden ſeyn, der einen Vorwand zum Rückzuge ſuchte: Maximilian glaubte ihm, oder ſtellte ſich wenigſtens, als ob er ihm traue. Er ſchlug ſogleich der Weg nach Sarzana ein, ohne nur mit dem Grafen von Cajazzo ſprechen zu wollen, der ihn im Nahmen des Ludwig il Moro begleitete, und ohne irgend Jemand den Grund ſeines Entſchluſſes anzugeben. Er ging alſo in die Lombardey über Pontremoli, nachdem er einen Monath zu Piſa ſich aufgehalten hatte *).

Als Maximilian zu Pavia angelangt war, erklärte er ſeinen Verbündeten, daß er dringende Urſachen habe, nach Deutſchland zurückzukehren. Indeſſen hielt er ſich in dieſer Stadt auf, um zu hören, welche Vorſchläge man ihm in Rückſicht neuer Hülfsgelder machen wolle. Er anerboth ſich, noch den ganzen Winter im Dienſte der Verbündeten mit ſeinen wenigen noch übri- Leuten in Italien zu bleiben, wenn man ihm zwey und zwanzigtauſend rheiniſche Gulden monathlich bezahle. Die Verbündeten hatten ihm bereits zwanzigtauſend angebothen. Maximilian

*) Macchiavelli Frammenti T. III. p. 55. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 237. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 146. — Guicciardini L. III. p. 171.

blieb in der Erwartung einer letzten Antwort von 1496.
Venedig in der Lomellina; er kam ſogar nach Cuſago zurück, ſtatt ſich nach Mailand zu begeben, wo er erwartet wurde; dann verreiste er plötzlich nach Como, indem er beſtändig die Erwartung derer täuſchte, die mit ihm unterhandelten, und zugleich ſeine Unbeſtändigkeit und ſeine Habſucht zu erkennen gab. Endlich ging er über den Comer-See nach Deutſchland zurück, und hinterließ bey den Italienern eine ſolche Verachtung ſeiner Unbeſtändigkeit, daß er ſie nachher in dem ganzen Lauf der Kriege, durch welche er ihr Land verwüſtete, nicht auslöſchen konnte *).

*) Maximilian hat eine Art von allegoriſchem Roman geſchrieben oder ſchreiben laſſen: der Weiß Kunig, in welchem er unter entlehnten Nahmen ſeine Thaten feyert. Er entgeht dem Vorwurfe der Erdichtung beynahe alles deſſen, was er zu ſeinem Lobe ſagt, nur durch die außerordentliche Verwirrung ſeiner Erzählung, welche oft verhindert, ihre Falſchheit zu beweiſen. So, wenn er von dieſem Zuge nach Livorno ſpricht, ſagt er, daß, ob wohl ſeine Truppen vom Sturme litten, doch die Feinde mehr gelitten haben; daß ſechs ihrer Schiffe ſcheiterten, und alles Schiffsvolk gefangen genommen worden oder ertrunken ſey, daß ſie einen Verluſt von mehr als tauſend Mann faſt alles Franzoſen gemacht haben. Erſter Theil S. 201; allein von allen dieſen in räthſelhafter Sprache erzählten Um-

1596. Ludwig il Moro hatte nur mit Hülfe des Kaiſers ſich in Piſa feſtzuſetzen gedacht. Als er ſich von ihm verlaſſen ſah, rief er die Truppen zurück, die er noch in Toscana hatte, und die Ausgaben, welche er ſeinen Nachbarn den Venetianern veranlaßte, denen er die ganze Laſt des Krieges auflud, ſchienen ihn einigermaßen über ſeine fehlgeſchlagenen Hoffnungen zu tröſten. Auf ihrer Seite fingen die Venetianer an, verdrüßlich zu werden, und die Florentiner benutzten die Uneinigkeit ihrer Feinde, und eroberten während des Winters alle Schlöſſer wieder, die man ihnen in den Bergen abgenommen hatten *).

ſtänden iſt kein einziger wahr. Man ſehe Guicciardini L. III. p. 171.

Das Tagebuch des Allegretto Allegretti von Siena ſchließt ſich mit der Ankunft des Kaiſers zu Piſa; ſein Verfaſſer iſt ein ſehr unwiſſender gemeiner Mann, ein ſchlechter Critiker und noch ſchlechterer Politiker; allein da er Tag für Tag ſchreibt, ſo gibt er die Zeit der Begebenheiten ziemlich genau an, und läßt den Eindruck wahrnehmen, den ſie im Augenblicke ſelbſt auf das Volk machten. Es iſt gedruckt bey Muratori Script. verum. Ital. T. XXVIII. p. 765. — 860.

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 237. Guicciardini L. III. p. 171. — Macchiavelli Frammenti T. III. p. 57. — Petri Bembi hist. Venet. L. III. p. 64.

Allein in dem Augenblick, wo die gegenſeitige Erſchöpfung der Streitenden den Krieg in Toscana auf bloße Scharmützel beſchränkte, zündete der Ehrgeiz Alexanders VI einen andern im römiſchen Gebiet an, der nicht weniger als der vorhergehende fremde Heere dahin ziehen konnte. Der Pabſt hatte keinen andern Gedanken als ſeine Kinder groß zu machen; er glaubte, der Augenblick ſey gekommen, ſie zu bereichern, ohne daß die Kirche dagegen Einſpruch thue, wenn er alle Lehen der Orſini einziehe, während dem die Häupter dieſer Familie zu Neapel im Kerker ſaßen. Schon am 1. Juny 1496. hatte er den Virginio Orſini als Empörer verurtheilt, weil er in den Sold der Franzoſen gegangen ſey, und für ſie im Königreich Neapel Krieg geführt habe. Zugleich hatte er Ferdinanden aufgefordert, ihn ohne Rückſicht auf die Capitulation von Atella gefangen zu halten *). An dem darauf folgenden 26. October ſprach er im geheimen Conſiſtorium die Einziehung der Güter gegen Virginio Orſini und ſeine ganze Familie aus, und gab ſeinem Sohne Franz Borgia, Herzog von Gandia, und dem Bernardino Lunato Cardinal von Pavia den Auftrag, ſie ihrer Lehen zu berauben. Er verſicherte ſich der Mitwirkung der Colonna's, die immer bereit waren, die Orſini, ihre Nebenbuhler und Nachbarn, zu bekämpfen, und ungeachtet des 1496.

*) Annales Ecclesiæ Raynaldi 1496. §. 16. p. 452.

1496. Widerwillens der Venetianer gegen dieſen neuen Krieg, erhielt er von ihnen, daß der Herzog von Urbino, deſſen Sold ſie zu gleichen Theilen mit ihm bezahlten, ihm zum Beyſtande zugeſandt wurde. Vor Ende des Jahres war die päbſtliche Armee ſchon Meiſter von den größten Theile der Schlöſſer der Orſini *). Im Anfange des folgenden griff ſie Triboniano, dann Iſola und endlich Bracciano an. Allein während der Belagerung der beyden erſtern Plätze überfiel Bartholomäus von Alviano den Cäſar Borgia, der das Geſchütz des Pabſtes führte, ſchlug ſeine Reuterey und verfolgte ihn ſelbſt bis vor die Thore von Rom. Alviano ſtammte von einem jüngern vielleicht unächten Zweige der Orſini ab; er war in ihrem Hauſe erzogen worden, und hatte bey ihnen die Kriegskunſt erlernt; während der Gefangenſchaft ſeiner Herren gab er ihnen die erſten Beweiſe ſeiner Treue, ſeiner Talente, und jener unternehmenden Thätigkeit, die ihn beſtändig unter allen italieniſchen Heerführern auszeichnete **).

Bracciano wurde als der Hauptort des Fürſtenthums Orſini angeſehen. Virginio hatte dort ſeine Schweſter Bartholomäa gelaſſen, deren männ=

*) Burchardi Diarium apud Raynaldum 1496. §. 18. p. 453.

**) Pietro Bembo L. IV. p. 77. — Guicciardini L. III. p. 173.

licher und furchtloſer Geiſt vor keinen Kriegsge- 1496.
fahren erſchrack. Die Jungfrau hatte alle Soldaten ihrer Brüder geſammelt, welche als Flüchtlinge aus dem Königreiche Neapel zurück kamen. Sie hatte ihnen neue Waffen und friſche Pferde gegeben, das beſchädigte Geſchütz wieder in Ordnung gebracht, die Befeſtigungen von Bracciano wieder hergeſtellt, und die Wege hinter denſelben mit Steinen und Feuertöpfen verſehen, um ſie auf die Belagerer zu ſchleudern, ſie hatte die Bauern in den Waffen geübt, und nahm zuverſichtlich die Vertheidigung der Feſtung allein über ſich, indeß Bartholomäus von Alviano ſich im offenen Felde aufhielt, die auf Futter ausgehenden Feinde beunruhigte, und eine Armee zu ihrer Befreyung zuſammen zu bringen ſuchte *).

Indeſſen war Triboniano eingenommen worden, und die Belagerung von Bracciano wurde eifrig fortgeſetzt. Ungeachtet der glücklichen Angriffe des Alviano, und obſchon es ihm zu wiederholten Mahlen gelungen war, die Kanonen zu vernageln, und die Werke der Belagerer zu zerſtören, war er doch endlich genöthigt worden, ſich in den Platz einzuſchließen, und er wäre bald erobert geweſen, wenn es den Verbündeten der Orſini nicht gelungen wäre, eine Armee zuſammen zu bringen, und die Aufhebung der Belagerung zu bewirken. Carl Orſini, der Sohn des

*) Pauli Jovii hist. L. IV. p. 147.

1496. Virginio und Vitellozzo Vitelli waren auf der kleinen Flotte, welche ſo zur rechten Zeit zum Beyſtande von Livorno angelangt war, aus Frankreich angekommen; ſie hatten Geld mit ſich gebracht, das Carl VIII ihnen gegeben hatte, um ihre Reuterey wieder herzuſtellen. Sie begaben ſich nach Città di Caſtello, wo die Vitelli die Oberherrſchaft beſaßen. Die beyden Brüder von Vitellozzo, Paul und Camillo Vitelli, die man mit Recht unter die beßten italieniſchen Anführer zählte, hatten geſucht in ihrem kleinen Fürſtenthum die Kriegsart einzuführen, die den Ultramontanern ſo gut gelang. Sie hatten ihre Kanonen mit Laffeten nach franzöſiſcher Art verſehen, die weit leichter zu handhaben waren, als die der Italiener; ſie hatten ihr Fußvolk mit Spießen wie die Schweizer bewaffnet, aber noch zwey Fuß länger, und hatten ſie in der Führung derſelben geübt. Und ſo hatten ſich die Vitelli das Beßte von der ausländiſchen Kriegskunſt angeeignet, die ſie doch erſt ſeit drey Jahren kannten. Sie waren enge mit den Orſini verbunden, und fühlten wohl, daß wenn dieſe unterlägen, der Pabſt hinwieder auch ſie angreifen würde.

Ungeachtet des Mißverhältniſſes an Macht beſchloſſen ſie, den Pabſt zuerſt anzugreifen. Sie bewogen die Städte Perugia, Todi und Narni ihnen einigen Beyſtand zu verſchaffen und mit ihrer kleinen aber tapfern Armee zogen ſie auf

Bracciano. Der Herzog von Urbino von ihrer 1496.
Annäherung benachrichtigt, hob die Belagerung auf, und ging ihnen halbwegs auf der Straße von Soriano entgegen. Das Gefecht war lange und hartnäckig; allein eine Schaar von achthundert Deutſchen, der Kern der päbſtlichen Armee wurde durch das Fußvolk von Città di Caſtello niedergemacht, das wegen der größern Länge ſeiner Spieße ſie durchbohrte, ohne von ihnen erreicht zu werden. Die ganze übrige päbſtliche Armee wurde bald in die Flucht geſchlagen. Der Herzog von Urbino ſelbſt wurde nebſt vielen Edelleuten gefangen genommen. Der Herzog von Gandia wurde im Geſicht verwundet; er flüchtete ſich nach Romiglione mit dem Legaten und Fabrizius Colonna; allein ihr Gepäck und alle ihr Geſchütz blieb in den Händen der Sieger, und in den folgenden Tagen kamen alle Schlöſſer, die den Orſini genommen worden waren, wieder in ihre Gewalt, mit Ausnahme von Anguillara und Triboniano *).

Der Pabſt ließ ſich leicht durch die erſten Niederlagen muthlos machen, weil er alle Anläße fürchtete, wo er Geld ausgeben mußte. Auch lieh er ſein Ohr willig den Friedensvorſchlägen, die Vitellozzo nach ſeinem Siege machen ließ. Dieſer fühlte auf ſeiner Seite, daß er

*) Guicciardini L. III. p. 174. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 149.

1496. ohne einen Verbündeten in Italien bald verlaſſen ſeyn werde, und ſein kleiner Schatz ſich eben ſo gut erſchöpfe, wie derjenige der Orſini, und er auf die Länge es nicht aushalten könnte. Da beyde Parteyen gleich geneigt zum Frieden waren, ſo kamen ſie leicht über die Bedingungen überein. Die Orſini und Vitelli erhielten die Zuſtimmung des Pabſtes, um im Solde Frankreichs bis zum Ablauf ihrer Dienſtzeit zu bleiben, jedoch unter der Bedingung, daß ſie niemahls gegen die Kirche Krieg führen. Die Orſini verſprachen ſiebenzigtauſend Gulden für die Kriegsunkoſten. Alle Gefangenen ſollten ohne Löſegeld von beyden Seiten zurückgegeben werden, einzig mit Ausnahme des Herzogs von Urbino. Johann Jordan und Paul Orſini, die Gefangenen des Königs von Neapel ſollten in dem Augenblicke in Freyheit geſetzt werden, wo die erſten zwanzigtauſend Gulden bezahlt würden; Virginio Orſini war im Caſtell dell Uovo vermuthlich an Gift acht Tage vorher geſtorben. Eine Friſt von acht Monathen war den Orſini für die Bezahlung der übrigen Summe zugeſtanden; allein zum Unterpfand für dieſe Schuld ſollten ſie die Schlöſſer von Anguillara und Cervetri und ihren Gefangenen den Herzog von Urbino in den Händen der Cardinäle Sforza und San Severino laſſen. Dieſer Letztere wurde ſo genöthigt, ſich von dem Pabſte ſelbſt loszukaufen, in deſſen Dienſt er

zum Gefangenen gemacht worden war. Alexan- 1496.
der, welcher wußte, daß die Orſini kein Geld be-
ſaßen, hatte den einzigen Herzog von Urbino von
der Auswechslung der Gefangenen ausgenommen,
und erröthete nicht auf Abſchlag der den Orſini
auferlegten Summe die vierzigtauſend Dukaten
anzunehmen, die ſein einziger General als Löſe-
geld bezahlte *).

Auf der andern Seite konnte Carl VIII, der niemahls auf ſeinem Willen feſt blieb, ſeine Freunde in Italien zu beſchützen, oder ſeine Projekte durchzuſetzen, doch nicht völlig die Eroberungen aufgeben, auf welche er den Ruhm gründete, den er erworben zu haben glaubte. Einige Feindſeligkeitrn auf der Gränze von Aragonien, bey denen ſeine Truppen die Stadt Salſa eingenommen und verbrannt hatten, waren mit einem zweymonathlichen Waffenſtillſtande beendigt worden. Carl konnte wieder mehr Streitkräfte ge-

*) Macchiavelli Frammenti T. III. p. 63. — Guicciardini L, III. p. 175. — Pauli Jovii hist. L. IV. p. 150. Hier enden ſich die vier erſten Bücher des Paul Jovius. Die Handſchrift der ſechs folgenden wurde bey der Plünderung von Rom verloren, und niemahls wieder gefunden. Die Geſchichte beginnt wieder bey dem achten Buche mit der Regierung Leos X; allein dieſer zweyte Theil ſteht weit hinter dem erſten zurück, in Anſehung der Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe.

1496. gen Italien verwenden. Er ließ unter Anführung des Johann Jakob Trivulzio tauſend Lanzen, dreytauſend Schweizer und eben ſo viele Gascogner nach Aſti gehen, um den Batiſtino Fregoſo und den Cardinal von St. Peter *ad vincula* zu unterſtützen, die einen Angriff auf Genua unternehmen wollten. Zu gleicher Zeit forderte Octavian Fregoſo die Florentiner auf, die Genueſer in dem Gebiete von Luni anzugreiſen, und Paul Baptiſt Fregoſo bedrohte mit ſechs Galeeren die Riviera di Ponente *).

Die Italiener glaubten den Drohungen Carls VIII gar nicht mehr, ſo daß der Angriff des Johann Jakob Trivulzi ſie ſo ſehr in Erſtaunen ſetzte, als ob er gar nicht angekündigt geweſen wäre. Trivulzio überfiel Novi, aus welchem der Graf von Cajazzo genöthigt wurde ſich zurückzuziehen; eben ſo nahm er Bosco im Gebiete von Alexandria ein, und ſchien alle Gemeinſchaft zwiſchen Mailand und Genua abſchneiden zu wollen. Das mailändiſche Gebiet, wo Ludwig Sforza zahlreiche Feinde hatte, war bereits einer Revolution nahe; allein Trivulzio, der Befehl hatte, die Genueſer und nicht die Lombardey anzugreiſen, wagte es nicht ſeine Vortheile zu verfolgen, und gab dem Herzog von Mailand Zeit, ſeine

*) Guicciardini hist. L. III. p. 172. — Macchiavelli Frammenti p. 58. — Chron. Venet. T: XXIV, p. 42. — Petri Bembi L. III. p. 65.

Truppen zu ſammeln, und zahlreiche Verſtärkun- 1496.
gen von Venedig zu erhalten. Der Cardinal von la Rovera hatte ſich Savona mit zweyhundert Lanzen und dreytauſend Mann zu Fuß genähert; er konnte dort keinen Aufſtand erregen, und ſah ſich bey der Ankunft des Johann Adorno zum Rückzuge genöthigt; Baptiſt Fregoſo hatte ebenſo wenig Glück vor Genua, dem er ſich genähert hatte. Die Florentiner wollten ſich nicht herauslaſſen, ehe ſie größere Streitkräfte aus Frankreich ankommen ſahen; la Rovera und Fregoſo waren bald genöthigt, wieder zu Trivulzio bey Bosco zu ſtoßen, und da dieſer ſah, daß die unter Nikolaus Orſini, Grafen von Pitigliano ſtehende Armee jeden Tag Verſtärkungen erhielt, ſo nahm er ſeinen Rückzug auf Aſti, ohne mit dieſem Kriegsverſuch irgend etwas ausgerichtet zu haben *).

Der Angriff auf Genua hätte dem Trivulzio nur dann gelingen können, wenn ihm der Herzog von Orleans mit einer neuen Armee ſogleich nachgefolgt wäre, ſo wie es Carl VIII verſprochen hatte; allein die Geſundheit dieſes Monarchen fing bereits an, ſeinen Höflingen Beſorgniſſe und ſeinem Nachfolger Hoffnungen zu erwecken. Seine Söhne waren vor ihm minderjährig geſtorben, und der Herzog von Orleans, der Niemand mehr

*) Guicciardini L. III. p. 176. — Chronicon Venetum T. XXIV. p. 43. — Arnoldi Feroni L. II. p. 30.

1496. zwiſchen ſich und dem Throne ſah, wollte ſich nicht entfernen. Auf der andern Seite glaubte man, daß Ludwig Sforza dem Herzog von Bourbon und dem Cardinal von St. Malo beträchtliche Summen zufließen laſſe, um ſie zur Störung jeder Unternehmung gegen Italien zu bewegen. Mochte nun ihre Verrätherey die Unbeſtändigkeit Carls unterſtützen oder nicht, alle ſeine Projekte wurden beynahe eben ſo bald aufgegeben, als entworfen, und ſeine Anhänger ſahen ſich von Neuem aufgeopfert *).

Einige Unterhandlungen waren bereits zwiſchen Carln VIII einerſeits, und Ferdinand und Iſabelle anderſeits eingeleitet worden; der erſtere hatte immer gewünſcht, ſeine Gränzen gegen Spanien zu ſichern, und die letztern hatten keinen Beweggrund mehr, mit ihm Krieg zu führen, ſeit dem ihr Vetter den Thron von Neapel wieder beſtiegen hatte. Ein Waffenſtillſtand ſchien beyden Parteyen gleich genehm; allein Carl VIII wollte, daß er ihm freye Hand ließe, den Krieg in Italien fortzuſetzen. Die ſpaniſchen Monarchen machten ſich kein Bedenken, ihre Bundesgenoſſen preis zu geben, die ſie wohl für fähig hielten, ſich ſelbſt zu vertheidigen; ſie wollten nur nicht die ganze Schande dieſer Treuloſigkeit auf ſich laden, und verlangten, daß dieſer Waffenſtillſtand anfangs gemeinſam für dieſe Verbündeten ſeyn ſollte, da-

*) Guicciardini L. III. p. 178.

mit ſie bey der Abſchließung deſſelben den Schein 1496
erhielten, an den Vortheil von jenen gedacht zu haben. Der ſchlechte Erfolg des Feldzug gegen Genua beſtimmte Carln VIII von ſeinen Forderungen nachzulaſſen: der Waffenſtillſtand zwiſchen den franzöſiſchen und ſpaniſchen Monarchen, ihren Unterthanen, und den beyderſeitig nahmentlich bezeichneten Verbündeten wurde am fünften März unterzeichnet, und ſollte bis zu Ende des Oktobers dauern; alle italieniſchen Staaten waren ſeit dem 25. April darin begriffen, und der Krieg von Piſa wurde ſo unterbrochen zu großem Verdruß der Florentiner, die bloß für fünf Monathe ihre Armee nicht entlaſſen konnten, und ſich ſo zu gleich großen Ausgaben genöthigt ſahen, wie wenn die Feindſeligkeiten fortgegangen wären *).

Florenz ſtand mehr wie jemals unter dem Einfluſſe der tugendhaften, aber ſtrengen und ſchwärmeriſchen Bürger, denen Savonarola die Reformation gepredigt hatte. Der erſte Gonfalonier dieſes Jahres war Francesco Valori geweſen, den man als das Haupt dieſer Partey anſehen konnte. Sein hoher und Ehrfurcht gebietender Wuchs und ſeine edle Geſtalt erhöhten in den Augen des Volkes den Einfluß, den ihm ſeine

*) Guicciardini L. III. p. 178. — Andrea Navagiero stor. Venez. T. XXIII. p. 1201. — Chronicon Venetum T. XXIV. p. 44. — Petri Bembi hist. Veneta L. IV. p. 69.

1496. Talente zum Regieren und ſeine öffentlichen und häuslichen Tugenden gaben. Immer darauf bedacht, die Volksparten zu verſtärken, ließ er alle jungen Leute von vier und zwanzig bis dreyßig Jahren in den großen Rath aufnehmen, und verlangte zugleich durch ein neues Geſetz, daß um einen Beſchluß faſſen zu können, der Rath wenigſtens aus tauſend anweſenden Mitgliedern beſtehen müſſe **).

Das Geſetz, welches den Räthen die Berathſchlagung verbietet, wenn ſie nicht vollzählig ſind, hat ohne Zweifel den Nachtheil, daß es einer Minderzahl die Macht in die Hände gibt, die Mehrzahl durch ihr Wegbleiben unthätig zu machen; die den Rathsgliedern aufgelegte Verpflichtung, beyzuwohnen und zu ſtimmen, iſt eben ſo verdrießlich, weil ſie dieſelben oft nöthiget, ihre Stimme zu geben, wenn ſie keine Meinung haben, und dieſe Stimme dann zum Geſetze wird. Allein die entgegengeſetzte Regel hat nicht mindere Nachtheile. Wenn ein Theil der Mitglieder eines Rathes ſich gewöhnt, wegzubleiben, ſo wird der oberſte Wille verändert, je nachdem ſie die Verſammlung beſuchen oder nicht, und dieſes ſchwankende Weſen kann, nachdem es entgegengeſetzte Beſchlüſſe hervorgebracht hat, den Staat in gewaltſame Revolutionen ſtürzen. Florenz erfuhr damahls dieſen Nachtheil der deſto fühlbarer

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 238.

wurde, weil die oberſte Magiſtratsperſon nur auf kürzere Zeit regierte. Sobald eine Partey einen Vortheil erlangt oder eine Wahl nach ihrem Wunſche durchgeſetzt hatte, ſo ließ ſie in ihrer Wachſamkeit nach, blieb vor der nächſten Wahl weg, und ihre Gegner, welche die Umtriebe beſſer einzurichten, und die Sicherheit, die der Sieg gewährt, zu benutzen wußten, brachten dann eine Wahl in ganz entgegengeſetztem Sinn zu Stande. Auf Franz Valori folgte Bernhard del Nero, der mit Lorenzo von Medicis enge verbunden geweſen war, der die Anhänger dieſes Hauſes begünſtigte, und welchen Peter ſelbſt ſeinen Vater zu nennen pflegte *). 1496.

Während der Amtsführung des Bernhard del Nero wurde der zwiſchen Frankreich und Spanien geſchloſſene Waffenſtillſtand zu Florenz bekannt gemacht, und die Unterhandlungen für den allgemeinen Frieden nahmen ihren Anfang. Ludwig Sforza, der auf die Venezianer eiferſüchtig geworden war, machte, um ſie zu verhindern, ſich in Piſa feſtzuſetzen, den Vorſchlag, dieſe Stadt den Florentinern zurückzugeben, unter der Bedingung, daß ſie aufrichtig dem italieniſchen Bunde beytreten. Alexander VI nahm dieſen Vorſchlag an, und ſandte den Biſchof Pazzi nach Florenz, um die Zurückgabe von Piſa anzubieten, wenn die

*) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 239. — Filippo de Nerli L. IV. p. 70.

1496. Florentiner den Verbündeten entweder Livorno oder Volterra übergäben als Unterpfand ihrer Anhänglichkeit an den Grundſatz der Unabhängigkeit Italiens. Indeſſen wollten die Venezianer ſich nicht zur Räumung von Piſa verſtehen, ſo daß durch dieſe einander widerſtreitenden Bemühungen die Unterhandlung ſcheiterte. Allein ſo lange ſie dauerte, glaubten die Florentiner, die vorher eine große Abneigung und Verachtung gegen den Pabſt bewieſen hatten, ſich von Neuem verpflichtet, ihm zu ſchonen *).

Die Unterhandlungen mit Rom gaben auch dem Peter von Medicis Gelegenheit, noch geheimere mit ſeinen Anhängern zu Florenz anzuknüpfen. Die Verbündeten fingen an, ſeine Rückkehr in eine Stadt zu wünſchen, wo die republikaniſche Partey Frankreich zu ſehr ergeben ſchien. Von ihnen aufgemuntert, glaubte er noch einmahl ſein Glück verſuchen zu müſſen, ehe ſein Freund Bernhard del Nero ſeine Amtszeit vollendet hatte. Am 23. April begab er ſich nach Siena wo Pandolfo Petrucci und ſein Bruder, die in dieſer Republik beynahe unumſchränktes Anſehn erlangt hatten, ihm gänzlich ergeben waren. Bartholomäus von Alviano ſtieß dort zu ihm mit achthundert Reutern und dreytauſend Mann zu Fuß. Dann näherte er ſich ſchnell bey Nacht

*) Guicciardini L. III. p. 179. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 239.

und auf Abwegen bis an die Thore zu Florenz, 1496.
wo er am Morgen des 29. April erſchien. Allein das römiſche Thor, das er zu überrumpeln gehofft hatte, war mit Soldaten beſetzt; Paul Vitelli, der am Tage vorher von Mantua angekommen war, befand ſich dort, um es zu vertheidigen. Ranuccio von Marciano, der die florentiniſche Armee auf der piſaniſchen Gränze befehligte, war in Eile zurückberufen worden, und nachdem Peter von Medicis vier Stunden lang vor dem Thore geblieben war, ohne daß er den Muth hatte, es anzugreifen, zog er ſich zurück, als er ſah, daß keine Bewegung in der Stadt ausbrach. Sein Bruder Julian, der zugleich in die florentiniſche Romagna eingedrungen war, ſah in wenigen Tagen ſeine kleine Schaar ſich zerſtreuen *).

Allein dieſer unkluge Angriff wurde bald gleich verderblich für die Anhänger der Medicis, die ihn herbeygerufen hatten, und für ihre Feinde, die ihn beſtraften. Lamberto dell' Atella, der von Florenz verbannt war, wurde auf dem florentiniſchen Gebiete verhaftet, und obſchon er behauptete, er komme nur in ſein Vaterland zurück, um die Verſchwörung zu entdecken, von welcher er

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 240. — Guicciardini L. III. p. 180. — Jocopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 59. — Comment. di Filippo de Nerli L. IV. p. 71. — Macchiavelli Frammenti. T. III. p. 65.

1496. Kenntniß gehabt hatte, ſo wurde er doch gefoltert; denn man glaubte nicht an die Wahrheit von Ausſagen, die nicht durch gräßliche Martern beſtätigt waren. Er beſchuldigte die angeſehenſten Männer der Republik, und beſonders dem Bernhard del Nero, der ſo eben das Amt des Gonfaloniers niedergelegt hatte. Die acht Richter des Criminalgerichtshofes wagten es nicht die Beurtheilung eines ſo wichtigen Prozeſſes allein über ſich zu nehmen; hundert und ſechszig der angeſehenſten Bürger wurden berufen, um die Acten des Prozeſſes einzuſehen.

Nikolaus Ridolfi, deſſen Sohn eine Schweſter des Medicis geheirathet hatte, Lorenz Tornabuoni, der ebenfalls ſein Verwandter war, Johann Cambi und Gianozzo Pucci, die beyde von ihm in Staatsgeſchäften gebraucht wurden, waren beſchuldigt, den Peter von Medicis herbeygerufen und ihm verſprochen zu haben, eines der Stadtthore zu überliefern. Bernard del Nero wurde angeklagt, von ihrer Verſchwörung gewußt und ſie nicht angezeigt zu haben, in der Zeit, wo ſeine Verrichtungen als Gonfalonier der Juſtiz ihn vor allen andern Bürgern voraus verpflichteten, über die Erhaltung und Beſchützung der Republik zu wachen.

Das Verbrechen der Angeklagten ſchien keinem von denen zweifelhaft, welche die Aktenſtücke des Prozeſſes unterſuchten; allein was in den

Augen der Republikaner ein Verbrechen war, wurde 1497.
eine Heldenthat in den Augen der Anhänger der Medicis. Die Richter hatten alſo weder über die Thatſache noch über das Recht, ſondern über die Grundlage der Regierung ſelbſt abzuſprechen. Wenn ſie die Angeklagten verurtheilten, ſo geſchah es, weil ſie jeden Angriff gegen den Volksthümlichen Staat für verbrecheriſch hielten; ſprachen ſie hingegen dieſelben los, ſo verurtheilten ſie damit die Revolution von 1494, und ſchienen in den Medicis eine rechtmäßige Gewalt zu anerkennen. So war alſo den Richtern eine politiſche Frage vorgelegt, und die Signoria glaubte, ſie leiten zu müſſen. Sie verſammelte alle erſten Stadtobrigkeiten, die Hauptleute der guelfiſchen Partey, die Erhalter der Geſetze, die Beamten des Leihhauſes, den Rath der Richiesti oder der hundert und ſechszig angeſehenen Bürger, welche die Akten eingeſehen hatten. Dieſe Verſammlung, die nach geſetzlichen Formen befragt wurde, gab dem Gerichtshofe der acht Criminalrichter den Befehl, die Beſchuldigten zum Tode zu verurtheilen, und ihre Güter einzuziehen. Das Urtheil wurde wirklich am 17. Auguſt ausgeſprochen *).

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 242. — Jacopo Nardi L. II. p. 65. — Giov. Cambi hist. Fior. T. XXI. p. 106. — Comment. di Filippo de Nerli L. IV. p. 72. — Macchiavelli Frammenti p. 95.

1497. Nach dem Geſetz, das Hieronymus Savonarola bey Einſetzung der Volksregierung hatte geben laſſen, konnte jeder zum Tode Verurtheilte an den großen Rath appelliren. Die Verurtheilten verlangten wirklich, die Wohlthat des Geſetzes zu benutzen, und ſie hatten bedeutende Hoffnungen, von der Verſammlung aller ihrer Mitbürger freygeſprochen zu werden. Das hohe Alter von zweyen unter ihnen, die Ehrenſtellen, die ſie häufig bekleidet hatten, die Zahl ihrer Verwandten, ihrer Clienten, die gewichtigen Empfehlungen der Höfe von Rom, Mailand und Frankreich hätten das Gefühl des Mitleides noch verſtärkt, das einer großen Verſammlung ſo natürlich iſt. Indeſſen war die Verwaltung der Gerechtigkeit in der Republik Florenz nie unparteyiſch geweſen; die Regierung ſchien daſelbſt immer an der Spitze einer Partey zu ſtehen. Wenn dieſer Regierung ein Verſuch fehl ſchlug, ihre Gegner beſtrafen zu laſſen, ſo ſchien ſie vom Volke verurtheilt zu ſeyn, und dieſe Niederlage allein ſchon konnte ihren Sturz nach ſich ziehen. Die Fehler der Florentiner, und die alle bürgerliche Ordnung umſtürzenden Gewohnheiten, die ſie in ihrer Republik hatten aufkommen laſſen, machten für ſie die Ausübung der heiligſten Bürgerrechte gefährlich. Ein neuer Rath der Richiesti wurde am 21. Auguſt verſammelt, um über die Appellation an das Volk zu entſcheiden. Die

Partey der Freyheit war gerade diejenige, die ſich 1497.
in demſelben am ſtärkſten gegen die Anwendung eines freyſinnigen Geſetzes erhob, das ſie ſelbſt gegeben hatte. Franz Valori und alle Freunde des Savonarola widerſetzten ſich der Apellation an das Volk, und erklärten, daß ſobald die Verſchwornen freygeſprochen wären, auch die Medicis nach Florenz zurückberufen würden.

Die Signoria war indeß nicht einſtimmig über die Verwerfung der Appellation an das Volk. Nun mußte nach der Form ihrer Berathſchlagungen wechſelweiſe einer ihrer Priori den Vorſchlag ausſprechen, über den man abſtimmen ſollte. Derjenige, welchem für einen Tag das Geſchäft des Vorſchlags übertragen war, hieß der *Proposto.* An dieſem Tage war es Lukas Martini der, weil er es für billig hielt, die Appellation an das Volk zuzulaſſen, erklärte, daß er über einen Vorſchlag nicht abſtimmen laſſe, der den beſtehenden Geſetzen zuwider ſey. Zwey ſeiner Collegen waren auf ſeiner Seite; ihr Widerſtand war entſcheidend; aber alle Pannertrager der Compagnien, und die zwölf Ehrenmänner, die in der Signoria Sitz und Stimme hatten, ſtanden mit drohendem Geſchrey auf, und erklärten, daß ſie, um das Vaterland zu retten, ſich nicht durch den Widerſtand ſeiner Feinde abhalten ließen. Der Gonfalonier Dominicus Bartoli nahm es auf ſich, die Regel zu verletzen, und ſprach ſelbſt

1497. den Vorſchlag dahin aus: daß um die Gefahren der Appellation an das Volk zu vermeiden, der Urtheilſpruch noch in derſelben Nacht vollzogen werden ſolle. Hierauf erklärte der *Proposto*, daß er zur Aufrechthaltung der Ordnung darein willige, ſelbſt den vom Gonfalonier ausgeſprochenen Vorſchlag zu machen, wenn ſechs von den neun Stimmen der Signoria für denſelben ſeyen. Das unſinnige Geſchrey der heftigſten Partey brachte ihn zum Schweigen, und zwang ihn ſeine Beyſtimmung unbedingt zu geben. Die Ordnung der Berathſchlagung der Signoria zu Florenz machte es ziemlich ſchwer einen Beſchluß durchzuſetzen (oder wie man es zu Florenz nannte: *di vincere un partito.*) Er mußte die Zuſtimmung von dem *Proposto*, von zwey Drittheilen der Signoria, zwey Drittheilen des Collegiums, und der Gonfaloniere haben. Die Stimmen wurden erſt einzeln und dann Maſſenweiſe und geheim geſammelt, mit weißen oder ſchwarzen Bohnen, die in bedeckte Schachteln (bussolotti) gelegt wurden. Alle dieſe Förmlichkeiten, die nach dem wahren Geiſte einer Stimmenordnung die Minderheit ſchützen, d. h. verhindern ſollten, daß ihre Entſcheidung nicht Gewalt litt, wurden ſtets mit ſtrenger Genauigkeit gehandhabt, aber nur dem Scheine und nicht ihrer wahren Abſicht nach. Die überlegene Partey ging trotz des Widerſtandes der ſchwächern nicht zur Tages-

ordnung über, ſondern zwang dieſe, ihren Wider= 1497.
ſtand aufzugeben. Als es zum zählen der geheimen Stimmen kam, waren vier Stimmen oder vier weiße Bohnen in der Schachtel der Signoria. Ein neuer Lärm, noch heftiger als der vorige, brach hierauf in der Verſammlung aus. Alle Panniertrager der Compagnien ſtanden auf und drohten die vier Priori zu ermorden, denen ſie den Widerſtand zuſchrieben, und da die Mitglieder des Collegiums ſich zwiſchen ſie warfen, um ſie zu retten, ſo erklärten die Panniertrager, daß ſie ausrücken und durch ihre Compagnien die Häuſer derjenigen plündern laſſen wollten, die ſo die Republik zu Grunde richten. Mit Mühe brachte es der Gonfalonier der Juſtiz dahin, daß die Verſammlung ſich von Neuem zu einem zweyten Stimmgeben ſetzte. Die Herzhafteſten waren vom Schrecken übermannt, und die Appellation an das Volk wurde einſtimmig verworfen. Das Todesurtheil wurde in derſelben Nacht vom 22. Auguſt vollzogen, und die Wüthendſten wollten den Saal nicht eher verlaſſen, als bis man ihnen ankündigte, daß ihre Feinde nicht mehr leben *).

Dieſe Rache ſchien anfangs ein Triumph für die Volksparteу; aber dieſer Triumph war der

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 242. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 66. — Giov. Cambi T. XXI. p. 111. — Comment. di Filippo de Nerli L. IV. p. 73.

1497. Vorläufer einer Niederlage. Man konnte es denen, die ſich Freunde der Freyheit nannten, nicht verzeihen, daß ſie zuerſt ohne Noth das ſchützende Geſetz der Freyheit verletzten, das ſie ſelbſt gegeben hatten. Man hielt die vormahligen Reden des Savonarola über die Vergeſſenheit mit dem Betragen ſeiner Anhänger und mit ſeinem eigenen Stillſchweigen zuſammen, und in dem Augenblick, wo er für die Vertheidigung ſeiner geſetzwidrig verurtheilten Feinde von jener Kanzel hätte donnern ſollen, die er zu einem Volksrednerſtuhl gemacht hatte. Man beſchuldigte ihn, er ſey ein eben ſo ſchlechter Chriſt, als ein ſchlechter Prophet, man fragte ihn, wo jener wunderbare Beyſtand ſey, den er ſeinen Mitbürgern verſprach, als er ſie zum Kampfe gegen ganz Italien aufforderte; und jeder Beweis des Wankelmuths und der Trägheit Carls VIII, den Savonarola für einen Geſandten des Himmels ausgegeben hatte, wurde ihm mit Bitterkeit von denen vorgehalten, welche Rache für die letzten Schlachtopfer forderten, oder von denen, die der römiſche Hof zum Eifer und zur Erbitterung reizte.

Savonarola hatte ſich nicht gefürchtet, den ganzen Zorn Alexanders VI auf ſich zu ziehen. Er konnte in einem ſo laſterhaften Manne den Stellvertreter der Apoſtel nicht anerkennen, und die Reformation, welche er predigte, ſollte bey

dem Haupt der Kirche anfangen. Es ärgerte 1497.
ihn, daß eine Buhlerin des Pabſtes, Julia Farneſe, die man mit dem Nahmen Giulia Bella bezeichnete bey allen Kirchenfeſten prunkend erſchien und im April desſelben Jahres dem Pabſte einen neuen Sohn gebahr *). Ein ſolches Aergerniß war indeß noch nicht mit jenem zu vergleichen, welches die Familie des Pabſtes zwey Monathe ſpäter gab. Franz Borgia, Herzog von Gandia, der älteſte Sohn Alexanders VI, wurde am 14. Juny in den Straſſen von Rom beym Weggehen von einem Gaſtmahle ermordet. Bald entdeckte man, daß ſein eigner Bruder der Mörder ſey, Cäſar Borgia, Cardinal von Valenzia, und um das Verbrechen noch abſcheulicher zu machen, verbreitete man unter der Hand, daß die Eiferſucht des Cäſar auf ſeinen Bruder, der wie er in ihre Schweſter Lucrezia verliebt war, ſeinen Dolch geſchärft habe **). Der Pabſt über dieſen Verluſt tief betrübt, hatte vor dem verſammelten Conſiſtorium die Unordnungen ſeines frühern Lebens und die Verdorbenheit ſeines Hofes beweint, die ihm dieſe gerechte Strafe des Him-

*) Chronicon Venetum T. XXIV. p. 44.

**) Guicciardini L. III. p. 182. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 241. — Jacopo Nardi L. II. p. 65. — Macchiavelli estratti di lettere e diari di Balia T. III. p. 93. — Burchard Diarium apud Raynald. 1497. §. 4. p. 461.

1497. mels zugezogen haben. Er hatte ſich feyerlich zu einer ſchleunigen Verbeſſerung verpflichtet, aber bald war ein neuer Ueberſchwall von Laſtern und Schandthaten auf dieſe Vorſätze der Beſſerung gefolgt.

Bey der Rückkehr zu ſeinem Laſterleben konnte der Pabſt dem beredten Prediger nicht verzeihen, der ihn vor der ganzen Chriſtenheit verklagte. Der Einfluß des Savonarola zu Florenz ſetzte ſeinen Thron in Gefahr, und jemehr er vernahm, daß dieſer Mönch die Sitten der Republik umgewandelt und die Laſter daraus verbannt habe, deſto mehr fürchtete er, daß ein ſolches Beyſpiel gegen den Hof von Rom gewendet würde. Er hatte den Savonarola als Ketzer angeklagt, er hatte ihm die Kanzel verbieten laſſen; allein das erzwungene Stillſchweigen dieſes Geiſtlichen, der damahls den Bruder Dominicus Bonvicini ſeinen Schüler und Freund für ſich predigen ließ, befriedigte weder die Politik noch die Rache Alexanders VI *). Er verbündete ſich mit allen, die irgend einen Grund zu Feindſchaft gegen Savonarola hatten, aus Anhänglichkeit an die Medicis, oder an die ariſtokratiſche Partey, oder weil ſie ſich nicht der mönchiſchen Strenge unterwerfen wollten, die der Reformator an die Stelle

*) Briefe des Pietro Delphino von Florenz an Pietro Barrozzi Biſchof von Padua bey Raynald. Annal. eccles. 1496. §. 41. T. XIX. p. 460.

der ehemahligen Sittenloſigkeit zu ſetzen gedachte. 1497.
Die Feinde des Mönchs durch den römiſchen Beyſtand ſich ſicher fühlend, wagten ihn öffentlich in ſeiner eignen Kirche auf eine grobe und unanſtändige Weiſe anzugreifen. Als er am Himmelfahrtstage predigen wollte, fand er auf ſeiner Kanzel einen mit Stroh ausgeſtopften Eſel. Die Wüſtlinge benutzten die Unordnung welche dieſer tolle Streich in der Kirche veranlaßte, beſchimpften den Prediger durch drohendes Geſchrey und machten ſeinen Zuhörern den Vorſchlag, ihn entweder fortzujagen oder umzubringen *). Zugleich waren die Auguſtinermönche aus Ordenseiferſucht gegen die Dominicaner dem Pabſt in ſeiner Rachbegierde behülflich, und klagten in ihren Predigten den Dominicaner-Reformator als ketzeriſch und fluchwürdig an. Kaum zwanzig Jahre ſpäter zogen die Dominicaner gegen den Auguſtiner-Reformator Luther zu Felde **).

Seitdem die Signoria zu Florenz ſich vom Könige von Frankreich verlaſſen ſah, ſchonte ſie den Hof zu Rom weit mehr; ſie hatte den Pabſt nöthig zu ihren Unterhandlungen mit dem italie-

*) Scipione Ammirato L. XXVII. p. 241. — Jacopo Nardi L. II. p. 62. — Istoria di Giov. Cambi L. XXI. p. 105. — Vita del P. Savonarola L. IV. C. 7. p. 253.

**) Jacopo Nardi L. II. p. 62. — Vita di Savonarola L. IV. C. XII. p. 264.

1497. niſchen Bunde und wollte ihn nicht noch mehr zur Erbitterung reizen. Sie ſchrieb ihm am 8. July um den Savonarola zu rechtfertigen *), allein zu gleicher Zeit vermochte ſie dieſen, ſeine Predigten einzuſtellen. Schon vom Monath May an war er excommunicirt worden, weil er eine ketzeriſche Lehre predige, und der Urtheilſpruch war auf alle die ausgedehnt worden, welche Gemeinſchaft mit ihm hätten. Dieſer Mönch anerkannte anfangs die Obergewalt des römiſchen Hofes, und ſuchte ſeine Rechtfertigung dahin gelangen zu laſſen. Allein bald ſetzte er der Verfolgung dieſelben Grundſätze und die gleiche Standhaftigkeit entgegen, welche Luther annahm, als er am 10. December 1520 die Excommunicationsbulle Leos X zu Wittenberg verbrannte **); er erklärte nach dem Ausſpruche des Pabſtes Pelagius, daß eine ungerechte Excommunication ohne Wirkung ſey, und derjenige, den ſie treffe, ſogar nicht einmahl ſuchen ſollte, ſich davon losſprechen zu laſſen ***). Er behauptete, daß eine göttliche Eingebung ihn nöthige, einem beſtochenen Gerichtshofe den Gehorſam zu verweigern;

*) Annal. eccles. 1497. §. 16. p. 463. Die Briefe des Pabſtes an das St. Markus Kloſter und Savonarolas Antworten ibid. p. 465.

**) Lutheri Opera Vol. II. p. 320.

***) Vita di Savonarola L. IV. C. 10. p. 261. C. 14. p. 266.

und am Weihnachtstage feyerte er öffentlich die Meſſe in ſeiner St. Markus-Kirche. Er nahm dort mit ſeinen Mönchen und einer großen Anzahl Layen das Abendmahl, er hielt einen feyerlichen Umgang um die Kirche, er gab ſeine Rechtfertigung und ſein Buch vom Triumph des Kreuzes heraus, und fing wieder in der Hauptkirche vor einer zahlreichern Verſammlung als jemahls zu predigen an *).

Leonhard von Medicis, Vicar des Erzbiſchofs von Florenz machte einen Befehl kund, um den Gläubigen den Beſuch von Savonarola's Predigten zu verwehren. Diejenigen, welche ihnen beywohnten, ſollten nicht zur Beichte und zum Abendmahl zugelaſſen und ihre Körper nicht ehrlich beſtattet werden; allein die zu Anfange des Jahres 1498 ins Amt getretene Signoria war dem Savonarola ganz günſtig, und befahl dem erzbiſchöflichen Vicar, in zwey Stunden die Stadt zu räumen **). 1498.

Am letzten Carnavalstage wollte Savonarola dieſes weltliche Feſt in einen geiſtlichen Bußtag verwandeln, und forderte eine unzählige Menge Kinder auf, ſich in Schaaren zu vertheilen, die Stadt zu durchwandern, und von Haus zu Haus

*) Jacopo Nardi L. II. p. 69. — Vita di Savonarola L. IV. C. 18. p. 278.

**) Jacopo Nardi L. II. p. 69. — Comment. di Filippo de Nerli L. IV. p. 74.

1498. zu bitten, daß man ihnen alle unſittlichen Bücher, alle unanſtändigen Gemälde, alle Carten und Würfel, alle Lauten, Harfen und muſikaliſchen Inſtrumente, alle falſchen Haare, den Biſam, die Wohlgerüchte und Schönheits-Mittel ausliefere; die Kinder verlangten alle dieſe Dinge als fluchwürdig; ſie trugen dieſelben auf den öffentlichen Platz, wo ſie einen ungeheuern Stoß davon aufrichteten, und verbrannten, in dem ſie um das Feuer herum Pſalmen und geiſtliche Lieder ſangen. Sie hatten bereits im vorigen Jahr ein ähnliches Gericht unter Anleitung des Savonarola gehalten und der größte Theil der Exemplare des Boccacio und Morgante Maggiore waren dabey verbrannt worden *).

Allein jemehr das Anſehn des Savonarola zu ſteigen ſchien, deſto unruhiger und erbitterter wurde der Pabſt. Sein Zorn wurde beſtändig durch den Bruder Mariano von Ghinazzano gereizt, den General der Auguſtiner, der dem Hauſe Medicis ergeben war und zu Florenz eine ſchlechte Aufnahme gefunden hatte. Ein Prediger, Nahmens Bruder Franz von Apulien aus dem Minoriten Orden wurde abgeſchickt, um dem Savonarola die Spitze zu biethen. Er predigte in der Kirche Santa Croce zu Florenz und klagte den Erzketzer heftig an, der die Republik verführe;

*) Jacopo Nardi L. II. p. 57. — Vita di Savonarola L. IV. C. 5. p. 247.

zugleich befahl der Pabſt der Signoria durch ein 1498.
neues Breve, dem Savonarola Stillſchweigen aufzulegen, wenn ſie ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollen, alle florentiniſchen Kaufmannsgüter im Auslande in Beſchlag genommen, das Gebiet der Republik ſelbſt unter ein Interdict geſtellt, und vielleicht von den Armeen der Kirche überfallen zu ſehen. Die von Frankreich verlaſſenen Florentiner hatten keinen Bundesgenoſſen mehr, ſie brauchten den Pabſt, gaben nach und befahlen am 17. März dem Savonarola, mit Predigen aufzuhören. Dieſer nahm wirklich in einer beredten und kühnen Rede von ſeinen Zuhörern Abſchied *).

Mitten in dieſer Gährung erklärte der Mönch Franz von Apulien, der in Santa Croce predigte, er habe vernommen, daß Savonarola davon ſpreche, ſeine falſche Lehre durch ein Wunder zu beweiſen; er habe ſich anerbothen, mit einem Franziscaner in ein Grab zu ſteigen, wenn die ganze ihm entgegenſtehende Partey ſich verpflichten wolle, die Lehre desjenigen für wahr zu erkennen, der von beyden zuerſt einen Todten auferwecken würde **). Der Bruder Franz erklärte, daß er

*) Jacopo Nardi L. II. p. 72. — Vita di Savonarola L. IV. C. 6. p. 251. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 245. — Comment. del Nerli L. IV. p. 76.

**) Vita del P. Savonarola L. IV. C. 23. p. 283.

1498. ſich für einen Sünder bekenne, und ſich nicht einbilde, auf ein Wunder zu zählen; aber daß er im Gegentheil ſeinem Gegner vorſchlage, mit ihm durch einen brennenden Holzſtoß zu gehen. „Ich „weiß, ſagte der Franziscaner, daß ich darin „umkomme; allein die chriſtliche Liebe befiehlt „mir, mein Leben gering zu achten, wenn ich „um dieſen Preis die Kirche von einem Erzketzer „befreyen kann, der ſo viele Seelen zur ewigen „Verdammniß ſchon hingeriſſen hat und noch „hinreißen wird.“

Dieſer tolle Vorſchlag wurde ſogleich dem Savonarola hinterbracht; er war ihm zuwider, nicht deßwegen, weil er irgend ein Mißtrauen in ſeine Wundermacht ſetzte, ſondern weil er glaubte, es liege irgend ein Fallſtrick ſeiner Feinde darunter verborgen; da hingegen ſein Schüler und Vertrauter Dominicus Bonvicini von Peſcia feuriger und ſchwärmeriſcher als er, ſogleich erklärte, daß er bereit ſey, die Feuerprobe zu beſtehen, zum Beweiſe der Wahrheit der Predigten ſeines Lehrers, und daß er nicht zweifle, ein Wunder Gottes werde ihn auf ſeine Fürbitte hin retten. Die furchtbare Herausforderung wurde von dem geſammten Pöbel mit unerhörtem Eifer aufgefaßt, dem viel daran lag, die Werkzeuge der neuen Reformation einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Die Frommen freuten ſich, über Rom einen auffallenden Sieg davon zu tragen,

durch das Wunder, deſſen ſie ſich verſichert glaub- 1498.
ten; ihre Feinde hatten nicht weniger Freude darüber zu ſehen, wie der Irrlehrer ſich ſelbſt zum Feuertode verdamme, den ſie ihm unaufhörlich anwünſchten; die Menge war begierig nach einem ſo außerordentlichen Schauſpiele, und die Staatsvorſteher ergriffen gerne eine Gelegenheit, um ſich aus der bedenklichen Lage zu ziehen, in der ſie ſich zwiſchen der Kirche und dem Reformator befanden. Der Pabſt von ſeiner Seite ſchrieb am 11. April an die Franziscaner zu Florenz, um ihnen für den Eifer zu danken, mit welchem ſie ihr Leben zur Vertheidigung des Anſehens des heiligen Stuhles aufopfern wollten, und erklärte, daß das Andenken an dieſe glorreiche That nie erlöſchen werde *).

Allein der Bruder Franz von Apulien verſicherte, daß er nur mit Savonarola ſelbſt in den Scheiterhaufen gehen, und ſich nur denn einem gewiſſen Tode weihen werde, wenn er den großen Erzketzer in ſeinen Untergang hineinziehen könne. Indeſſen zeigten ſich ſogleich zwey andere Franziscaner-Mönche, um die Feuerprobe mit Dominicus von Peſcia zu beſtehen; der eine von ihnen, der Bruder Nikolaus von Pilli verlor jedoch bald den Muth und nahm ſein Verſprechen zurück; der andere, der Bruder Andreas Rondinelli ein Converdit aus demſelben Kloſter ver-

*) Vita del P. Savonarola L. IV. C. 27. p. 288.

1498. langte beharrlich die Feuerprobe. Auf der andern Seite anerbothen ſich die Anhänger des Savonarola mit dem bewundrungswürdigſten Wetteifer, für ihn ins Feuer zu gehen. Der Bruder Robert Salviati verlangte dieſe Ehre am dringendſten; allein bald flehten alle toscaniſchen Dominikaner viele Prieſter und Layen, ſelbſt Weiber und Kinder die Signoria an, ihnen den Vorzug zu geben, oder wenigſtens zu erlauben, zu gleicher Zeit in den Scheiterhaufen zu gehen, und an der göttlichen Gnade Theil zu erhalten, auf welche ſie rechneten. Die Signoria beſchränkte jedoch die Probe auf den Bruder Dominicus Bonvicini von Peſcia und der Bruder Andreas Rondinelli. Sie ernannte zehn Bürger, fünf von jeder Partey, um die Sache anzuordnen; und beſtimmte Zeit und Ort auf dem Platz vor dem Palaſt am 7. April 1498 *).

Ein fünf Fuß hohes, zehn Fuß breites und achtzig Fuß langes Gerüſte ward mitten auf dem Platze aufgerichtet; es war mit Erde und ungebrannten Ziegelſteinen bedeckt, damit das Feuer es nicht angreiſe. Auf dieſem Gerüſte ſtellte man zwey Holzſtöße mit Reisbündeln und Haidekraut vermengt auf, das ſich leicht entzündete. Ein zwey Fuß breiter Durchgang war in der ganzen Länge dieſes Holzſtoßes offen gelaſſen zwiſchen zwey Reihen von vier Fuß dichtem Brennſtoff;

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 74.

der bloße Anblick war grauſenhaft. Der Eingang 1498.
war von Seite der Halle der Lanzi, die ſelbſt durch eine Wand in zwey Theile geſchieden war, den einen für die Franziscaner, den andern für die Dominikaner; die beyden Mönche ſollten mit einander aus dieſer Halle heraustreten und den flammenden Holzſtoß ſeiner ganzen Länge nach durchſchreiten; oder vielmehr der Eine erklärte, daß er auf jeden Fall gewiß darin umkommen werde, weil wenn auch ein Wunder dabey vorfiele, dieſes nur gegen ihn ausſchlagen könne. Die Franziscaner langten ohne Geräuſch in ihrer Abtheilung der Halle an, da hingegen Hieronymus Savonarola ſich im Prieſtergewande, in welchem er eben die Meſſe gefeyert hatte, dahin begab, und in einem gläſernen Tabernakel das Sakrament in den Händen hielt. Der Bruder Dominicus von Peſcia trug ein Krucifix und alle ihre Mönche folgten ihnen, Pſalmen ſingend, mit rothen Kreuzen in den Händen. Nach ihnen kam eine Menge Bürger, die brennende Fackeln trugen. Es blieben noch ſechs Stunden vom Tage übrig, und der Platz, die Fenſter, die Dächer der Häuſer waren mit Zuſchauern angefüllt. Nicht nur die ganze Stadt, ſondern auch alle Einwohner des Gebietes bis auf eine große Entfernung hatten ſich zum Anblick dieſes außerordentlichen Schauſpiels verſammelt. Die meiſten Zugänge zu dem Platze waren verrammelt, und eine ſtarke

1498. Wache an die Eingänge der beyden Straßen geſtellt, die man offen gelaſſen hatte. Der Theil der Halle, worin die Dominikaner ſich befanden, war wie eine Capelle ausgeſchmückt, und vier Stunden lang hörten ſie nicht auf geiſtliche Lieder zu ſingen.

Indeſſen wurde die ſchreckliche Probe durch unzählige Schwierigkeiten verzögert, welche die Franziskaner machten. Vielleicht, ſagten ſie, iſt der Pater Dominikus ein Zauberer, und trägt irgend einen Talismann bey ſich; dem zufolge verlangten ſie, daß ihm ſeine Kleider völlig ausgezogen würden, und er andere von ihnen gewählte anziehen müſſe. Nach langem Hin = und Herreden unterwarf ſich der Bruder Dominikus dieſer erniedrigenden Durchſuchung, und dem Kuttenwechſel. Hierauf gab ihm Savonarola das Tabernakel in die Hände, welches das Sakrament enthielt, und das er für ſeinen Schutz anſah; ſogleich ſchrieen die Franziscaner, daß es gottlos ſey, die Hoſtie dem Verbrennen auszuſetzen, und daß dieſer ſehr wahrſcheinliche Erfolg den Glauben der ſchwächern Chriſten erſchüttern müße. Allein über dieſen Punkt war Savonarola unerbittlich; er antwortete, daß ſein Gefährte und Freund einzig von dem Gotte, den er in Händen trage, ſeine Rettung erwarten könne. Der Streit währte mehrere Stunden lang; das Volk indeſſen, das um beſſer das Schauſpiel zu genießen, ſchon mit

Anbruch des Tages die Dächer beſetzt hatte, und 1498.
Hunger und Durſt litt, konnte ſeine Ungeduld nicht länger bezwingen; und obgleich die Franziskaner wirklich diejenigen waren, die ſich der Probe widerſetzten, ſo fanden doch die Anhänger des Savonarola ſelbſt, daß er bey ſeiner Gewißheit des Wunders ſich nachgiebiger gegen alle Forderungen ſeiner Gegner habe zeigen ſollen. Die Menge verſtand nichts davon, was für Gründe die Mönche von beyden Seiten anführten, ſie ſah nur den ſchauderhaften Holzſtoß und ſchmachtete nach deſſen Anzündung; ſie begriff, daß die beyden Kämpfer ſich weigerten, hineinzugehen; der Schrecken, der nur allzugegründet war, ſchien ihr lächerlich, ſie glaubte, ſie werde zum Beßten gehalten, und dieſer erwartungsvolle Tag verwandelte die Begeiſterung des Volks in Verachtung oder Unwillen. Endlich bey heranrückender Nacht, als die beyden Brüderſchaften noch nicht einig waren, näßte ein heftiger und unerwarteter Regen den Scheiterhaufen und die Zuſchauer ein, und bewog ſo die Signoria, die Verſammlung zu entlaſſen *).

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 71. — Istorie di Giov. Cambi L. XXI. p. 115. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 145. — Guicciardini L. III. p. 189. — Raynaldi Annal. 1498. p. 472. — Comment. di Filippo de Nerli L. IV. p. 78. — Vita di Savonarola L. IV. C. 29—32. p. 290.

1498. So wie Hieronymus Savonarola wieder in ſein Kloſter des h. Markus kam, beſtieg er ſogleich die Canzel und erzählte der ihm nachgelaufenen Menge alles, was vorgefallen war. Allein bereits hatte ihn der Pöbel beſchimpft, als er mitten durch denſelben nach ſeinem Kloſter zurückging. Tags darauf am Palmſonntage predigte er von Neuem mit vieler Salbung, indem er gewiſſermaßen Abſchied von ſeinen Zuhörern nahm, und ankündigte, daß er ſich Gott zum Opfer darbringe. In der That benutzten ſeine Feinde die getäuſchte Erwartung des Volkes, um es gegen ihn aufzuhetzen. Jene Geſellſchaft von Wüſtlingen unter dem Nahmen *Compagnacci* bekannt, die ihn gleich Anfangs der Heucheley beſchuldigt hatte, forderte das Volk auf, ſich nicht länger von einem falſchen Propheten täuſchen zu laſſen, der im Augenblicke der Gefahr vor der Bewährung ſeiner Sendung zurückgebebt ſey, die er doch ſelbſt angebothen. Sie verſammelten ſich in der Hauptkirche, und mitten in der Veſperpredigt erfüllten ſie die Kirche mit dem Geſchrey: „zu den Waffen! nach St. Markus!” Sogleich folgte ihnen ein wüthender Pöbel nach dem Kloſter des H. Markus, und griff daſſelbe mit Waffen, Beilen und brennenden Fackeln an. Eine ziemlich zahlreiche Gemeinde fand ſich dort beym Gottesdienſte verſammelt; ſie vertheidigte ſich eine Zeitlang, obgleich ohne Waffen; allein als die Thü-

ren verbrannt waren, und es kein Mittel mehr 1498.
gab, die Empörer aufzuhalten, ergab ſie ſich, und Hieronymus Savonarola, Dominikus Benvicini und Sylveſter Maruffi wurden alle drey in dem Kloſter verhaftet, und mitten unter dem Hohn des Pöbels in die Gefangenſchaft geführt *).

Es war ſchon Abends um ſieben Uhr, als die Belagerung des Kloſters anfing, und man hatte glauben ſollen, daß die Nacht die Parteymänner beruhigen würde. Allein eine ſchon ſeit langer Zeit feindliche Partey und die durch die Hinrichtung ihrer Häupter noch mehr erbittert wurde, wollte dieſe Gelegenheit zur Rache nicht vorbeylaſſen. Am folgenden Morgen begab ſich die Menge zu Franz Valori; er wurde ergriffen, und während dem man ihn in die Gefangenſchaft führte, warf ſich Vincenz Ridolfi, ein Verwandter des wenige Monathe vorher Enthaupteten auf ihn, und brachte ihn um; ſeine Frau wurde ebenfalls getödtet, in dem Augenblick, wo ſie ans Fenſter kam und um Gnade flehte; ihr Haus wurde geplündert und verbrannt. Eben ſo ging es demjenigen des Andreas Cambini ihres Freundes. Alle diejenigen, welche Neigung für Savonarola gezeigt hatten, wurde dem Hohn des Pö-

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 76. — Istor. di Giov. Cambi T. XXI. p. 119. — Scipione Ammiraro L. XXVII. p. 146. — Vita del P. Savonarola L. IV. C. 34—40. p. 298.

1498. bels Preiſs gegeben, der ſie mit dem Nahmen Heuchler und Büßer verfolgte, und ihnen nicht erlaubte, ſich an irgend einem öffentlichen Orte zu zeigen. Die Signoria, welche im Anfang des März ins Amt trat, hätte vielleicht die Unruhſtifter aufhalten können; allein ſie war heimlich von ihrer Partey; von neun Gliedern, aus denen ſie beſtand, waren ſechs Feinde des Mönchs Savonarola. In dem großen Rathe wagten alle diejenigen, die ihm ergeben waren, nicht ihren Platz einzunehmen, ſo daß die Gegenpartey ſich in großer Mehrzahl fand. Sie benutzte dieſen Umſtand ſogleich um neun Zehnmänner für den Krieg zu ernennen, und neue Criminalrichter, indem ſie diejenigen abſetzte, die damahls dieſes Amt bekleideten, und dem Savonarola günſtig waren. So kam die Gewalt der Republik in neue Hände; alle diejenigen, welche ſie bis jetzt ausgeübt hatten, wurden abgeſetzt oder verbannt, und da die neuen Häupter der Regierung ihren Haß gegen die ſtrengen Sitten des Reformators und gegen die ihm Schuld gegebene Heucheley kund thun wollten, ſo machten ſie ſich ein Geſchäft daraus, die Spiele, die Vergnügungen, und ſogar die Laſter aufzumuntern, die er ſo ernſtlich unterdrückt hatte *).

*) Ist. di Giov Cambi T. XXI. p. 121. — Jacopo Nardi L. II. p. 77—82. — Comment. di Filippo de Nerli L. IV. p. 79. — Vita del P. Savonarola L. IV. C. 42. p. 310.

Schon am Tage des Aufſtandes hatte man 1498. den Pabſt durch einen Eilbothen von der Verhaftung des Savonarola benachrichtigt. Alexander VI ſchien es zu fühlen, daß die Partey der Reformation nur einen muthigen Anführer brauchte, um ein ſchon lange erſchüttertes Gebäude niederzuſtürzen; ſeine Sicherheit erforderte den Tod des Savonarola, und er verlangte dringend, daß dieſer Erzketzer ihm ausgeliefert werde: zugleich bewilligte er den Florentinern Ablaß, und befahl, alle diejenigen mit der Kirche wieder auszuſöhnen, die durch Anhörung der Predigten des Mönchs in die Strafe der Excommunication verfallen ſeyen *). Allein die Signoria wollte, daß der Prozeß des Savonarola zu Florenz geführt würde, und verlangte bloß von dem Pabſte, daß er zwey geiſtliche Richter zum Beyſtand ſende. Wirklich ordnete Alexander VI zu dieſem Zwecke den Joachim Turriano von Venedig, General des Dominikaner-Ordens und Franz Romolini einen ſpaniſchen Doktor der Rechte dahin ab. Bey ihrer Abreiſe ſprach er zum Voraus das Verdammungsurtheil über den Bruder Hieronymus Savonarola aus, und erklärte ihn für ketzeriſch, abtrünnig, einen Verfolger der heiligen Kirche und Verführer der Völker **).

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. II. p. 79. — Vita di Savonarola L. IV. C. 43. p. 311.

**) Jacopo Nardi L. II. p. 80. — Istoria di Giov. Camb. T. XXI. p. 126.

1498. Der Proceß, der zugleich von dem neuen Gerichtshofe der acht, welcher ganz aus Feinden des Savonarola beſtand, und vor den abgeordneten Richtern des Pabſtes geführt wurde, begann mit der Folter, auf welche der Mönch zu wiederholten Mahlen geſpannt wurde. Dieſer ſchwächliche Mann von ſehr reizbaren Nerven vermochte ſolche Schmerzen nicht zu ertragen. Er geſtand, um ihrer entledigt zu werden, daß ſeine Weiſſagungen bloße Vermuthungen ſeyen. Allein ſobald man ihm das Geſtändniß ohne Pein abnehmen wollte, behauptete er von Neuem die Wahrheit ſeiner Offenbarungen. Als man ihm die Geſtändniſſe vorhielt, die man ihm durch die Folter entriſſen hatte, ſo antwortete er, daß er entweder ſeine wenige Standhaftigkeit oder die Schwäche ſeines Körpers eingeſtehe, welcher die Qual nicht zu ertragen vermöge; ſo oft man ihn auf die Folter bringe, ſo fühle er wohl, daß er ſich ſelbſt widerſprechen müſſe; die Wahrheit finde ſich jedoch nur in den Worten, die er ausſpreche, wenn Schmerz oder Furcht ſeinen Geiſt nicht verwirren. Man ließ ihn wirklich neue Martern ausſtehen, die ihn zu neuen Bekenntniſſen zwangen, welche er nachher immer wieder zurücknahm, und die Richter, welche ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollten, daß er ſie noch einmahl zurücknehme, ließen ihm ſein Geſtändniß nicht vorleſen, nach

dem Gebrauche, wo er es öffentlich anerkennen 1498. ſollte *).

Während des Monaths, den Savonarola im Gefängniß zubrachte, verfertigte er eine Erklärung des Miſerere oder des ein und fünfzigſten Pſalms, den er übergangen hatte, als er die Anmerkungen zu den übrigen Pſalmen ſchrieb, indem er damahls erklärte, er verſpare dieſe Arbeit auf die Zeit ſeines eignen Unglücks. Dieſe Erklärung iſt bey ſeinen übrigen Werken gedruckt. Indeſſen wurde am 23. May ein neuer Scheiterhaufen auf demſelben Platze errichtet, wo ſein Freund freywillig hatte in das Feuer gehen ſollen. Die drey Mönche Hieronymus Savonarola, Dominikus Bonvicini, und Sylveſter Maruffi wurden, nachdem die Kirchenrichter ſie ihrer geiſtlichen Würden beraubt hatten, daſelbſt um einen Pfahl herum angebunden. Als der Biſchof Pagagnotti ihnen erklärte, daß er ſie von der Kirche ausſcheide, antwortete Savonarola bloß: *de la militante* [von der ſtreitenden] indem er damit zu verſtehen gab, daß er von nun an in die triumphirende Kirche eingehe. Weiter ſprach er kein Wort. Der Scheiterhaufen wurde von einem ſeiner Feinde angezündet, der dem Scharfrichter ins Amt griff. So ſtarb zwiſchen ſeinen beyden Schülern der Pater Hieronymus Savonarola in einem Alter

*) Jacopo Nardi L. II. p. 81. — Vita del P. Savonarola L. IV. C. 44. p. 312.

1498. von fünf und vierzig Jahren und acht Monathen. Die Signoria hatte ſtrengen Befehl gegeben, die Aſche der drey Mönche zu ſammeln, und in den Arno zu werfen. Indeſſen wurden einige Reliquien von den Soldaten ſelbſt entwendet, welche den Platz bewachten, und ſie ſind heutzutage noch der Anbetung der Gläubigen zu Florenz ausgeſetzt *).

*) Jacopo Nardi L. II. p. 82. — Istor. di Giov. Cambi T. XXI. p. 127. — Scipione Ammirato L. XXVII. p. 247. — Guicciard. L. III. p. 190. Petri Delphini L. V. Epist. 73. apud. Raynaldum 1498. §. 18. p. 473. — Vita del P. Savonarola L IV. C. 49. p. 326. — Comment. del Nerli L. IV. p. 81. — Mémoires de Phil. de Comines L. VIII. C. XXVI. p. 433.

Ende des zwölften Theils.

Zeittafel
zum
zwölften Theil.

Ein und neunzigſtes Capitel. Betrachtungen über den Charakter und die Revolutionen des fünfzehnten Jahrhunderts. Seite 3

Rückblick auf den Wohlſtand Italiens in dem Zeitpunkte, wo der Kampf für ſeine Unabhängigkeit begann . . . 3
Wichtigkeit des Zeitpunktes, bey dem wir ſtehen geblieben 4
Bis zum Jahre 1492 beſaß Italien den erſten Rang unter den europäiſchen Mächten 4
Unfälle, die damahls eintraten und Italien in Sklaverey brachten 5
Ueberblick der ganzen Geſchichte Italiens 6
Beſchuldigt man die Italiener mit Grund, daß ſie den Verluſt ihrer Unabhängigkeit verdient haben? 7

Seite

Auch das weiſeſte Volk kann nicht allen Begebenheiten gebieten, die ſein Schickſal beſtimmen 8

Das engliſche Volk iſt mehrere Mahle in der Gefahr geweſen, die Italien zu Grunde gerichtet hat 8

Die Italiener hätten durch Vereinigung in Eine Monarchie ihre Unabhängigkeit nicht gerettet. Beyſpiel Spaniens 9

Italien konnte alle den Völkern nicht widerſtehen, die es zugleich angriffen 12

Ein einheimiſcher Krieg hätte eben ſo gut Italien den Fremden öffnen können, wenn es auch eine einzige Monarchie geweſen wäre 13

Zufällige Erbfolgerechte, die eine Monarchie immer den Fremden offen läßt . 13

Italien hätte eher durch einen Verein von Freyſtaaten gerettet werden können 15

Die Staaten Italiens waren im XV Jahrhundert eben ſo mächtig, als Frankreich und Deutſchland 17

Italien konnte ſeine Gefahr nicht vorausſehen 18

Die Schwächung des Freyheitsſinnes in Italien verminderte ſeine Kraft zum Widerſtande 18

Beträchtliche Abnahme der Zahl der freyen Bürger 19

Die Macht einer Republik vermehrt ſich durch die Theilnahme aller an der Herrſchaft 20

Seite
Das Joch, welches die Republiken den unterworfenen Städten auflegten, wurde im XV Jahrhundert drückender . 22
Verminderung der politiſchen Freyheit ſelbſt in den Hauptſtädten der Republiken 23
Abnahme des Gefühls der Unabhängigkeit in den italieniſchen Fürſtenthümern im XV Jahrhundert 25
Eine große Menge alter vom Volk gewählter Herrſcherſtämme verlor im XV Jahrhundert ihre Herrſcherrechte . . 26
Die monarchiſchen Staaten ſtützten ſich nicht mehr auf den Grundſatz der Geſetzlichkeit 27
Trotz dieſer Keime künftiger Unordnungen war das XV Jahrhundert eine Zeit des hohen Wohlſtandes . . . 28
Große Männer des XV Jahrhunderts . 29
Die Kriege in demſelben wurden mit Menſchlichkeit geführt 30
Die italieniſchen Krieger ſtanden damahls in Anſehn bey den Ultramontanern . 31
Begeiſterung der geſammten Nazion für die Wiſſenſchaften 32
Politiſcher Einfluß der Gelehrten in allen Staaten Italiens 33
Wetteifer unter der großen Menge kleinerer Staaten 34
Großer Unterſchied zwiſchen den Provinzen und den Hauptſtädten in Rückſicht der Fortſchritte in der Bildung 36

Seite

Praktiſcher Nutzen. Reſultat des Fortſchrittes in den Wiſſenſchaften . . 36

Die Geſchichte eines freyen Landes deckt die Leiden der Einzelnen auf, die eines ſklaviſchen verhehlt ſie 37

Das wahre Glück einer Nation iſt in demjenigen der Claſſen der Geſellſchaft zu ſuchen 40

Glücklicher Zuſtand der italieniſchen Bauern im Vergleich mit denen der andern Völker 40

Fortſchritte des Ackerbaues im XV Jahrhundert 41

Die heut zu Tage öden Provinzen waren damahls gut angebaut 42

Die italieniſchen Bauern wohnten in geſchloſſenen Marktflecken 44

Politiſche Wichtigkeit dieſes Beyſammenwohnens 44

Der Zuſtand der Stadtbewohner war viel glücklicher als heutzutage . . . 45

Thätigkeit aller Gewerbe 47

Die Künſtler trugen ebenfalls zum öffentlichen Wohlſtand bey 48

Thätigkeit des italieniſchen Handels, der von der erſten Claſſe der Nation getrieben wurde 49

Ungeheure Vermehrung des italieniſchen Vermögens 50

Hoffnung, die jeder Familienvater immer hatte 51

Gedeihen der Künſte und Wiſſenſchaften,

Seite
neuer Beweis des Gedeihens der Nation 51
Charakter der Wohlhabenheit in allen Bauten des XV Jahrhunderts im Gegenſatz mit dem jetzigen Elend . . . 52
Die Prachtliebe in Italien war damahls ganz von ſelbſt entſtanden, und darf nicht mit der Prunkſucht der Regierungen verglichen werden 54
Man findet allenthalben Denkmahle des allgemeinen Wohlſtandes im XV Jahrhundert: von da an ſah man nur Ereigniſſe, die ihn vernichten mußten . 55

Zwey und neunzigſtes Capitel. Erwählung Alexanders VI; Verbeſſerungsvorſchäge des Hieronymus Savonarola; Eitelkeit des Peter von Medicis, des neuen Hauptes der florentiniſchen Republik. Ludwig Sforza fordert Carl VIII auf, ſeine Rechte auf das Königreich Neapel geltend zu machen. Gährung in ganz Italien. Ferdinand I ſtirbt, ehe er angegriffen wird. 1492 — 1494. Seite 57
Die weltliche Macht der Päbſte hatte ſich im XV Jahrhundert vermehrt . 57
Sie ſtanden an der Spitze des Bundes der unabhängigen Staaten Italiens . 58
Jahr
1492. 25. Juny. Ihre Macht kam in eine verdrüßliche Lage beym Tode Innocenz VIII 59

Jahr Seite
1492. Selbſtſucht der drey und zwanzig im Conclave verſammelten Cardinäle . . 60
— Einfluß und Reichthümer des Vicekanzlers Roderich Borgia 61
— Sitten des Borgia und ſeine fünf Kinder. 63
— Nebenbuhler des Borgia, Aſcanio Sforza und Julian de la Rovera 64
— 11. Auguſt. Erkaufte Wahl des Borgia, der den Nahmen Alexander VI annimmt 65
— Freude der Römer im Anfang ſeiner Regierung. 67
— Wunſch nach einer Reformation, der ſich in der ganzen Chriſtenheit verbreitet 69
1452. 21. September. Geburt des Hieronymus Savonarola 70
1489. Seine Ankunft zu Florenz 73
— Seine Reformation erſtreckte ſich nur auf die Sitten und die Kirchenzucht und berührte die Glaubenslehre nicht . . 73
1492. Savonarola verweigert dem Lorenzo von Medicis auf dem Todbette die Abſolution, weil dieſer Florenz die Freyheit nicht wieder geben will . . . 74
— Eitelkeit und Unfähigkeit des Peter von Medicis, Nachfolgers von Lorenzo . 76
— 1493. Eiferſucht des Peter von Medicis auf ſeine Vettern, die Söhne des Peter Franz, die er aus Florenz verbannt 77

Jahr		Seite
1493.	Savonarola predigt zu Florenz die politiſche Reformation ſo gut wie die kirchliche	79
—	Er bedroht Italien mit den Unfällen, die ihm der Krieg zuziehen ſollte . . .	80
—	Anzeigen eines nahen Krieges in den Anſprüchen Frankreichs als Erben von Anjou	80
—	Ludwig il Moro, der Beherrſcher von Mailand, will Italien gegen die Ultramontaner verbünden	81
—	Peter von Medicis widerſetzt ſich aus Eitelkeit dieſem Bunde	81
—	Erbitterung des Ludwig il Moro und ſeine Unruhe über das geheime Bündniß des Peter von Medicis mit Ferdinand von Neapel	84
—	22. April. Er ſchließt eine beſondere Verbindung mit Venedig und Alexander VI	85
—	Ludwig il Moro fürchtet, der König von Neapel wolle ſeinen Neffen gegen ihn beſchützen	86
—	Unfähigkeit des Johann Galeazzo Sforza, dem Nahmen nach Herzogs von Mailand	87
—	Eiferſucht ſeiner Gemahlin Iſabella von Aragonien und der Beatrix von Eſte, Gemahlin des Ludwig il Moro . .	88
—	20. Auguſt. Maximilian wird der Nachfolger ſeines Vaters Kaiſer Friedrichs III	89

Jahr		Seite
1493.	Ludwig il Moro verheirathet ſeine Nichte mit Maximilian und erhält heimlich für ſich ſelbſt die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand	90
—	Er ſucht ein Bündniß mit Frankreich, ehe er ſeinen Neffen der Herrſchaft beraubt und ſelbſt den Herzogtitel annimmt	91
1483.	30. Auguſt. Carl VIII, der Nachfolger ſeines Vaters Ludwig XI	91
—	Charakter Carls VIII nach Guicciardini und Philipp de Comines	92
—	Seine unförmliche Geſtalt, und ſeine Untauglichkeit	93
—	Uebereinkunft zwiſchen Ludwig il Moro und Carl VIII, abgeſchloſſen von Briçonnet und dem Seneſchall von Beaucaire	97
—	Unterhandlungen Carls VIII mit allen ſeinen Nachbarn	98
1492.	3. November. Vertrag von Etaples mit Heinrich VII von England	99
1493.	23. May. Vertrag von Senlis mit dem römiſchen König Maximilian . . .	100
—	19. Januar. Vertrag von Barcellona mit Ferdinand und Iſabella von Spanien	100
—	Unterhandlungen des Perron von Baschi zu Venedig	101
—	Die franzöſiſche Geſandtſchaft geht nach Florenz	102

Jahr Seite

1494. Von da nach Siena 103

— Und endlich nach Rom 104

1493. Unterhandlungen Ferdinands mit Carl VIII durch Camillo Pandone . . . 104

— Sein Bündniß mit dem Pabſte und Verheirathung des Gottfried Borgia . . 105

— Ferdinand anerbiethet dem Ludwig il Moro eine Ausſöhnung 106

— Ferdinands Kriegsrüſtungen 107

— Neues Mißvergnügen und Hinterliſt des Pabſtes 108

— Gährung in ganz Italien 109

— Ferdinand will ſich zu Genua mit Ludwig il Moro beſprechen 110

1494. 25. Januar. Er ſtirbt unvermuthet im Alter von 70. Jahren 111

— Charakter Ferdinands und ſeine Regierung 111

— Seine Geſtalt und Benehmen . . . 113

Drey und neunzigſtes Capiſtel. Vertheidigungsanſtalten von Alphons II. Erſte Angriffe der Franzoſen im Gebiete von Genua und in der Romagna. Einzug Carls VIII in Italien. Peter von Medicis liefert ihm alle Feſtungen in Toscana aus. Empörung von Piſa; Revolution zu Florenz; Verbannung der Medicis 1494.

Jahr Seite 115

1494. Einige Staatsumwälzungen erfolgen trotz aller Klugheit; andere trotz aller gegenſeitigen Ungeſchicklichkeit 115

Jahr Seite

1494. Der Krieg in Italien wurde von beyden Parteyen gleich ungeſchickt geführt 116

— 25. Januar. Alphons II wird zum König von Neapel erklärt 117

— Seine Vertheidigungsmaßregeln durch Unterhandlungen und Kriegsrüſtungen 118

— Seine Unterhandlungen mit Bajazeth II. 118

— Alexander VI vereinigt ſich mit ihm, um die Türken zum Beyſtand aufzufordern 119

— Alphons ſchließt eine engere Verbindung mit Pabſt Alexander VI 120

— Er überhäuft die Familie Borgia mit Gunſtbezeugungen im Königreich Neapel 121

— Bündniß des Alphons mit Peter von Medicis, den toscaniſchen Freyſtaaten, und den Fürſtenthümern in der Romagna 122

— Alphons will die Straße von Toscana und der Romagna durch Armeen, und das Meer durch eine Flotte unter Anführung ſeines Bruders Don Friedrich vertheidigen 123

— 13. Juny. Zuſammenkunft zu Vicovaro zur Einrichtung der Vertheidigung Italiens 124

— Der Pabſt macht Hinderniſſe, in dem er die neapolitaniſchen Waffen gegen ſeine Privatfeinde braucht 125

— Ein Theil der Armee erhält den Auftrag die Colonna's im Zaum zu halten 126

Jahr		Seite
1494.	Ferdinand, Herzog von Calabrien, führt einen andern Theil in die Romagna	127
—	Vorſchlag des alten Paul Fregoſo, eine Revolution in Genua zu bewirken .	128
—	Carl VIII hatte zu Genua eine prächtige Flotte ausrüſten laſſen	130
—	Er hatte den Herzog von Orleans und zweytauſend Schweizer dahin geſandt	131
—	Ende des July. Don Friedrich und die ausgewanderten Genueſer greifen Porto Venere an und werden zurückgetrieben	131
—	4. September. Er bewerkſtelligt eine Landung zu Rapallo, und ſetzt dort den Ibletto von Fieschi mit den ausgewanderten Genueſern an's Land . . .	133
—	Die Ausgewanderten werden zu Rapallo vom Meere und vom Lande her angegriffen	134
—	Rapallo wird eingenommen; erſte Grauſamkeiten der Ultramontaner . . .	136
—	Flucht des Ibletto von Fieschi und ſeines Sohnes	137
—	July. Don Ferdinand führt ſein Heer in die Romagna	137
—	Der Herr von Aubigny und der Graf von Cajazzo ſtehen ihm entgegen . .	139
—	Ferdinands Rathgeber verhindern ihn, den d'Aubigny anzugreifen	139
—	Ferdinand zieht ſich unter die Mauern von Faenza zurück	141
—	Unentſchloſſenheit Carls VIII	141

Jahr Seite

1494. Der Cardinal Julian von La Rovera bewegt ihn zur Unternehmung des Feldzugs 143

— 23. Auguſt. Carl VIII verreist von Vienne, um mit einem ſtarken Heere über die Alpen zu gehen 143

— Der Herzog von Savoyen und der Marcheſe von Montferrat, beyde noch minderjährig bewachen den Weg über die Alpen nicht 145

— 9. September. Carl VIII erhält zu Aſti einen Beſuch von Ludwig il Moro und deſſen Hof 146

— Krankheit Carls VIII zu Aſti . . . 146

— Zuſammenkunft Carls VIII mit Johann Galeazzo und deſſen Gemahlin Iſabella 147

— 20. October. Tod des Johann Galeazzo; Ludwig wird zum Herzog von Mailand erklärt 148

— Abſcheu, den der Tod des Johann Galeazzo, den man für vergiftet hält, bey dem franzöſiſchen Heere erweckt . . 150

— Carl VIII ſchlägt den Weg über Pontremoli nach Toscana ein 151

— Aufſtand der Colonna zu Rom, welcher den Pabſt hindert, Toscana zu vertheidigen 151

— Schwache Vertheidigungsmaßregeln der Florentiner 152

— Man konnte die franzöſiſche Armee vor Sarzana und Pietra Santa aufhalten 153

Jahr		Seite
1494.	Gährung zu Florenz gegen die Medicäer bey Annäherung der Franzoſen .	154
—	Der erſchrockene Peter von Medicis begiebt ſich in das franzöſiſche Lager .	155
—	November. Er übergibt den Franzoſen alle florentiniſchen Feſtungen . . .	157
—	Erbitterung der Florentiner gegen Peter von Medicis	158
—	8. November. Medicis kommt nach Florenz zurück und wird in den Palaſt der Signoria nicht eingelaſſen . . .	159
—	9. Nov. Er wird von dem empörten Volk genöthigt, mit ſeinen Brüdern aus Florenz zu gehen	161
—	Peter von Medicis flüchtet ſich nach Bologna	161
—	Johann Bentivoglio wirft ihm vor, daß er nicht auf ſeinem Poſten zu ſterben gewußt habe	162
—	Plünderung der Reichthümer und der koſtbaren Sammlungen der Medicis .	163
—	Beſchluß der Signoria gegen die Medicis und für eine Veränderung der Regierung	163
—	Unterhandlungen der neuen Regierung mit Carl VIII	164
—	Hieronymus Savonarola ſpricht zum Könige von Frankreich wie ein begeiſterter Prophet	165
—	Gährung unter dem Volke zu Piſa bey Annäherung Carls VIII	167

Jahr Seite

1494. Die Herrſchaft von Florenz über die unterworfenen Städte war ſeit Erhebung der Mediciäer drückender geworden . 169
— Der Ackerbau und die geſunde Luft von Piſa werden durch Vernachläßigung der Dämme und Canäle zerſtört . . 170
— Der Großhandel und die Manufacturen werden den Piſanern verbothen . . 171
— Piſa hat nach dem Jahre 1406 keinen Geſchichtſchreiber mehr. Anmerkung. 171
— Die Piſaner ſind einig, das Joch abzuſchütteln 172
— Ludwig il Moro läßt ſie durch Galeazzo von San Severino dazu ermuntern . 173
— Simon Orlandi erbittet von Carl VIII die Freyheit von Piſa 173
— Carl VIII verſpricht unbedachtſam dieſe Freyheit 175
— 9. November. Die Florentiner werden aus Piſa verjagt, das ſich wieder in Freyheit ſetzt 175
— Carl VIII verabredet ſich mit d'Aubigny, ehe er auf Florenz marſchirt . . . 176
— October und November. Ferdinand überläßt dem d'Aubigny die Romagna . 177
— D'Aubigny ſtößt zu Carl VIII vor Florenz. 178
— Carl VIII will den Medicis wieder zu Florenz einſetzen, allein dieſer kommt auf ſeine Einladung nicht zurück . . 179
— 17. November. Einzug Carls VIII zu Florenz 180

Jahr Seite

1494. Unterhandlung Carls VIII mit der Signoria 181

— Kühnheit des Peter Capponi, der die Vorſchläge des Königs zerreißt, und es auf die Waffen will ankommen laſſen 182

— 26. November. Uebereinkunft Carls VIII mit der Republik Florenz 183

— 28. Nov. Carl VIII zieht nach Siena ab 184

Vier und neunzigſtes Capitel. Schrecken und Unentſchloſſenheit des Pabſtes bey Annäherung Carls VIII. Dieſer Monarch zieht in Rom ein. Thronentſagung und Flucht von Alphons II. Das Königreich Neapel unterwirft ſich Carl VIII. 1494 — 1495.

Seite 185

Jahr

1494. Ruf von Alexanders VI Gewandtheit, gegründet auf ſeine Unredlichkeit . . 185

— Die Staatskunſt, welche mit der Moral nicht zuſammen ſtimmt, kommt bey der Gefahr zu kurz 186

— Unbeſtändiges Benehmen Alexanders VI gegen die Franzoſen 187

— Bey der Annäherung Carls VIII will er mit ihm unterhandeln 189

— 9. September. Muthig gemacht durch die Gegenwart der Armee des Herzogs von Calabrien, läßt er die ihm zugeſandten Unterhändler verhaften . . . 190

— 2. Dec. Carl VIII rückte in Siena ein . 190

Jahr Seite

1494. Rückzug des Ferdinand, Herzogs von Calabrien, durch Umbrien nach Rom 191
— 19. Dec. Neuer Verſuch des Pabſtes zur Unterhandlung mit den Franzoſen 192
— Die Lehentrager der Kirche machen Separatfrieden mit den Franzoſen . . 193
— Das ganze Gebiet von Rom iſt in den Händen der Franzoſen 194
— Beweggründe Carls VIII um mit dem Pabſt zu unterhandeln 194
— Seine Rathgeber ſchmeicheln ſich von dem Pabſte die höchſten Kirchenwürden zu erhalten 196
— 31. Dec. Der König hält ſeinen Einzug in Rom an der Spitze ſeines Heers, indeß der Herzog von Calabrien zu einem andern Thore herauszieht . . 197
— Anblick dieſes Heeres, die Schweizer . 197
— Die Gaſcogner, die ſchwere Reuterey . 198
— Die leichte Reuterey, die Leibwache . 199
— Das grobe Geſchütz 200
1495. Januar. Der Pabſt, der ſich nur mit ſechs Cardinälen in die Engelsburg zurückgezogen hat, wird zweymahl von dem franzöſiſchen Geſchütz bedroht . 201
— 11. Januar. Friede zwiſchen dem Könige und dem Pabſte; Bedingungen desſelben 202
— Der Sultan Jem wird vom Pabſte dem König ausgeliefert 203
— Vorhergegangene Unterhandlung Baja-

Jahr | Seite

zeths mit dem Pabſte, um ſeinen Bruder zu vergiften 204

1495. Der Geſandte von Bajazeth und der vom Pabſte fallen in die Hände ihrer Feinde 205

— 26. Februar. Der Sultan Jem ſtirbt an Gift 205

— Fabrizius Colonna führt eine Abtheilung der franzöſiſchen Armee in die Abruzzen 206

— 28. Januar. Carl VIII verreibt von Rom nach Neapel über San Germano . 207

— 30. Jan. Der ſpaniſche Geſandte erklärt Carln VIII, daß ſeine Gebieter den König von Neapel vertheidigen werden 208

— Antwort der Franzoſen und Entrüſtung des Geſandten 210

— Flucht des Cardinals von Valenza, der beym Könige als Geiſel bleiben ſollte 211

— Einnahme, Plünderung und Gemetzel von Monte Fortino und Monte San Giovanni 212

— Schrecken des Alphons, und Erbitterung des Volkes gegen ihn 213

— Ermordung der Staatsgefangenen in dem Augenblick ſeiner Thronbeſteigung . 214

— Abergläubiſcher Schrecken des Alphons 215

— 28. Jan. Alphons ſchließt ſich in das Caſtell dell Uovo ein 217

— Er unterſchreibt ſeine Thronentſetzung zu Gunſten ſeines Sohnes und läßt ſeine Schätze ins Schiff bringen 218

Jahr		Seite
1495.	3. Febr. Er ſegelt nach Mazari in Sizilien	219
—	19. November. Er ſtirbt dort nach vielen Büßungen	219
—	24. Januar. Ferdinand II wird zu Neapel zum König eingeweiht und geht dann wieder zum Heere zurück . . .	219
—	Er verſchantzt ſich zu San Germano .	220
—	Sein Heer vom Schrecken befallen, verläßt San Germano. Er weicht nach Capua zurück . , ...	222
—	19. Febr. Volksaufſtand zu Neapel .	223
—	Ferdinand eilt nach Neapel um denſelben zu ſtillen	224
—	Während ſeiner Abweſenheit zerſtreut ſich ſeine Armee und Capua empört ſich gegen ihn	225
—	20. Febr. Ferdinands vergebliches Bemühen, die Einwohner von Capua zum Gehorſam zurückzuführen . . .	227
—	Er zieht ſich in das Schloß v. Neapel zurück	228
—	21. Febr. Er ſchifft ſich ein, aus Furcht von ſeinen deutſchen Soldaten verrathen zu werden	229
—	Er bemächtigt ſich der Inſel Iſchia .	229
—	22. Febr. Einzug Carls VIII zu Neapel	231
—	Carl greift die Citadellen von Neapel an	232
—	6. März. Capitulation des Caſtell Nuovo zu Neapel	233
—	15. März. Capitulation des Caſtells dell Uovo	234
—	Die Armee des Don Cäſar von Arago=	

Jahr Seite

nien, der die Abruzzen und Apulien vertheidigte, zerſtreut ſich 234
1495. Schrecken der Türken am andern Ufer des adriatiſchen Meeres 235
— Ränke des Erzbiſchofs von Durazzo und des Conſtantin Arianites zur Anſtiftung eines Aufruhrs in Albanien . 236
— Unordnung und Hochmuth der franzöſiſchen Armee 237
— Alle neapolitaniſchen Großen begeben ſich an den Hof Carls VIII 238
— Der König macht alle Parteyen mißvergnügt 239
— Er ergibt ſich dem Vergnügen und der Weichlichkeit 240
— Alle feſten Plätze verlieren ihre Waffenvorräthe durch die Schuld ſeiner Officiere 241

Fünf und neunzigſtes Capitel. Revolutionen in Toscana veranlaßt durch den Durchzug Carls VIII. Bemühungen der Florentiner ihre Republik wieder herzuſtellen, Piſa ſich zu unterwerfen, und ſich dem Mißwollen der Sieneſer, Luceſer und Genueſer zu entziehen. Beſorgniſſe der Venetianer über das Glück Carls VIII. Bund von Italien zur Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit 1494 — 1495. Seite 243

Jahr

1494. Zuſtand von Toscana vor dem Feldzuge Carls VIII 243

Jahr		Seite
1494.	Veränderungen, die er zu Florenz, Piſa, Siena und Lucca bewirkt	244
—	Die Florentiner wußten bey Wiedererlangung ihrer Freyheit kaum noch, worin ſie beſtand	245
—	Das Glück, nach welchem jeder Menſch ſtrebt, richtet ſich nach der Entwicklung ſeiner Fähigkeiten. Es iſt nicht für alle dasſelbe	246
—	Die Abſicht der Regierung iſt, die größt mögliche Anzahl von Menſchen glücklich zu machen, in dem ſie dieſelben erhebt, nicht zum Thier erniedrigt	248
—	Die politiſche Freyheit iſt das ſicherſte Mittel zur Erhebung der Menſchen .	248
—	Verwechslung der politiſchen und der individuellen Freyheit	249
—	Beyde waren zu Venedig ſehr wenig geachtet	250
—	Indeß nahm Venedig durch ſeine Klugheit an Wohlſtand zu, und ſeine Regierung war der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung	251
—	Alle florentiniſchen Staatsmänner ſchlugen vor, zu Florenz die Verfaſſung Venedigs nachzuahmen	252
—	Drey einander entgegenſtehende Parteyen zu Florenz berufen ſich auf das Beyſpiel Venedigs	252
—	Partey der *Piagnoni* geleitet von Savonarola, Valori und Soderini . . .	255

Jahr		Seite
1494.	Partey der *arabbiati* unter Dolfo Spini und Guid' Antonio Veſpucci . . .	256
—	Partey der *bigi*, Anhänger der abweſenden Mediceer	257
—	2. Dec. Die verſammelte Volksgemeinde gibt der Signoria das Recht einer *Balie*	258
—	Die Balie ernennt fünfzig Wahlmänner, um alle obrigkeitlichen Stellen zu beſetzen	259
—	Die Wahlmänner ſind nicht einig unter ſich und verlieren alles Anſehn . .	260
—	Savonarola ſchlägt Volkswahlen vor, einen aus allen Bürgern beſtehenden Rath und eine Amneſtie	261
—	23. Dec. Die Bildung des großen Rathes wird beſchloſſen	261
1495.	1. July. Die Wahlen werden dem Volke wieder gegeben	262
1494.	Die Piſaner ſtellen ihre Republik wieder her	262
—	Sie übertragen die höchſte Gewalt der Stadtobrigkeit, die ſie während der Knechtſchaft regiert hatte	264
1495.	Januar. Erſte Feindſeligkeiten zwiſchen den Piſanern und Florentinern . .	265
—	Unterhandlungen der Piſaner mit Carl VIII um den Schutz Frankreichs beyzubehalten	266
—	Briçonnet kommt nach Florenz, um den Vertrag zu erfüllen, Geld einzuziehen und Piſa zu übergeben	268

Jahr		Seite
1495.	24. Februar. Er erklärt ſein Unvermögen, die Piſaner zu überreden und geht nach Neapel	269
—	Unterhandlungen der Piſaner mit Siena, Lucca und dem Herzog von Mailand	269
—	Der Herzog von Mailand verweiſt ſie an die Genueſer	270
—	Rede der piſaniſchen Geſandten vor dem Senat zu Genua	271
—	Die Genueſer bewilligen den Piſanern Beyſtand	273
—	Erſte Siege des Lucio Malvezzi, Generals der Piſaner	274
—	26. März. Montepulciano empört ſich gegen die Florentiner, und begiebt ſich unter den Schutz von Siena . . .	275
—	Die Florentiner wenden ſich vergeblich an Carl VIII	277
—	Savonarola erhält die Florentiner im Bündniß mit Frankreich durch ſeine Prophezeyungen	279
—	Unruhe und Mißvergnügen der andern italieniſchen Staaten	281
—	Beſchwerden des Ludwig il Moro gegen die Franzoſen	281
—	Erbitterungen der Könige von Spanien und des römiſchen Kaiſers	282
—	Unterhandlungen des Philipp von Comines zu Venedig, um dieſe Republik mit Frankreich zu verbinden . . ,	283
—	Congreß zu Venedig zur Bildung des Bundes gegen Frankreich	285

Jahr Seite

1495. Schrecken der Venetianer bey der Nachricht der Einnahme von Neapel . . 287

— Gefahr des Königs, wenn der Bund von Oberitalien dem Herzog von Orleans Aſti weggenommen hätte . . 288

— 31. März. Der Bund gegen Frankreich zwiſchen dem Pabſte, den Königen von Spanien, dem Kaiſer Maximilian, den Venetianern und Mailand wird zu Venedig abgeſchloſſen 289

— Mittheilung dieſes Bundes an Philipp von Comines 289

— Geheimniß der Unterhandlungen und Verwirrung des Comines 291

— Die öffentlichen Artikel des Bundes gehen nur auf Vertheidigung . . . 293

— Geheime Artikel, die ihn in einen Angriffsbund verwandeln 294

— Schwäche Maximilians, der ſeine Verpflichtungen nicht erfüllen kann . . 296

— Der Herzog von Ferrara und die Florentiner weigern ſich, dem Bunde beyzutreten 295

— Kriegsrüſtungen der Verbündeten und Abreiſe der Geſandten 297

Sechs und neunzigſtes Capitel. Carl VIII verläßt das Königreich Neapel, er zieht durch Rom und Toscana, erzwingt ſich den Verbündeten zum Trotz den Durchgang bey Fornovo und kommt bis nach Aſti. Er unter-

Jahr Seite

handelt zu Vercelli mit dem Herzog von Mailand, befreyt den in Novarra eingeſchloſſen Herzog von Orleans und geht über die Alpen zurück. 1495. Seite 299

Jahr

1495. Carl VIII befiehlt die Abgaben zu Neapel auf die alte Verordnung der Könige von Anjou zurückzuführen . . 299

— Wichtigkeit des Adels in dem Feudalreich von Neapel 300

— Carl macht ihn ſo wie das Volk mißvergnügt 301

— Er kennt weder die Nahmen noch die Intereſſen noch die Dienſte des alten neapolitaniſchen Adels 302

— Man wünſcht die kluge und regelmäßige Verwaltung der Aragonier zurück . . 303

— Die Nation fühlt ſich durch ein fremdes Joch gedemüthigt 304

— Sehnſucht der Franzoſen nach ihrem Vaterlande . , ... 305

— Sie wird vermehrt durch die Nachricht von dem Bunde zu Venedig . . . 305

— 12. May. Carl VIII ſetzt ſich die Krone von Neapel auf, ohne die Belehnung vom Pabſte zu erwarten 306

— Rede des Pontanus bey ſeiner Einweihung 307

— Carl gibt den verſchiedenen Provinzen Be-

Jahr Seite

fehlshaber, und läßt ihnen die Hälfte ſeiner Armee 308

1495. Er ſucht ſich der Colonnas, der Savelli und San Severini durch Wohlthaten zu verſichern 309

— 20. May. Er zieht von Neapel ab mit der Hälfte ſeiner Armee, um nach Frankreich zurückzukehren 310

— 30. May. Der Pabſt entfernt ſich von Rom bey Annäherung der Franzoſen 311

— Carl läßt dem Pabſt die Feſtungen Civita Vecchia und Terracina zurückgeben . 312

— 13. Juny. Seine Ankunft zu Siena; er bleibt dort, um dem Herrn von Ligny die Herrſchaft über dieſe Stadt zu geben 314

— Die Florentiner machen Carln VIII neue Anerbietungen, um ihn zu bewegen, ihnen Piſa zurückzugeben 315

— Sie verlangen, daß Peter von Medicis ihr Gebiet nicht betrete 316

— Sie ſetzen ſich in Vertheidigungsſtand, und Carl thut auf den Durchzug durch ihre Stadt Verzicht 316

— Die Piſaner bitten Carl VIII von Neuem um Erhaltung ihrer Freyheit . . . 318

— Lebhafte Theilnahme des ganzen franzöſiſchen Heeres an den Piſanern . . 319

— Carl VIII verſchiebt ſeine Entſcheidung über das Schickſal von Piſa, und erneuert die Beſatzung in den piſaniſchen Citadellen 321

Jahr		Seite
1495.	Beſorgniſſe des franzöſiſchen Heers bey der Nachricht vom Anfange der Feindſeligkeiten in der Lombardey . . .	321
—	Ludwig il Moro reizt den Herzog von Orleans, der zu Aſti geblieben war .	322
—	11. Juny. Der Herzog von Orleans nimmt Novarra durch Ueberfall weg .	323
—	Er wird dort von Galeazzo von San Severino belagert	324
—	23. Juny. Carl VIII geht von Piſa nach Pontremoli	325
—	Er ſendet eine kleine Abtheilung zu einem Angriff auf Genua	326
—	Dieſe wird geſchlagen und vereinigt ſich mit Mühe wieder mit dem Könige .	327
—	29. Juny. Der franzöſiſche Vortrab verbrennt Pontremoli	328
—	Das franzöſiſche Geſchütz wird mit großer Mühe oberhalb Pontremoli über die Berge geſchafft	329
—	Das Heer der Verbündeten 40,000 Mann ſtark unter Anführung des Marcheſe von Mantua erwartet die Franzoſen zu Fornovo	330
—	Der franzöſiſche Vortrab hätte von den Verbündeten zu Fornovo leicht vernichtet werden können	332
—	5. July. Die zu Fornovo vereinigte franzöſiſche Armee iſt nicht über 9000 Mann ſtark	333
—	Die beyden Heere ſtehen im Thal von Fornovo am rechten Ufer des Taro einander gegenüber	333

Jahr		Seite
1495.	Der König ſendet den Comines an den Marcheſe von Mantua zur Eröffnung der Unterhandlungen	335
—	Die Verbündeten zaudern, die Franzoſen anzugreifen	336
—	6. Juny. Der König läßt von Neuem um den Durchpaß bitten, der ihm abgeſchlagen wird	337
—	Stellung ſeiner Armee um den Durchpaß zu erzwingen	338
—	Er wird auf ſeinem Zuge von den Venetianern angegriffen	340
—	Der Marcheſe von Mantua, der ihn im Rücken angreift, wird zurückgetrieben	341
—	Die Stratioten, welche ihn auf der Seite angreifen ſollten, verlaſſen das Gefecht, um das Gepäck zu plündern . . .	342
—	Der Graf von Cajazzo, der die Franzoſen von vorne angreifen ſollte, nimmt die Flucht	343
—	Die Franzoſen wagen hinwieder nicht, die Italiener anzugreifen	345
—	Die ſehr kurze Schlacht fiel ſehr mörderiſch für die Italiener aus	346
—	Außerordentlicher Schrecken beym italieniſchen Heere, das Pitigliano bereden will, das franzöſiſche Lager in der Nacht anzugreifen	347
—	7. July. Der König geht nach Medeſana beſtändig im Angeſicht des Feindes .	348
—	Comines erhält den Auftrag die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen . .	348

Jahr Seite

1495. 8. July. Der König verläßt in der Stille ſein Lager während der Nacht, und ſchlägt den Weg nach Borgo San Donnino ein 349

— Die Franzoſen kommen der italieniſchen Armee um einen Tag voraus . . . 350

— 9 u. 10. July. Gefahr der franzöſiſchen Armee, die durch die Trebbia getrennt iſt 351

— Sie ſetzt ihren Rückzug fort und wird beſtändig von dem Grafen von Cajazzo verfolgt 352

— Leiden und Standhaftigkeit der Franzoſen während dieſes Rückzuges . . 353

— 15. July. Die franzöſiſche Armee langt zu Aſti an, wo ſie ſich in Sicherheit ſetzt 355

— Carl vergißt ſein Heer über Liebesabenteuern 357

— Leiden des in Novarra eingeſchloſſenen Herzogs von Orleans 359

— Ungeduld der Franzoſen, die alle den Frieden wünſchen 359

— Das italieniſche Heer verſtärkt ſich um Novarra herum 360

— Comines wird an den Hof des Marcheſe von Montferrat geſendet, und leitet dort Friedensunterhandlungen ein . 361

— Novarra wird vom Herzog von Orleans geräumt 362

— Der Landvogt von Dijon führt dem König 20,000 Schweizer zu, ſtatt fünftauſend, die er anwerben ſollte . . 363

Jahr Seite

1495. Der Herzog von Orleans dringt in den König, ſie zur Erneuerung des Kriegs zu benutzen 364

— Seine Feinde widerſetzen ſich ſeinem Vorhaben 365

— Sie machen die zur Armee gekommenen Schweizer verdächtig 365

— Carl VIII tritt in Unterhandlung mit dem Herzog von Mailand, abgeſondert von ſeinen Bundesgenoſſen 366

— 10. October. Vertrag von Vercelli mit dem Herzog von Mailand 366

— Unzufriedenheit der Schweizer, die der König mit einem Monath Sold heimſchicken will 368

— 22. Oct. Der König verreist von Turin und kehrt durch das Dauphiné nach Frankreich zurück 369

— Neue Krankheit, die ſich durch den Feldzug Carls VIII nach Neapel in ganz Europa verbreitet 370

Sieben und neunzigſtes Capitel. Ferdinand II kommt in das Königreich Neapel zurück und nimmt ſeine Hauptſtadt wieder ein. — Die Franzoſen verkaufen den Feinden der Florentiner, die Feſtungen, die ſie in Toscana beſetzt halten. — Sie werden genöthigt zu Atella zu capituliren und räumen das Königreich Neapel. Tod Ferdinands II. 1495 — 1496. Seite 372

Seite

Ruhm Carls VIII als des einzigen Königs von Frankreich, der durch ferne Eroberungen berühmt geworden . . 372

Unſittlichkeit eines Königs, der eine Eroberung unternimmt, die er nicht behaupten kann 373

Andere Eroberer werden entſchuldigt, durch das Vorhaben der Verbeſſerung, der Befreyung der Völker, oder der Rache für Beſchimpfungen ihrer Nation 374

Carl VIII beginnt den Krieg einzig um Erbfolgerechte geltend zu machen, die nicht einmahl richtig waren . . . 375

Vor ſeinem Einzug in Neapel konnte er verſichert ſeyn, daß er ſich dort nicht behaupten werde 375

Jahr

1495. Zuſammenkunft Ferdinands II mit ſeinem Vater und mit Gonſalvo von Cordova zu Meſſina 376

— May. Er macht ſich Meiſter von Reggio in Calabrien 378

— Die Venetianer nehmen Monopoli ein und plündern dieſe Stadt 378

— Gaeta empört ſich gegen die Franzoſen, allein die Aufrührer werden beſiegt, geplündert und ermordet 379

— Erſte Siege Ferdinands II in Calabrien 380

— Er wird zu Seminara von d'Aubigny geſchlagen 382

Jahr Seite

1495. Ende Juny. Er zeigt ſich vor Neapel mit einer Flotte 384

— 7. July. Ferdinand wird zu Neapel vom Volke aufgenommen, indeß Montpenſier außer die Mauern geſperrt wird 385

— Verſuche der Franzoſen durch den Platz des Caſtell Nuovo wieder in Neapel zu dringen 386

— 8. July. Die Stadt wird durch Verhacke verſchloſſen, und die Gemeinſchaft der Caſtelle mit dem Lande wird den Franzoſen abgeſchnitten 387

— Zahlreiche Ausfälle des in die Caſtelle eingeſchloſſenen franzöſiſchen Heeres . 388

— Proſper und Fabritius Colonna treten in Ferdinands Dienſte 389

— October. Montpenſier tritt in Unterhandlungen für die Räumung der Caſtelle von Neapel 391

— Precy naht ſich, um Montpenſier zu befreyen 391

— Sein Sieg zu Eboli über den Fürſten von Matalone 393

— Ferdinand bewegt mit Liſt den Montpenſier zu Unterzeichnung der Capitulation 395

— Seine Verlegenheit, dem Precy die Straße nach Neapel zu verſperren . 396

— Er befeſtigt die Zugänge bey Pauſilippo 396

— Precy, der die Capitulation von Neapel vernimmt, wird zur Umkehr genöthigt 397

— Montpenſier entwiſcht zu Nacht aus den

Jahr Seite

Caſtellen von Neapel, die nicht nach der Capitulation übergeben werden . 399

1495. Die Franzoſen im Königreich Neapel kommen durch die unklugen Schritte ihres Königs in Toscana in Gefahr 400

— Wildheit der Gaſcogner, die der König im Dienſte der Piſaner läßt . . . 400

— Carl VIII verpflichtet ſich von Neuem den Florentinern Piſa zu übergeben, gegen eine Erhöhung der Hülfsgelder 401

— 15. Sept. Livorno wird den Florentinern zurückgegeben . . . . . , . 402

— D'Entragues weigert ſich dem Befehl des Königs zu gehorchen und Piſa und ſeine Feſtungen zu übergeben . . . 402

— 20. Sept. D'Entragues verſpricht den Piſanern ihnen ſein Caſtell in hundert Tagen zu übergeben 404

1496. 1. Januar. Die Piſaner gelangen zum Beſitz des Caſtells und ſchleifen daſſelbe 405

— 26. Febr. Sarzana und Sarzanello werden den Genueſern zurückgegeben . 406

— 30. Febr. Pietra Santa wird den Lucceſern verkauft 406

— Peter von Medicis naht ſich den florentiniſchen Grenzen 406

— Er verlangt Beyſtand bey allen Feinden der Florentiner 407

1495. 3. Sept. Verſuch der Oddi gegen die Baglioni zu Perugia 409

Jahr		Seite
1496.	Virginio Orſini ſammelt ſeine Truppen im Nahmen der Baglioni, und rückt zur Unterſtützung des Peter von Medicis vor	410
—	Die italieniſchen Fürſten verlaſſen Peter von Medicis	410
—	Virginio Orſini will mit den Vitelli in das Königreich Neapel gehen im Dienſte Carls VIII	411
—	Carl VIII gibt ſeinen Generalen im Königreich Neapel keine andre Unterſtützung	411
—	Der Krieg wurde allenthalben zugleich im Königreich Neapel geführt, aber allenthalben mit Lauheit	413
—	Die Venetianer ſenden dem König von Neapel den Marcheſe von Mantua mit einer Armee und verlangen dafür fünf Städte am adriatiſchen Meere . .	414
—	Wichtigkeit des Zollplatzes von Manfredonia, welcher den Zoll der wandernden Herden einzieht . . . . . , .	415
—	Ferdinand und Montpenſier wollen ſich dieſes Zollplatzes verſichern	415
—	Siebenhundert Deutſche zu Fuß ſchlagen ſich mit der geſammten franzöſiſchen Armee, und kommen alle bis auf den letzten Mann um	417
—	Die beyden Heere bieten einander unter den Mauern von Foggia ein Treffen an, aber keines von beyden nimmt daſſelbe an	418

Jahr		Seite
1496.	Die wandernden Herden werden den Soldaten Preis gegeben, und erwürgt, um die Felle zu verkaufen	419
—	Beyde Heere ziehen Verſtärkungen aus allen Provinzen des Reichs an ſich .	419
—	Carl VIII wird erſucht, dem Montpenſier Hülfe zu ſenden	420
—	Er kündigt einen Feldzug nach Italien an, den er hernach aufgibt . . .	421
—	Montpenſier gibt die Belagerung von Circello auf, um Frangetto von Morfort beyzuſtehen	423
—	Die Schweizer wollen ſich nicht ſchlagen, wenn Montpenſier den rückſtändigen Sold nicht bezahlt	424
—	Ein großer Theil ſeines Heers zerſtreut ſich	425
—	Montpenſier will ſich über Venoſa zurückziehen, wird aber zu Atella eingeholt und dort belagert	426
—	Lage der Stadt Atella in der Baſilicata	426
—	Gonzalvo von Cordova ſchlägt die dem Hauſe Anjou ergebenen Barone zu Laino und ſtößt vor Atella zu Ferdinand .	428
—	5. July. Niederlage eines Theils der franzöſiſchen Cüraſſire	428
—	Niederlage der Schweizer bey dem Waſſerplatze von Atella	429
—	20. July. Capitulation des Montpenſier zu Atella	430
—	23. July. Montpenſier zieht mit 5000 Mann aus Atella, und wird nach Bajä und Pozzuoli geführt	431

Jahr Seite

1496. Montpenſier ſtirbt in der ungeſunden Gegend mit dem größten Theile ſeiner Soldaten 431

— Virginio und Paul Orſini werden auf Bitten Alexanders VI ins Gefängniß geworfen 432

— Das ganze übrige Königreich Neapel mit Ausnahme von drey feſten Plätzen unterwirft ſich Ferdinand II 433

— Auguſt. Ferdinand II heirathet ſeine eigne Tante, die Schweſter ſeines Vaters 433

— 7. Sept. Er ſtirbt an Erſchöpfung im Alter von ſieben und zwanzig Jahren 434

Acht und neunzigſtes Capitel. Krieg von Piſa. Die Piſaner erhalten Beyſtand von dem Herzoge von Mailand, den Venetianern und dem Kaiſer Maximilian. Waffenſtillſtand in Italien. Abnahme des Einfluſſes von Savonarola zu Florenz. Feuerprobe, die ihm ein Mönch anträgt. Seine Verurtheilung und Hinrichtung. 1496 — 1498. Seite 435

Jahr

1496. Carl VIII gibt Italien auf, um nur an ſein Vergnügen zu denken 435

— Alle Neapolitaner werden mit dem Hauſe Aragonien ausgeſöhnt durch die Wahl Don Friedrichs 436

— Der einzige Fürſt von Salerno verwirft

Jahr Seite

den Frieden und ſtirbt in der Verbannung 438

1496. Unterwerfung der Städte, wo die Franzoſen ſich am längſten hielten . . . 438

— Krieg von Piſa in Toscana, der nach dem vor Carls VIII Einfall gewohnten Kriegsſyſtem geführt wird . . 439

— Die Florentiner bekämpfen zu Piſa zugleich die Franzoſen und die Feinde derſelben 440

— Politik des Ludwig Sforza, der die Venetianer zum Beyſtand von Piſa anruft 441

— Die Piſaner entfremden ſich von Ludwig Sforza 442

— Die Republik Venedig nimmt ſie öffentlich unter ihren Schutz 443

— Vortheile welche die Piſaner über die Florentiner gewinnen mit Hülfe der von Venedig geſandten Stratioten . 444

— Ludwig Sforza ruft den Maximilian nach Italien, um die Venetianer in Furcht zu erhalten 446

— Die Venetianer willigen darein, gemeinſchaftlich mit Sforza und dem Pabſte dem Kaiſer Hülfsgelder zu bezahlen 447

— Maximilian fordert die Florentiner zum Beytritt in den italieniſchen Bund auf 448

— Mehrere berühmte Generale kommen den Piſanern zu Hülfe 449

— Sie ſuchen alle Gemeinſchaft zwiſchen Florenz und Livorno abzuſchneiden . 451

Jahr Seite

1496. Tod des Peter Capponi vor dem Schloſſe Soiana 452

— Maximilian zieht mit einer ſo kleinen Armee durch die Lombardey, daß er ſich in den großen Städten nicht zu zeigen wagt 452

— Verlegenheit der Florentiner, die von ſo vielen Feinden auf einmahl angegriffen werden 453

— Die Ermahnungen des Savonarola erhalten ſie dem franzöſiſchen Bunde getreu 454

— Die Geſandten der Florentiner, welche der Kaiſer an den Herzog von Mailand verweist, wollen ihm ihre Aufträge nicht ſagen 456

— 8. October. Maximilian ſchifft ſich zu Genua nach Piſa ein 457

— Er unternimmt die Belagerung von Livorno 458

— Seine Truppen üben zu Bolgheri Grauſamkeiten aus 449

— Ankunft von ſechs franzöſiſchen Schiffen zu Livorno, welche der Beſatzung Lebensmittel bringen 450

— 14. Nov. Sturm, welcher die Flotte des Kaiſers zerſtreut und ihn nöthigt die Belagerung aufzuheben 461

— 19. Nov. Der Kaiſer reist eilig nach Sarzana und Pontremoli ab . . . 462

— Nach neuen Unterhandlungen mit den

Jahr		Seite
	Verbündeten in der Lombardey geht er nach Deutſchland zurück	463
1496.	Während des Winters erlangen die Florentiner die Schlöſſer wieder, die ihnen die Piſaner genommen hatten .	464
—	26. Oct. Alexander VI ſpricht die Einziehung der Güter der Orſini aus, die er ſeinen Kindern geben will . . .	465
1497.	Bartholomäo Orſini wird zu Bracciano belagert	466
—	Die Vitelli von Citta di Caſtello bilden eine Armee, um den Orſini zu Hülfe zu kommen	468
—	Die päbſtliche Armee wird von den Vitelli geſchlagen und ſein General der Herzog von Urbino gefangen genommen	469
—	Friede zwiſchen dem Pabſte, Orſini und Vitelli	470
—	Carl VIII läßt den J. J. Trivulzio mit einem kleinen Heere nach Italien gehen	472
—	Trivulzio will zu Genua eine Revolution veranlaſſen in Verbindung mit den Fregoſi, allein er wird zum Rückzuge gezwungen	473
—	Der Herzog von Orleans geht nicht in Italien zur Unterſtützung des Trivulzi, weil er während des Todes von Carl VIII nicht aus Frankreich abweſend ſeyn will	473
—	5. März. Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und Spanien, der auf alle Staaten Italiens ausgedehnt wird . . .	474

Jahr | | Seite
1497. Die Gewalt geht zu Florenz abwechſelnd von den *Piagnoni* zu den *Arrabbiati* über 476
— Unterhandlungen der Florentiner mit dem italieniſchen Bunde 477
— 29. April. Peter von Medicis benutzt dieſelben zu einem Verſuch, Florenz zu überrumpeln 478
— Der Gonfalonier und vier der vornehmſten Bürger werden der Theilnahme an dem Complott des Peter von Medicis beſchuldigt 480
— 17. Auguſt. Todesurtheil über die Beſchuldigten mit Zuſtimmung eines Rathes der Richieſti 481
— 21. Auguſt. Der Rath der Richieſti verwirft die von den Verurtheilten angerufene Apellation an das Volk . . 483
— Die Signoria zaudert mit dem Befehl der Hinrichtung 483
— Verwickelte Formen der Berathſchlagung der Signoria, die zugleich beobachtet werden, während dem man den Einzelnen Gewalt anthut 484
— Das Todesurtheil wird in der Nacht vollzogen 485
— 24. Auguſt. Savonarola verliert ſein Anſehn, weil er ſich der Hinrichtung ſeiner Feinde nicht widerſetzt hat . . 486
— Er reizt den Hof zu Rom, indem er gegen das Betragen Alexanders VI und ſeiner Söhne predigt 486

Jahr		Seite
1497.	14. Juny. Franz Borgia wird von Cäſar Borgia ermordet	487
—	Alexander VI regt alle Feinde des Savonarola auf	488
—	Die Signoria zu Florenz befiehlt Savonarola, ſeine Predigten einzuſtellen .	490
—	Dieſer erklärt daß die Excommunication des Pabſtes kraftlos ſey, wenn ſie ungerecht iſt und fängt wieder an zu predigen	490
1498.	Savonarola läßt alles, was zum Laſter und zur Weichlichkeit führt, zerſtören	491
—	Der Pabſt läßt in Santa Croce gegen Savonarola predigen	492
—	Der Gegner des Savonarola erbietet ſich zur Beſtehung der Feuerprobe . .	493
—	Dominicus Bonvicini von Peſcia nimmt für ſeinen Lehrer die Herausforderung an	494
—	Eifriges Dringen auf die Feuerprobe von dem geſammten florentiniſchen Volk .	495
—	7. April. Ein Holzſtoß wird für die Feuerprobe der beyden Mönche errichtet	496
—	Die Franziscaner machen Schwierigkeiten, um die Probe aufzuhalten	498
—	Savonarola will nicht darein willigen, daß ſein Schüler das Sakrament ablege, ehe er in den Scheiterhaufen geht	498
—	Ein heftiger Regen trennt die Verſammlung, ohne daß die Feuerprobe vor ſich geht	499

Jahr		Seite
1498.	Erbitterung des Volkes gegen Savonarola, weil das erwartete Schauſpiel unterblieb	500
—	Das St. Markus Kloſter wird angegriffen, und Savonarola mit zwey von ſeinen Mönchen ins Gefängniß geführt . .	501
—	Franz Valori wird vom Pöbel verhaftet und von Vincenz Ridolfi umgebracht	501
—	Die Obergewalt kommt in die Hände der Feinde Savonarola's	502
—	Alexander VI ſendet zwey Richter nach Florenz, um dem Prozeß des Savonarola beyzuwohnen, verdammt ihn aber vorher	503
—	Man entreißt durch die Folter dem Savonarola Geſtändniſſe, die er hernach zurück nimmt	504
—	23. May. Savonarola wird auf dem öffentlichen Platze mit ſeinen Schülern Dominicus Bonvicini und Sylveſter Maruſſi verbrannt	505

Ende der Zeittafel.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde <<de>>,

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 12

Zürich (1820)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.ital.o.7(10#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687036-5